

**HIMMELWEIT GLEICH?
EUROPAS '89**

**POD WSPÓLNYM NIEBEM?
ROK 1989 W EUROPIE**

**ŠIROKO DALEKO STEJNĚ?
EVROPA '89**

**VASTLY EQUAL?
EUROPE'S 1989**

4 Ausstellungen | 4 wystawy | 4 výstavy | 4 exhibitions
in Dresden, Wrocław, Prag und Bratislava/ Žilina

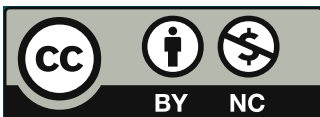
HIMMELWEIT GLEICH?
EUROPAS '89



weiterdenken
HEINRICH BÖLL STIFTUNG SACHSEN

Herausgeber: Weiterdenken - Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen e.V.
Dr. Peter Skyba, Sebastian Richter, Stefan Schönfelder
Dresden, August 2010
Redaktion: Dr. Peter Skyba, Sebastian Richter, Stefan Schönfelder
Layout und Satz: Weiterdenken - Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen
Druck: Union Druckerei Dresden, www.udd-dd.de
Verlag baerens&fuss
ISBN 978-3-935046-31-2

Die hier veröffentlichten Artikel spiegeln die Meinung der jeweiligen Autorinnen und Autoren wider. Diese stimmt nicht notwendigerweise mit den Ansichten von Weiterdenken - Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen überein. Die Broschüre kann bestellt werden bei: Weiterdenken (www.weiterdenken.de)



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc/3.0/de/>.

Eine elektronische Fassung kann heruntergeladen werden. Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen:

Namensnennung - Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Keine kommerzielle Nutzung - Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.

V.i.S.d.P: Stefan Schönfelder, Weiterdenken - Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen e.V.
Schützengasse 18, 01067 Dresden

Peter Skyba
Sebastian Richter
Stefan Schönfelder

Schriften zur Zeitgeschichte

**HIMMELWEIT GLEICH?
EUROPAS '89**

**POD WSPÓLNYM NIEBEM? -
ROK 1989 W EUROPIE**

**ŠIROKO DALEKO STEJNĚ? -
EVROPA '89**

**VASTLY EQUAL? –
EUROPE'S 1989**

4 Ausstellungen | 4 wystawy | 4 výstavy | 4 exhibitions
in Dresden, Prag, Wrocław und Bratislava/ Žilina

INHALT/ CONTENTS

I

Peter Skyba

| | |
|---|----|
| Himmelweit gleich? - Europas '89 | 8 |
| Široko daleko stejně? - Evropa '89 | 9 |
| Pod wspólnym niebem? - Rok 1989 w Europie | 10 |
| Vastly Equal? – Europe's 1989 | 11 |

Kathrin Bastet, Stefan Schönfelder

| | |
|---|--------|
| 20 Jahre später – Was gibt es noch zu sagen?/ 20 Years After– What else needs to be said? | 12/ 13 |
| <i>Zeittafel/ Timetable</i> | 14/ 15 |

II

Peter Skyba

| | |
|---|----|
| Vier Erinnerungen – ein multinationales Ausstellungsprojekt | 18 |
| Four Memories—A multinational exhibition project | 19 |

Sebastian Richter

| | |
|--|----|
| Der Umgang mit »1989« im vereinigten Deutschland | 26 |
| Dealing with '1989' in united Germany | 27 |

Krzysztof Ruchniewicz

| | |
|---|----|
| Historyczne jubileusze w 2009 r. w świetle politycznych debat w Polsce | 36 |
| The historical anniversaries of 2009 and their reflection in historico-political debate in Poland | 37 |
| Die historischen Jubiläen von 2009 im Spiegel der geschichtspolitischen Debatten in Polen | 46 |

Mila Man

| | |
|---|----|
| Oslavy 20. výročí pádu železné opony v České republice – nestátní a nepodporované aneb Do it yourself | 52 |
| Celebrations of the 20th anniversary of the Iron curtain's fall in the Czech Republic – non-state and unsupported or Do it yourself | 53 |

Heike Uhlig

| | |
|--|----|
| Himmelweit im Kontext der Arbeit des Goethe-Instituts Prag | 58 |
| The project 'Vastly equal—Europe's 1989' in the context of events of the Prague Goethe Institute | 59 |

III

Dresden

- Sebastian Richter*
Die Ausstellung/ Exhibition »brüche. DRESDEN | 1989 | DRESDEN« 62/ 63
- Alexis Demos/ Markus Jähnichen*
Information in Formation (dts / engl) 66/ 67
- Michael Meyen*
Mediennutzung im »Tal der Ahnungslosen« vor 1989 70
Media Usage in the 'Valley of the Ignorant' before 1989 71
- Malte Krumrey*
Lasst die alten Häuser stehen / 'Let the old houses stand' 76/ 77
- Jan Glatzer*
Von der »Bronx« zum Szeneviertel des »bohemian chic«. 80
'Bronx' into hip quarter of 'Bohemian chic'. 81
- Mario Kliewer*
Wem gehört die Straße? / Who owns the street? 86/ 87
- Anne Kirchberg*
»Dazubleiben war eine mutige Entscheidung!« / 'It was a courageous decision to stay!' 92/ 93
- Ruairi O'Brien*
8 windows + 9 doors in light (dts / engl) 100/ 101

IV

Wrocław/ Breslau

- Anna Tomaszewska, Paulina Poznańska*
Transformacja i pamięć/ Transformation and Memory 106/ 107
- Katarzyna Huss*
Demonstranci w procesie / Demonstrators in Transformation 112/ 113
- Agnieszka Krzyżanowska*
Dzieciństwo w latach 80tych / Childhood in the 1980s 116/ 117
- Iwona Nowak*
1989- ludzie chcą mówić! / 1989—People want to talk! 118/ 119
- Tadeusz Mincer*
Zapomniane miejsce / A forgotten place 120/ 121
- Natalia Bursiewicz*
Wir artystyczny Wrocławia / Artistic whirl of Wrocław 122/ 123
- Jurek Łątka*
Miejsce z nie miejsca. Wrocławski Rynek / Place from No Place. Main Square in Wrocław 124/ 125

V

Praha/ Prag

Míla Man

- Výstava »Široko daleko stejně? Evropa 1989« v Praze 128
The exhibition 'Vastly equal? Europe's 1989' in Prague 129

Martin M. Bednář, Jan Vařák

- Emigrace z Československa 1948 – 1989 130
Emigration from Czechoslovakia in 1948–1989 132

Tereza Procházková

- Uprchlíci z NDR / Refugees from DDR 134/ 135

Tomáš Vilímek

- Několik poznámek k legislativnímu a institucionálnímu stavu vyrovnání
s minulostí v České republice 138
Notes on the status of legislative and
institutional process of coming to terms with the past in the Czech Republic 139
Anmerkungen zum Stand der legislativen und institutionellen
»Vergangenheitsbewältigung« in der Tschechischen Republik 144

VI

Bratislava & Žilina

Fedor Blaščák

- Memory kontrol 1989/2009 148
Memory Control 1989/2009 - Questions to Memory 1989/2009 149
Memory kontrol 1989/2009 - Fragen an die Erinnerung 152

Team Bratislava

- Memory kontrol - academy of fine arts and designs Bratislava department of architecture 154

Team Bratislava

- Auszüge aus den Interviews mit Ján Bahna und Imro Vaško, Dozenten an der
Fakultät für Architektur an der Kunsthochschule in Bratislava 156

Fedor Blaščák

- Verejný priestor/ Public Space 160/ 161

VII

- Dank / Acknowledgement 168
Partner und Förderer / Partners and Supporters 170

PETER SKYBA

Himmelweit gleich? - Europas '89

Himmelweit ist ein Beitrag zur Würdigung der friedlichen Revolutionen von 1989 in Europa. In zuvor undenkbarer Weise brachten unterschiedliche Bürgerbewegungen vor mehr als zwanzig Jahren die staatssozialistischen Diktaturen Ostmitteleuropas zu Fall und bereiteten Freiheit, Pluralismus und Demokratie den Weg.

In der Auseinandersetzung mit diesem epochalen Umbruch setzte *Himmelweit* mit vier Ausstellungen in Dresden, Wrocław, Prag und Bratislava im Reigen der zahlreichen Jubiläums- und Gedenkveranstaltungen des Jahres 2009 eigenständige Akzente. Alle Ausstellungen wurden konzipiert und gestaltet von jungen Menschen, die aufgrund ihres Alters 1989 selbst nicht bewusst wahrgenommen hatten. Vielmehr waren und sind die durch 1989 erst ermöglichten politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse für diese Altersgruppe ein Stück Normalität, die etwa durch europa- und weltweiten Austausch in Ausbildung, Beruf und Freizeit gelebt wird. *Himmelweit* bot so absichtsvoll Raum für die spezifische Perspektive junger Menschen auf die friedlichen Revolutionen von 1989 und auf den Wandel der vergangenen 25 Jahre.

Der Blick über die Grenze war ein integraler Bestandteil der Arbeit aller an *Himmelweit* Beteiligten aus Deutschland, Polen, Tschechien und der Slowakei. Die Neugier auf den unterschiedlichen Verlauf von 1989 einschließlich der spezifischen Vor- und Nachgeschichten sowie auf die verschiedenen Bedeutungen von 1989 in den einzelnen Ländern war ein Motor für die grenzüberschreitende Diskussion und Kooperation. Und nicht zuletzt schärfte der multinationale Blick die Aufmerksamkeit der Autoren für die Entwicklung im eigenen Land.

Im Zentrum der vier Ausstellungen standen jeweils ausgewählte Personengruppen oder lokale Themen der Lebenswelten von Dresden, Wrocław, Prag und Bratislava. Das Interesse der jungen Ausstellungsmacher richtete sich dabei auf die Darstellung und Analyse des langfristigen Wandels von den achtziger Jahren bis zur Gegenwart; sie markierten damit eine Differenz zur Mehrzahl der Gedenkveranstaltungen des Jahres 2009, die vielfach die Ereignisse des Jahres 1989 selbst ins Zentrum stellten. Dabei profitierte der Blick auf die lokalen Themen durchaus von der multinationalen Perspektive auf die vielfältigen Horizonte und Pfade, die der Umbruch von 1989 in den verschiedenen Ländern eröffnete sowie auf die Schwierigkeiten und Verwerfungen, die er eben auch mit sich brachte.

Die Ausstellungen von *Himmelweit* zielten auf diese Weise besonders darauf, gerade jungen Menschen die Auseinandersetzung mit 1989 zu erleichtern. Dies gilt für die enormen persönlichen und gesellschaftlichen Chancen, die sich in der Folge eröffneten, ebenso wie für die damit verbundenen Probleme. Und nicht zuletzt suchte *Himmelweit* Interesse zu wecken für die europäische Dimension von 1989.

Dr. Peter Skyba (right) with Sebastian Richter during the exhibition in Dresden.



Široko daleko stejně? - Evropa '89

Projekt *Široko daleko stejně* je příspěvkem k oslavám pokojných revolucí, které proběhly v Evropě v roce 1989. Před více jak dvaceti lety se různým občanským hnutím podařilo dosud nepředstavitelným způsobem přivodit pád východoevropským socialistickým diktaturám a otevřít cestu ke svobodě, pluralismu a demokracii.

Do víru čtených oslav a vzpomínkových akcí v roce 2009 vnesl projekt *Široko daleko stejně* prostřednictvím čtyř výstav v Praze, Drážďanech, Wrocławu a Bratislavě nové pohledy na tento epochální zlom. Všechny expozice byly koncipovány a vytvořeny mladými lidmi, kteří pro svůj věk rok 1989 vědomě nezažili. Politické a společenské změny, které rok 1989 přinesl, se pro tuto věkovou skupinou staly normalitou, která žije i z evropské a celosvětové výměny zkušeností v oblasti vzdělávání, práce a volného času. Projekt tak záměrně nabídl prostor specifickému pohledu mladých lidí na pokojné revoluce roku 1989 a na transformační období uplynulých dvacetipěti let.

Neodmyslitelnou součástí práce studentů z Česka, Německa, Polska a Slovenska, kteří se do projektu zapojili, byl pohled přes hranice. Zájem studentů dovědět se něco více o rozdílném průběhu revolucí, stejně jako o tom, co jim v jednotlivých zemích předcházelo, co přinesly, a jaký se jim přikládá význam, byl hlavním motorem přeshraniční diskuze a spolupráce. Tato nadnárodní perspektiva zároveň zaostřila pozornost autorů expozic na vývoj ve vlastní zemi.

Výstavy se zabývaly vybranými skupinami osob nebo lokálními tématy z prostředí Prahy, Drážďan, Wrocławu a Bratislavy. Mladí tvůrci jednotlivých expozic se přitom soustředili na zobrazení a analýzu dlouhodobého přerodu od 80. let až po současnost. Tím se vymezili z velkého počtu vzpomínkových akcí roku 2009, v jejichž centru stály především události samotného roku 1989. Mezinárodní pohled na daleké obzory a cesty, které převrat v roce 1989 otevřel, stejně jako na potíže a přehmaty, které s sebou přinesl, byl výhodou pro zpracování lokálních témat.

Expozice projektu *Široko daleko stejně* chtěly tímto způsobem mladým lidem usnadnit porozumění událostem roku 1989. To platí pro obrovské osobní a společenské možnosti, které se v jejich důsledku otevřely, stejně jako pro problémy s tím spojené. V neposlední řadě se pak projekt *Široko daleko stejně* pokusil vzbudit zájem o evropský rozměr roku 1989.

PETER SKYBA

Pod wspólnym niebem? - Rok 1989 w Europie

Wystawa *Himmelweit gleich* jest wkładem w uhonorowanie pokojowej rewolucji roku 1989 w Europie. Ponad dwadzieścia lat temu ruchy obywatelskie w Europie Środkowo- Wschodniej w nieznaney wcześniej formie zdołały obalić dyktatury i otworzyć drogę dla wolności, pluralizmu i demokracji.

Projekt *Himmelweit* miał na celu, poprzez przygotowanie 4 wystaw w Dreźnie, we Wrocławiu, w Pradze i w Bratysławie, wprowadzenie własnego akcentu do licznych wydarzeń i spotkań w roku 2009, upamiętniających tamtą dziejową zmianę. Wszystkie wystawy zostały wymyślone i przygotowane przez młodych ludzi, którzy ze względu na swój wiek nie brali świadomego udziału w wydarzeniach roku 1989. Dla nich polityczne i społeczne zmiany, zapoczątkowane w 1989 r., są już normalnością, reprezentowaną przez wolność wyboru wykształcenia, zawodu i sposobu spędzania wolnego czasu, w obrębie Europy i całego świata. *Himmelweit* celowo udostępnia przestrzeń młodym ludziom, aby pokazać ich perspektywę i postrzeganie pokojowej rewolucji 1989 r. oraz zmian z ostatnich 25 lat.

Transgraniczne podejście było integralną częścią pracy wszystkich uczestników z Niemiec, z Polski, z Czech i ze Słowacji. Motorem do dyskusji i międzynarodowej współpracy była ciekawość co do różnic w przebiegu wydarzeń z 1989, pytania o przyczyny i skutki zmian oraz ich znaczenie dla poszczególnych krajów. Spojrzenie z zewnątrz na historię 1989 r. powodowało u autorów wystawy natężenie uwagi co do rozwoju tych pamiętnych wydarzeń w ich własnym kraju.

Centrum zainteresowania czterech wystaw były zawsze wybrane lokalne grupy lub tematy z Drezna, Wrocławia, Pragi i Bratysławy. Zainteresowanie młodych twórców skupiło się przede wszystkim na przedstawieniu i analizie długofalowych zmian od lat 80 do dziś. W ten zaznaczyli oni swoje indywidualne podejście, w odróżnieniu od wielu wydarzeń rocznicowych w roku 2009, które skupiały się na samym roku 1989. Dodatkowym profitem było spojrzenie na lokalne tematy z międzynarodowej perspektywy, na różne szlaki, które doprowadziły do zmian roku 1989 w różnych krajach oraz na trudności i straty, jakie pojawiły się po drodze.

Wystawa *Himmelweit* miała szczególnie młodym ludziom ułatwić debatę o roku 1989. Chodzi tu zarówno o niesamowite osobiste i społeczne szanse, jakie pojawiły się w efekcie zmian ustrojowych, jak i o związane z tym problemy. Dodatkowym, ale nie mniej ważnym celem projektu było obudzenie zainteresowania europejskim wymiarem roku 1989.

Vastly Equal? - Europe's 1989

Himmelweit ('*Vastly Equal*') is a contribution towards commemorating the peaceful revolutions of 1989 in Europe. More than twenty years ago different civil movements brought down the state-socialist regimes of Eastern Central Europe in a way thus far unthinkable, preparing the way for freedom, pluralism, and democracy.

Reflecting on this epochal change, '*Vastly Equal*' put its own emphasis on things amongst a host of anniversary and commemorative events throughout the year 1989, bringing an exhibition each to the four cities of Dresden, Wrocław, Prague und Bratislava. Each exhibition was conceived and designed by young people who, owing to their young age, had not been able to be consciously aware of the events of 1989. On the contrary, the political and social conditions rendered possible by these very events have been normality for this age group; a normality that comes to life through exchange across Europe or, indeed, the world, in the areas of education, occupation and leisure. '*Vastly Equal*' thus deliberately provided some space for the specific perspectives of young people on the peaceful revolutions of 1989 and on the changes over the past 25 years.

Taking a view across borders was an integral part of the work for all participants in '*Vastly Equal*' from Germany, Poland, the Czech Republic, and Slovakia. Curiosity to learn about the different courses of events in 1989, including the specific pre- and post-developments and the different significances of 1989 in the various countries served as a drive for cross-border discussions and cooperation. Last, but not least, this multinational point of view sharpened the authors' attention to development in their own countries.

Specially chosen groups of people or local themes of living situations in Dresden, Wrocław, Prague, and Bratislava formed the heart of each of the four exhibitions. The young exhibition designers focussed on demonstrating and analysing the long-term changes from the eighties until the present time, thus marking a distinction from the majority of the commemorative events of 2009, which generally centred around the events of 1989 itself. Still, the view on local themes benefitted from said multinational perspective on the various horizons and paths opened by the changes of 1989 in the different countries, and on the difficulties and faults they also brought about.

The '*Vastly Equal*' exhibitions thus aimed at facilitating reflections on 1989 for young people in particular. This holds for the resulting enormous individual and social opportunities as well as for the related problems. If nothing else, '*Vastly Equal*' sought to raise interest for the European dimension of 1989.

20 Jahre später – Was gibt es noch zu sagen?

Die Auseinandersetzung mit der jüngeren und jüngsten Zeitgeschichte nimmt einen sehr großen Teil der Bildungsarbeit von Weiterdenken, der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen ein. In der Auseinandersetzung mit unserer Geschichte überprüfen wir unsere eigenen moralischen und politischen Wertmaßstäbe, ändern sie unter Umständen und schärfen sie immer wieder neu.

In Bezug auf die Geschichte der DDR und ihr Ende bedeutet dies für Weiterdenken zum Einen, biografisches Erzählen über Leben in der DDR, dissidentes Denken und Verhalten und die Ereignisse 1989/90 zusammen zu tragen und öffentlich zu diskutieren. Dies war einer der Schwerpunkte unserer Arbeit, die sich in zahlreichen Interviews auf unserer Homepage nachlesen lässt. Differenziertes Erzählen und öffentliches Bewerten von Geschichte kann aus unserer Sicht einen Beitrag dazu leisten, ein Bild der DDR zusammenzutragen, dass die Realitäten der DDR weder verklärt oder pauschal verurteilt noch sie zur Projektionsfläche für unerfüllte gesellschaftliche und individuelle Träume und Pläne werden lässt. Zum Anderen sehen wir in der aktiven Auseinandersetzung mit Geschichte auch eine Chance, Instrumentalisierungen von Geschichte und Geschichtserzählungen eine vielschichtige Beurteilung entgegen zu setzen.

Eine spannende Aufgabe war und ist für Weiterdenken insbesondere, einer jungen Generation, die die Ereignisse, vor allem aber die DDR nicht bewusst selbst erlebt hat, eine eigenständige Annäherung an diese Zeit zu ermöglichen. So kann die Relevanz der jüngsten Geschichte für die Gegenwart wieder neu geklärt werden. Dafür wollten und wollen wir Inspirationen geben und Formen, Gelegenheiten und Begleitung anbieten.

Nicht zuletzt war uns wichtig, diese Erinnerungsarbeit nicht nur im regionalen oder nationalen Rahmen zu fassen, sondern in den Zusammenhang und ins Verhältnis mit den Prozessen der mittelosteuropäischen Nachbarländer zu setzen. Diese Ebene der Auseinandersetzung zollt den Leistungen und Besonderheiten der vielfältigen Bewegungen Respekt und bettet unser eigenes Erleben und Erinnern in das – auch geschichtliche – Haus Europa ein.

»Himmelweit gleich?« ist im Kontext der Arbeit von Weiterdenken ein besonders anspruchsvolles Projekt: Eine umfangreiche Zielstellung war in sehr kurzer Zeit zu konzipieren, finanzieren, organisieren und zu einem guten Ergebnis zu bringen. Im Rückblick sind wir in doppelter Hinsicht zufrieden und dankbar:

Im Prozess der Projektbearbeitung haben wir einen sehr intensiven Austausch zwischen den Studierenden und den Mentor_innen und Berater_innen in den Städteteams erlebt. Die Beteiligten führten in die unterschiedlichen Transformationsprozesse während der internationalen Workshops eindrücklich ein, diskutierten engagiert und mit Gewinn für alle. So sind Kontakte und Freundschaften entstanden, die weit über die Ausstellungsprojekte hinaus weisen. Die Arbeitsgegenstände und Arbeitsweise haben uns alle in diesem Projekt wieder ein Stück mehr zu Europäerinnen und Europäern gemacht.

Im Ergebnis von »Himmelweit gleich?« liegen mehrere Ausstellungen, zahlreiche Veranstaltungen in vier Ländern hinter uns sowie eine Homepage mit vielen Bildern und Texten und diese Publikation vor uns. Ohne Zweifel haben die einzelnen Ausstellungsthemen in den jeweiligen Städten wichtige Diskussionen angeregt und den Blick für Transformationsprozesse geschärft. Wir sehen gerade auch in dem vorliegenden Band eine gute Grundlage für weitergehende Untersuchungen und Diskussionen in und zwischen unseren Städten und Ländern.

Für Weiterdenken bleiben freud- und wertvolle Kontakte in die Nachbarländer bestehen, wir haben viele Anregungen für unsere weitere Arbeit gewonnen. Wir danken allen Beteiligten.

20 Years After– What else needs to be said?

Dealing with recent and most recent contemporary history takes up a major part of the educational work done by Weiterdenken, the Heinrich Böll Foundation of Saxony. By dealing with our past we review our own moral and political standards of value, sometimes changing them and re-focussing them again and again.

With respect to the history and end of the GDR, there are two aspects to be covered by Weiterdenken. On the one hand, we need to compile biographical accounts on life in the GDR, on dissident thinking and acting, and on the events of 1989/90, and to discuss them in public. This was one of the priorities of our work reflected in numerous interviews that can be found on the Weiterdenken website. As we see it, differentiated accounting and public evaluation of history can contribute towards to neither idealising or generally condemning GDR reality, nor to making it a projection screen for unfulfilled social and individual dreams and plans. On the other hand, we find that actively dealing with history may be a chance to counter instrumentalisation of history and historical accounts.

It has been a particularly exciting task for Weiterdenken to put a generation, who did not experience the GDR and its fall with full awareness, in a position to approach the events around '89 in their own ways. Therefore our aim has been to provide inspiration, opportunities and assistance.

Last but not least, we found it important to make this work of remembrance happen not just within a regional or national context, but rather to put it in relation to the processes in the Central-Eastern European countries. This level of dealing with the past pays respect to the achievements and particularities of the manifold movements and integrates our own experiences and memories with the—also historical—House of Europe.

'Vastly Equal?' is particularly demanding within the context of the work of Weiterdenken: A comprehensive target had to be conceived, financed, organised and realised with good results within a small period of time.

Looking back, we are satisfied and grateful in more than one respect:

We experienced a very intense exchange between the students and the mentors and advisors in the city teams during the process of work on the projects.

The exhibitions created through the project, providing different focal points and ways of illustration, represent a manifold, vivid consideration of the history of 1989 in each of the four countries involved.

During the process of creation we often noticed the open and committed way the students got immersed in their subjects. Their parts of the exhibitions thus reflect very individual perspectives which added important impetuses for all of us.

We gained new contacts and friendships which will last longer than the actual project. Our discussions and the teamwork have brought us closer together as Europeans.

As a result of *'Vastly Equal?'* we look back upon several exhibitions, numerous events in four countries, and now can proudly present a website with many pictures and articles, and this publication. The individual exhibition themes have, without any doubt, inspired important discussions in the individual cities, and have re-focussed the views on transformation processes.

Weiterdenken will also gladly be keeping in touch with contacts in the neighbouring countries. We greatly appreciated the new inspiration for our future work and would like to express our heartfelt thanks to all participants.

Zeittafel

»Himmelweit...« wurde im Sommer 2008 konzipiert, im Oktober trafen sich Projektträger und spätere Mentor_innen zu einer ersten Verständigung in Dresden. Im Dezember 2008 und Januar 2009 wurden die studentischen Teams in Bratislava, Prag, Wrocław und Dresden gesucht und zusammengestellt. Ein erstes Treffen aller Teams und Mentor_innen fand Anfang Februar in den Räumen des Goethe-Instituts in Prag statt. Neben einem thematischen Stadtrundgang und abendlichen Stadterkundungen wurden dabei die Fragestellungen und Arbeitsweisen zum Projekt diskutiert. Danach recherchierten die Teams in den vier Städten. Bei einem weiteren Workshop im April lernten wir Wrocław und das Edith-Stein-Haus kennen und vertieften unser Wissen zur Ausstellungsplanung und –konzeption. Im Juni stellten die vier Städteteams ihre Recherchen und Thesen den anderen Gruppen vor und wir konnten Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Transformationsprozessen in den beteiligten Städten bzw. Ländern besser verstehen. Der Sommer gehörte der Umsetzung der Materialien, Ideen und Thesen in Ausstellungsformen. Ab Oktober 2009 wurden die Ergebnisse in Ausstellungen in Wrocław, Dresden Prag, Zilina und Bratislava gezeigt.

Dresden

Ausstellungspräsentation St. Petersburger Straße
3. Oktober bis 13. November 2009

Veranstaltungen

Di, 13.10.09 | Wem gehört die Straße?
mit Detlef Pflugk (früherer Aktivist der IG Neustadt und
Olaf Böhme (Dresdner Künstler)

Do, 22.10.09 | »Dazubleiben war eine mutige Entscheidung«
Ehemalige ausländische Vertragsarbeitskräfte in der DDR und ihre Geschichte um 1989
mit Hang Thanh Phung (frühere Vertragsarbeiterin, Germanistin und Dolmetscherin) und
Johanna Stoll (Sozialpädagogin, Ausländerrat Dresden)

Mi, 04.11.09 | Information in Formation
mit Prof. Dr. Michael Meyen (Universität München) und Prof. Dr. Beata Ociepka (Universität Wrocław)

Di, 10.11.09 | Oktoberfilm, Film und Gespräch
mit dem Regisseur Ralf Kukula (Balance Film GmbH)

Mi, 11.11.09 | (Un)geliebte Erinnerung
mit Prof. Dr. Klaus-Dietmar Henke (Lehrstuhl für Zeitgeschichte, TU Dresden),
Miroslav Lehký, Institut zur Erforschung totalitärer Regime in Prag und
Frank Richter (Landeszentrale für politische Bildung).

Ausstellung an vier Orten im öffentlichen Raum in Dresden
1. Oktober bis 13. November 2009

Ausstellungspräsentation Gedenkstätte Bautzner Straße
15. Februar bis 2. Juni 2010

Prag

Die Prager Ausstellung wurde am 16. November um 19:00 Uhr in der Galerie NoD feierlich eröffnet und dauerte bis 30. November 2010.

Chronology

»Himmelweit...« was designed in summer 2008, the participating institutions of the project and later project mentors met for a first strategy workshop in Dresden in October. In December 2008 and January 2009 the student teams were put together in Bratislava, Prague, Wrocław and Dresden.

A first meeting of all teams and mentors took place in the beginning of February at the premises of the Goethe-Institute in Prague. Among a theme-centred city-tour and evening strolls through Prague, we discussed central questions und working methods.

After the workshop the four teams started researching in their respective cities. During a further workshop in April we got to know the work of the Edith-Stein-House and broadened our knowledge on exhibition planning and conception. In June the four city teams presented their research and working hypothesis, thus expanding our mutual understanding of the similarities and differences of the transformation processes in the various cities and states.

Summertime was all about transferring all materials, ideas and theses in exhibitions modules.

From October 2009 the results were presented in Wrocław, Dresden Prague, Zilina and Bratislava.

Dresden

Presentation of the exhibition St. Petersburger Straße
from 3rd October to 13th November 2009

Events

Tue, 13/10/09 | »Who owns the street?«

with Detlef Pflugk (former activist for the IG Neustadt) and
Olaf Böhme (Dresden artist, author, film maker)

Thu, 22/10/09 | »It was a courageous decision to stay! -

Former foreign contract workers in the GDR and their stories around 1989«
with Hang Thanh Phung (former contract worker, Germanist and translator) and
Johanna Stoll (social pedagogue, member of the Dresden Council for Foreigners)

Wed, 4/11/09 »Information in Formation«

with Prof. Dr. Michael Meyen (Univ of Munich) und Prof. Dr. Beata Ociepka (Univ of Wrocław)

Wed, 10/11/09 »Oktoberfilm«, movie and discussion

with film director Ralf Kukula (Balance Film GmbH)

Wed, 11/11/09 »(Un)loved remembrance«

with Prof. Dr. Klaus-Dietmar Henke, Chair in Contemporary History at Technical University Dresden,
Miroslav Lehký, Deputy Director of the »Institute for the Study of Totalitarian Regimes« in Prague,
Frank Richter, Director of the »Saxon Agency for Civic Education«

Exhibition at four locations in public spaces in Dresden
1st October to 13th November 2009

Presentation of the exhibition at the Bautzner Straße Memorial,
15th February to 2nd June 2010

Prague

The Prague exhibition was inaugurated 16th November, 7 p.m. at the gallery NoD and was closed 30th November 2010.

Wrocław

Ausstellungspräsentation, Kulturkeller, Edith- Stein- Haus, Nowowiejska Straße, Wrocław
04- 29.11.2009

Veranstaltungen

Mi, 04.11.2009 | Eröffnung der Ausstellung

Diskussion zum Thema »Die Stadt und Kultur« mit Einführungsvortrag
»Das Stadt- Zentrum als kulturschaffender Kern«.

Do, 19.11.2009 | Deutsch- Polnische Diskussion zum Thema

»Wie haben wir uns verändert nach der Wende?« mit Tomasz Stefanicki, Mitglied der Verein
»Junges Wrocław« und den Dresdner Studierenden Mario Kliewer und Alexis Demos

Di, 24.11.2009 | Film- Abend »Generation '89« und anschließend ein Treffen mit der Regisseurin
Maria Zmarz- Koczanowicz.

Ausstellungspräsentation im öffentlichen Raum in Wrocław (Świdnicka-Straße)
18. Oktober- 09. November 2009

Bratislava/ Žilina

Ausstellungspräsentation Žilina

17. bis 22. November 2009 in der Stanica Žilina-Záriečie im Rahmen von »memory kontrol 2009«
mit mehr als 20 Vorträgen, Konzerten, Theater- und Filmaufführungen.

Ausstellungspräsentation Bratislava

Posterausstellung im Öffentlichen Raum im Zentrum Bratislavas im November 2009.



*Outdoor exhibition in
Wrocław.*

Wrocław

Presentation of the exhibition, Kulturkeller, Edith-Stein-House, Nowowiejska Street, Wrocław
4th to 29th November, 2009

Events

Wed, 4/11/2009 | Opening of the exhibition

Discussion on the topic »The city and culture«, with the introductory speech
»The city-centre as a culture-creating nucleus«

Thu, 19/11/2009 | German-Polish Discussion

»In what way have we changed after the Iron Curtain's fall?« with Tomasz Stefanicki, member of
the club »Young Wrocław« and the Dresden students Mario Kliewer and Alexis Demos

Tue, 24/11/2009 | Film- Night »Generation '89« and subsequent meeting with the film director
Maria Zmarz- Koczanowicz

Presentation of the exhibition in public spaces in (Świdnicka-Street)
from 18th October to 9th November

Bratislava/ Žilina

Presentation of the exhibition in Žilina

17th to 22nd November 2009 at the Stanica Žilina-Záriečie within the scope of »memory kontrol 2009« with
more than 20 lectures, concerts, theatre and film shows

Presentation of the exhibition in Bratislava

Poster exhibition in public spaces in the centre of Bratislava in November 2009



The teams during the workshop in Dresden, June 2009

Vier Erinnerungen – ein multinationales Ausstellungsprojekt

Himmelweit gleich? ist ein Beitrag zur Würdigung der Revolutionen, die 1989 keineswegs nur in den Staaten des ehemaligen Ostblocks, sondern in ganz Europa, ja weltweit, die Tür zu einer neuen Epoche aufstießen. Vom Start an waren sich alle Beteiligten einig, dass sich das Projekt nicht darauf beschränken sollte, im vielstimmigen Gedenkjahr 2009 einmal mehr eine kurze Geschichte der Umbrüche der Jahre 1989/1990 zu erzählen. Vielmehr stand das Ziel im Vordergrund, dem Wandel in den beteiligten Städten und Ländern von den achtziger Jahren bis in unser Jahrzehnt anhand ausgewählter Themen nachzuspüren. In den Blick genommen wurden damit Transformationsprozesse von den Diktaturen des späten Sozialismus bis in die Demokratien der Gegenwart, wobei stets die Frage nach der Bedeutung der Umbrüche für den langfristigen Wandel besondere Bedeutung hatte.

Dabei nahm sich das Projekt die Freiheit, diesen Wandel dezidiert aus der Perspektive der jungen Generation darzustellen, die weder den Alltag im Sozialismus noch den Prozess der Überwindung der sozialistischen Parteiregime selbst bewusst miterlebt hat. Zweitens stellte es mit Ausstellungen im polnischen Wrocław, im tschechischen Prag, im slowakischen Bratislava und im deutschen Dresden den vielerorts anzutreffenden nationalstaatlich fokussierten Jubiläen eine multinationale Sicht an die Seite. Die Beschäftigung mit der Friedlichen Revolution in den jeweiligen Städten wurde stets ergänzt durch den Blick über den Zaun zum Nachbarn, die scheinbar selbstverständliche Sicht auf die eigene Vergangenheit wurde produktiv in Frage gestellt durch die Auseinandersetzung mit den Geschichten der anderen.

Wie schnell klar wurde, hatte sich *Himmelweit gleich?* eine sehr anspruchsvolle Agenda gesetzt. Das betraf sowohl die Themendefinition und die Recherchen als auch die Aufbereitung der Ergebnisse im Medium Ausstellung. Der Zeitrahmen war mit 10 Monaten Vorbereitungszeit zudem extrem ambitioniert. Und das alles wollten Studierende neben Seminaren, Vorlesungen und Prüfungen schaffen, unter Anleitung von Mentoren, die selbst alle noch anderen Tätigkeiten nachgingen. Nicht wenige Ausstellungsprofis, mit denen wir im Zuge der Arbeiten sprachen, zogen nicht nur skeptisch die Augenbrauen hoch, sondern sahen trotz allen Wohlwollens die Erfolgchancen ziemlich kritisch. Es ist eine große Leistung der Städteteams und der Himmelweitkoordinatoren, dass es unter diesen Umständen gelang, das Projekt wie geplant im Herbst 2009 mit vier Ausstellungen der Öffentlichkeit zu präsentieren.

I.

Wenngleich meine Funktion als wissenschaftlicher Leiter konzipiert war, herrschte Einigkeit unter allen Beteiligten, dass sich das Projekt nicht als wissenschaftliches Vorhaben verstand, das primär auf neue Forschungsergebnisse zielte, sondern vorrangig historisch fundierte eigenständige Perspektiven entwickeln wollte. Dementsprechend ging es in der praktischen Arbeit um Ratschläge in einer Vielzahl von praktischen Fragen, um Beratung bei der Auswahl und Strukturierung der Themen, um Ideen und Impulse für teaminterne und für projektweite Diskussionen und um die Koordination und Moderation der länderübergreifenden inhaltlichen Kooperation.

Im Zentrum einer Vielzahl von Gesprächen mit den Stadtgruppen und mit Einzelnen standen Unterstützung bei der Themenfindung, Feedback auf konzeptionelle Überlegungen oder Informationen über Leistungsfähigkeit und Probleme von Methoden wie etwa Oral History - alle Teams führten Interviews mit Zeitzeugen. Immer wieder tauchte die Frage auf, wie Arbeitsergebnisse im historischen Umfeld verortet

Four Memories - A multinational exhibition project

'Vastly Equal' is a contribution towards honouring the revolutions that opened the doors to a new era not just in the states of the former Eastern bloc but all over Europe, even the world. All participants had agreed from the beginning that the project should not be confined to just telling another short story of the changes of the years of 1989/90 in the multi-voiced commemoration year of 2009. They focussed on the target to trace the changes in the participating cities and countries from the 1980s up to the present decade, examining selected subjects. Thus, they took a look at transformation processes from the dictatorships of late socialism up to the democracies of the present time, the question of the significance of the changes for long-term transformation always being one of special importance.

The project took the liberty to illustrate this change deliberately from the perspective of the young generation who had not consciously experienced everyday life in socialism nor the process of overcoming the socialist party regimes. In addition, its exhibitions in Wrocław, Poland; in Prague, Czech Republic; in Bratislava, Slovakia; and in Dresden, Germany, added a multinational view to the nationally focussed jubilees held in many places. Examination of the peaceful revolution in each of the cities was always accompanied by a look over the fence at the neighbour; the view of one's own history, apparently self-evident, was questioned in a productive way by dealing with the others' histories.

It soon became evident that 'Vastly Equal' had set itself a challenging agenda. This referred to the definition of topics and the research as well as to transforming the results into the medium of an exhibition. The time frame of 10 months for preparation also was extremely ambitious. And all this was to be performed by young people, in addition to their university courses, guided by mentors all of whom also pursued other professional activities. Quite a few professionals in the area of exhibitions whom we talked to during this work raised their eyebrows in doubt and, despite all benevolence, were rather sceptical of the chances of success. It is a great achievement by the city teams and the coordinators of 'Vastly Equal' to have managed under these circumstances to present the project to the public as scheduled, with four exhibitions in the autumn of 2009.

I.

Even though my function had been designed to be the scientific leader, all participants agreed that the project was not a scientific undertaking primarily aiming at new research results, but was designed to develop historically-based independent perspectives in the first place. Thus, practical work required advice in a number of practical issues, consultation concerning selection and structuring of the topics, ideas and inspiration for discussions within the teams and across the project, and coordinating and facilitating cross-border content-related cooperation.

Numerous discussions with the city groups and with individuals were focussed on assistance in finding topics, feedback on conceptual considerations or information on efficiency and problems of methods such as Oral History—all teams conducted interviews with witnesses of the time. The question of how to position and process work results within the historical environment kept arising. If one situation required encouraging a bold solution of difficult problems, it may have been necessary in another to bring a flight of thoughts down to earth and convey it with the means at hand. There was only little time for these 'consultations' on practical issues during our three-day-workshops and in direct talks with the individual teams.

und aufbereitet werden können. War an einer Stelle Ermunterung für eine mutige Lösung von schwierigen Problemen angebracht, so schien es an anderer Stelle wiederum nötig, manche Gedankenflüge zu erden und mit den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zu vermitteln. Für dieses »Consulting« in praktischen Fragen stand am Rande unserer dreitägigen Workshops und bei direkten Gesprächen mit den einzelnen Teams nur relativ wenig Zeit zur Verfügung. Besonders am Herzen lag mir daher, die Diskussion der Mentoren und Studierenden in den Stadtgruppen selbst anzustoßen und Impulse für die Intensivierung des Austauschs untereinander zu geben. Es zeigte sich, dass sowohl das Konzept der Stadtausstellungen insgesamt als auch die einzelnen Ausstellungsthemen von einer intensiveren Auseinandersetzung in den Gruppen ganz entscheidend profitierten. Das dabei in allen Städten entstandene, aber unterschiedlich ausgeprägte »Wir-Gefühl« war nicht nur produktiv, sondern half auch manchem in den »Mühen der Ebenen« bei der Bearbeitung des eigenen Themas. Dieser Teamgeist war ganz entscheidend dafür, dass alle Gruppen die heiße Phase der Ausstellungsproduktion bis zum arbeitsintensiven Aufbau der Expositionen meisterten.

Das für die meisten Beteiligten neue Medium »Ausstellung« mit seinen spezifischen Anforderungen war dabei eine anfangs unterschätzte Herausforderung. Wegen unterschiedlicher Orte, Themen und Eröffnungszeitpunkte der vier Ausstellungen ließen sich diese spezifischen Probleme nicht nach einheitlichem Muster in den Griff bekommen, sondern erforderten lokale Lösungen. Hier war die fachliche Unterstützung durch Designer und erfahrene Ausstellungsgestalter in den einzelnen Städten ein ganz wichtiger Schritt, der manche Schwierigkeiten aus dem Weg räumte. Zugleich setzten die kreativen Gestaltungsvorschläge, die erkennen ließen, in welchem Rahmen die Arbeit präsentiert werden würde, bei den Teams für die Endphase noch einmal zusätzliche Energien frei. In unterschiedlicher Gewichtung kombinierten alle Ausstellungen, Dokumentationen und Informations- bzw. Interpretationsangebote mit bewusst emotionalisierenden Elementen und Ausdrucksformen bis hin zu Aufsehen erregenden oder provokanten Objekten.

II.

Die Diskussionen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Umbrüche in den beteiligten Ländern und über den Charakter der längerfristigen Transformationsprozesse waren einer der spannendsten und auch produktivsten Teile der grenzüberschreitenden Kooperation. Eine zunächst spürbare Zurückhaltung, im großen Kreis in Fremdsprachen zu diskutieren, verschwand im Lauf der Projektarbeit.

In den Debatten über ein Konzept oder einen erkenntnisleitenden Begriff zur Charakterisierung der Entwicklung in den beteiligten Ländern zeigten sich zunächst unterhalb des Konzepts »Transformation« durchaus Schwierigkeiten sowohl bei der Bezeichnung der Vorgeschichte in den achtziger Jahren, bei der Annäherung an den Umbruch, als auch bei der Charakterisierung des Ergebnisses der Transformation, beispielsweise bei der Frage, wie denn die Revolution in den einzelnen Ländern zu charakterisieren sei: Aus polnischer Sicht war es anfangs erklärungsbedürftig, warum etwa die deutsche Seite die späten achtziger Jahre der SED-Diktatur vor allem als eine Phase der Erstarrung zeichnete und die Jahre 1989/1990 als Zeit des sehr schnell erwachenden Bürgermutes und des rasanten politischen Wandels hervorhob. Umgekehrt musste die polnische Seite wiederholt deutlich machen, dass die Revolution in Polen ein weitaus länger dauernder Prozess als in der DDR und der CSSR war, die ihren Ausgangspunkt bereits 1980 mit der Gründung von Solidarność hatte. Und für die deutschen Beteiligten war es auch ein Erkenntnisgewinn, dass im sozialistischen Polen die Umwälzung zudem nicht primär von mangelnder Reisefreiheit und Demokratiedefiziten ausging, sondern auch von - verglichen mit der DDR - weit größeren Mängeln etwa bei der Lebensmittelversorgung oder beim Wohnraumangebot. Immer wieder trat in den Diskussionen die deutsche Sondersituation hervor: Durch die Vereinigung beider deutscher Staaten nach der Friedlichen Revolution erreichte die Bevölkerung der ehemaligen DDR eine im ostmitteleuropäischen Vergleich auffällige politische und institutionelle Stabilität einschließlich eines hohen Maßes an Rechtssicherheit sowie einer relativ stabilen ökonomischen Perspektive. An der Bewertung der Umbrüche und am Umgang mit

This is why it was my priority to promote discussions among mentors and city groups and provide stimuli for intensifying the exchange between them. It became evident that the concept of the exhibitions of the cities as a whole as well as the individual exhibition topics benefitted considerably from in-depth discussions within the groups. A feeling of togetherness evolved—to varying degrees—in all cities, enhancing productivity as well as helping some ‘trudge through the flatlands’ when working on their own topics. This team spirit was a critical factor in mastering the crucial phase of the production of the exhibition including the labour-intensive final phase of installing the expositions.

Being new to most of the participants, the medium of the exhibition with its special requirements proved to be a challenge that had been underestimated at first. As the sites, topics, and inauguration times of the four exhibitions were different, these specific problems could not be handled following a general pattern but required local solutions. Support from experts, including graphic designers and professional exhibition designers in the individual cities, was an important step to clear away some of the difficulties. Moreover, the creative proposals for designs indicating the setting in which the exhibition would be presented also filled the teams with new energy during the final phase. All exhibitions combined, with varying emphasis, documentations and opportunities for information or interpretation with deliberately emotionalising elements and forms of expression, even sensational or provocative objects.

II.

The discussions about similarities and differences of the changes in the participating countries and about the character of the longer-term transformation processes were among the most exciting and most productive moments of the cross-border cooperation. Initially felt hesitation to discuss things in foreign languages and in a larger group, vanished as work on the project progressed.

In the debates about the concept or a guiding term to characterize the development in the participating countries difficulties appeared beneath the concept of ‘transformation’. They were difficulties in defining the pre-history in the 1980s, in approaching the changes, and in characterising the result of the transformation, such as the question of how to characterise the revolution in each individual country. From a Polish view, some explaining was needed as to why the German party drew a picture of the late 1980s of SED dictatorship mainly as a phase of torpor, and highlighted the years of 1989/90 as a time of very quickly growing civil courage and rapid political change. The Polish side on their part had to explain repeatedly that the revolution in Poland had been a far longer process than in the GDR and the CSSR, its starting point being the foundation of Solidarność in 1980. The German participants also gained new insight learning that in socialist Poland the political changes were not primarily caused by a lack in freedom to travel and deficiencies in democracy, but by deficiencies in areas such as food supply or housing opportunities that were much more deficient than in the GDR. The German special situation was prominent throughout the discussions: the unification of the two German states after the peaceful revolution enabled the population of the former GDR to achieve a political and institutional stability outstanding in Eastern-Central European comparison and including a high level of legal security and a comparatively stable economic outlook. Evaluation of the changes and handling the elites of the socialist regimes also give rise to many more conflicts at present in Poland, the Czech Republic and Slovakia than in Germany. Some participants in the discussions therefore found it hard to understand that in a thorough ‘dealing’ with the past in Germany former Minister for State Security Erich Mielke was not sentenced to imprisonment for his deeds in the GDR but rather for double murder in the year 1931.

Interest in similar comparing discussions grew with the participants’ increasing level of knowledge and soon exceeded the time scheduled and available. It became obvious that prehistory, revolution and effects in the four cities could only be brought to common terms on a very high level of abstraction which would have been hard to realise in the medium of an exhibition. But these implicit comparisons from the discussions developed their positive effects in a special way. Not only did the participants reflect upon 1989 as

den Eliten der sozialistischen Regime entzündeten sich in Polen, Tschechien und der Slowakei zudem in der Gegenwart weit mehr Konflikte als in Deutschland. Da war es wiederum manchem Diskussionsteilnehmer nur schwer verständlich, dass bei der gründlichen »Aufarbeitung« der Vergangenheit in Deutschland der ehemalige Minister für Staatssicherheit der DDR, Erich Mielke, nicht etwa wegen Taten in der DDR zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, sondern wegen eines Doppelmordes aus dem Jahr 1931.

Das Interesse an solchen vergleichenden Diskussionen wuchs mit dem Kenntnisstand der Teilnehmer und sprengte bald den dafür zur Verfügung stehenden Zeitrahmen. Es zeigte sich, dass Vorgeschichte, Revolution und Wirkungen in den vier Städten nur auf einer hohen Abstraktionsstufe auf gemeinsame Begriffe hätten gebracht werden können, die aber im Medium Ausstellung kaum umzusetzen gewesen wären. Diese in den Debatten implizit angestellten Vergleiche entfalteten ihren positiven Effekt aber auf besondere Weise. In den Diskussionen setzten sich die Teilnehmer nicht nur mit 1989 als europaweiter Bewegung auseinander und entwickelten ein Bewusstsein für die Unterschiede innerhalb des gemeinsamen Wandels. Wichtiger noch für das Projekt war, dass alle Beteiligten durch den Blick auf das andere mit geschärftem Auge für die Entwicklung im eigenen Land und in der eigenen Stadt schauten, sich eigener Positionen bewusst wurden und auch neue Perspektiven auf die eigenen Themen gewannen.

III.

Die inhaltlichen wie die formalen Schwerpunkte der vier Stadtausstellungen von *Himmelweit gleich?* waren sicher das Resultat des Zusammenwirkens ganz verschiedener Faktoren von persönlichen Interessen der Autoren bis hin zu den materiellen Ressourcen der Teams. Dennoch lässt sich jede dieser Ausstellungen in enge Beziehung setzen zu den nach 1989 in dem jeweiligen Land entstandenen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Auch auf die Gefahr sehr großer Vereinfachung hin sei hier abschließend thesenhaft zumindest ein Schlaglicht auf solche Widerspiegelungen des Umfelds in den vier Stadtausstellungen geworfen.

Das Team in Bratislava setzte besonders auf mehrdeutige künstlerische Ausdrucksformen – ein »Piratenradio«, mit dem im öffentlichen Raum Sequenzen aus Interviews mit Zeitzeugen zu hören waren, und großformatige Objekte mit Text und Tabellen. Auf den ersten Blick scheint diese Interpretation empirischen Materials über den (Nicht)Wandel an der Universität Bratislava und die Kritik daran vor allem der beruflichen Orientierung der Autoren geschuldet. Es drängt sich aber geradezu die Frage auf, ob diese Form der Auseinandersetzung nicht auch dem Umstand geschuldet ist, dass sich in der Slowakei 20 Jahre nach der Revolution eine Bürgergesellschaft noch im Aufbau befindet und es dementsprechend schwierig ist, Ansprechpartner und Publikum oder gar einen diskursiven Resonanzraum für argumentativ Formen der Auseinandersetzung mit 1989 zu finden.

In Dresden war zwar auch eine Installation zu sehen, insgesamt setzte diese Ausstellung aber vor allem auf Texte, Dokumente und illustrierende Fotografien, mit denen die Entwicklung in den einzelnen Themenfeldern seit den achtziger Jahren nachgezeichnet und interpretiert wurde. Bei aller Distanzierung von den Verhältnissen der SED-Diktatur und bei erkennbarer Wertschätzung für die Leistungen der Friedlichen Revolution und ohne erhobenen Zeigefinger zeigen die Autoren auch die Schwierigkeiten, die für einzelne Gruppen, wie etwa für ausländische Vertragsarbeiter mit unsicherem Rechtsstatus und Erwerbsgrundlage, nach 1989 entstanden. Dieser unaufgeregte und souveräne Umgang mit dem Thema, in dem aktuelle Defizite nicht als Verrat der Ideale der Friedlichen Revolution, sondern als Gestaltungsaufgabe erscheinen, wurde sicher mehr als begünstigt durch den Umstand, dass in Deutschland die positive Wertung von 1989 praktisch Konsens ist, ohne dass dies zu allgemeiner Mystifizierung und Heroisierung geführt hätte. Zudem brachte die Vereinigung Deutschlands sehr schnell stabile Strukturen und Rechtssicherheit und milderte die sozialen Folgen des Systemwechsels. All dies schuf ein vergleichsweise entspanntes Klima, in dem es möglich ist, auch auf Probleme hinzuweisen, die in der Folge des Umbruchs entstanden.

an all-European movement in the discussions and developed an awareness of the differences within a joint transformation. It was even more important for the project that by looking at the different all participants gained a sharpened view of the development in their own countries and cities, became aware of their own position and also arrived at new perspectives on their own topics.

III.

The main points of the four city exhibitions of *Vastly Equal* with regard to content and form certainly were the result of the interaction of various factors, from the participants' personal interests through to the material resources of the teams. Yet every one of the exhibitions can be seen in close relation to the political, economic and social conditions that had evolved in the individual countries after 1989. Even if this may be seen as overly simplified, we will at least try to throw a light in the form of theses on such reflections of the environment in the four city exhibitions.

The team in Bratislava concentrated on ambiguous artistic forms of expression—a 'pirate radio station' playing sequences from interviews with witnesses of the time in public space, and large-scale objects with text and tables. On first sight, this interpretation of empiric material on the (non-)transformation at the University of Bratislava and the criticism of this may seem to result from the authors' professional orientation. But it begs the question whether this form of treatment might also result from the fact that in Slovakia, even 20 years after the revolution, a civil society is still developing and it is therefore hard to find partners in dialogue, an audience, or even a discursive room of resonance for argumentative forms of dealing with 1989.

An installation could be seen in Dresden, too, but this exhibition was mainly based on texts, documents, and photos for illustration, tracing and interpreting the development in the individual subject areas since the 1980s. While dissociating from the conditions under SED dictatorship and clearly appreciating the achievements of the peaceful revolution, and without moralising, the authors also showed the problems arising after 1989 for particular groups, such as foreign contract workers with an insecure legal status and means of subsistence. This non-polemic and confident treatment of the topic, showing current deficiencies as a task rather than a betrayal of the ideals of the peaceful revolution, was certainly favoured the fact that in Germany there is a consensus on the positive evaluation of 1989 without general mystification and heroicisation. Moreover, German unification very soon brought about stable structures and legal security and alleviated the social consequences of the change of systems. All this created a comparatively relaxed atmosphere allowing to point out problems resulting from the changes.

In contrast to this, the approaches of the exhibition in Wrocław deliberately and successfully designed emotional worlds which the visitors could hardly evade. Here, too, high respect of the historical achievement of *Solidarność* and of the changes in 1989 could be felt throughout the exhibition. There was also a striking emphasis on the liberating and creative awakening of the years of 1989/90, such as in the art scene of Wrocław. But there was at least subliminal regret about the fact that this awakening had not been continued accordingly; that its ideas had partly been lost along the way; and that current expediencies have displaced deep-rooted cultures. There is at least some indication that these may be reflexes such as of the political conflicts concerning the evaluation of 1989 still virulent in Poland, and of the social inequalities and deficiencies in today's society where lightness of the awakening seems to have been lost.

With its thematic focus on biographies and the lives of people who had suffered, for different reasons, from the conditions in the dictatorships in Czechoslovakia and the GDR, the Prague team created an atmospheric counterpoint to the vivid street festival in Prague on 17 November 2009, where tens of thousands celebrated the 20th anniversary of the beginning of the Velvet Revolution. With installations, some of them in public areas, the exhibition also contributed creatively and sometimes provocatively to the

Im Unterschied dazu entwarfen die Zugriffe der Ausstellung in Wrocław gezielt und erfolgreich Gefühlswelten, denen sich die Besucher kaum entziehen konnten. Auch hier war die Hochachtung vor der historischen Leistung von Solidarność und vor der Umwälzung 1989 in der gesamten Ausstellung zu spüren. Auffällig war ebenfalls die besondere Betonung des befreienden und kreativen Aufbruchs der Jahre 1989/1990, etwa in der Kunstszene Wrocław. Zumindest unterschwellig stand aber auch das Bedauern darüber im Raum, dass der Aufbruch keine entsprechende Fortsetzung erfuhr, dass seine Ideen teilweise auf der Strecke geblieben waren und dass aktuelle Zweckmäßigkeiten verwurzelte Kulturen verdrängten. Es spricht zumindest einiges dafür, hier Reflexe zu sehen - zum Beispiel auf die in Polen noch virulenten politischen Konflikte um die Bewertung von 1989 und auf die sozialen Ungleichheiten und Verwerfungen in der heutigen Gesellschaft, in der die Leichtigkeit des Aufbruchs verloren gegangen scheint.

Das Prager Team setzte mit seinem thematischen Fokus auf Biografien und Lebenswege von Personen, die aus unterschiedlichen Gründen unter den Verhältnissen der Diktaturen in der Tschechoslowakei und der DDR litten, einen atmosphärischen Kontrapunkt zum ausgelassenen Straßenfest in Prag am 17. November 2009, bei dem Zehntausende den 20. Jahrestag des Beginns der Samtenen Revolution feierten. Mit Installationen, teilweise im öffentlichen Raum, trug die Ausstellung selbst auch kreativ und stellenweise provokant zu dieser Leichtigkeit der Feierlichkeiten bei. Zugleich nahm sie mit der Konzentration auf die Schicksale und Selbstinterpretationen von Prager Emigranten eine Personengruppe in den Blick, deren Lebensverläufe nicht allein interessant waren, sondern oft auch menschlich berühren. Vor allem aber sind sie Beispiele für selbstbestimmtes Leben unter schwierigen äußeren Umständen, die möglicherweise auch Orientierungsangebote in einer als unübersichtlich und konfliktreich empfundenen gesellschaftlichen Gegenwart Tschechiens verstanden werden können.

Zusammen spiegelten die vier Ausstellungen die im Lauf der Arbeit im Projekt *Himmelweit gleich?* gewachsene Erfahrung der Ausstellungsmacher. Der Aufbruch von 1989 ist ein zentraler Umbruch der gemeinsamen Geschichte Europas mit enormer integrierender Wirkung. Im einzelnen aber haben diese Revolutionen ihre länderspezifischen Eigenheiten, die ebenso wenig übersehen werden können wie die Varianz der Pfade, auf denen sich die einzelnen Gesellschaften in Demokratie und Marktwirtschaft entwickeln..

Dr. Peter Skyba,
Zeithistoriker und Publizist, war wissenschaftlicher Leiter des Gesamtprojektes und hat die Teams in Dresden, Prag, Wrocław und Bratislava beraten.



The teams during the workshop in Wrocław, April 2009

lightness of the celebrations. At the same time its focus on the fates and self-interpretations of emigrants from Prague highlighted a group of people whose courses of life were not just interesting but also moving. They are, more than anything, examples for a self-determined life under difficult external conditions, and may even be seen as offers to provide orientation in the current social environment in the Czech Republic, which is perceived as confusing and full of conflicts.

Altogether, the four exhibitions reflected the increased experience the exhibition makers had gained while working in the Vastly Equal? project. The awakening of 1989 is a central turning point of the shared European history with an enormous integrating effect. Each of these revolutions, however, has its own country-specific characteristics which can be overlooked no more than the variation of the paths the individual societies have taken to develop in democracy and market economy.

Dr. Peter Skyba, contemporary historian and journalist, is the scientific leader of the entire project and has acted as an advisor to the teams in Dresden, Prague, Wrocław, and Bratislava.



The teams during the workshop in Prague, February 2009

Der Umgang mit »1989« im vereinigten Deutschland

Anders als nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur 1945 hat die Beschäftigung mit der kommunistischen Herrschaft in der DDR nach 1989 sehr rasch und intensiv eingesetzt. Genau genommen war der Wille, die Defizite und Mechanismen der SED-Herrschaft offen zu legen, selbst ein Motiv der revolutionären Ereignisse von 1989. Durch den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik am 3. Oktober 1990 hat sich die Debatte um die Vergangenheit und die Bedeutung von 1989 in Deutschland unter spezifischen Rahmenbedingungen entwickelt. Ähnlich wie in anderen Staaten Ost- und Ostmitteleuropas sind die staatssozialistische Vergangenheit und ihre Überwindung 1989 in ein erneuertes nationalgeschichtliches Narrativ eingebettet worden. Während sich in jenen Ländern die Gesellschaften über ihre jeweilige gemeinsame Geschichte zu vereinbaren hatten, ist es durch die deutsche Einheit darüber hinaus zu einem kontroversen Aufeinandertreffen, zum Teil aber auch einem Zusammenfinden unterschiedlicher Geschichtsdiskurse aus Ost und West gekommen. Der vorliegende Beitrag stellt wichtige Perspektiven auf die DDR-Vergangenheit vor, widmet sich dem öffentlichen Gedenken an 1989 in Deutschland im Jahr 2009 und verortet die im Kontext des Himmelweit-Projekts erstellte Ausstellung »brüche. DRESDEN | 1989 | DRESDEN« innerhalb dieses größeren Rahmens.

I.

Während im europäischen Ausland die Nation klassischer Weise den Referenzrahmen historischer Narrative bildet, ist sie in Deutschland 2009 nur zögerlich und nicht ohne Widerspruch als positiv besetzter Dreh- und Angelpunkt geschichtspolitischer Selbstreflexion aufgegriffen worden. Die vor 1945 in deutschem Namen begangenen nationalsozialistischen Verbrechen, die deutsche Teilung bis 1990, aber auch die durch die umfassende Einbindung in europäische Strukturen abnehmende Bedeutung nationaler Staatlichkeit sind wesentliche Gründe, warum die Vergangenheitsdiskurse in Deutschland bis heute weitgehend ohne nationales Pathos erfolgen. Gleichwohl sind zwanzig Jahre nach 1989 Umrisse eines Geschichtsbildes erkennbar, das (rückwirkend) ein neues nationales Narrativ konstruiert. Teile der deutschen politischen Elite haben die ostdeutsche Revolution von 1989 und die sich anschließende Vereinigung beider deutscher Staaten zum Anlass genommen, den Nationalstaat als Kategorie in der politischen Praxis wiederzubeleben. Dass die nie abgekoppelt von der eigenen Gegenwart operierende Zeitgeschichtswissenschaft die politische Aufladung der Vergangenheit in Teilen mitvollzogen hat, zeigt ihre nicht unproblematische Nähe zum politisch-normativen Diskurs und wird innerhalb der Disziplin kritisch diskutiert.

II.

Seit Jahren eine politische Gewissheit, ist das Bestehen vieler gegensätzlicher Erinnerungen an die DDR und speziell an 1989 inzwischen zum Gegenstand der Wissenschaft geworden. Der Historiker Martin Sabrow hat in Bezug auf die DDR drei Erinnerungskonzepte identifiziert: ein normativ strukturiertes, auf Täter-Opfer-Gegensätze abzielendes »Diktaturgedächtnis«, ein auf die individuelle Selbstbehauptung im Sozialismus abzielendes »Arrangementgedächtnis« und ein »Fortschrittsgedächtnis«, das an der Legitimität der DDR als Alternative zum Weststaat auch nachträglich festhält. In der Tat lassen sich viele geschichtspolitische Kontroversen seit 1989 diesem Schema zuordnen, egal ob dabei das Wirken der Staatssicherheit und ihrer Spitzel, die Rolle der kommunistischen Partei und anderer Massenorganisationen oder generell der Lebensalltag innerhalb der Diktatur zur Debatte standen. Die Vermischung politisch-moralischer, rechtlicher und wissenschaftlicher Kriterien hat den Blick auf die Geschichte bis 1989 nicht selten erschwert.

Innerhalb der staatlich beförderten Gedenk- und Erinnerungskultur spielt das »Diktaturgedächtnis« eine herausgehobene Rolle. Dies lässt sich an Reden hochrangiger Politiker an ausgewählten Gedenktagen

Dealing with '1989' in united Germany

In contrast to what happened after the end of national-socialist dictatorship in 1945, reviewing communist rule in the GDR began very soon and intensely. In fact, the will to lay open the shortfalls and mechanisms of SED rule had in itself been a motive of the revolutionary events of 1989. The accession of the GDR to the Federal Republic of Germany on 3 October 1990 caused the discussion on the past and on the significance of 1989 in Germany to develop under specific conditions. Like in other Eastern or Eastern-Central European states, the state socialist past and its overthrow were embedded into a renewed national historical narrative. While in those other countries the societies had to agree upon their individual common history, German unification in addition resulted in a controversial meeting, sometimes in agreement, of different historical discourses from the East and the West. The following article presents important perspectives on the GDR past, addresses public commemoration of 1989 in Germany in 2009, and positions the 'brüche. DRESDEN | 1989 | DRESDEN' exhibition created within the context of the 'Vastly Equal' project within this larger framework.

I.

While in other European countries the nation classically forms the frame of reference, it has been taken up hesitantly and not without controversy as a positively associated fulcrum of historico-political self-reflexion in Germany in 2009. The national-socialist crimes committed before 1945 in the name of the German nation, the division of Germany until 1990, as well as the decreasing importance of national state identity through comprehensive integration into European structures are vital reasons for the fact that discourses on the past in Germany have been pursued largely without any national pathos. Yet, twenty years after 1989 the outlines of a view of history can be noticed that (retroactively) creates a new national narrative. Parts of the German political elite have seized the East German revolution of 1989 and the subsequent unification of both German states as an opportunity to revive the nation state as a category of political practice. The fact that the science of contemporary history, never operating in separation from its own present, in some ways participated in politically charging the past, only goes to show its affinity to politico-normative discourse, which is not without its problems and is being critically discussed.

II.

Acknowledged as a political fact for years, the existence of many contrasting memories of the GDR and in particular of 1989 has become an object of scientific investigation. Historian Martin Sabrow identified three concepts of memory with regard to the GDR: a normatively structured 'dictatorship memory' aiming at victim-perpetrator contrasts; an 'adjustment memory' aiming at individual self-assertion, and a 'progress memory', which even in retrospective continues to claim legitimacy of the GDR as an alternative to the Western state. Indeed, many historico-political controversies since 1989 can be categorized accordingly, no matter if the actions of the secret service and its informers, the role of the communist party and other mass organisations, or daily life in general under the dictatorship were being discussed. Mingling politico-moral, legal, and scientific criteria has often hampered the view on history until 1989.

The 'dictatorship memory' plays an outstanding role within the culture of commemoration and memory fostered by the state. This can be recognised in speeches delivered by high-ranking politicians on selected days of commemoration of GDR history, including of the East German uprising of 17 June 1953 and the anniversaries of the construction of the Berlin wall on 13 August 1961 and the opening of the wall on 9 November 1989. The significance of the historical narrative, emphasizing the aspect of suppression on the one hand, and opposition and resistance on the other, is tangibly reflected in state funding for memorials

zur DDR-Geschichte ablesen, etwa zum ostdeutschen Aufstand vom 17. Juni 1953 und zu den Jahrestagen des Mauerbaus am 13. August 1961 sowie des Mauerfalls am 9. November 1989. Konkret spiegelt sich der Stellenwert des einerseits auf den Aspekt der Unterdrückung und andererseits auf den von Opposition und Widerstand abhebenden Geschichtsnarratives in der staatlichen Förderung für solche Gedenkstätten wider, die sich mit den Themen Teilung (z.B. Grenz Museen) und Repression (z.B. ehemalige Gefängnisse) befassen.

Die politische »Delegitimierung« der DDR geht im vereinten Deutschland nach 1990 Hand in Hand mit tagespolitischen Erwägungen. Obwohl sie von keinem der maßgeblichen Akteure in Ost- oder Westdeutschland vorausgesehen wurde, lieferten die 1990 erlangte Einheit und die partielle Renaissance eines nationalen Geschichtsnarrativ insbesondere in der bis 1998 währenden konservativ-liberalen Regierungszeit Helmut Kohls geschichtspolitische Munition gegen alle jene politische Gegner, die sich vor 1989 – aus nachträglicher Sicht – nicht entschieden genug gegen die Machthaber in der DDR ausgesprochen hatten, und erst recht gegen solche, die sich mit der deutschen Teilung abgefunden oder sie befürwortet hatten. Bei diesen Auseinandersetzungen handelte es sich keineswegs in erster Linie um Ost-West-Debatten. Vielmehr ging es, wie der australische Historiker Andrew H. Beattie pointiert formuliert hat, Konservativen und Liberalen im (partiellen) Zusammenwirken mit dem politisch-moralischen Potential ehemaliger ostdeutscher Oppositioneller außer um die Verurteilung der DDR selbst (statt spezifischer Handlungsoptionen in ihr) stets um die Verurteilung des Sozialismus per se bzw. seiner marxistischen Grundlagen und somit auch der altbundesrepublikanischen Linken. Aus Sicht Letzterer sowie einiger ostdeutscher Bürgerrechtler war die »Delegitimierung« der DDR aber nie unvereinbar mit einer Kritik an der westdeutschen, konservativ geprägten (Früh-)Geschichte.

Die Dominanz der Diktaturerinnerung hat einerseits klare politische Maßstäbe gesetzt und die Rede vom »antitotalitären Konsens« in Deutschland befördert. Andererseits ist durch den eingeeengten Fokus auf den SED-Machtapparat bzw. -Herrschaftsanspruch die Chance, differenzierte Aussagen über die DDR und ihre Wandlungsprozesse zu treffen sowie ein Augenmerk auf den Lebensalltag der Bevölkerung innerhalb der Diktatur zu legen, in den ersten Jahren vertan worden. Auch ist der einseitig negative Fokus auf die DDR dem Anspruch der politischen Eliten, zur »inneren Einheit« des Landes beizutragen, zuwider gelaufen. Dies ist ein Grund, warum viele Ostdeutsche bis heute von »Sieger-Geschichte« sprechen, obwohl wesentliche Entscheidungen darüber, wie mit dem Erbe der Diktatur, etwa den Akten des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes, zu verfahren sei, noch vor dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik 1990 gefallen oder vorgeprägt worden sind. Nur aufgrund ostdeutscher Drucks hat der gesamtdeutsche Gesetzgeber die Aufbewahrung sowie die Möglichkeit des Zugangs zu den Geheimdienstakten der DDR rechtlich gewährleistet.

Unmut über die Täter-Opfer-Dichotomie im öffentlichen Diskurs, aber auch die Überzeugung, die DDR habe eine eigene politische Legitimität besessen, sind die Hauptargumente jener Menschen – nicht nur, aber vor allem – in Ostdeutschland, die sich dem offiziell dominierenden Geschichtsbild verweigern und im Rückblick vorzugsweise auf die sozialpolitischen Maßnahmen in der DDR verweisen. Diese Sicht lässt sich im Umfeld ehemaliger DDR-Funktionäre und dem der SED-Nachfolgepartei DIE LINKE feststellen, aber auch bei jüngeren Menschen, deren Wertschätzung für das Vergangene sich eher aus der Ablehnung der gegenwärtigen Verhältnisse erklärt. Nicht jeder verklärende Blick zurück bedeutet also den Wunsch nach den Verhältnissen von vor 1989. Durchsetzungskraft und Akzeptanz dieser Akteure sind gering.

Eine mittlere Deutungsvariante der DDR, jenes »Arrangementgedächtnis«, beinhaltet die Annahme eines für die Mehrheit der DDR-Bevölkerung typischen individuellen Behauptens und bedingten Mitmachens innerhalb einer als unabänderlich wahrgenommenen Parteiherrschaft. In dieser Perspektive verknüpft sich das lebensweltlich Biographische mit dem Blick auf das politische System. Sie belässt der Geschichte – in zahllosen Nuancen – ihre Komplexität und Kontextualität. In der auf Schlagworte reduzierenden öffentlichen Auseinandersetzung hat diese Sicht aber geringere Chancen auf Gehör. Sie hebt ebenso wie das »Diktaturgedächtnis« – wenn auch weniger emphatisch – auf das Jahr 1989 als die erste erfolgreiche Freiheitsrevolution in Deutschland ab.

addressing the issues of German division (such as the border museums) and repression (such as former prisons).

In united Germany after 1990, the political 'de-legitimization' of the GDR goes together with current political considerations. Even if none of the significant players in East or West Germany had foreseen them, German unity acquired in 1990 and the partial renaissance of a national historical narrative provided historico-political ammunition, in particular during chancellor Helmut Kohl's conservative-liberal term in office, against all political opponents who—from a subsequent perspective—had not spoken up firmly enough against the rulers in the GDR, and even more so against those who had accepted or supported German separation. By no means were such arguments primarily East-Western debates. As Australian historian Andrew H. Beattie pointedly put it, conservatives and liberals in (partial) interaction with the politico-moral potential of former East German members of the opposition always aimed at denouncing the GDR itself (rather than specific options of action *in it*) and, above all, socialism as such or its Marxist principles, and thus, the left-wing in Federal Germany before 1990. But from the perspective of the latter as well as some East German civil rights activists, 'de-legitimizing' the GDR never contradicted criticizing the West German (earlier) history characterized by conservatism.

The predominance of the dictatorship memory has set clear political standards and promoted the idea of an 'anti-totalitarian consensus'. On the other hand, an opportunity to derive refined statements on the GDR and its transformation processes was lost through the narrowed focus on the SED system of or claim to power. Also, the biased negative focus on the GDR went against the political elites' aspirations to contribute towards the 'inner unity' of the country. This is one reason why East Germans continue to speak of a 'history of victors' even though vital decisions on how to handle the heritage of the dictatorship, such as the files of the former state security service, were taken or pre-formed even before the accession of the GDR to Federal Germany in 1990. It was only through East German pressure that the all-German legislator was made to legally grant storage and the option to access GDR secret service files.

Displeasure with the dichotomy of victim and perpetrator in public discourse as well as the conviction that the GDR had had its own political legitimacy are the main arguments of those—mainly, if not exclusively, in Eastern Germany—denying the officially prevailing historical view and in retrospective preferably pointing out the socio-political benefits of the GDR. This view can be found within the environment of former GDR functionaries and DIE LINKE ('The Left-Wing') party, successor of the SED, but it can also be noted among younger people, whose appreciation of the past can rather be attributed to dissatisfaction with the present conditions. Hence, not every idealizing look back means a desire for the conditions of the times before 1989. These players have little power to follow through and little acceptance.

A medium variation of interpretation of the GDR, the above mentioned 'adjustment memory', assumes that the majority of the GDR population typically took to individually holding their ground and participating to a limited extent within a party rule that was perceived as irremediable. This perspective links the lifeworld biographical aspect with a view on the political system. It grants history—in numerous nuances—its complexity and contextuality. But this view has a smaller chance of being heard in a public debate limited to catchphrases. Just like the 'dictatorship memory'—even if less emphatically—it refers to the year 1989 as the first successful liberation revolution in Germany.

III.

Das offizielle geschichtspolitische Antlitz der Bundesrepublik Deutschland ist im Jahr 2009 durch das öffentliche Erinnern an Revolution und Mauerfall in der DDR 1989 geprägt worden. Bundes- und Landespolitik, Stiftungen, Forschungsinstitute, Kommunen und künstlerische Institutionen, aber auch Verlage, Tages- und Wochenzeitungen sowie die für die DDR-Vergangenheit speziell zuständige Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) und viele Gedenkstätten stellten 2009 ein kaum zu überschauendes Tableau an Veranstaltungen und Publikationen zusammen. Neben staatlichen Anstößen, etwa dem Förderprogramm »20 Jahre Friedliche Revolution und Deutsche Einheit«, bestand ein Markenzeichen des Erinnerungsjahres 2009 in der Vielzahl von Aktivitäten, denen, »von unten« ausgehend, eine finanzielle Förderung gewährt wurde. Dem waren 2008 eine Neuauflage der Gedenkstättenkonzeption des Bundes und eine Einigung innerhalb der Großen Koalition aus CDU/CSU und SPD auf geschichtspolitische Grundlagen für das Jubiläumsjahr vorausgegangen. Die Kontroverse um die Gedenkstättenarbeit hat gezeigt, dass Geschichtspolitik neben der Inanspruchnahme historisch-moralischer Kriterien stets ein Aushandeln von Finanzfragen und das Balancieren institutioneller Eigeninteressen mit einschließt.

Im Veranstaltungsmarathon von 2009 hat die Erinnerung an den 9. November 1989, den Tag des Mauerfalls in Berlin, hervorstechen. Obwohl der 3. Oktober seit 1990 als Tag der Deutschen Einheit begangen wird, hat der 9. November 1989 das Rennen um den gefühlten Nationalfeiertag gewonnen. Die Freude über die in dessen Folge erlangte staatliche Einheit und der Versuch ihrer Einordnung in die jüngere deutsche Geschichte erklären die aufwändige Inszenierung der offiziellen Feiern in Berlin. Als Höhepunkt kam es am 9. November 2009 rund um das Brandenburger Tor zu einem Happening, bei dem im Beisein zahlreicher Staatsgäste ca. 1.000 bunt gestaltete, über 2 Meter hohe Dominosteine aus Styropor entlang des ehemaligen Grenzverlaufs zwischen Ost und West zum Einsturz gebracht wurden. Die Reaktionen darauf waren uneinheitlich. Während die Aktion manchen Beobachtern angesichts der diktatorischen Vergangenheit nicht ernsthaft genug war, geriet sie anderen zu unkritisch bzw. zu pompös aufgeladen. Die Feierlichkeiten wurden sowohl mit Gästen begangen, die den Fall der Mauer von Beginn an begrüßt haben, aber auch solchen, die auf ihn zunächst skeptisch bis ablehnend reagiert hatten. Am 9. November 2009 sind mit Michael Gorbatschow und Lech Walesa immerhin solch unterschiedliche Persönlichkeiten wie der letzten Staats- und Parteichef der Sowjetunion und einer der prominentesten Totengräber des Ostblocks integriert worden. Bei Gorbatschow, dessen Ziel einst nicht in der Aufgabe sowjetischer Macht und ihrer Einflussphäre gelegen hatte, muss diese Selbstverständlichkeit zumindest verwundern.

Die zunehmende Distanz zum historischen Ereignis selbst und inzwischen veränderte politische Herausforderungen haben ein neues, für außenpolitische Zwecke verwendbares »Freiheitsnarrativ« hervorgebracht bzw. dazu geführt, dass der Mauerfall in ein solches eingebettet wird. Für die amerikanische Außenministerin Hillary Clinton war der 9. November 2009 willkommener Anlass, den Deutschen für ihre Beteiligung im »Kampf gegen den Terrorismus in Afghanistan« zu danken. Damit verband sie ihre Erwartung an ein weiteres militärisches Engagement Deutschlands mit der Erinnerung an ein positiv besetztes Geschichtsergebnis.

Die Mauer spielt in der Erinnerung an 1989 eine herausgehobene Rolle, weil sie stets Metapher für die Teilung Deutschlands, Europas und der Welt gewesen ist, aber zugleich einem tatsächlichen Ort zugeordnet werden kann. Ein weiterer Grund für das besondere Begehen des Mauerfalls liegt in seinem millionenfachen persönlichen Erleben. Ein persönliches Verhältnis zum 9. November 1989 zu haben, ist in Deutschland dermaßen selbstverständlich, dass selbst der Bericht, man habe es verschlafen oder zunächst für unwichtig erachtet, zum Erzählen taugt. Nachfolgende Generationen werden diese Bedeutung nicht mehr in diesem Maße nachempfinden können. Bislang kommt alle Welt nach Berlin, um das bekannteste Relikt des Kalten Krieges zu betrachten. Inzwischen ist der Verlauf der ehemaligen Grenze nur noch an wenigen Stellen nachvollziehbar. Daher kommt der Gedenkstätte Berliner Mauer an der Bernauer Straße in Berlin besondere Bedeutung zu. Sie ist zum Kristallisationspunkt des Mauergedenkens geworden.

III.

The official historico-political face of the Federal Republic of Germany in 2009 was shaped by the public commemoration of the revolution and the opening of the Berlin wall in the GDR in 1989. Federal and state policy, foundations, research institutes, communities and artistic institutions, as well as publishing houses, daily and weekly newspapers and the Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur—a federal foundation with the task of dealing with the problems of the GDR period—the Federal Commissioner for the Documents of the State Security Service of the former GDR (BStU) and many memorials provided an overwhelming tableau of events and publications in 2009. In addition to state impulses, such as the funding programme named '20 Years of Peaceful Revolution and German Unity', one trademark of the commemorative year 2009 was the multitude of activities that grew 'from the grassroots' and were granted funding. This had been predeceased by a new edition of the governmental memorial scheme and an agreement within the grand coalition of CDU/CSU and SPD on historico-political principles for the anniversary year. The controversial discussion about memorial work has made clear that in addition to claiming historico-moral criteria, politics of history will always include negotiating financial issues and balancing institutional self-interest.

Commemoration of 9 November 1989, the day when the wall came down in Berlin, stood out from the marathon of events in 2009. Even though 3 October has been celebrated as the Day of German Unity since 1990, 9 November 1989 won the run for the national holiday in the hearts of people. The joy over the resulting political unity and the attempt to determine its position in the more recent German history serve to explain the extravagantly staging of the official celebrations in Berlin. They culminated in a happening around the Brandenburger Tor on 9 November 2009, where, with a number of guests of state present, about 1000 colourfully designed Styrofoam dominoes were made to fall along the former boundary line between East and West. Reactions to this varied. While some found the action not serious enough in view of the dictatorial past, other thought it was too uncritical and ostentatious. The celebrations included guests who had welcomed the fall of the Berlin wall right from the beginning, but also others whose first reactions had been those of doubt or even rejection. After all, 9 November 2009 integrated figures as different as the last head of state and party of the Soviet Union, Mikhail Gorbachev, and one of the most prominent figures in the effort to bring the Eastern bloc down, Lech Walesa. With regard to Gorbachev, who in the past did not aim to give up Soviet power and its sphere of influence, this matter of course is surprising, to say the least.

The growing distance to the historical event itself combined with altered political challenges have created a new 'narrative of freedom' that can be used for purposes in foreign policy, or have resulted in the fall of the Berlin wall being integrated into such a narrative. American Secretary of State Hillary Clinton took the welcome opportunity on 9 November 2009 to thank the Germans for their participation in the 'fight against terrorism in Afghanistan'. Added to this were her hopes for Germany's continuing military involvement in the memory of a historical event with positive associations.

The wall plays an outstanding role in the memory of 1989 because it has always been a metaphor of the division of Germany, of Europe and of the world, but at the same time can be associated with a real place. Another reason for specially commemorating the fall of the wall is the fact that millions experienced it personally. To have a personal relation with 9 November 1989 in Germany is a matter of course to the extent that even the story of having slept through the event or having regarded it unimportant at first is worth telling. Subsequent generations will not be able to feel the importance to this extent. So far, the whole world has been visiting Berlin to take a look at the most renowned relict of the cold war. Meanwhile, there are only a few spots left where the boundary line of the former border can still be traced. This increases the significance of the Berlin Wall Memorial at Bernauer Straße in Berlin. It has become the focal point of commemorating the Wall.

IV.

Das Ikonenhafte des Mauerfalls wirft zugleich Fragen auf. Zwar trifft zu, dass er ein Ergebnis des in der DDR anschwellenden Protests gegen die Politik der Partei- und Staatsführung gewesen war. Dieser Protest hatte jedoch begünstigende Bedingungen: neben einer taumelnden Sowjetunion und der deutsch-deutschen Systemkonkurrenz waren dies vor allem die Demokratiebewegungen in Ost(mittel)europa. Befürchtungen in diesen Ländern, aber auch in Deutschland, die Renaissance eines nationalen Blicks auf die Geschichte könnte 2009 das Bewusstsein für die Vorleistungen der Nachbarn auf dem Weg zur Freiheit verdrängen, haben sich weitgehend als unbegründet erwiesen. Es war der einstige Anführer der Solidarność und spätere Präsident Polens Lech Wałęsa, der am 9. November 2009 in Berlin – in Anspielung auf den Dominoeffekt der Demokratisierung Polens auf die Entwicklung in den anderen Ostblockstaaten – den ersten Stein zum Einsturz brachte.

Der transnationale Kontext von 1989 verweist auf einen weiteren europäischen Gedenktag 2009, die 70. Wiederkehr des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges, der in Deutschland zwar weniger mediale Präsenz, innerhalb der geschichtspolitischen Eliten aber die angemessene Aufmerksamkeit erzielt hat. Die Bedeutung von 1939 für die Staaten Ost- und Mitteleuropas, insbesondere für Polen, als der Beginn einer zweifachen Unterwerfung durch Deutschland und die Sowjetunion, bleibt eine noch stärker im deutschen historischen Bewusstsein zu verankernde Tatsache.

2009 wurde in Deutschland neben den Ereignissen von 1989 und 1939 auch an 60 Jahre doppelte Staatsgründung, den 71. Jahrestag der nationalsozialistischen Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung von 1938, die 90. Wiederkehr der Ausrufung der Weimarer Republik sowie an den für all dies maßgeblichen Beginn des Ersten Weltkrieges vor 95 Jahren erinnert. Zählt man Hitlers Putschversuch in München von 1923 hinzu, sind allein vier dieser Ereignisse (Republikgründung 1918, die Pogrome 1938 und der Mauerfall 1989) mit dem Datum des 9. November verbunden. Kein anderer Tag verkörpert die Brüche der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert in ähnlichem Ausmaß. Als die Bundeskanzlerin Angela Merkel Ende 2009 vor dem US-Kongress auftrat, sprach sie vom inneren historischen Zusammenhang des 9. November 1989 und des 9. November 1938. Dieses Bewusstsein und das Bekenntnis zur deutschen Verantwortung ist die Voraussetzung dafür, dass Deutschland nach einem langen Weg zum »Frieden mit sich selbst« (Klaus-Dietmar Henke) moralisch glaubwürdig vor die Welt treten kann.

Historische Sinn-Suche und Sinn-Stiftung sind in Deutschland seit 1989 vorangeschritten, doch sind längst nicht alle Fragen an die DDR-Geschichte und den Umgang mit ihr geklärt. Verfechter des »Diktaturgedächtnisses« werden weiterhin bemängeln, dass zu wenig von den Opfern die Rede ist, anderen wird in der Rückschau stets der Lebensalltag zu kurz kommen. Dass im westlichen Teil Deutschlands die DDR und ihr Ende nicht als Teil der gesamtdeutschen Geschichte betrachtet werden, wird ebenfalls anhalten. Doch wird in Deutschland – anders als in vielen anderen Staaten mit diktatorischer Vergangenheit – anerkannt, dass die Vielfalt von Geschichtsdeutung legitim ist und Aushandlungsprozesse begründet. Dass öffentliche und private Erinnerung oft auseinander klaffen, ist weder neu noch per se etwas Bedrohliches. Differenzen machen die Erinnerungskultur pluralistisch und streitbar. Für eine Gesellschaft ist es nicht das Schlechteste, wenn sie sich durch den Streit über die eigene Vergangenheit auf die demokratischen Spielregeln des Politischen rückzubedenken vermag.

Das erfolgreiche Drängen ostdeutscher Städte, insbesondere Leipzigs, auf angemessene Würdigung ihrer Rolle im Umbruch 1989 zählt zu solchen Aushandlungsprozessen ebenso wie Fragen nach dem Vermächtnis jenes Herbstes. Mit einem Lichterfest, an dem 100.000 Menschen teilnahmen, erinnerte Leipzig am 9. Oktober 2009 an das 20. Jubiläum jener Montagsdemonstration 1989, an der 70.000 Bürger friedlich gegen die Macht der kommunistischen Partei protestierten und die als Durchbruch der Revolution angesehen wird. Der offizielle Festakt der Bundesrepublik zum 9. Oktober 1989 hat dies gewürdigt. Dort waren aber auch Forderungen nach einer Fortsetzung des revolutionären Aufbegehrens gegen die Prinzipien der heutigen Wirtschaftswelt und die durch sie verursachten sozialen Verwerfungen zu hören ebenso wie die

IV.

The iconic significance of the fall of the Wall also raises questions. It is true that it came as a result of the growing protest in the GDR against the policy of state and party leadership. This protest, though, was favoured by certain conditions: In addition to a staggering Soviet Union and the inter-German competition of systems, the democratic movements in Eastern(-Central) Europe played an important role. Concerns in those countries, as well as in Germany, that the renaissance of a national perspective on history could displace the preliminary work by the neighbours on the way to freedom have mostly proved unfounded. It was former Solidarność leader and later Polish president Lech Wałęsa who—as a reference to the domino effect Poland's democratization had had on the development in other states of the Eastern bloc—knocked over the first domino on 9 November 2009.

The transnational context of 1989 points to another European commemoration day in 2009, the 70th anniversary of the beginning of World War Two, which gained less presence in the media in Germany, but still appropriate attention among the historico-political elites. The significance of 1939 for the states of Eastern and Central-Eastern Europe, in particular for Poland, as the beginning of a double subjection by Germany and the Soviet Union, is a fact that remains anchored more strongly in the German historical conscience.

2009 also was an occasion to commemorate other events besides those of 1989 and 1939 in Germany: it was the 60th anniversary of the foundation of two German states, the 71st anniversary of national socialist pogroms against the Jewish population in 1938, the 90th return of the proclamation of the Weimar Republic and the beginning of World War One 95 years before, significant for all the other events. If we count Hitler's attempted coup in Munich in 1923 into this, we find that four of these events (foundation of the republic in 1918, pogroms in 1938, and the fall of the Wall in 1989) took place on a 9 November. No other date represents the discontinuities in Germany in the 20th century to this extent. When German Chancellor Angela Merkel appeared before the US Congress later in 2009, she spoke of an inner historical link of 9 November 1989 and 9 November 1938. This awareness and the acceptance of German responsibility are preconditions for Germany, after a long path towards 'peace with itself' (Klaus-Dietmar Henke), to appear before the world in moral credibility.

Historical search for and provision of meaning have progressed in Germany since 1989; yet, not all questions on GDR history and how to handle it have been answered. Advocates of the 'dictatorship memory' will continue to criticize the fact that the victims find too little mention, while others will always find that in retrospection too little is said about daily life. The GDR and its end will remain to be seen as not belonging to all-German history in the Western part of Germany. But in contrast to many states with a past under dictatorship, a variety of interpretations of history is accepted as legitimate in Germany and gives rise to negotiation processes. The fact that public and private memory often differ considerably is neither new, nor is it, as such, threatening. Differences render the culture of remembrance pluralistic and controversial. It is not at all a bad thing for a society to be able to remember the rules of democracy by having a dispute over its own past.

These negotiation processes also include the successful striving of East German cities, Leipzig in particular, for adequate acknowledgement of their role in the changes of 1989, as well as questions about the heritage of that autumn. On 9 October 2009, Leipzig commemorated the 20th return of this particular Monday demonstration in 1989 with a festival of lights. On that day in 1989, considered the breakthrough of the revolution, 70,000 people had protested peacefully against the rule of the communist party. The official ceremony of Federal Germany on occasion of 9 October 1989 served to honour this. It also provided a platform for demands to continue revolutionary protests against the principles of today's economic world and the social failures caused by it, and for demands made by some of the leading members of the opposition in the GDR in 1989 to place more weight on the political instrument of referendum in Federal Germany.

Forderung einiger der 1989 in der DDR tonangebenden Oppositionellen, dem politischen Instrument des Volksbegehrens in der Bundesrepublik mehr Gewicht einzuräumen.

Die ersten 20 Jahre nach 1989 waren institutionell und finanziell – vergleichsweise – ein Eldorado für jene, die sich an der DDR-Aufarbeitung beteiligt haben. Viele geschichtspolitische Karrieren verdanken sich dem Willen, die DDR rascher und nachhaltiger als die NS-Vergangenheit nach 1945 aufzuarbeiten. Dies ist durch enorme wissenschaftliche Leistungen belohnt worden. Doch wird die (Geschichts-)Wissenschaft das Ende des 20. Jahrhunderts zukünftig in größere Zusammenhänge einzubetten haben, wenn sie mehr als kurzfristige Darstellungen der Transformationsprozesse in Ostdeutschland und Ost(mittel)europa vorlegen will. Die »verstehende« Geschichtswissenschaft muss ihre Rolle als kritisches Korrektiv gegenüber der »urteilenden« Geschichtspolitik deutlich hervorkehren, statt die Maßstäbe letzterer – empirisch bloß angereichert – zu kopieren.

V.

Angesichts der hier angedeuteten Deutungskonflikte über die Geschichte stellte das Himmelweit-Projekt mit seinen von jungen Menschen erstellten Ausstellungen in Bratislava/ Žilina, Dresden, Prag und Wrocław eine große Herausforderung, aber auch eine angemessene Form der Würdigung der Zeitenwende von 1989 dar. Die grenzüberschreitende Herangehensweise wurde der Geschichte ebenso gerecht, wie die Fokussierung auf die vielschichtigen, von den Bürgern dieser vier Städte seit den 1980er Jahren bewältigten Transformationsprozesse nie den Blick auf den diktatorischen Rahmen bis 1989 aus den Augen verloren hat. Die Ausstellung »brüche. DRESDEN | 1989 | DRESDEN« hat wichtige Aspekte der Dresdner Stadtgeschichte sowie deren widersprüchliche Deutung nach 1989 herausgearbeitet. Die komplexe und differenzierende Darstellung ihrer Inhalte, die individuelles Erleben ebenso erfasst hat wie seine politisch-historischen Rahmenbedingungen, lässt sich im eingangs beschriebenen Kontext wohl jenem »Arrangementgedächtnis« zuordnen, in dem »1989« für einen Aufbruch der Bürger zur Freiheit steht. Die Ausstellung hat dabei keinesfalls beansprucht, den Besucherinnen und Besuchern eine Deutung der Geschichte vorzugeben.

Literatur:

Klaus-Dietmar Henke (Hrsg.), Revolution und Vereinigung 1989/90. Als in Deutschland die Realität die Phantasie überholte, München 2009.

Martin Sabrow (Hrsg.), Erinnerungsorte der DDR, München 2009.

Sebastian Richter, geb. 1976, ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Zeitgeschichte an der TU Dresden. Er betreute das Dresdner Team als Mentor.

The first 20 years after 1989 were—in comparison—an institutional and financial Eldorado for those taking part in coming to terms with the past. Many historico-political careers were due to the will to deal with the GDR past more rapidly and sustainably than had been done with the national socialist past after 1945. This has been rewarded with enormous scientific achievements. But in the future, science (of history) will have to position the end of the 20th century within larger contexts in an effort to provide more than short-term representations of the transformation processes in Eastern Germany and Eastern(-Central) Europe. An ‘understanding’ science of history must reveal its role as a critical corrective clearly against the ‘judging’ politics of history, rather than copy the standards of the latter while just augmenting it empirically.

V.

In view of the conflicts in interpreting history as mentioned above, the ‘Vastly Equal’ project with its exhibitions in Bratislava/Žilina, Dresden, Prague, and Wrocław, created by young people, represents a considerable challenge as well as an adequate way of appreciating the turning point in history in 1989. The cross-border approach was appropriate to history, and the focus on the manifold transformation processes mastered by the citizens of the four cities since the 1980s never lost its view on the dictatorial conditions existing until 1989. The ‘brüche. DRESDEN | 1989 | DRESDEN’ exhibition highlighted important aspects of the history of the city of Dresden and their controversial interpretation after 1989. The complex and differentiating presentation of its contents, grasping individual experience as well as its politico-historical conditions, may be assigned, within the context illustrated at the beginning, to the ‘adjustment memory’ which sees ‘1989’ as an awakening of the people to freedom. In no way did the exhibition claim to determine a way of interpreting history for its visitors.

Sources:

Klaus-Dietmar Henke (Hrsg.), *Revolution und Vereinigung 1989/90. Als in Deutschland die Realität die Phantasie überholte*, München 2009.

Martin Sabrow (Hrsg.), *Erinnerungsorte der DDR*, München 2009.

Sebastian Richter, born 1976, is a research assistant at the Chair in Contemporary History at Dresden Technical University. He acted as a mentor to the Dresden team.



Sebastian Richter introducing team Dresden during the opening of the exhibition, October 2009, Dresden

Historyczne jubileusze w 2009 r. w świetle politycznych debat w Polsce

Rok 2009 powinien zapisać się w sposób szczególny na mapie pamięci historycznej Polski i Europy. Mielśmy bowiem okazję do uczczenia dwóch ważnych dat, które – każda w inny sposób – zaważyły na dziejach naszego kraju i całego kontynentu. Były to daty-cezury historyczne, między którymi mieści się pewna epoka dziejów. Pierwsza data to dzień wybuchu II wojny światowej, 1 września 1939 r. Strzały na Westerplatte zapoczątkowały sześćdziesięcioletnią wojnę, której efektem były nieznaney dotąd skali mordy na bezbronnej ludności cywilnej i jeńcach, spustoszenia materialne, głębokie zachwianie systemem wartości. Polska została szczególnie dotknięta tym konfliktem. Mimo dramatycznej obrony stała się terenem okupowanym przez dwie dyktatury, hitlerowskie Niemcy i stalinowski ZSRR. Została poddana głębokim i brutalnym przekształceniom, których instrumentem były przede wszystkim represje. Ludobójczą politykę na ogromną skalę rozwinęli zwłaszcza naziści, likwidując miliony polskich obywateli żydowskiej, ale także polskiej i innej narodowości. Wysiedlenia, deportacje, obozy koncentracyjne, miejsca zagłady i egzekucji, rabunkowa polityka gospodarcza, pozbawienie Polaków podstaw normalnego rozwoju społecznego i narodowego oraz obrócenie w kategorię podludzi stanowiły istotę okupacji niemieckiej. Na Kresach Wschodnich zsyłki, areszty, wywłaszczenia, indoktrynacja komunistyczna dotyczyły w większości Polaków, ale i Białorusinów, Ukraińców, czy Żydów. Blizny po ranach wtedy zadanych widoczne są do dziś. Nieraz jeszcze bołą. Ostatnia wojna pozostaje wciąż dla Polaków wydarzeniem żywym i ważnym, którego traumy do końca nie przezwyciężyliśmy.

Podział Europy i świata po 1945 r. na dwa przeciwstawne bloki polityczne dodatkowo skomplikował położenie poranionego, zubożonego narodu, wepchniętego w dodatku w nowe granice i polityczną podległość. Polska wraz innymi państwami Europy Środkowo-Wschodniej znalazła się w strefie wpływów ZSRR i – mimo podejmowanych prób zrzczenia tej zależności – pozostawała członkiem tego »związku« przez następane długie dziesięciolecia. Poważniejsze rysy w radzieckim monolocie zaczęły pojawiać się wraz z narodzinami »Solidarności«. Wprawdzie ruch ten po kilkunastu miesiącach próbowano zdławić, nie udało się jednak zatrzymać procesu destrukcji systemu w Polsce, a także innych krajach socjalistycznych.

Rok 1989 możemy więc widzieć jako niemalże czas cudów, wspaniałych uniesień narodowych, których tym razem nie wazono się na ogół tłumić siłą. Po raz pierwszy od 1945 r. w krajach Europy Środkowo-Wschodniej doszło powszechnie do wrzenia, które śmiało można nazwać rewolucyjnym w tym dawnym dziewiętnastowiecznym znaczeniu. Mówimy potocznie o Jesieni Narodów. Wypadków tych jednak nie można sprowadzać do kilku jesiennych miesięcy. Nie tylko obrady »okrągłego stołu« w Polsce, demonstracje na ulicach Berlina i innych miast NRD, lecz także protesty w Pradze i innych stolicach krajów socjalistycznych pokazały, że na naszych oczach kończy się epoka dominacji radzieckiej, próchniej martwy od dawna kościec komunistycznej ideologii, wreszcie rozpada się narzucony sojusz i »przyjaźń«, a wyzwalające się narody żądają demokracji, praw człowieka, wolności w życiu osobistym i publicznym. Nadszedł czas odrzucenia Jałty, czyli symbolizowanego przez konferencję Wielkiej Trójki porządku politycznego narzuconego wielu narodom wbrew ich woli. W tym sensie 1989 r. był prawdziwym zakończeniem politycznych skutków drugiej wojny światowej. Wyzwolenie, o którym marzono i o które walczono w początkach lat 40., dla narodów włączonych w »rodzinę krajów socjalistycznych« wreszcie nadeszło. Rocznicowe wydarzenia publiczne roku 2009 łączyć zatem mogły te wątki historii XX w. – z jednej strony czas klęski, upokorzenia, strachu, masowej śmierci, a z drugiej zwycięstwa, wolności narodów i jednostek, międzynarodowej solidarności.

The historical anniversaries of 2009 and their reflection in historico-political debate in Poland

The year of 2009 was special on the European as well as on the Polish level. We had the opportunity to commemorate two important events which, each in its own way, have affected the history of our country and our continent. The first event to commemorate was the beginning of World War II on 1 September 1939. The first shots on the Westerplatte near Gdansk marked the beginning of a six-year-war. This showed the vast extent of murder of innocent civilians and prisoners and of material devastation a war could bring about. Poland suffered most from this conflict. Despite dramatic resistance it was occupied by two dictatorships – one being the German Nazis, the other the Soviet Union. Poland was changed drastically and brutally, mainly by repression. The policy of genocide was practiced, above all, by the Nazis, by murdering millions of Polish Jews. German occupation resulted in relocation, deportation, concentration camps - the sites of elimination and executions - but also in Poland's inability to develop socially, and it led to the prevalence of the category of 'subhuman'. In the eastern parts occupied by the Soviets, mainly the Polish suffered from detentions, expropriation and communist indoctrination, but also Belarussians, Ukrainians, and Jews. The population continues to bear the inner injuries of that time to this day. The Polish people view the last World War as a wound that is still open.

The division of Europe and the world after 1945 into two opposing political blocs made the situation of this oppressed nation even more difficult. Added to this were new boundaries and political oppression. Poland, just like other Eastern European countries, was situated within the zone of influence of the Soviet Union. Despite several attempts to shed it, they remained part of this 'alliance' for a long time. Serious breaks with the Soviet Union only appeared when the *Solidarność* movement emerged. Polish leadership had tried to eliminate the movement at first, but it was too late by now to put a stop to the collapse of the system in Poland, just like it was in the other socialist countries.

The year 1989 could be termed a miracle, a time of national ascents which - as a rule - were not attempted to be stopped with violence. For the first time after 1945, the countries of Eastern-Central Europe saw unrest which might be boldly termed revolutionary. This time has sometimes been referred to as the 'Autumn of Nations'. But the events cannot be restricted to just a few months. In addition to the 'round table' negotiations, the demonstrations in Berlin and other districts of the GDR, they also included protests in Prague and in other socialist countries. All this showed that Soviet domination had come to an end. The 'friendship', since it had been enforced, crumbled, and the liberated nations committed themselves to democracy, human rights, and freedom. The system of Yalta, the division of Europe by the Big Three (Truman, Churchill und Stalin), forced on many European countries against their will, was abolished. In this sense, 1989 was the true end of what World War Two had caused on the political level. The liberation that had been at the heart of dreams and hopes of so many people had come true for the nations that had been forced into the 'family of socialist countries'. The celebrations of 2009 brought together all these features of the 20th century – the horrible genocides, the suffering, the defeats on the one hand, and freedom and victory of national solidarity on the other.

But did the Polish government do everything to make sure this connection of events was communicated clearly, so people in Poland, Europe and the world would understand? Did it make use of the anniversaries of 2009 to clarify the Polish perspective on history? Public discussions and speeches have always lamented a common European ignorance of this history of our country. Thus, 2009 offered an opportunity for a proper policy of history, a time to act rather than just complain. But commemorative days can also cause problems if they appear not utilizable politically in retrospection. This approach even threw suspicions on

Czy polskie władze uczyniły wszystko, by nie tylko w Polsce, ale i w Europie ten sposób widzenia wydarzeń rocznicowych był czytelny, zrozumiały? Jakie kroki podjęto? Czy wykorzystano obchody 2009 roku, by przedstawić Europie polski punkt widzenia na te wydarzenia? Publicystyczne dyskusje, wypowiedzi polityków co rusz przecież nawiązywały do tej europejskiej ignorancji na temat naszych dziejów. I oto nadszedł czas jak najbardziej przydatny do prowadzenia polityki historycznej. Czas działań, a nie tylko werbalnej aktywności. Rocznice mogą jednak sprawiać kłopot, jeśli nie mogą być wykorzystane politycznie. Przy takim podejściu obrady »okrągłego stołu« oraz niedemokratyczne w pełni wybory czerwcowe 1989 r., fundament odrzucanej i obwinianej o wszystko co złe III RP, jawić się musiały jako coś podejrzanego, nie wartego ogólnonarodowego upamiętniania. Urazy o charakterze prywatno-politycznym wzmocniały dodatkowo takie podejście, szkodząc wizerunkowi Polski na zewnątrz. Kulminacją owego podejścia były skomasowane ataki na przywódcę Solidarności, Lecha Wałęsę, głównego architekta nie tylko wydarzeń przełomu lat 70 i 80, lecz także przełomu następnego dziesięciolecia. Na relacjach z Niemcami, którzy w naszych bojach o historię zajmują poczesne miejsce, ten zorientowany na konflikt charakter nowej polityki historycznej musiał wpłynąć.

Po wyborach do sejmu jesienią 2007 r. nadszedł czas zmian, także w sposobach uprawiania polityki historycznej. Zmienił się ton i atmosfera, zwłaszcza w relacjach zewnętrznych. Niektóre projekty zarzucono, inne uległy znaczącym zmianom. Wysunięto nowe pomysły. Do nich bez wątpienia można zaliczyć projekt podręcznika polsko-niemieckiego oraz budowę muzeum II wojny światowej. Projekt utworzenia muzeum II wojny uznać należy w naszych warunkach za wyjątkowy. W intencjach autorów koncepcji ma to być bowiem muzeum uniwersalne, pokazujące wielowymiarowo to wydarzenie. »Idea stworzenia Muzeum II wojny światowej [...] jest próbą pokazania całej złożoności pamięci tego najważniejszego i najtragiczniejszego doświadczenia Europejczyków XX wieku – czytamy w artykule Pawła Machewicza i Piotra Majewskiego, autorów koncepcji. – Próba ukazania pełnego obrazu wojny, bez zamazywania odmienności w doświadczeniach poszczególnych narodów. Tylko w ten sposób możemy posunąć się naprzód w kierunku wzajemnego rozumienia się, co nigdy nie będzie oznaczało pełnej unifikacji pamięci. Lepiej jednak różnić się, wiedząc o swoich, często bardzo odmiennych doświadczeniach historycznych, niż pozostawać na gruncie stereotypów i ignorancji«.

Reakcja ugrupowań prawicowo-konserwatywnych na taki program placówki była do przewidzenia. Zarówno projekt podręcznika, jak i koncepcja muzeum II wojny światowej spotkały się z ostrą krytyką. Pierwszemu z wymienionych zarzucano, że Niemcy będą w nim dominować i narzucać swój punkt widzenia, zaś w drugim dopatrywano się całkowitego deprecjonowania wkładu Polski w pokonanie Niemiec hitlerowskich, a wręcz jego relatywizowanie w wyniku zestawiania go z innymi państwami. Nie uchłyły też głosy krytyczne, choć to za słabe słowo, by oddać ich ducha, pod adresem Lecha Wałęsy i jego roli. Nagle ważne nade wszystko stały się wyrwane epizody z życia Wałęsy, skrupulatnie badane i komentowane. Prosta prawda o tym, że nikt z wielkich w historii, by się nie ostał na cokole, gdyby brano pod uwagę wszystkie ich myśli i czyny, okazała się po raz kolejny nudna.

W tym czasie za tzw. miedzą, u naszego zachodniego sąsiada do druku oddawano kolejne publikacje poświęcone przełomowi 1989 roku, dopinano plany świętowania tej rocznicy, a wyłom w murze berlińskim odnosił kolejne zwycięstwo w bitwie na ikonę wyzwolenia połowy Europy spod komunizmu. O potrzebie szukania symbolu polskich przemian pisał trafnie minister kultury i dziedzictwa narodowego Bogdan Zdrojewski. »W przyszłym roku będziemy obchodzili 20. rocznicę wydarzeń czerwcowych i z wielkim smutkiem możemy stwierdzić, że w wyniku konsekwentnej antypolityki historycznej doprowadziliśmy do sytuacji, w której w powszechnej świadomości komunizm runął w chwili zburzenia muru berlińskiego. Świat mówi i pamięta również o aksamitnej rewolucji w Czechosłowacji, a przecież te wydarzenia nigdy nie miałyby miejsca, gdyby nie Polska, gdyby nie »Solidarność«, gdyby nie tamten Sierpień i Czerwiec, gdyby nie Jan Paweł II. Naszym zadaniem jest chronić i pielęgnować pamięć narodową i symbole z nią związane, a także nauczyć się opowiadać polską historię językiem nowoczesnym i atrakcyjnym. Dajmy się wreszcie zrozumieć Europie i Światu!«. Święta racja. Godne pochwały chęci. Jak jednak miały wyglądać obchody rocznicowe

the round table negotiations between opposition and government in 1989 and the semi-free elections in 1989, as if all this was not worth commemorating. Political and personal injuries among former players confirmed this approach and damaged Poland's external image. It culminated in harsh criticism of the leader of the Polish Solidarnosc, Lech Wałęsa, who had been the chief architect not only of the events of the 1970s and 1980s, but also of the subsequent decade. Such a conflict-oriented policy was bound to have negative effects on the relations with the Germans, which rank highly in our history.

After Jarosław Kaczyński's national conservative government had been voted out of office in 2007, the time had come for the policy of history to find a new orientation. Tone and spirit have changed since, especially in foreign relations. Some projects have been cancelled, others have been modified. New ideas, such as the drafting of the German-Polish history book for schools or establishing a Museum of World War Two, were promoted. The establishment of the museum must be perceived as unique under the given circumstances. The founders want it to be a universally designed museum which shows history in its many dimensions. 'The idea of creating such a museum was to illustrate the complexity of these events, that were tragic and harmful for the European people of the 20th century,' say creators Paweł Machcewicz and Piotr Majewski; 'an attempt to give a full picture of this war without blurring the diversity of this experience as experienced by different nations. This is the only way we can progress towards mutual understanding without this meaning equalisation. It is better to be different by knowing the differing opinions and experiences of the others, but without adhering blindly to any stereotypes.'

The reaction by right-wing conservative groups to such a scheme was predictable. The ideas of the joint German-Polish history book for schools and of the museum were strongly criticized. First of all, critics said it would mostly contain the German opinion and would therefore impose the Germans' view of history. Secondly, they claimed that the Polish contribution towards the victory over Nazi Germany was being devalued or even relativized by comparing it with other countries' contributions. The loud and critical voices (even though this term does not reflect their true intentions) on the subject of Lech Wałęsa did not fade away either. Suddenly there was a trend to analyse and comment on preferably minor episodes and actions by Wałęsa down to the last detail. Finally, this led to the 'realisation' that he had not been the wonderful hero everyone had taken him for; a thesis that once again proved obsolete.

During that time, there was a growing number of publications on the changes of 1989 and plans on how to celebrate the commemoration days. On an international level, the fall of the Wall was increasingly seen as an icon of the victory over communism. On the urge to seek for a corresponding Polish icon, Minister of Culture Bogdan Zdrojewski wrote in 2008: 'Next year, we will celebrate the 20th anniversary of the June events but must sadly acknowledge that, thanks to a rigorously anti-historic policy, it is believed that communism had ended with the fall of the Wall. The world even speaks of the Velvet Revolution in Czechoslovakia. But nobody mentions the fact that this would never have occurred if it had not been for Poland, the Polish Solidarność, if it had not been for then Pope John Paul II. It is our duty to maintain national remembrance and not allow it to be forgotten, and likewise we need to talk about the history of Poland in a modern and attractive language. Let Europe and the world finally understand us!' How right he is. But how should these commemoration days have turned out while there was no common basis for understanding in Poland? All this is also a matter of European remembrance. Here in Europe, too, opinions and memories differ a lot. The division remains the same: The East takes a different view on history than the West.

One test was the 60th anniversary of the end of World War Two in 2005, with its centralized ceremonies in Moscow. Objections brought forward by the victims of the Hitler-Stalin Pact were of no effect. To the societies in the West, World War Two was a fight against Nazism, in which the Soviet Union played a vital role. To the Russians, World War Two began when the German Nazis invaded the Soviet Union on 22 June 1941, marking the beginning of the Great Patriotic War. This view on the War, even if it is incorrect, was largely accepted in the western countries. The Holocaust was predominant not only in the accounts of Nazi victims, but also in accounts of the War as a whole. Extermination by the Soviets is a known fact only

w Polsce, skoro nie stworzono jakiegóś ogólnopolskiej platformy porozumienia w tych sprawach? Kwestia ta związana jest z pamięcią europejską. W przypadku wybuchu drugiej wojny światowej jest ona również zróżnicowana. Linia podziału biegnie starym szlakiem, pamięć zachodu jest różna od wschodu.

Pewnym sprawdzianem jedności europejskiej w tej kwestii była 60. rocznica zakończenia II wojny światowej. Centralne uroczystości zapowiedziano w Moskwie. Sprzeciwy państw – ofiar paktu Hitler-Stalin nie na wiele się zdały. Dla społeczeństw zachodnich II wojna światowa była okresem walki z nazizmem, w którym ZSRR odgrywał wielką rolę. Z kolei dla Rosji II wojna – zgodnie zresztą ze starą zasadą ideologiczną – rozpoczęła się wraz z napaścią Niemiec hitlerowskich 22 czerwca 1941 r. i początkiem tzw. wielkiej wojny ojczyźnianej. Ten sposób patrzenia, choć trudno uznać go za zgodny z faktami historycznymi, był ogólnie akceptowany przez państwa zachodnie. Holokaust zdominował obraz ofiar nie tylko nazizmu, ale w ogóle wojny. Skutki eksterminacji dokonywanych przez Związek Radziecki ważne były tylko dla narodów, które ich doświadczyły, bo ... tylko one o nich pamiętają. Duże oburzenie wywołało wystąpienie łotewskiej minister spraw zagranicznych, Sandry Kalniete na otwarciu Lipskich Targów Książki w 2004 r. Mówiła ona wtedy: »Po drugiej wojnie światowej Europę przecięła żelazna kurtyna, która nie tylko zniewoliła narody Europy wschodniej, ale też wymazała ich historię z dziejów całego kontynentu. Europa zaś właśnie uwolniła się od zarazy nazizmu i było całkiem zrozumiałe, że po ten krwawej wojennej łaźni niewielu ludzi miało dość sił, aby przejrzeć na oczy. Nie mieli sił, aby stanąć wobec faktu, że połową Europy nadal rządzi terror i że za żelazną kurtyną radziecki reżym wciąż dopuszcza się ludobójstwa przeciw ludom Europy i przeciw własnemu narodowi. Historia Europy była – dodawała – pisana bez naszego udziału. Historia zwycięzców drugiej wojny światowej bardzo wyraźnie podzieliła wszystkich na dobrych i na złych, na poprawnych i niepoprawnych. Dopiero po upadku żelaznej kurtyny badacze zyskali dopiero dostęp do archiwów i życiorysów ofiar. A te dane potwierdzają prawdę, że oba totalitaryzmy – nazizm i komunizm – były równocześnie zbrodnicze». Słowa te dla nas przecież nie szokujące wywołały w Niemczech ogromną burzę. Zarzucono łotewskiej minister relatywizm historyczny, postawienie znaku równości między nazizmem a komunizmem. Jak można się było przekonać z późniejszych wystąpień minister, nie było to w żadnym wypadku jej intencją, chciała jedynie zwrócić uwagę na ofiary komunizmu, uwrażliwić zachodnią opinię publiczną na ten aspekt historii Europy.

Przy obchodzeniu rocznicy wybuchu II wojny światowej trzeba więc uwzględnić różną pamięć, jaka istnieje wśród narodów Europy. Dodatkowy kłopot stanowi tu pamięć dzisiejszej Rosji o swej przeszłości. Dotąd podjęcie tych kwestii wiązało się z przekreśleniem dotychczasowej polityki historycznej uprawianej przez Kreml, która polegała na świadomym pomijaniu okresu 1939-1941, a więc ścisłej współpracy Stalina z Hitlerem. Perypetie mordu katyńskiego w rosyjskich organach sprawiedliwości dobrze pokazują naturę tego problemu. Trudno być tu zagorzałym optymistą, ale pewne sygnały zmiany można dostrzec. Nadzieja opiera się jednak nie tyle na słowach i postawach zaprezentowanych przez przywódców Rosji podczas obchodów rocznicy wybuchu wojny w 2009 r., ale przede wszystkim związana jest z rosyjską reakcją na tragiczny wypadek samolotu polskiego prezydenta pod Smoleńskiem 10 kwietnia tegoż roku.

Należy przyznać, że w miesiącach poprzedzających obchody dat historycznych w 2009 r. wielu obserwatorów wyrażało głębokie zaniepokojenie aktywnością władz i instytucji odpowiedzialnych za organizację uroczystości. Obawy wzbudził także konflikt na linii premier – prezydent, który był rywalizacją między dwoma ośrodkami władzy na polu polityki historycznej. Wyrażano obawy, czy siła oddziaływania obrazów upadającego muru berlińskiego stanowi zagrożenie dla wszystkim innym ikon wyzwolenia Europy Środkowo-Wschodniej, w tym polskiej »Rewolucji Solidarność« i jej przywódcy, Lecha Wałęsy. Z perspektywy minionych miesięcy należy z naciskiem podkreślić, że te obawy nie sprawdziły się. W 2009 r., od dawna już nie dyskutowano i mówiono tyle o II wojnie światowej. Po raz pierwszy też dyskusja – co warto podkreślić – stała się ogólnoeuropejską i przyczyniła się – takie można mieć wrażenie – do zaakceptowania polifonii pamięci istniejącej w dzisiejszej Europie. Organizatorzy berlińskich obchodów zburzenia muru zadbali o uwzględnienie wydarzeń w innych krajach Bloku Wschodniego, na czele z Polską. Widok Wałęsy, który jako pierwszy obalał kostkę ogromnego domina symbolizującego mur dzielący nie tylko miasto,

in countries that experienced it; they are the only ones that can remember it. This is why Latvian foreign minister Sandra Kalniete attracted a great deal of attention at the opening of the 2004 Leipzig Book Fair when she said: 'After World War Two, an Iron Curtain separated Europe. Not only did it enslave the nations of Eastern Europe, but it also exterminated their entire history on the continent. Europe had just been liberated from Nazism, and it is understandable that after such carnage the people had no power left to face the truth. They were not strong enough to realise that Europe was still ruled by terror - that the Soviets still indulged in genocide behind this Iron Curtain. The history of Europe,' she added, 'was written without us. The history of the victors of World War Two very accurately separated good from bad, correct and incorrect. It was only after the Curtain had disappeared that researchers could gain access to the facts and life stories of the victims. The results show clearly that both totalitarisms - Nazism as well as Communism - were a crime.' While these words were nothing new or outrageous in Poland, they caused great indignation in Germany. Sandra Kalniete was accused of putting history into perspective and perceiving Nazism and Communism as being the same thing. As could be seen from her following statements, this had not been her intention at all. She wanted to consider the victims of both regimes and make the West aware of them.

In Poland, the conflict between Prime Minister and President in 2009 evoked fears of rivalry between two centres in the area of policy of history. There were also concerns that the spectacular event of the fall of the Berlin Wall would overshadow all other events of 1989 which could likewise be seen as icons of the fight against communism. In retrospective, however, it must be emphasized that these concerns were unfounded. For a long time, World War Two had not been discussed there as intensely as in 2009. Moreover, these discussions were also held on a European level and have resulted in a plurality in European remembrance. The organisers of the German ceremony on the occasion of the fall of the Berlin Wall made sure that the events in other countries of Eastern Europe were not forgotten. The image of Lech Walesa, symbolically knocking over the first of thousands of dominoes representing the former division of the city, the country, and the continent, left quite an impression, especially in his home country.

Commemoration of the signing of the Molotov-Ribbentrop Pact shortly before World War Two opened the eyes of many people who now became aware of the significance of the event and the consequences it brought for the countries of Eastern-Central Europe. The Molotov-Ribbentrop Pact and the outbreak of the World War were particularly addressed in the Federal Republic of Germany by conferences, publications and several new films. On the commemoration day of this pact, 140 German intellectuals spoke, in public and rather firmly, about the consequences of that German-Soviet alliance. 'During these weeks and months, people all over Europe remember the overthrow of the communist dictatorships in Eastern-Central Europe,' said the signers of the memorandum. 'Celebrations and conferences, films and exhibitions recall the courage of the many civilians who not only overcame dictatorship with their peaceful protests but also created the preconditions for the implementation of democracy and for abolishing European and German division. The beginning of the separation and of communist rule over more than forty years was marked by World War Two. Hence it is with shame and grief that we remember 1 September 70 years ago, when national-socialist Germany attacked Poland. Eight days before, Germany and the Soviet Union had signed the disastrous Hitler-Stalin Pact, dividing up the Baltic States and Poland, Finland and Romania among themselves. The attack on Poland by Germany and the Soviet Union in September 1939 launched an unparalleled war of conquest and extermination. Through this war, Germany caused immense suffering to its neighbours, in particular Poland, but finally also to the Soviet Union.'

This was an important public comment since it pointed out clearly the genesis of the Polish tragedy and at the same time underlined the importance of this country for the later overthrow of communism. 'We will not forget that it was, above all, Polish people who took the first step to clear the way for their own and our freedom against the communist system of power. We also thank the supporters of the Czechoslovak Charter 77 who encouraged us to live in truth. We remember all those who paved the way to democracy in Hungary and opened the Iron Curtain in the summer of 1989. Soviet dissidents stood up for keeping

naród, ale i kontynent, zrobił wielkie wrażenie również w jego ojczyźnie.

Także przypomnienie faktu podpisania paktu Ribbentrop-Mołotow, który poprzedził wybuch II wojny światowej, unaocznilo krajom Europy Zachodniej, jak ważne to było wydarzenie i jakie miało brzemiennie skutki dla krajów Europy Środkowo-Wschodniej. Zwłaszcza w RFN data podpisania układu Ribbentrop-Mołotow i wybuch II wojny światowej były szczególnie upamiętniane. Zorganizowano konferencje naukowe, ukazały się nowe opracowania, wyprodukowano filmy. W rocznice podpisania paktu ponad 140 intelektualistów niemieckich wystąpiło publicznie z oświadczeniem, w którym jednoznacznie i zdecydowanie mówili o skutkach przejściowego sojuszu niemiecko-radzieckiego. »W całej Europie wspominamy zmierzch komunistycznych dyktatur w Europie Środkowo-Wschodniej – pisali sygnatariusze – , który nastąpił 20 lat temu. Uroczystości i konferencje, wystawy i filmy przypominają odwagę obywatelską wielu ludzi, którzy poprzez swój pokojowy protest nie tylko pokonali dyktaturę, lecz również zbudowali podstawę do stworzenia demokracji oraz obalenia podziału Europy i Niemiec. Początek tego podziału oraz władzy komunistycznej w Europie Środkowo-Wschodniej, trwającej ponad cztery dekady, stanowiła II wojna światowa. Dlatego też ze wstydem i smutkiem pamiętamy o 1 września 1939 roku, kiedy to narodowosocjalistyczne Niemcy napadły na Polskę. Osiem dni wcześniej Niemcy i Związek Radziecki podpisały bezduszny niemiecko-sowiecki pakt, na mocy którego oba państwa totalitarne podzieliły między sobą kraje nadbałtyckie oraz Polskę, Finlandię i Rumunię. Niemiecki i sowiecki napad na Polskę we wrześniu 1939 roku był preludem do niemającej precedensu zaborczej i niszczącej wojny, którą Niemcy wyrządzili swoim sąsiadom w Europie, zwłaszcza w Polsce, a także w Związku Radzieckim, niepojętą krzywdę.“ Był to ważny głos na forum publicznym, wskazujący na genezę tragedii Polski i innych krajów regionu. Ponadto w sposób nie budzący żadnych wątpliwości podkreślono rolę i znaczenie Polski i innych krajów wschodnioeuropejskich w obaleniu komunizmu. »Nie zapomnimy, że to przede wszystkim Polacy walczący za własną i naszą wolność zadali pierwsze ciosy systemowi komunistycznemu. Dziękujemy również członkom Karty 77, którzy dodali nam odwagi do życia w prawdzie. Pamiętamy o wszystkich, którzy utorowali na Węgrzech drogę do demokracji i latem 1989 roku otworzyli żelazną kurtynę. Sowieccy dysydenci zaangażowani byli w obronę praw człowieka długo przed latami głośności i pieriestrojki“. Gazety w Polsce – niezależnie od reprezentowanych profili politycznych – uznały oświadczenie intelektualistów za przełomowe i godne najwyższego uznania.

Żywo interesowano się obchodami rocznicowymi na Westerplatte oraz wypowiedziami polityków z państw sąsiednich. Decyzja kanclerz Merkel o przyjeździe do Gdańska i potwierdzenie tym samym uczestniczenia w obchodach na Westerplatte długo przed oczekiwanym terminem było bardzo dobrym znakiem. Pokazywał on, że Niemcy – pomimo podnoszonych czasami nad Wisłą zarzutów o pisaniu historii na nowo, a II wojny i pierwszych lat powojennych w szczególności – nie zmienili swego stosunku do września 1939 r., z dużą pokorą podchodzą do tej tragedii i własnej odpowiedzialności. Z pewnym niepokojem czekali na wystąpienie premiera Rosji, Władimira Putina. Wiele osób miało w pamięci ogromne obchody w Moskwie sprzed 4 lat, gdzie hucznie obchodzono dzień zakończenia II wojny światowej. Dla wielu krajów, w tym Polski, obchody te miały przebieg bolesny i rozczarowujący. Rosja odwoływała się wtedy jedynie do Wielkiej Wojny Ojczyźnianej, skrzętnie pomijano okres dwuletniej współpracy z nazistowskimi Niemcami w latach 1939-1941. Ponadto przyjazd premiera Putina do Polski poprzedziła niejasna antypolska kampania w Rosji, która miała zmniejszyć rolę i znaczenie paktu Ribbentrop-Mołotow i oskarżała Polskę o współpracę z Niemcami hitlerowskimi. Wprawdzie wystąpienie Putina na Westerplatte było uznane przez część obserwatorów za mało konkretne, za zbyt ogólnikowe. Zadowalające dla nich byłoby tylko otwarte potępienie paktu Ribbentrop-Mołotow i Stalina. Warto jednak przypomnieć, iż w premier Putin wypowiedział ważne słowa, m.in. o wznowieniu dialogu historycznego polsko-rosyjskiego i potrzebie budowy wspólnego domu historii. Jeszcze raz kłopoty z porozumieniem polsko-rosyjskim pokazało, jak kruchy jest to dialog i że nie można go oceniać przez porównanie z dialogiem polsko-niemieckim. Ma on swą specyfikę, własną temperaturę emocji, ale dobrą wolę w ostatnich dwóch tygodniach strona rosyjska, niewątpliwie pod wrażeniem tragedii w Smoleńsku, ale być może także w efekcie mocnego podkreślania przez Polskę wagi kwestii historycznych, wyraźnie okazała. Ostatnie wypowiedzi prezydenta Rosji, Miedwiediewa

human rights long before glasnost and perestroika.' Irrespective of their political orientation, Polish papers found these statements by the intellectuals pioneering and attached great importance to them.

The celebrations in the Westerplatte and the speeches made by the politicians of our neighbouring countries attracted much attention. German Chancellor Angela Merkel sent an important signal by deciding to come to Gdansk herself and thus take part officially in the celebrations. She demonstrated that the Germans - despite of being accused to try and re-write history (especially that of World War Two) - have not changed their attitude to World War Two. On the contrary, they commemorate this tragedy with great humility and are aware of their own responsibility. The participation of Russian Prime Minister Vladimir Putin, however, was anticipated with some concern and displeasure. Many people still kept a distressing and disappointing memory of the celebrations in Moscow in 2005 which had been a rather resounding commemoration of the end of World War Two. Russia only remembered its own Great Patriotic War but said nothing about collaboration with the Germans between 1939 and 1941. Shortly before Putin's speech in Poland there had also been anti-Polish campaigns that had been designed to belittle the significance and role of the Molotov-Ribbentrop Pact and had even accused Poland of collaboration with the Nazis. Putin's speech therefore was assessed as hardly tangible and vague by some observers. They would have been satisfied only by a condemnation of both Stalin and the Molotov-Ribbentrop Pact. Yet we must remember that Putin made some important statements, such as on starting a new Polish-Russian dialogue and on constructing a common house of history. Once again, the difficulties in Polish-Russian communication came out, and, again, it became apparent how fragile this dialogue is and that it can by no means be compared to the Polish-German dialogue. It has its very own nature and temperament. Lately, the Russian side - possibly because of the significance of history to Poland - has shown goodwill, which was also noticeable on occasion of the tragic plane crash at Smolensk in April 2010, in which Polish President Lech Kaczyński and other high-ranking Polish politicians and military representatives were killed. Some statements by Russian President Medvedev indicate a change in the perception of the crimes committed by Stalin. 'Talking about Stalin and the individuals working under his leadership, we must say that they committed a crime. This is obvious to everyone. They committed a crime against their own nation, and in a way, also against history,' Medvedev said in 2010. It is hard to predict if this trend will continue. But it is backed by more arguments than it was in the commemoration year of 2009.

The commemorative festivities of the last year also highlight another aspect - that of European remembrance. Many historians doubt the evolution of such a thing. It is hard to contradict them. Very often this remembrance is associated with the policy of history of the EU. Even in this case there is no agreement on what should be part of the historical memory. This is best proved by the difficulties in designing a common museum as well as the European history book. It seems that the answer to these issues lies in accepting the diversity of memories of the European peoples. Just like it was in the past of the Old Continent, this diversity is an advan-

mogą zapowiadać zmianę w kwestii postrzegania zbrodni stalinowskich. »Jeśli mówić o Stalinie i osobach, które pracowały pod jego kierunkiem, liderach ówczesnego Związku Radzieckiego – mówił on w połowie kwietnia 2010 r., to dokonali oni zbrodni. Jest to dla wszystkich zrozumiałe i oczywiste. Dokonali zbrodni i wobec własnego narodu i w pewnym sensie wobec historii». Dzisiaj jeszcze trudno powiedzieć, czy ten trend się utrzyma. Mamy jednak więcej argumentów na tak niż w końcu zeszłego »rocznicowego« roku.

Zeszlóroczne obchody wybuchu II wojny światowej zwracają uwagę na jeszcze inny aspekt, kwestię pamięci europejskiej. Jest wielu historyków, którzy podważają próby jej tworzenia. Trudno nie odmówić im racji. Często tworzenie pamięci europejskiej kojarzy się z polityką historyczną Unii Europejskiej. Ale i w tym przypadku nie ma tam zgodności, co ma się znaleźć w skarbnicy tej europejskiej pamięci. Najlepszym tego dowodem są nie tylko trudności w stworzeniu wspólnego muzeum, ale także i podręcznika europejskiego do historii. Wydaje mi się, że odpowiedzią na te problemy winna być akceptacja narodów tworzących Europę dla polifonii pamięci. Podobnie jak to było w przeszłości Starego Kontynentu, także i dzisiaj jego dużą zaletą jest różnorodność, choć hołdowanie tym samym wartościom. Wprawdzie w zglobalizowanym świecie dyskusje na temat wartości nie odbywają się zbyt często, umykają one gdzieś pod wrażeniem ciągłego ruchu, przyspieszenia. Polifonia pamięci nie oznacza jednak dowolności, czy przypadkowości, lecz tolerancję i szacunek dla pamięci innych. Tą polifonię można osiągnąć jedynie w drodze dialogu, który jest kolejną cechą zjednoczonej Europy. Jest to wyzwanie, przed którym stoi nie tylko Polska, Niemcy i Rosja, lecz także inne narody Europy. »Tak jak rok 1939 – pisali w swym oświadczeniu intelektualiście niemieccy – , również 1989 stał się, choć w inny sposób, rokiem europejskiego przeznaczenia. Wolna i demokratyczna Europa musi być świadoma swojej historii. Potrzebuje więc pamięci o czasach komunizmu i jego upadku».

Powrót do dialogu i współpracy w sferze upamiętniania i edukowania o historii jest konieczny. Nie jest niczym dobrą wolą ani w Polsce, ani w innym kraju, tylko poważnym obowiązkiem. Nie jest to sprawa dwustronnych relacji, ale stanu ducha całej europejskiej rodziny, także tych jej członków, którzy pozostają poza granicami UE. To właśnie dzisiaj kontynent nasz potrzebuje spokoju, rozważa i solidarności. Potrzebuje dobrych znaków. Umiejętne pokazanie wydarzeń historycznych, ale nie przeciw sobie, ale raczej w kontekście doświadczenia ludzkiego i wysiłków przezwyciężenia dramatycznej historycznej schedy jest tym, czego Europa od nas oczekuje. Jest tym, czego powinniśmy sami od siebie oczekiwać. Rok 1939 był tragedią Polski, Europy i świata. Rok 1989 był wielkim pozytywnym przełomem, szansą, którą narody dostają niezwykle rzadko.

Prof. Dr hab. Krzysztof Ruchniewicz, ur. 1967 roku jest dyrektorem Centrum Studiów Niemieckich i Europejskich im. W. Brandta na Uniwersytecie Wrocławskim, kierownikiem Katedry Nauk Historycznych
eMail: ruchniewicz@wbz.uni.wroc.pl.

tage today, if we commit ourselves to the same values. It is true that values are not discussed quite often enough in a globalised world. Plurality of memory does not mean arbitrariness or coincidence, but rather respect and tolerance for the memory of another person. Diversity can only be achieved by means of dialogue, which again is a feature of united Europe. This is a challenge not just for Poland, Germany or Russia, but for all European countries. As the German intellectuals said in their memorandum, 'Just like 1939, the year of 1989 has become a fateful year for Europe, but in a contrasting way. A free and democratic Europe must be aware of its history. It needs the memory of the communist era and of overcoming it.'

Within the sphere of commemoration and education on history we need to return to dialogue and cooperation. Goodwill alone is not enough: responsible steps are required. It is not so much a question of mutual relations, but rather a question of attitudes within the entire European family. Today more than ever, the continent needs calmness, prudence and stability. It needs positive signs. Europe expects from us to explain historical events expertly without turning them against ourselves, but rather overcoming them within the context of human experience and the challenges of a dramatic historical heritage. The year 1989, however, was the year of an important breakthrough, a chance that nations very rarely get.

Krzysztof Ruchniewicz, Prof. Dr. phil., born 1967, director of the Willy-Brandt-Center for German and European Studies at the University of Wrocław, Professorship for Contemporary History.
eMail: ruchniewicz@wbz.uni.wroc.pl.

Die historischen Jubiläen von 2009 im Spiegel der geschichtspolitischen Debatten in Polen

Das Jahr 2009 stellte sowohl auf der europäischen als auch auf der polnischen Ebene etwas Besonderes dar. Wir hatten Gelegenheit, zwei sehr wichtige Jahrestage zu begehen, die beide, auf ihre eigene Art und Weise, die Geschichte unseres Landes und des Kontinents beeinflusst haben. Der erste Jahrestag war der Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939. Die ersten Schüsse auf der Danziger Westerplatte bedeuteten den Beginn eines sechsjährigen Krieges. Er hat gezeigt, in welchem Ausmaß es zur Ermordung unschuldiger Zivilisten und Häftlinge sowie zu welcher großen materiellen Verwüstung es kommen kann. Polen war von diesem Konflikt am meisten betroffen. Trotz dramatischer Gegenwehr wurde es gleich von zwei Diktaturen besetzt – von den deutschen Nazis und von der Sowjetunion. Polen wurde auf drastische und brutale Weise verändert, vor allem durch Repressionen. Die Politik des Völkermords wurde vor allem von den Nazis begangen, indem sie Millionen von polnischen Juden vernichteten. Die deutsche Besetzung führte zu Umsiedlungen, Deportationen, Konzentrationslagern – den Orten der Vernichtung und Exekutionen, aber auch dem Unvermögen Polens, sich gesellschaftlich weiterzuentwickeln, und er führte zur Verbreitung der Kategorie des »Untermenschen«. In den von den Sowjets besetzten östlichen Gebieten betrafen Festnahmen, Enteignungen und kommunistische Indoktrination vor allem Polen, allerdings auch Weißrussen, Ukrainer und Juden. Bis zum heutigen Tage trägt die Bevölkerung die inneren Verwundungen dieser Zeit mit sich. Der letzte Weltkrieg ist in den Augen der Polen immer noch eine offene Wunde.

Die Aufteilung Europas und der Welt nach 1945 in zwei gegnerische politische Blöcke machte die Lage dieser geschundenen Nation noch komplizierter. Hinzu kam, dass sie sich in neuen Grenzen und in politischer Unterordnung wiederfand. Polen, wie auch andere osteuropäische Länder, befand sich in der Einflusszone der Sowjetunion. Trotz mehrerer Versuche, sich davon zu befreien, blieben sie alle für lange Zeit Teil dieser »Allianz«. Erste ernstere Brüche mit der Sowjetunion zeigten sich mit der Entstehung der Solidarność-Bewegung. Zwar hatte die polnische Führung zunächst versucht, die Bewegung zu vernichten, aber es war bereits zu spät, um den Niedergang des Systems in Polen aufzuhalten, ebenso wie in den anderen sozialistischen Ländern.

Das Jahr 1989 könnte man als ein Wunder bezeichnen, eine Zeit nationaler Aufstiege, die man – in der Regel – nicht mit Gewalt aufzuhalten versuchte. Zum ersten Mal seit 1945 kam es in Ländern Ostmitteleuropas zu Unruhen, die man kühn revolutionär nennen kann. Diese Zeit ist auch als der »Herbst der Nationen« bezeichnet worden. Diese Ereignisse kann man jedoch nicht nur mit einigen Herbstmonaten verbinden. Es waren nicht nur die Beratungen am »Runden Tisch«, die Demonstrationen in Berlin und anderen DDR-Bezirken, sondern auch die Proteste in Prag sowie in anderen sozialistischen Ländern. Sie alle zeigten, dass die Dominanz der Sowjets ein Ende gefunden hatte. Die bloß auferlegte »Freundschaft« zerfiel, und die befreiten Nationen bekannten sich zu Demokratie, Menschenrechten und Freiheit. Es kam zur Verwerfung des Systems von Jalta, der Aufteilung Europas durch die Großen Drei (Truman, Churchill und Stalin), die vielen europäischen Ländern gegen ihren Willen auferlegt worden war. In diesem Sinne war 1989 das wirkliche Ende dessen, was der Zweite Weltkrieg politisch verursacht hatte. Die Befreiung, von der viele geträumt und auf die viele gehofft hatten, war für die Nationen, die in »die Familie der sozialistischen Ländern« hinein gezwungen worden waren, Realität geworden. Die feierlichen Veranstaltungen von 2009 haben all diese Abschnitte des 20. Jahrhunderts zusammengebracht – auf der einen Seite die furchtbaren Völkermorde, das Leiden, die Niederlagen, und auf der anderen Seite die Freiheit, die Siege der nationalen Solidarität.

Hat die polnische Regierung nun alles dafür getan, dass dieser Ereigniszusammenhang nicht nur in Polen, sondern in ganz Europa und in der Welt verständlich und klar gemacht worden ist? Hat sie die Jubiläen von 2009 genutzt, die polnische Sicht auf die Geschichte zu verdeutlichen? In publizistischen Diskussionen und Ansprachen ist stets die in Europa verbreitete Ignoranz dieser Geschichte unseres Landes beklagt worden. 2009 bot darum Gelegenheit für eine sachgerechte Geschichtspolitik, für eine Zeit des Handelns, nicht bloß von Beschwerden. Aber leider können Feiertage auch Probleme bereiten, wenn sie im Nachhinein politisch nicht verwendbar erscheinen. Eine solche Einstellung machte sogar die Beratungen zwischen Opposition und Regierung am Runden Tisch 1989 ebenso wie die halbfreien Wahlen im Juni 1989 verdächtig, als ob all dies etwas sei, das keiner Erinnerung wert ist. Politische und persönliche Verletzungen unter ehemaligen Akteuren verstärkten diese Einstellung und schädigten Polens Image nach außen. Den Höhepunkt bildete hier die scharfe Kritik an dem Führer der polnischen Solidarnosc, Lech Wałęsa, dem Hauptarchitekten nicht nur der Ereignisse der 1970er und 1980er Jahre, sondern auch des folgenden Jahrzehnts. Auf die Beziehungen mit den Deutschen, die in unserer Geschichte obenan stehen, musste sich eine solche konfliktorientierte Politik negativ auswirken.

Nach der Abwahl der nationalkonservativen Regierung Jarosław Kaczyńskis Ende 2007 war auch in der Geschichtspolitik die Zeit für eine Neuorientierung gekommen. Ton und Stimmung haben sich seither geändert, besonders in den Außenbeziehungen. Einige Projekte wurden fallengelassen, andere verändert. Neue Ideen, etwa die Abfassung des deutsch-polnischen Geschichtsschulbuchs oder die Schaffung eines Museums des Zweiten Weltkrieges, wurden befördert. Die Schaffung des Museums muss unter den gegebenen Bedingungen als einzigartig gelten. Für die Gründer soll dies ein universell angelegtes Museum sein, das die Geschichte in ihren vielen Dimensionen zeigt. »Die Idee der Schaffung eines solchen Museums war die, die Komplexität dieser für die Europäer des 20. Jahrhunderts tragischen und verletzenden Ereignisse zu zeigen«, so die Schöpfer Paweł Machcewicz und Piotr Majewski, »ein Versuch, diesen Krieg umfassend zu zeigen, aber ohne die Vielfalt dieser Erfahrung durch mehrere Nationen zu verwischen. Nur so können wir es schaffen, voran zu gehen, in Richtung eines einander Verstehens, das jedoch keine Vereinheitlichung bedeutet. Es ist besser, sich zu unterscheiden, indem man die abweichenden Meinungen und Erlebnisse der Anderen kennt, ohne jedoch blind irgend welchen Stereotypen zu folgen.«

Die Reaktion rechtskonservativer Gruppen auf solch ein Programm war vorhersehbar. Sowohl die Idee vom gemeinsamen Geschichtsschulbuch als auch die des Museums wurden heftig kritisiert. Zum ersten meinte man, dass es vor allem die deutsche Meinung beinhalten und deren Sicht der Geschichte diktieren würde. Zum zweiten meinte man, dass der polnische Beitrag zum Sieg über Nazi-Deutschland entwertet sei oder gar relativiert würde, wenn man ihn mit dem Beitrag anderer Länder vergliche. Die lauten, kritischen Stimmen (obwohl diese Bezeichnung nicht ihre wahre Absicht abbilden) zum Thema Lech Wałęsa wurden auch nicht stiller. Plötzlich wurden vor allem kleinere Episoden und Taten Wałęsas haarklein analysiert und kommentiert. Dies führte letztendlich zu der »Einsicht«, dass dieser gar kein so wunderbarer Held gewesen sei, für den ihn alle hielten, eine These, die sich, wieder einmal, als überholt entpuppte.

In dieser Zeit gab es immer mehr Veröffentlichungen zur 1989er Wende und auch Pläne, wie man die Feiertage begehen könnte. International wurde der Mauerfall in Berlin immer mehr als Ikone für den Sieg über den Kommunismus angesehen. Über den Drang, auch nach solch einer polnischen Ikone zu suchen, schrieb der Kulturminister Bogdan Zdrojewski 2008: »Im nächsten Jahr feiern wir den 20. Jahrestag der Juni-Ereignisse, müssen aber traurig zur Kenntnis nehmen, dass man dank einer konsequent antihistorischen Politik denkt, der Kommunismus habe mit dem Mauerfall geendet. Die Welt spricht sogar über die Samtene Revolution in der Tschechoslowakei. Allerdings erwähnt niemand, dass diese niemals zustande gekommen wäre, wäre da nicht Polen, die polnische Solidarność, wäre da nicht der damalige Papst Johannes Paul II. gewesen. Es ist unsere Pflicht, das nationale Andenken zu pflegen und es nicht dem Vergessen zu überlassen, ebenso wie wir über die Geschichte Polens in einer modernen und attraktiven Sprache reden müssen. Lasst Europa und die Welt uns endlich verstehen!« Recht hat er. Aber wie hätten diese Feiertage aussehen sollen, wenn es in Polen keine gemeinsame Verständigungsgrundlage gibt? Dies

ist alles auch eine Frage des europäischen Gedenkens. Denn auch hier, in Europa, sind die Meinungen und Erinnerungen sehr unterschiedlich. Die Teilung bleibt nach wie vor die gleiche: Der Osten denkt anders über die Geschichte als der Westen.

Einen Test stellte im Jahr 2005 der 60. Jahrestag des Kriegsendes dar, mit den zentralen Zeremonien in Moskau. Einwände der Opfer des Hitler-Stalin-Pakts bewirkten nichts. Für die Gesellschaften des Westens war der 2. Weltkrieg ein Kampf gegen den Nazismus, bei dem die Sowjetunion eine tragende Rolle spielte. Für die Russen setzte der Zweite Weltkrieg erst mit dem Einmarsch der deutschen Nazis am 22. Juni 1941 und dem Beginn des so genannten Großen Vaterländischen Krieges ein. Diese Sicht des Krieges, auch wenn sie nicht korrekt ist, wurde in den westlichen Ländern weitgehend akzeptiert. Der Holocaust dominierte nicht nur in der Darstellung der Nazi-Opfer, sondern des ganzen Weltkrieges. Die Ausrottungen durch die Sowjets sind nur in den Ländern bekannt, die sie miterlebt haben, nur sie können sich daran erinnern. Für großes Aufsehen sorgte daher die lettische Außenministerin Sandra Kalniete bei der Eröffnung der Leipziger Buchmesse 2004. Sie sagte damals: »Nach dem Zweiten Weltkrieg zerschneidet ein Eiserner Vorhang Europa, der nicht nur die Nationen Osteuropas versklavte, sondern auch ihre ganze Geschichte auf dem Kontinent auslöschte. Europa war soeben vom Nazismus befreit worden, da ist es verständlich, dass die Menschen nach solch einem Blutbad keine Kraft mehr hatten, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Sie waren nicht stark genug, um zu erkennen, dass in Europa immer noch der Terror regierte, dass die Sowjets hinter diesem Eisernen Vorhang immer noch Völkermord betreiben. Die Geschichte Europas«, fügte sie hinzu, »wurde ohne uns geschrieben. Die Geschichte der Sieger des Zweiten Weltkrieges teilte sehr genau auf in Gute und Böse, in korrekt und unkorrekt. Erst nachdem der Vorhang verschwand, konnten die Forscher Zugang zu den Fakten und zu den Lebensläufen der Opfer bekommen. Die Ergebnisse machen deutlich, dass beide Totalitarismen – sowohl der Nazismus als auch der Kommunismus – ein Verbrechen waren.« Diese Worte, die in Polen nichts Neues oder Schockierendes waren, haben in Deutschland für große Empörung gesorgt. Man warf Sandra Kalniete vor, die Geschichte zu relativieren sowie Nazismus und Kommunismus als etwas Gleiches zu betrachten. Wie man später aus ihren weiteren Aussagen schlussfolgern konnte, war dies keineswegs ihre Absicht. Sie wollte auf die Opfer dieser beiden Regimes eingehen und den Westen darauf hinweisen.

In Polen weckte 2009 der Konflikt zwischen Ministerpräsidenten und Präsidenten Befürchtungen vor einer Rivalität zwischen zwei Zentren auf dem Feld der Geschichtspolitik. Man befürchtete darüber hinaus, dass das spektakuläre Ereignis des Berliner Mauerfalls alle sonstigen Ereignisse von 1989 überschatten würde, die ebenso als Ikonen des Kampfes gegen den Kommunismus angesehen werden könnten. Aus der nachträglichen Perspektive muss man jedoch ausdrücklich betonen, dass diese Ängste unbegründet waren. So heftig wie 2009 hat man dort seit sehr langem nicht mehr über den Zweiten Weltkrieg diskutiert. Zudem wurden diese Diskussionen auch auf europäischer Ebene geführt und haben zu einer Pluralität in Europas Gedenken beigetragen. Die Organisatoren der deutschen Gedenkveranstaltung zum Mauerfall in Berlin haben dafür gesorgt, dass die Ereignisse in anderen Ländern Osteuropas nicht vergessen wurden. Das Bild von Lech Wałęsa, der symbolisch den ersten der tausenden Dominosteine umstoßen durfte, die stellvertretend für die frühere Teilung der Stadt, des Landes sowie des Kontinents standen, beeindruckte sehr, besonders in seinem Heimatland.

Die Erinnerung an die Unterzeichnung des Ribbentrop-Molotow-Pakts kurz vor dem Zweiten Weltkrieg öffnete vielen Menschen die Augen für die Bedeutung dieses Ereignisses und dafür, welche Konsequenzen er für die Länder Ostmitteleuropas gebracht hat. Der Ribbentrop-Molotow-Pakt und der Ausbruch des Weltkrieges wurden insbesondere in der Bundesrepublik behandelt. Es gab Konferenzen, Veröffentlichungen, und es wurden mehrere Filme darüber gedreht. Am Gedenktag dieses Pakts kamen 140 deutsche Intellektuelle öffentlich und sehr entschieden auf die Konsequenzen jener deutsch-sowjetischen Allianz zu sprechen. »In diesen Wochen und Monaten erinnern sich die Menschen in ganz Europa an die Überwindung der kommunistischen Diktaturen in Ostmitteleuropa«, so die Unterzeichner, »Festveranstaltungen und Konferenzen, Filme und Ausstellungen rufen den Bürgermut der Vielen in Erinnerung, die mit

ihrem friedlichen Protest nicht nur die Diktatur überwinden, sondern auch die Voraussetzungen für die Errichtung der Demokratie und für die Überwindung der europäischen und deutschen Teilung schufen. Am Beginn dieser Teilung und der mehr als vier Jahrzehnte währenden kommunistischen Herrschaft in Ostmitteleuropa stand der Zweite Weltkrieg. Und so erinnern wir uns mit Scham und Trauer an den 1. September vor 70 Jahren, als das nationalsozialistische Deutschland Polen überfiel. Acht Tage zuvor hatten Deutschland und die Sowjetunion den unseligen ‚Hitler-Stalin-Pakt‘ abgeschlossen, mit dem die beiden totalitären Diktaturen das Baltikum und Polen, Finnland und Rumänien unter sich aufteilten. Der Überfall auf Polen durch Deutschland und die Sowjetunion im September 1939 war der Auftakt zu einem beispiellosen Eroberungs- und Vernichtungskrieg. Mit diesem Krieg brachte Deutschland unermessliches Leid über seine Nachbarn, namentlich in Polen und schließlich auch in der Sowjetunion.«

Dies war eine wichtige öffentliche Wortmeldung, zeigte sie doch deutlich die Genese der polnischen Tragödie und wies zugleich auf die Wichtigkeit dieses Landes für den späteren Sturz des Kommunismus hin. »Wir werden nicht vergessen, dass es vor allem Polen waren, die für ihre und unsere Freiheit als erste Breschen in das kommunistische Machtsystem geschlagen haben. Wir danken zugleich den Anhängern der tschechoslowakischen Charta 77, die uns ermutigt haben, in der Wahrheit zu leben. Wir erinnern auch all jene, die in Ungarn den Weg zur Demokratie frei machten und im Sommer 1989 den Eisernen Vorhang öffneten. Sowjetische Dissidenten haben sich lange vor Glasnost und Perestroika für die Wahrung der Menschenrechte eingesetzt.« Polnische Zeitungen, und zwar unabhängig von ihrer politischen Ausrichtung, hielten diese Aussagen der Intellektuellen für wegweisend und maßen ihnen eine hohe Bedeutung zu.

Großes Interesse galt den Feierlichkeiten auf der Westerplatte und den Reden der Politiker unserer Nachbarländer. Die Entscheidung, nach Danzig zu kommen und somit auch offiziell an den Gedenkfeiern teilzunehmen, war ein großes und auch wichtiges Zeichen, das die deutsche Kanzlerin Angela Merkel setzte. Sie zeigte, dass die Deutschen – obwohl ihnen oft vorgeworfen wird, die Geschichte (insbesondere die des Zweiten Weltkrieges) umschreiben zu wollen – ihre Einstellung zum Zweiten Weltkrieg nicht geändert haben. Vielmehr gedenken sie dieser Tragödie mit großer Demut und wissen um ihre eigene Verantwortung. Mit gewisser Besorgnis und Unmut erwartete man dagegen das Auftreten des russischen Premierministers Wladimir Putin. Viele Menschen hatten immer noch die bedrückende und enttäuschende Erinnerung an jene Gedenkfeiern in Moskau von 2005 im Hinterkopf, bei denen man das Ende des Zweiten Weltkrieges sehr schallend gefeiert hatte. Russland erinnerte sich nur an den eigenen Großen Vaterländischen Krieg, ohne auch nur ein Wort über die Zusammenarbeit mit den Deutschen zwischen 1939 und 1941 zu verlieren. Kurz vor dem Auftritt Putins in Polen gab es zudem antipolnische Kampagnen, die die Bedeutung und Rolle des Ribbentrop-Molotow-Pakts reduzieren sollten und Polen gar einer Zusammenarbeit mit den Nazis beschuldigten. Der Auftritt Putins wurde von einigen Beobachtern auf der Westerplatte darum als wenig konkret und vage bewertet. Für sie wäre nur die Verurteilung Stalins und des Ribbentrop-Molotow-Pakts zufriedenstellend gewesen. Trotzdem ist daran zu erinnern, dass Putin einige sehr wichtige Aussagen getroffen hat, etwa dazu, einen neuen polnisch-russischen Dialog zu starten und ein gemeinsames Haus der Geschichte zu errichten. Wieder einmal zeigten sich die Schwierigkeiten in der polnisch-russischen Verständigung, wie zerbrechlich dieser Dialog ist und dass er keinesfalls mit dem deutsch-polnischen Dialog gleichgesetzt werden kann. Er ist von eigener Natur und eigenem Temperament. Zuletzt hat die russische Seite – möglicherweise wegen der Bedeutung der Geschichte für die Polen – durchaus guten Willen gezeigt, auch während der Flugzeugtragödie von Smolensk im April 2010, bei der der polnische Präsident Lech Kaczyński und weitere hochrangige polnische Politiker und Militärs ums Leben kamen. Einige Aussagen des russischen Präsidenten Medwedjew weisen auf eine veränderte Wahrnehmung der von Stalin begangenen Verbrechen hin. »Wenn man über Stalin und die Personen, die unter seiner Führung arbeiteten, redet, dann muss man sagen, dass sie ein Verbrechen begangen haben. Dies ist für alle selbstverständlich. Sie haben ein Verbrechen gegen die eigene Nation und in gewisser Weise auch gegen die Geschichte begangen«, meinte er 2010. Es ist schwierig vorauszusagen, ob dieser Trend andauern wird. Aber es sprechen mehr Argumente dafür als noch im Gedenkjahr 2009.

Die Gedenkfeierlichkeiten des letzten Jahres machen auf einen weiteren Aspekt aufmerksam – den der europäischen Erinnerung. Es gibt viele Historiker, die an der Entstehung einer solchen zweifeln. Es fällt schwer, ihnen zu widersprechen. Sehr oft verbindet man diese Erinnerung mit der Geschichtspolitik in der EU. Auch in diesem Fall gibt es keine Übereinstimmung darüber, was Teil des historischen Gedächtnisses sein sollte. Bester Beweis dafür sind sowohl die Schwierigkeiten beim Entwerfen eines gemeinsamen Museums als auch beim europäischen Geschichtsbuch. Es scheint, dass die Antwort auf diese Probleme in der Akzeptanz der Vielfalt der Erinnerungen der Völker Europas liegt. Genau wie in der Vergangenheit des Alten Kontinents ist diese Vielfalt auch heute von Vorteil, wenn man sich zu den gleichen Werten bekennt. Es ist richtig, dass Diskussionen über Werte in einer globalisierten Welt nicht oft genug stattfinden. Die Pluralität der Erinnerung bedeutet keine Beliebigkeit oder Zufälligkeit, sondern den Respekt und die Toleranz für die Erinnerung des jeweils Anderen. Vielfalt lässt sich nur mithilfe von Dialog erreichen, der wiederum ein Merkmal des vereinten Europas ist. Dies ist nicht nur eine Herausforderung für Polen, Deutschland oder Russland, sondern für alle Länder Europas. »Wie das Jahr 1939«, so die deutschen Intellektuellen in ihrer Denkschrift, »ist 1989 – wenn auch auf gegensätzliche Weise – zum europäischen Schicksalsjahr geworden. Ein freies und demokratisches Europa muss sich seiner Geschichte bewusst sein. Es braucht die Erinnerung an die kommunistische Ära und an ihre Überwindung.«

In der Sphäre des Gedenkens und der Aufklärung über die Geschichte ist eine Rückkehr zu Dialog und Zusammenarbeit notwendig. Guter Wille allein genügt nicht, es bedarf verantwortlicher Schritte. Es ist weniger eine Frage der gegenseitigen Beziehungen, sondern eine Gesinnungsfrage innerhalb der ganzen europäischen Familie. Der Kontinent braucht gerade in der heutigen Zeit Ruhe, Besonnenheit und Stabilität. Er braucht positive Zeichen. Das geschickte Erklären von historischen Ereignissen, ohne sie gegen sich selbst zu richten, sondern sie im Kontext der menschlichen Erfahrungen und der Anstrengungen eines dramatischen historischen Erbes zu überwinden, das ist, was Europa von uns erwartet. Das ist, was wir auch von uns selbst erwarten sollten. Das Jahr 1939 war eine Tragödie für Polen, Europa und die Welt. Das Jahr 1989 hingegen war das Jahr eines wichtigen Durchbruchs, einer Chance, die Nationen nur sehr selten bekommen.

Krzysztof Ruchniewicz, Prof. Dr. phil., geb. 1967, ist Direktor des Willy Brandt Zentrums für Deutschland- und Europastudien an der Universität Wrocław, Leiter des Lehrstuhls für Geschichte.
eMail: ruchniewicz@wbz.uni.wroc.pl.

Übersetzung vom Polnischen ins Deutsche: Clarissa Bachmann

Oslavy 20. výročí pádu železné opony v České republice – nestátní a nepodporované aneb Do it yourself

Oslavy 20. výročí pádu železné opony byly v České republice často spojovány s otázkou, zda máme co slavit. Zdálo se, že na přípravě oslav kulatého výročí sametové revoluce se projeví pro Čechy tak typická skepse a frustrace z politického vývoje v zemi v posledních letech. A přestože v průběhu roku 2009 nic nenásvědčovalo tomu, že by se na podzimní jubileum něco chystalo, počet akcí byl nakonec poměrně rozsáhlý. Ostatně příležitost něco slavit si Češi nechají ujít jen zřídka. Zmiňovaná otázka po smyslu oslav se tak nejen díky změně interpunkčního znaménka nakonec proměnila ve zvolání, které se stalo mottem hlavního happeningu pořádaného v Praze: »Máme co slavit!«

Už v roce 2007, tedy dva roky před výročím, byla založena obecně prospěšná společnost Opona, která se stala hlavním organizátorem většiny projektů s cílem připomenout a oslavit dvacet let od pádu komunismu v tehdejší Československu. Skutečnost, že zakladateli sdružení Opona byli mladí lidé, kteří v roce 1989 byli ve středoškolském věku, i nestátní forma sdružení byly příznačné: Hlavními iniciátory oslav byli většinou mladí lidé a nestátní organizace. Ostatně ani projekt »Himmelweit gleich – Široko daleko stejně?« v tomto ohledu nebyl výjimkou.

O.p.s. Opona přišla s několika významnými akcemi už v průběhu roku 2009. Mezi nejviditelnější z nich patřila patrně výstava s názvem Kalendárium totality. Na jaře vyrostla v centru Prahy na náměstí Republiky stylizovaná autobusová zastávka, na které se prostřednictvím fotografií a textů mohli kolemjdoucí dovědět o hlavních dějinných zlomech i o každodenním životě v socialistickém Československu, Maďarsku, Polsku a NDR. I díky výhodné poloze budila »zastávka« velký a oprávněný zájem, přesto byla již po pěti týdnech odstraněna. Jako putovní výstava se pak objevila na krátkou dobu ještě v několika městech České republiky a na pár dní v listopadu také znovu v Praze. Nabízí se ovšem otázka, proč výstava nedostala větší časový prostor a nezástala instalovaná o něco déle, jako např. podobným způsobem koncipovaná, i když spíše na místní události zaměřená výstava o pokojné revoluci ve východním Německu na berlínském Alexanderplatzu, která byla nedávno prodloužena až do podzimu 2010.

V rámci oslav se uvedení do života již bohužel nedočkal plánovaný »Trenažér totality«, který se nepodařilo zrealizovat z finančních důvodů. Mělo se jednat o rozsáhlou interaktivní zážitkově-vzdělávací expozici, která by umožnila návštěvníkům prožít »na vlastní kůži« specifika spojená s životem v komunismu v Československu v letech 1944 – 1990. Návštěvník by si v této expozici zvolil virtuální postavu, za kterou by pak dělal důležitá rozhodnutí spojená s její životní dráhou. Tento ambiciózní projekt, na kterém se podílela řada umělců, pedagogů i historiků, zatím existuje pouze ve fázi modelu. V současné době se ale stále jedná o jeho realizaci a umístění. Jednou ze zvažovaných variant je bývalá věznice Státní bezpečnosti v Uherském Hradišti.

Dalším z projektů sdružení Opona bylo divadelní představení s názvem »Osobní anamnéze«, na jehož vzniku se podíleli mladí divadelní herci a studenti divadelních škol, kteří v době pádu železné opony chodili nanejdůš do školky. Potvrzuje to i podtitul představení »V roce 1989 mi bylo pět... jakoby se to zastavilo o moji kůži«. V představení rozvíjejí své nejranější a dětskou optikou pokrivené vzpomínky, využívají ale i metody orální historie a do akce zapojují například i vyprávění svých rodičů a prarodičů. Představení se ovšem neobrací pouze do minulosti, ale zajímavým způsobem reflektuje právě i mediální kolotoč spojený

Celebrations of the 20th anniversary of the Iron Curtain's fall in the Czech Republic – non-governmental and unsupported or Do it yourself

Celebrations of the 20th anniversary of the Irons Curtain's fall in the Czech Republic were often accompanied by the question whether there actually was anything to celebrate. It seemed that preparations of the Velvet Revolution's jubilee would be tinged with scepticism and frustration about current political developments, a mix-up which seems typical for Czechs. Even though over the course of the year 2009 it seemed that nothing was being prepared for the autumn jubilee, the number of events finally turned out quite high. After all, Czechs rarely miss an opportunity to celebrate. The aforementioned question could be answered with a resounding 'Yes, there is something to celebrate!' – a view which became the motto of the main event in Prague.

The non-governmental, non-profit organization Opona (The Curtain) was founded as early as in 2007, two years before the anniversary, and became the main organizer of most projects commemorating and celebrating twenty years after the fall of communism in former Czechoslovakia. It was symptomatic that the Opona organization was founded by young people who had still been at secondary school in 1989 and that Opona is a non-governmental organization: the initiators of celebrations were mainly young people and non-governmental organizations. In this respect the project 'Himmelweit gleich – Vastly equal? Europe's 1989' was no exception to the rule.

The Opona association had already organized several important events in the course of 2009. The most visible of them probably was the exhibition 'Calendar of totalitarianism'. In spring a stylized bus-stop was erected in the centre of Prague at the Republiky square so that passers-by could learn through photographs and texts about the main historic turning points and also about everyday life in socialistic Czechoslovakia, Hungary, Poland and the GDR. Also thanks to its advantageous location the 'bus-stop' attracted great and deserved interest, but despite this fact it was removed after five weeks. As a travelling exhibition it appeared shortly in several Czech towns and again, though only for a few days, in November in Prague. This raises the question why the exhibition had to be so short-lived and why it could not remain installed a bit longer, just like a similar, if more locally focussed exhibition on the Peaceful Revolution in East Germany at the Alexanderplatz in Berlin which was even prolonged until autumn 2010.

Unfortunately the 'Simulator of totalitarianism', yet another event planned for the celebrations, did not take off the ground because of financial reasons. This should have been a large interactive exposition educating through first-hand experience, allowing the visitors to personally experience the specifics of life in communist Czechoslovakia between 1944 and 1990. Visitors in this exposition would have been asked to choose their virtual avatar for which they would make important career decisions. This ambitious project, the work of many artists, teachers and historians, was restrained to a model phase. Its implementation and final location is still being negotiated in 2010. One of the locations in question is a former Secret Security prison at Uherské Hradiště.

The play 'Personal history' is yet another project of the Opona organization, prepared by young theatre actors and students from drama schools who were attending kindergarten at the time of the fall of the Iron Curtain. Witness to the fact is the subtitle of the performance: 'In 1989 I was five years old... it's just skin deep for me'. In the play the characters expand on their earliest memories, distorted by their child-

s oslavami 20. výročí pádu komunismu. Mezinárodním i věkovým složením herců (kromě českých účinkujících se v představení objevili i herci z Polska a Slovenska) se tento divadelní projekt asi nejvíce přibližoval projektu »Himmelweit gleich – Široko daleko stejně« a i jeho vyznění mělo řadu společných prvků. Mladá generace, která nemá s životem v totalitě přímou zkušenost, má spíše potřebu klást otázky, než hodnotit.

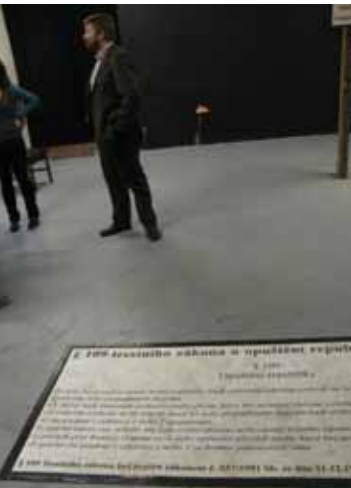
Nejvíce akcí připadalo v České republice na 17. listopad 2009, tedy na den výročí brutálního zákroku komunistické policie proti pokojné studentské demonstraci, který v Československu odstartoval masové protesty proti komunistickému režimu a vedl nakonec i k jeho svržení. O.p.s. Opona na tento den zorganizovala rozsáhlý happening s názvem »20 let bez opony – Máme co slavit!«, kterého se zúčastnilo několik tisíc lidí. Stejně jako před dvaceti lety se i v roce 2009 vydal průvod většinou mladých lidí po původní trase studentské demonstrace z Albertova na Národní třídu, kde tentokrát nebyl zastaven kordonem policistů ale velkým pódiem, na kterém v průběhu večera vystoupila řada populárních hudebních skupin. Organizátorům se nakonec úspěšně podařilo vyhnout zpolitizování akce, které logicky a reálně hrozilo. Jediným politikem, který tak na pódiu vystoupil, byl nakonec exprezident Václav Havel. Havel byl také iniciátorem koncertu, který proběhl o tři dny dříve 14. listopadu v prostoru Pražské křižovatky a na kterém vystoupila řada jeho přátel a příznivců, kromě jiných i Lou Reed, Suzanne Vega nebo Joan Baezová

Výročí pádu železné opony se chopily i vědecké organizace zabývající se novodobými českými dějinami - Ústav pro soudobé dějiny při Akademii věd a poměrně nedávno vzniklý Ústav pro studium totalitních režimů. Kromě rozsáhlých a dobře zpracovaných internetových prezentací s obrovským množstvím archivních dokumentů a fotografií připravily i několik tematických konferencí a menších výstav.

Oficiální státní místa a představitelé České republiky se k oslavám postavili spíše rezervovaně prostřednictvím několika »povinných« pietních akcí. Kritiku sklídl zejména prezident Václav Klaus za to, že 17. listopad oslavil kromě tradičního položení věnců u pomníku na Národní třídě už jen křtem vlastní knihy o historickém významu 17. listopadu 1989. Na Pražském hradě se jiná oficiální oslava nekonala, a to s odůvodněním, že Čechům jsou údajně bližší »méně okázalé akce«. Ostře kritizován byl Klaus navíc za výběr osob, kterým udělil v tomto jubilejním roce státní vyznamenání. Mezi laureáty se tak objevil i populární zpěvák Karel Gott, který je pro mnohé symbolem kolaborace s komunistickým režimem.

Klausova kritéria »méně okázalé akce« ostatně splňoval i mezinárodní projekt »Himmelweit gleich – Široko daleko stejně«. Sice nezbudil takovou mediální pozornost, jako projekty o.p.s. Opona, velice dobře ale doplňoval celkový obraz oslav o mezinárodní srovnání. Podobná výstava se v Praze neobjevila.

Většina akcí, které se v roce 2009 konaly v České republice u příležitosti 20. výročí pádu železné opony, nebyla organizovaná státem, ale vznikla z iniciativy nevládních organizací a často za obrovského úsilí a osobního nasazení organizátorů. Přestože by se mohlo zdát, že tato skutečnost



hood point of view, but they also use oral history methods and involve stories of their parents and grandparents. The performance does not only turn to the past, but in an interesting way it also reflects on the media circus connected with the celebrations of the 20th anniversary of the fall of communism. By its international dimension and age of actors (apart from Czech performers there are also actors from Poland and Slovakia) this theatre project closely resembles the project 'Himmelweit gleich – Vastly equal? Europe's 1989' and has made a similar impact. Since the young generation does not have hands-on experience with life in a totalitarian regime they would rather ask questions than judge.

In the Czech Republic most events took place on 17th November 2009, the 20th anniversary of a brutal communist police action against a peaceful student demonstration that set off mass protests against the communist regime in Czechoslovakia and ultimately led to its downfall. On that day the public benefit organization Opona organized a large happening called '20 years without a curtain – we have something to celebrate!' which was attended by several thousand people. Just like twenty years ago a procession of mostly young people took the original route of the student demonstration from Albertov to Národní třída, but this time they were not stopped by a police cordon but by a large stage on which a number of popular bands appeared in the course of the evening. Organizers successfully avoided over-politicization of the event which would have been a logical and real threat. The only politician to appear on stage was former president Václav Havel. Havel also initiated a concert on 14th November at Pražská křižovatka which featured a number of his friends and supporters, among others Lou Reed, Suzanne Vega and Joan Baez.

Scientific bodies concerned with modern Czech history – the Institute of Contemporary History as a part of the Academy of Sciences, and the recently founded Institute for the Study of Totalitarian Regimes – seized the opportunity to commemorate the anniversary of the Iron Curtain's fall. Apart from large and detailed internet presentations based on huge amounts of archive documents and photographs they also prepared several conferences and small exhibitions.

The Czech government and other representatives of the Czech Republic approached the celebrations with a reticence through several 'obligatory' commemorative ceremonies. Especially president Václav Klaus was criticised for – apart from the traditional wreath-laying at the memorial at Národní třída – commemorating the 17th November mainly by launching his own book about the historic meaning of 17th November 1989. There were no other official celebrations at the Prague castle. According to the president, Czechs allegedly liked 'less spectacular events' better. Klaus was severely criticised for his selection of people who received state decorations in the jubilee year. Even popular singer Karel Gott was awarded a decoration despite being a symbol of collaboration with the communist regime in the eyes of many.

For that matter Klaus' criteria of a 'less spectacular event' were also met by the international project 'Himmelweit gleich – Vastly equal? Europe's 1989'. It ultimately may not have attracted such media attention as other



svědčí o liberalizaci české společnosti, kdy stát už není direktivním orgánem, který rozhoduje o tom, co a jak se má kdy slavit, větší podpora a méně byrokratických a politických klacků pod nohy by možná nebylo na škodu. Nakonec se ale i přesto, že stát nechal oslavy na lidech a do jejich organizace zasahoval pouze minimálně a stejně minimálně je i podporoval, ukázalo, že lidé a zejména mladí lidé, si uvědomují důležitost tohoto dobového mezníku a že ho chtějí a umí patřičně oslavit. Vědomí osobní zodpovědnosti za udržení živé památky na události roku 1989 dobře vyjadřuje prohlášení členů sdružení Opona: »Nemůžeme dnes očekávat žádnou další revoluci. Ani nechceme, máme přece režim, po němž jsme toužili. Slyšíme z mnoha úst pravdivou větu, že demokracii máme takovou, jakou si zasloužíme. Pojdme tedy každý z nás svým osobním přístupem a zodpovědností spoluvytvářet naši společnost takovou, abychom se museli stydět co nejméně. Nenechme se odradit, protože máme co slavit!«

Miloslav Man (Praha) je absolventem Pedagogické fakulty Jihočeské univerzity v Českých Budějovicích, kde studoval aprobaci německý jazyk a dějepis. Od roku 2006 pracuje na částečný úvazek jako vědecký pracovník na Univerzitě Pasov na katedře didaktiky dějepisu v rámci česko-německého projektu Jak přibližovat region přes hranice a věnuje se přeshraniční regionální výuce dějepisu.

Celebrating 20 years of student demonstration, November, 17th 2009 in Prague



projects of the public benefit organization Opona, but it added an international dimension to the celebrations. There was no other exhibition like that in Prague.

Most events taking place in the Czech Republic on the occasion of the 20th anniversary of the Iron Curtain's fall were not organized by the state but evolved from the initiative of NGOs and often thanks to an immense effort and the personal enthusiasm of their organizers. It might seem that this bears witness to liberalization of the Czech society where the state is not the directive body anymore, deciding what should be commemorated and how it should be done, but some greater support and fewer bureaucratic obstacles might not come amiss. Yet despite the fact that the state left celebrations up to the people and hardly interfered with their organization (just like it supported them only at a minimum level) it turned out that people, especially the young, realize how important that watershed of 1989 was. Not only did they realize that they wished to celebrate it but also that they were able to celebrate it properly on their own. The awareness of individual responsibility for keeping the memories of 1989 alive is well reflected in the declaration of Opona members: 'Today we can no longer expect another revolution. Neither do we want to; after all, we have the regime we have longed for. So many times have we heard the truth that we have the democracy we deserve. Let's strive to create a society we do not have to be ashamed of. Let us not be discouraged, because we do have something to celebrate!'

Miloslav Man (Prague) mastered in German Studies and History at the Pedagogical Faculty of the University of South Bohemia in České Budějovice. Since 2006 he worked part-time at the University of Passau as a research assistant at the Chair of History Didactics. He is currently working on a German-Czech project dealing with regional cross-border history lessons. He acted as a mentor to the Prague team.



»Himmelweit gleich – Europas 1989« im Veranstaltungskontext des Goethe-Instituts Prag

Als die Brücke/Most Stiftung im August 2008 im Goethe-Institut Prag seine Projektidee von »Himmelweit gleich - Europas 1989« vorstellte, waren wir gern bereit, einen Beitrag zum Gelingen des Vorhabens zu leisten. Junge Menschen aus Polen, Tschechien, der Slowakei und Deutschland zusammenzubringen, die sich über die Geschehnisse von 1989 und deren Vorgeschichte austauschen mit dem Ziel, eine Ausstellung in vier Städten dazu zu erstellen - das war in der Kürze der Zeit ein ambitioniertes Projekt, auf dessen Erfolg die Initiatoren zu Recht stolz sein können.

Als die Studierenden sich zum ersten Mal in Prag trafen und die persönlichen Wende-Geschichten erzählten, liefen am Goethe-Institut die Vorbereitungen für eine Konferenz in Berlin: »Freiheit im Blick: Europa 1989/2009. Geschichte einer Hoffnung – Ende einer Illusion?« Intellektuelle, Wissenschaftler und Künstler aus Mitteleuropa tauschten ihre Sicht auf die Ereignisse von 1989 und den heutigen Stand der Entwicklung der Transformationsgesellschaften aus. Mit der Konferenz richtete das Goethe-Institut gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde und dem Polnischen Institut Berlin den Blick auf die Freiheitsbewegungen und friedliche Revolutionen in Ländern wie Polen, Ungarn oder der damaligen Tschechoslowakei, ohne die die deutsche Einigung, die Neuordnung Europas und die Überwindung des Ost-West-Konflikts kaum möglich gewesen wären.

Was ist im Gedächtnis geblieben - 20 Jahre nach dem Mauerfall? Die Goethe-Institute in Mitteleuropabaten neun Schriftstellerinnen aus ihren Gastländern über ihre Erinnerungen an die Zeit des Mauerfalls zu reflektieren. Diese Frage beantworten auf ganz unterschiedliche Weise neun literarische Texte. Nachzulesen unter www.goethe.de/prag »Mein 1989«

Film- und Literaturveranstaltungen sowie Wettbewerbe für Schüler und Lehrer, die sich mit dem Thema der Zeitenwende von 1989 im Unterricht beschäftigt haben, komplettierten die Veranstaltungsreihe des Goethe-Instituts Prag.

Fast zeitgleich mit den Ausstellungen, die einen äusseren Abschluss von »himmelweit« markierten, startete ein europaweiter Essaywettbewerb für junge Leute aus Belgien, Bulgarien, Deutschland, Großbritannien, Österreich, Polen, Rumänien, Tschechien und Ungarn, die 1989 geboren sind. In den Essays legen sie ihre Sicht auf die Zukunft Europas dar. Im April 2010 trafen sich die Sieger des Wettbewerbs in Brüssel, Bukarest, Prag und Warschau und verabschiedeten eine Deklaration der Generation 89.

Diese Deklaration setzt keinen Schlusspunkt, sondern ebenso wie die vorliegende Dokumentation zu »Himmelweit gleich - Europas 1989« erneut einen Ausgangspunkt für Auseinandersetzungen und spannende Geschichten.

Dr. Heike Uhlig ist stellv. Institutsleiterin am Goethe-Institut Prag und Leiterin der Spracharbeit mit Regionalauftrag

The project 'Vastly equal—Europe's 1989' in the context of events of the Prague Goethe Institute

When the Brücke/Most Stiftung ('Bridge Foundation') presented the project idea of 'Vastly equal—Europe's 1989' at the Goethe Institute in Prague in August 2008, we were pleased to contribute to the project's success. Bringing together young people from Poland, the Czech Republic, Slovakia, and Germany, so they would enter into an exchange on the events of 1989 and their antecedents with the aim of preparing an exhibition on the subject in four cities, this was an ambitious project with a view to the short period of time, and the initiators have every right to be proud of its success.

While the young people were meeting in Prague for the first time to exchange their own stories of the changes in Eastern Europe, the Goethe Institute was preparing a conference in Berlin titled 'Freiheit im Blick: Europa 1989/2009. Geschichte einer Hoffnung – Ende einer Illusion?' ('Freedom in View: Europe 1989/2009. A (Hi)Story of Hope—the End of an Illusion?') Intellectuals, scientists and artists from Central Eastern Europe exchanged their views on the events of 1989 and the state-of-affairs regarding the development of the societies in transition. By means of the conference the Goethe Institute, in cooperation with the German Society for East European Research and the Polish Institute in Berlin focussed on the liberation movements and peaceful revolutions in countries such as Poland, Hungary, or then Czechoslovakia, without which German unification, a redefinition of Europe, or overcoming the conflict between the East and the West would hardly have been possible.

What has remained in memory, 20 years after the wall came down? The Goethe Institutes in Central Eastern Europe asked nine writers in their host countries to reflect on their memories of the fall of the Berlin Wall. This question is answered by nine works of prose in rather different ways. They can be accessed at www.goethe.de/prag 'Mein 1989' (in Czech and German).

Film and literary events, as well as competitions for school students and teachers who had covered the subject of the turning point in 1989 in class, completed the series of events provided by the Prague Goethe Institute.

An essay-writing competition for young people born in 1989 from Belgium, Bulgaria, Germany, the UK, Austria, Poland, Romania, the Czech Republic, and Hungary was kicked off almost at the same time the exhibitions were inaugurated, marking an apparent end to 'Vastly equal'. In those essays the young writers illustrated their views on the future of Europe. The winners met in Brussels, Bucharest, Prague and Warsaw in April 2010 to adopt a declaration of the Generation 89.

This declaration is not meant to be an end but rather a starting point for discussions and exciting stories—and the same is true for the present documentation of 'Vastly equal—Europe's 1989'.

Dresden

Die Ausstellung »brüche. DRESDEN | 1989 | DRESDEN«

Für das Dresdner Himmelweit-Team war das Jahr 2009 intensiv und erfolgreich. Die Themen der Ausstellung »brüche. DRESDEN | 1989 | DRESDEN« wurden von fünf jungen Studierenden aus ihrer heutigen Lebens- und Erfahrungswelt heraus entwickelt und – nach inhaltlicher sowie technischer Beratung – auf bemerkenswerte Weise umgesetzt. Die Studierenden haben gezeigt, dass die Beschäftigung mit der für sie biographisch nicht mehr zugänglichen Zäsur des Jahres 1989 zu einem echten Wurzelschlagen in der Vergangenheit führen kann.

»brüche« hat nach den mit dem Jahr 1989 verknüpften Auf- und Umbrüchen, aber auch den Ab- und Zusammenbrüchen in der Dresdner Stadtgesellschaft gefragt. Die Ausstellung handelte auch vom Jahr 1989 selbst, thematisierte jedoch die Transformationsprozesse in Dresden von den 1980er Jahren bis 2009. Sie hat anhand von vier Themen die Veränderungen und Kontinuitäten im städtischen Leben herausgearbeitet. Deren jeweilige Darstellung folgte chronologisch den drei Phasen vor, während und nach 1989. Es entstanden Längsschnitte, mit denen sich die mit dem Jahr 1989 verbundenen Veränderungen im politisch-gesellschaftlichen wie auch im persönlichen Dresdner Alltag zeigen ließen. »brüche« ging damit über die in der öffentlichen Erinnerung 2009 gängige Konzentration auf die Herrschafts- und Widerstandsgeschichte der DDR hinaus, ohne den Blick auf den Lebensalltag der Menschen vor 1989 zu verklären.

Ein Längsschnitt behandelte die Entwicklung Dresdens vom ehemaligen »Tal der Ahnungslosen« hin zu einem Ort in der pluralistischen Medienwelt. **»Information in Formation«** inszenierte die Stellung des Einzelnen im Medioumfeld Dresdens über die Zäsur von 1989 hinweg und behielt die deutsch-deutsche »asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte« (Christoph Kleßmann) im Auge. Ein zweiter Abschnitt verglich die politisch-symbolischen Funktionen von Demonstrationen in Dresden und betrachtete die Formen ihrer Inszenierung. Immerhin hatte die Kombination von Massenprotest und Dialog in Dresden wesentlich zum friedlichen Sturz der SED-Diktatur im Herbst 1989 beigetragen. **»Wem gehört die Straße?«** zeigte Demonstrationen und ihre Wirkungen in der DDR, in der friedlichen Revolution und in der pluralistischen Gesellschaft der Gegenwart. Ein dritter Teil zeigte Rahmenbedingungen und Formen zivilgesellschaftlichen Engagements in der Dresdner Äußeren Neustadt. Dem Stadtteil hatten 1989 der Abriss und ein Wiederaufbau in Plattenbauweise gedroht. **»Laßt die alten Häuser stehen – Aufbruch und Umbruch in der Äußeren Neustadt«** warf Schlaglichter auf Beharrung und Wandel im bis heute zwischen positiven und negativen Zuschreibungen oszillierenden Szene-Viertel. Ein vierter Abschnitt widmete sich der bislang unterbelichteten Geschichte jener Dresdnerinnen und Dresdner, die vor 1989 als sogenannte ausländische Vertragsarbeitskräfte in die DDR gekommen waren. Hatte bereits die deutsche Bevölkerung im Zuge des politischen und wirtschaftlich-sozialen Umbruchs 1989/90 mit den neuen Lebensbedingungen zu kämpfen gehabt, war diese Zeit für die ohne feste Arbeitsstelle nicht zum Verbleib in Deutschland berechtigten ehemaligen Vertragsarbeitskräfte erst recht schwierig. **»Da zu bleiben war eine mutige Entscheidung!«** befasst sich mit der Lebensgeschichte einiger dieser Menschen, die heute Bürgerinnen und Bürger der Stadt Dresden geworden sind.

Allen Längsschnitten war gemeinsam, dass sie in der Phase nach 1989 als die Eröffnung eines neuen Möglichkeitsraumes dargestellt wurden. Dieser wies zugleich auf jene Probleme hin, die als Kehrseite der Freiheit sowie der gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen Einzug gehalten haben. »1989« war auch deren Geburtshelfer. Die Auflösung vertrauter Sozialmilieus, das Scheitern urbaner Selbstverwaltungskonzepte, die Frage nach Einflusschancen des Einzelnen in der Politik und nicht zuletzt die traurigen Höhepunkte rechtsradikaler Gewalt sind Aspekte der Transformation von Dresdens Stadtgesellschaft, die anzupacken bleiben. Das Beharren auf individuellen Handlungsspielräumen und ihre aktive Nutzung sind

'brüche. DRESDEN | 1989 | DRESDEN' – The Exhibition

It was an intense and successful year of 2009 for the Dresden 'Vastly Equal' team. The subjects of the exhibition titled 'brüche. DRESDEN | 1989 | DRESDEN' ('breaks') were developed by five young undergraduates from their own life and experience world and were realised—after consultations with regards to contents and technology—in a remarkable way. The students demonstrated that examining the turning point of the year 1989, biographically inaccessible as it was to them, can lead to truly putting down roots in the past.

'breaks' asked questions about awakenings and changes associated with the year of 1989, but also about break-offs and break-downs in the urban community of Dresden. The exhibition considered the year of 1989 but mainly focussed on the transformation processes in Dresden from the 1980s until 2009. Four topics served to work out changes and continuities in urban life. Each individual illustration of the topic was followed chronologically by the three phases before, during, and after 1989. Thus, longitudinal profiles were created to show the changes in politico-social as well as individual daily life in Dresden. 'breaks' went beyond the focus on the history of rule and resistance in the GDR, common in public memory in 2009, without idealising the view on people's daily lives before 1989.

One longitudinal profile illustrated Dresden's development from former 'valley of ignorant' into a place of the pluralistic media world. '**Information in formation**' illustrated the position of the individual within Dresden's media environment before and beyond the turning point of 1989, keeping in view the intra-German 'asymmetrically interwoven parallel history' (Christoph Kleßmann). A second section compared the politico-symbolic functions of demonstrations in Dresden and examined the ways they were staged. After all, the combination of mass protest and dialogue in Dresden had contributed considerably to the peaceful overthrow of the GDR regime in the autumn of 1989. '**Who owns the street?**' showed demonstrations and their effects in the GDR, during the peaceful revolution, and within the pluralist society of the present. A third part illustrated general conditions and forms of civic commitment in Dresden's Äußere Neustadt quarter. The neighbourhood had been threatened by demolition and reconstruction in prefabricated construction in 1989. '**Let the old houses stand - Persistency and change in Dresden's Äußere Neustadt quarter**' shed a light on insistence and transformation in this hip quarter, still today oscillating between favourable and unfavourable ascriptions. A fourth section was dedicated to the faithful, thus far underexposed, of those Dresdeners who had come to the GDR as so-called foreign contract workers before 1989. While even the German population had struggled with the new living conditions brought about by the political and economic-social changes in 1989/90, these times were so much harder for the former contract workers, who were not entitled to stay in Germany without a permanent job. '**It was a courageous decision to stay!**' considers the life stories of some of these people who have by now become citizens of the City of Dresden.

All longitudinal profiles had in common the fact that they were presented as an opening to a new space of opportunity in the period after 1989. At the same time they pointed at issues that emerged as the downside of freedom and of the social and technological developments. '1989' was midwife to those, too. The disintegration of familiar social milieus, the failure of urban self-administration approaches, the question of the individual's chances to influence politics and, last but not least, the lamentable culmination of right-wing radical violence are aspects of the transformation of Dresden's urban society that remain to be tackled. Insisting on individual room for maneuver and using it actively are messages realistically imparted to visitors of the exhibition, in particular to the younger ones.



Botschaften, die den Ausstellungsbesucherinnen und -besuchern, vor allem den jüngeren, lebensnah vermittelt wurden.

»brüche« zeigte Ausschnitte aus den Ausstellungen in Prag, Wrocław und Bratislava. Diese boten Anhaltspunkte für Vergleiche, etwa hinsichtlich der Formen politischen Protests in Dresden und Wrocław vor, während sowie nach 1989. Sie haben die Aufeinanderbezogenheit der Ereignisse im mittel- und ostmitteleuropäischen Kontext von 1989 betont: Indem sich die Prager Ausstellung den DDR-Flüchtlingen in der bundesdeutschen Botschaft in Prag im Sommer 1989 widmete, hat sie die Vorgeschichte der in »brüche« betrachteten gewaltsamen Auseinandersetzungen am Dresdner Hauptbahnhof und den Beginn des friedlichen Dialogs zwischen Demonstrierenden und Machthabern in Dresden gezeigt. Die wichtigste Gemeinsamkeit der Dresdner Ausstellung mit jenen in den anderen Städten bestand freilich darin, dass sie im neugierigen und freundschaftlichen Austausch zwischen jungen Menschen über Grenzen hinweg erstellt worden ist.

Die Ausstellungsarchitektur wurde von Ruairi O'Brien entworfen. Ihm gelang es, das Konzept des historischen Längsschnitts in die individuellen Ausstellungskörper zu übersetzen und zugleich ihre multi-mediale Präsentation mit Foto-, Video-, Audio- und Textmaterialien zu integrieren. Er hat eine eigene Installation gebaut, die eine künstlerische Sicht auf die Ereignisse von 1989 ermöglicht. Alle vier Themen wurden in Abendveranstaltungen mit in- und ausländischen Gästen vertieft.

»brüche« war vom 3.10. bis 13.11.2009 in der St. Petersburger Straße 18 zu sehen und wurde erneut vom 15.2. bis 2.6.2010 in der Gedenkstätte Bautzner Straße, der ehemaligen Dresdner Stasi-Untersuchungshaftanstalt, gezeigt, einem Ort, an dem die Themen der Exposition in einen besonderen Dialog mit dem Ausstellungsumfeld traten.

Team Dresden preparing outdoor parts of the exhibition in Dresden.



'breaks' showed parts of the exhibitions in Prague, Wroclaw, and Bratislava. These offered a basis for comparisons, such as regarding the forms of political protest in Dresden and Wroclaw before, during, and after 1989. They underlined the interrelation of the events in the Central and Eastern-central European context of 1989: Informing about GDR refugees in the Federal German Embassy in Prague in the summer of 1989, the Prague exhibition illustrated the pre-history of the violent confrontations at Dresden main station and the beginning of the peaceful dialogue between demonstrators and ruling powers in Dresden examined in the 'breaks' exhibition. However, the most important aspect the Dresden exhibition had in common with those in other cities was the fact that it had been compiled in an inquisitive and friendly exchange between young people across borders.

The exhibition architecture was designed by Ruairi O'Brien. He managed to translate the conception of the historical longitudinal profile into the individual exhibition structures, at the same time integrating their multi-medial presentation with photo, video, audio, and written materials. He built a distinguished individual installation allowing an artistic view on the events of 1989. All four topics were examined in detail in evening events with guests from Germany and abroad.

'breaks' was shown from 3 October to 13 November 2009 at St. Petersburger Straße 18, and then again between 2 February and 5 June 2010 at the Bautzner Straße Memorial, the former Dresden remand prison of the Stasi (secret service) - a site where the exhibition themes entered into a very special dialogue with the exhibition environment.



Team Dresden at the exhibition site in St. Petersburger Straße 18

Information in Formation

Bürger und Medien in Dresden vor, während und nach 1989

In modernen Gesellschaften wird mittels Massenmedien kommuniziert. Die Zugänglichkeit wie auch die Art des Austauschs von Informationen sind in der Geschichte stets an die politischen und technologischen Rahmenbedingungen einer Gesellschaft gekoppelt gewesen. Während der Zugang zum Internet heute eine Selbstverständlichkeit darstellt, nahmen Fernsehen und Radio über Jahrzehnte eine unangefochtene Position in der Bereitstellung politischer Inhalte, aber auch von Unterhaltungsangeboten ein. Beide waren immer auch Einfallstor für politische Regime, ein Monopol über die Informationsinhalte auszuüben.

In der DDR wurde ein staatlich gelenktes Fernsehprogramm ausgestrahlt. Seine Hauptaufgabe bestand in der Verbreitung politischer Inhalte, die allein die Deutungen der SED-Führung widerspiegeln. Die stets optimistische Berichterstattung, vermischt mit einem bunten Unterhaltungsprogramm, sollte die Bevölkerung von der Richtigkeit der Politik der SED überzeugen und sie emotional näher an die sozialistische Gesellschaft binden.

Das DDR-Fernsehen hatte allerdings nie eine Monopolstellung in der Bevölkerung, denn den Rundfunkanstalten der Bundesrepublik war es möglich, ihr Programm fast in der gesamten DDR auszustrahlen. Diese Medien boten den DDR-Bürgern ein willkommenes »Fenster« in den anderen Teilstaat und in die Welt. Vor allem bot sie ihnen einen alternativen, wenn auch nicht unmittelbar überprüfbareren Blick auf die DDR und ihre Führung. Auch erhielt sich unter DDR-Bürgern dadurch ein gesamtdeutsches Zusammengehörigkeitsgefühl.

Die Dresdner hatten aufgrund der Tallage der Stadt mit Schwierigkeiten beim Empfang westlicher Medien zu kämpfen. Das Dresdner Gebiet wurde im Volksmund »Tal der Ahnungslosen« genannt. Viele Dresdner strebten seit den 1980er-Jahren via privat gegründeter und finanzierter »Antennengemeinschaften« den Empfang westdeutscher Medien an, um an deren Informations- und Unterhaltungsangebot zu gelangen und den von den DDR-Medien ausgehenden Blick auf die Welt zu erweitern.

Die Ausreise- und Protestwelle im Jahr 1989 war Ausdruck der breiten Unzufriedenheit mit den DDR-Verhältnissen. Sie erforderte und schuf neue Formen der Kommunikation: die vertraulich kommunizierenden Kreise der Ausreisenden und den öffentlichen Protest auf der Straße. Demonstranten erprobten die direkte Kommunikation. Die Spiegelung des Aufbruchs in den westlichen Medien beförderte zugleich den Erfolg des Protests.



Handschriftliche Notizen mit den Kontaktdaten der Kanzlei Dr. jur. h.c. Vogel und einigen Daten zur Planung der dauerhaften Ausreise aus der DDR; Papier, ca. 1985; Privatbesitz Fam. Jähnichen, Radeberg

Handwritten notes with contact information from the office of Dr. jur. h.c. Vogel, and information on plans for permanent exit from the GDR; paper, ca. 1985; private property of the Jähnichen family, Radeberg;

ALEXIS DEMOS/ MARKUS JÄHNICHEN

Information in Formation

**Citizens and the media in Dresden
before, during, and after 1989**

Communication in modern societies takes place via the mass media. Accessibility and the ways of information exchange have always been linked with the political and technological circumstances within each individual society. While open access to the internet is being taken for granted today, television and radio held an uncontested position in providing political content as well as entertainment for decades until just a few years ago. In addition, both have always served as gateways for political regimes to gain a monopoly on the contents of information.

A nationwide TV programme controlled by the government was broadcast throughout the GDR. Its key task was to provide political contents solely reflecting the interpretations of the SED leadership. The continuously optimistic reports, mixed with a varied entertainment programme, were meant to convince the GDR population of the rightness of SED policy, and to get the people attached more closely to the socialist society.

GDR television never had a true monopoly position among the population, though, because the TV and radio stations of Federal Germany were in a position to broadcast their programme to almost the entire territory of the GDR. These media provided GDR citizens with a welcome 'window' to the other part of Germany and the world. Even more importantly, they provided an alternative view (even though not immediately verifiable) on the GDR and its leadership. In addition, this helped GDR citizens to maintain a sense of a common bond to one German nation.

For the citizens of Dresden, the location of the city in a valley caused special difficulties in receiving western media programmes. The Dresden area was popularly known as 'the valley of the ignorant'. Starting in the 1980s, many Dresdeners took efforts to receive West German media through privately founded and funded 'aerial communities', to have access to alternative information and entertainment from the west and to broaden their view on the world provided by GDR media.

The wave of emigration and protests in 1989 was an expression of widespread dissatisfaction with the conditions in the GDR. It required and created new ways of communication: circles of emigrants communicating with each other on a confidential basis, and public protest on the street. Demonstrators tried out direct communication. The reflection of the uprising in western media also contributed to the protests being successful.

*Bilder aus der Installation
»Information in Formation«
2009 in Dresden*



*Photographs from the instal-
lation »Information in Formati-
on« 2009 in Dresden*





*DDR-Antenne in der Werbe-
säule zur Ausstellung am 8.
Oktober 2009 in einer Dresd-
ner Einkaufspassage.*

*GDR-antenna on the adverti-
sing pillar for the exhibition
on 8th October in a Dresden
shopping centre.*

»Information in Formation« wurde mit originalen Video- und Audiobeiträgen, Dokumenten sowie künstlerischen Elementen in Form einer mehrteiligen Installation präsentiert. Die Ausstellung hat gezeigt, dass 1989 auch eine Selbstbefreiung von Informationsdefiziten gewesen ist, und ebenso, dass die heutige pluralistische Mediengesellschaft an die Medienkonsumenten ganz neue Anforderungen stellt. Sie eröffnet jedem die Chance, sein eigener Programmdirektor zu sein.



Alexis Demos (sitzend), geb. 1982, und **Markus Jähnichen**, geb. 1978, studieren Politikwissenschaft sowie Neuere und Neueste Geschichte an der TU Dresden.

'Information in Formation' was presented in a multipart installation with original video and audio material, documents, and artistic elements. The exhibition showed that 1989 also meant self-liberation from a lack of information, and that today's pluralist media society poses new challenges to the media consumer. It opens up the chance for everyone to be his/her own programme director.



Alexis Demos (left), born 1982, and **Markus Jähnichen**, born 1978, study Politics and Modern and contemporary history at Dresden Technical University.

Mediennutzung im »Tal der Ahnungslosen« vor 1989

Die Dresdner fielen in der DDR nicht nur durch ihre Sprache auf. Sie konnten auch nicht mitreden, wenn es um Stars oder Sendungen aus dem Westfernsehen ging. Genau wie in der Osthälfte des Bezirks Rostock und in Neubrandenburg gab es in weiten Teilen des Bezirks Dresden bis kurz vor der Wende weder ARD und ZDF noch bundesdeutsche Radioprogramme über UKW (allerdings über Mittelwelle und damit in schlechterer Qualität). Erst in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre öffnete die Satellitenausstrahlung das Tor zu Kabelgemeinschaften, die 1988/89 selbst einige Dresdner Neubaugebiete erreichten (vgl. Stiehler 2001).

Wenn man der offiziellen Lesart folgt, dann fehlte dort vorher ein »Fenster zur Welt«, das nicht nur den Blick auf das Weltgeschehen erlaubte, sondern auch auf die DDR und das, was in den einheimischen Medien verschwiegen worden ist. Das Westfernsehen habe den Charakter der SED-Herrschaft transparent gemacht, dazu herausgefordert, den Lebensstandard zu vergleichen, und damit langfristig zum Zusammenbruch des Regimes beigetragen (vgl. Hesse 1990). Diese Argumentation lässt sich leicht zu Ende denken: Da den Dresdnern diese Informationen fehlten, seien sie, so wird vermutet, besonders unzufrieden gewesen – ein Grund dafür, dass es im Bezirk in den 1980er Jahren doppelt so viele Ausreiseanträge gegeben habe wie im Republikdurchschnitt (vgl. Hesse 1988).

In diesem Text soll gar nicht bezweifelt werden, dass den Tal-Bewohnern das Westfernsehen fehlte. Mindestens genauso wichtig wie *Tagesschau* oder *heute* waren dabei aber die leichten Sendungen. Westdeutsche TV-Unterhaltung war in der DDR ein Stück Lebensqualität. Um diese These zu begründen, wird das Fernsehen (notgedrungen schlaglichtartig) in die gesamte Mediennutzung eingebettet. Dafür wurden zum einen alle Studien ausgewertet, die in der DDR selbst produziert wurden, und zum anderen zwischen 2000 und 2002 etwas mehr als 100 medienbiografische Interviews geführt, ein Viertel davon mit Dresdnern (vgl. Meyen 2003).

These 1: Die DDR-Bürger haben von Medienangeboten das gleiche erwartet wie die Westdeutschen – von der Presse Lokales (wer ist gestorben, wann feiert die Volkssolidarität, wie hat der Dresdner Fußballverein Dynamo gespielt?), Anzeigen und Papier, vom Radio Musik, das Wetter sowie Aktuelles und vom Fernsehen »etwas Schönes« am Abend: Shows, Filme, Serien. Solche Erwartungen werden nicht von der Ideologie einer Partei geprägt, sondern von den Anforderungen des Alltags, hier vom Rhythmus einer Industriegesellschaft.

These 2: Die DDR-Medien haben diese Erwartungen zum Teil bedient und deshalb im Alltag eine wichtige Rolle gespielt.

Besonders deutlich wird dies bei der Presse. Ende der 1980er Jahre kamen auf 1.000 Einwohner knapp 600 Zeitungs-Exemplare – fast Weltrekord. Die *Sächsische Zeitung* druckte 1986 täglich 561.000 Exemplare, und viele Haushalte hatten dazu noch die *Junge Welt* oder das *Neue Deutschland*. Bei den Funkmedien ist zunächst nicht ganz so leicht einzusehen, dass auch außerhalb des »Tals« DDR-Medien dominiert haben sollen. Die Studien aus der DDR belegen dies nur indirekt, weil dort nicht nach Westprogrammen gefragt wurde (beim Radio immerhin nach »anderen Sendern«). Dass die DDR-Hörfunkprogramme zusammen im Durchschnitt auf Tagesreichweiten von 70 Prozent kamen, wurde durch die biografischen Interviews allerdings erhärtet. Der Empfang der Weststationen war auch im Rest der Republik nicht immer stabil, und morgens (zur Haupthörzeit) hatte man keine Lust, am Gerät zu drehen.

Media Usage in the 'Valley of the Ignorant' before 1989

People from Dresden not only attracted attention in the GDR because of their accent. They also could not take part in discussions about stars or programmes from West German TV channels. Just like in the eastern parts of the districts of Rostock and Neubrandenburg, large parts of the district of Dresden were cut off from the reception of TV channels such as ARD and ZDF, or West German radio programmes on FM (reception was possible on medium wave, and thus in poor quality) until a short time before the changes. It was only later in the 1980s that satellite broadcasting paved the way for 'cable communities', which even evolved in some new housing areas in Dresden in 1988-89 (see *Stiehler*, 2001).

If we follow the official version, there was no 'window to the world' before in those parts; a window that not only allowed for a view on world affairs but also on the GDR and the things concealed by the national (GDR) media. West German TV is claimed to have made transparent the nature of the SED regime, to have encouraged people to compare the standards of living, and in the long run to have thus contributed to the breakdown of the regime (see *Hesse*, 1990). This line of argument can be easily thought through to the end: Since the Dresdeners were lacking such information, it is assumed they were particularly dissatisfied – this being one reason for the fact that twice as many applications for emigration were submitted in this district in the 1980s compared to the national (GDR) average (see *Hesse*, 1988).

This text is not intended to shed doubt on the assumption that the inhabitants of the 'valley' missed West German TV. But easy entertainment programmes were at least as important as the news broadcasts of *Tagesschau* or *heute*. West German TV entertainment was part of the quality of life in the GDR. To back up this hypothesis, TV is embedded into overall media usage here (unavoidably by means of highlights only). To do this, we have analyzed all studies produced in the GDR itself, and also conducted more than 100 media-biographical interviews between 2000 and 2002, a quarter of them with Dresdeners (see *Meyen*, 2003).

Hypothesis 1: The citizens of the GDR expected the same things from media offers as the West Germans did – local news (who has died, when will the Volkssolidaritaet (a welfare organization) host a party, how did Dresden football club Dynamo do in their latest game), ads and paper from the press, music, the weather and the latest news from the radio, 'something nice' at night from TV: shows, movies, TV series. Expectations such as these are not moulded by a party's ideology but rather by the demands of daily life; in this case, by the rhythm of an industrial society.

Hypothesis 2: GDR media fulfilled these expectations and thus played an important role in daily life.

This is particularly evident for the press. Late in the 1980s there were almost 600 newspaper copies per 1,000 inhabitants – almost a world record. In 1986, the local newspaper *Sächsische Zeitung* printed 561,000 copies daily, and many households held an additional subscription to *Junge Welt* or *Neues Deutschland*. As for the broadcasting media, it is not quite as easy to understand that GDR media should have been predominant even outside the 'valley'. There is only indirect proof to this through studies from the GDR since programmes from the West had not been part of the surveys (with regard to the radio, the questions had at least included 'other stations'). The fact that GDR radio programmes had altogether had an average daily reach of 70% was confirmed by the biographical interview, though. Reception of West German stations was not always stable in the other parts of the republic either, and in the morning (the peak listening time) people had little inclination to keep re-tuning all the time.

Dass man Umfrage-Ergebnissen aus der DDR trauen kann, zeigen auch die Befunde zum Fernsehen (vgl. Abbildung 1). Während Unterhaltungssendungen durchgehend hohe Reichweiten erzielten, hielt sich das Interesse an Politik in Grenzen. Die Daten sind dabei nicht mit den heutigen Einschaltquoten zu verwechseln. Eine Sehbeteiligung von 44,4 Prozent heißt, dass fast jeder zweite DDR-Fernsehbürger 1988 den *Polizeiruf* gesehen hat. Da der Sehbeteiligungsgipfel in den 1980er Jahren (genau wie heute) bei 55 bis 60 Prozent lag, dürften die Westprogramme zusammen auf 20 bis 25 Prozent gekommen sein (vgl. Abbildung 2). Das entspricht der Differenz zwischen dem DDR-Durchschnitt und den Reichweiten im »Tal«, die von der Zuschauerforschung extra ausgewiesen wurde.

Abbildung 1: Sehbeteiligungen im DDR-TV (Prozent, Meyen 2003: 77)

| | 1983 | 1985 | 1988 |
|-------------------------------|------|------|------|
| Prisma | 9,6 | 8,7 | 8,4 |
| Aktuelle Kamera | 10,2 | 10,1 | 9,5 |
| Der schwarze Kanal | 5,3 | 4,7 | 4,1 |
| Ein Kessel Buntes | 45,8 | 39,8 | 32,9 |
| Klock 8, achtern Strom | 29,6 | 22,6 | 13,9 |
| Der Staatsanwalt hat das Wort | 46,8 | 42,6 | 41,3 |
| Polizeiruf 110 | | 49,9 | 44,4 |
| Außenseiter – Spitzenreiter | 37,6 | 30,1 | 24,3 |

Abbildung 2: Sehbeteiligungen im DDR-TV (Prozent, Meyen 2003: 74)

| | 1979 | 1982 | 1985 | 1988 |
|-------------|------|------|------|------|
| 19.00 (1+2) | 22,5 | 22,8 | 21,7 | 22,6 |
| 20.00 (1+2) | 32,4 | 32,9 | 37,0 | 36,7 |

These 3: Die DDR-Medien waren zwar unglaubwürdig, da die Bürger aber um die Ziele der Medienlenkung wussten, konnten sie sich trotzdem eine Meinung bilden.

In den biografischen Interviews hat keiner der Befragten gesagt, dass er den einheimischen Medien geglaubt habe. Trotzdem haben vor allem politisch interessierte Menschen das SED-Zentralorgan *Neues Deutschland*, die *Aktuelle Kamera* oder den *Schwarzen Kanal* genutzt. Ein Pfarrer aus dem Raum Görlitz, Jahrgang 1938, sagte, er habe das ND gelesen, um Informationen »aus erster Hand« zu haben. Man versteht die DDR-Medien am besten, wenn man sie als politische Öffentlichkeitsarbeit begreift. PR-Profis versuchten, alles etwas positiver darzustellen, um die Menschen in ihrem Sinn zu beeinflussen. Die DDR-Bürger wussten nicht nur, dass die Medien gelenkt wurden, sondern kannten auch die Realität (aus den *Konsum-Regalen* oder dem Materiallager im Betrieb) und konnten so aus der Zeitung schließen, mit welchen Problemen die Führung gerade zu kämpfen hatte. Wenn Plakate »Eier sind gesund« gerufen hätten, habe er sofort gewusst, dass die Kühlhäuser voll sind, sagte ein Schriftsteller, Jahrgang 1953.

These 4: Die Mehrheit der DDR-Bürger hat auch von den Westmedien vor allem unpolitische Unterhaltung erwartet. Ein vollwertiger Ersatz konnten diese Angebote nicht sein, weil sie erstens nur wenig über die DDR berichteten und zweitens ebenfalls nur bedingt glaubwürdig waren.

Wenn den Menschen im Tal der Ahnungslosen etwas gefehlt hat, dann vor allem der Gesprächsstoff,

Findings on TV (see Illustration 1) also show that survey results from the GDR can be trusted. While entertainment programmes achieved high reaches throughout, interest in politics was only moderate. These data must not be confused with today's audience ratings, though. An audience share of 44.4% means that almost every second TV-watching GDR citizen watched the *Polizeiruf* crime series in 1988. Since the peak in audience share was at 55-60% in the 1980s (the same as today), the West German programmes would have achieved 20-25% altogether (see Illustration 2). This represents the difference between the GDR average and the reaches in the 'valley', which were listed separately by TV audience research.

Illustration 1: Audience shares in GDR TV (in %, Meyen 2003: 77)

| | 1983 | 1985 | 1988 |
|-------------------------------|------|------|------|
| Prisma | 9,6 | 8,7 | 8,4 |
| Aktuelle Kamera | 10,2 | 10,1 | 9,5 |
| Der schwarze Kanal | 5,3 | 4,7 | 4,1 |
| Ein Kessel Buntes | 45,8 | 39,8 | 32,9 |
| Klock 8, achten Strom | 29,6 | 22,6 | 13,9 |
| Der Staatsanwalt hat das Wort | 46,8 | 42,6 | 41,3 |
| Polizeiruf 110 | | 49,9 | 44,4 |
| Außenseiter – Spitzenreiter | 37,6 | 30,1 | 24,3 |

Illustration 2: Audience shares in GDR TV (in %, Meyen 2003: 74)

| | 1979 | 1982 | 1985 | 1988 |
|--------------|------|------|------|------|
| 7 p.m. (1+2) | 22,5 | 22,8 | 21,7 | 22,6 |
| 8 p.m. (1+2) | 32,4 | 32,9 | 37,0 | 36,7 |

Hypothesis 3: GDR media may have been unreliable, but since the citizens knew about the aims of media control, they could still form their own opinion.

None of the interviewees in the biographical interviews declared they had trusted the GDR media. Despite this, especially people with an interest in political issues used the SED party's mouthpiece *Neues Deutschland* and watched *Aktuelle Kamera* or *Der schwarze Kanal* on TV. A Church minister from the Görlitz area, born 1938, said he had read the *ND* paper to get 'first-hand information'. GDR media are best understood if they are seen as means of political public relations. PR professionals will always try to present things in a more favourable light in an effort to influence people in their interest. Not only were people in the GDR aware of media control – they also knew about real life (from the shelves in the Konsum grocery stores or the materials stores in their plants) and thus could draw conclusions on what problems the leadership was facing at any one time from just reading the newspapers. Whenever posters called out 'Eggs are good for your health', he knew the cold stores were full of them, said one writer, born 1953.

Hypothesis 4: The majority of the GDR citizens mainly expected apolitical entertainment from Western media, too. These offers could never be an adequate substitute as they hardly informed about the GDR and were not fully trustworthy either.

der sich aus Unterhaltungssendungen ergeben hat: Wer spielt in welcher Serie, was ist gerade in *Dallas* passiert, was hatte Heinz Schenk im letzten *Blauen Bock* an? In den biografischen Interviews ist die *Tageschau* zwar von vielen Befragten als »Muss« beschrieben worden (schon wegen des »anderen Blickwinkels«; der Schriftsteller), auch der anderen Seite wurden aber stets bestimmte Interessen unterstellt. »Auch die Westmedien waren frisiert«, sagte der Pfarrer, der das ND las, aber trotzdem regelmäßig den *Deutschlandfunk* hörte. Und ein Krankenpfleger aus Dresden, Jahrgang 1963, 1985 ausgereist, sagt: »Es hat einfach nicht gestimmt, dass wir total unterdrückt wurden. Das war auch Propaganda, so wie sie es heute immer noch tun, wenn sie über Länder berichten, die ihnen nicht so richtig in den Kram passen.« Wenn hier die Bedeutung der Westmedien (und damit eine Dresdner Besonderheit) etwas heruntergespielt wird, dann ist eine Relativierung nötig:

These 5: Die Westmedien haben im Spätsommer und im Frühherbst 1989 in der DDR mediale Öffentlichkeit hergestellt – mit Berichten über Demonstrationen, Fluchtmöglichkeiten und Oppositionelle. In Krisenzeiten steigt das Informationsbedürfnis.

Vorher war dieses Bedürfnis bei den meisten »Tal«-Bewohnern nie groß genug, um (rauschenden) westlichen Radiosendern zu lauschen. Die Reichweite lag hier in den 1980er Jahren deutlich unter dem DDR-Durchschnitt (Stiehler 2001: 44). Das Interviewmaterial deutet allerdings darauf hin, dass der fehlende Westempfang extreme Reaktionen auf die DDR-Medienpolitik begünstigt hat. Den Dresdnern fehlten die Bilder über Massenarbeitslosigkeit, Streiks und Polizeieinsätze genauso wie der »andere Blickwinkel« auf den Sozialismus und damit möglicherweise Argumente, die in Erfurt und Schwerin den Ausschlag gaben, im Land zu bleiben, Argumente, die eine Pro-DDR-Haltung nicht zur Überzeugung werden ließen oder wenigstens dazu führten, die eigene politische Position nicht mit ganz so starkem Nachdruck zu vertreten. Die »Republik« hat die Dresdner dafür bedauert. Der Pfarrer sagte, es sei schwer gewesen, freie Stellen mit Bewerbern aus Berlin-Brandenburg zu besetzen, und als er einmal im Vogtland Urlaub gemacht habe, hätten ihn die Menschen ganz entsetzt gefragt, wie er denn ohne Westfernsehen leben könne.

Literatur

Hesse, Kurt R. (1988): Westmedien in der DDR. Köln.

Hesse, Kurt R. (1990): Fernsehen und Revolution. In: Rundfunk und Fernsehen, S. 328-342.

Meyen, Michael (2003): Denver Clan und Neues Deutschland. Mediennutzung in der DDR. Berlin.

Stiehler, Hans-Jörg (2001): Leben ohne Westfernsehen. Leipzig.

Prof. Dr. Michael Meyen, Universität München,
Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung

If the people in the 'Valley of the Ignorant' were lacking anything, it was topics of conversation resulting from entertainment programmes: who was acting in which series, what were the latest news from *Dallas*, what did presenter *Heinz Schenk* wear at his latest *Blauer Bock* show? During the biographical interviews, many interviewees named the *Tagesschau* news broadcast as a must-see (if only for the 'different perspective'; the writer), but it was always suggested that the other side, too, always had special interests. 'Media from the West were manipulated, too,' said the Church minister who read the *ND*, but also listened to *Deutschlandfunk* regularly. And a male nurse from Dresden, who was born in 1963 and emigrated in 1985, says: 'It is simply not true that we were totally suppressed. That was propaganda, too; just like they do today when reporting about countries that do not suit them well.' If we play down here the significance of Western media (and thus a special feature of Dresden), we need to put this into perspective:

Hypothesis 5: The Western media generated media-based publicity in the late summer and early autumn of 1989 with reports on demonstrations, escape opportunities and members of the opposition. The need for information will rise in times of crisis.

Before, this need had never been strong enough for most of the 'valley' inhabitants to put themselves to listening to Western radio stations (with noisy reception). Reach was significantly below the GDR average here (*Stiehler*, 2001: 44). The material from the interviews suggests, however, that the lacking reception of Western media encouraged extreme reactions to GDR media policy. Dresdeners lacked images of mass unemployment, strikes and police action as much as they lacked the 'different perspective' on socialism and thus, possibly, arguments that may have made people in the cities of Erfurt or Schwerin decide to stay in the country; arguments that did not turn a pro-GDR approach into conviction, or at least helped prevent people from defending their political position all too emphatically. The 'republic' pitied Dresden for this. The minister said it had been hard to fill vacancies with applicants from Berlin-Brandenburg, and once, when he was on holiday in the Vogtland area, people had been fairly shocked and had asked him how he could live without West German TV at all.

Sources

Hesse, Kurt R. (1988): *Westmedien in der DDR*. Köln.

Hesse, Kurt R. (1990): *Fernsehen und Revolution*. In: *Rundfunk und Fernsehen*, S. 328-342.

Meyen, Michael (2003): *Denver Clan und Neues Deutschland*. Mediennutzung in der DDR. Berlin.

Stiehler, Hans-Jörg (2001): *Leben ohne Westfernsehen*. Leipzig.

Prof. Dr. Michael Meyen,

University of Munich, Institute of Communication Studies and Media Research

»Lasst die alten Häuser stehen«

Beharrung und Wandel in der Dresdner Äußeren Neustadt

*»Hilfe unser Haus bricht ein«,
1987, Böhmisches Straße 29/31,
Fotograf unbekannt, Stadtteil-
archiv Dresden Neustadt*



Die Äußere Neustadt hat bei Teilen der Dresdner Bevölkerung einen schlechten Ruf. Zugleich lockt das Viertel mit vielen Geschäften, Kneipen und seiner Kulturszene sowohl Touristen als auch Einheimische. Dass der Stadtteil in der heutigen Form überhaupt noch existiert, ist nicht zuletzt auch der friedlichen Revolution von 1989 zu verdanken.

Das Quartier hatte die Bombenangriffe auf Dresden am Ende des Zweiten Weltkriegs nahezu unbeschadet überstanden. Seine Altbausubstanz war jedoch Ende der 1980er Jahre in einem katastrophalen Zustand. Alteingesessene, sozial Schwächere und Aussteiger, aber auch junge Menschen, die Freiräume für ihre Kreativität suchten, prägten zu dieser Zeit das Viertel und schufen ein einzigartiges Milieu. Die Stadt plante, dort ganze Straßenzüge abzureißen und Neubauten in Plattenbauweise zu errichten. Dagegen regte sich Protest. Noch bevor das Ende der Diktatur denkbar wurde, gründete sich am 27. Juli 1989 die »Interessengemeinschaft Äußere Neustadt« (IG Neustadt). Sie ging aus einer Gruppe unabhängiger Beobachter der DDR-Kommunalwahl vom 7. Mai 1989 hervor.

Der Umbruch 1989/90 verhinderte nicht nur den Abriss, er eröffnete für die Äußere Neustadt auch neue Chancen und Probleme. Der Wandel betraf das Erscheinungsbild des Stadtteils, die Eigentumsverhältnisse, die Sozialstruktur der Einwohnerschaft, deren Lebensverhältnisse und politischen Mitgestaltungsmöglichkeiten. Die Äußere Neustadt wurde 1990 auf Drängen der IG Neustadt zum Sanierungsgebiet erklärt sowie nochmals 1991 nach bundesdeutschem Recht. Sanierungen und Mietpreiserhöhungen mussten nun nach festgelegten Verfahren unter Einbeziehung der Mieter ablaufen. Die Ausrufung einer »Bunten Republik Neustadt« 1990 war sowohl Ausdruck von Kreativität als auch vom Mitgestaltungswillen der Einwohner.

Der Ausstellungsteil »Laßt die alten Häuser stehen« hat diese Umbruchs-, Abbruchs- und Aufbruchsprozesse mit Originaldokumenten, Fotos, Zeitzeugeninterviews und Videoausschnitten dargestellt. Sie zeugen von den Zukunftserwartungen, der Atmosphäre sowie dem Willen zur politischen Beteiligung in den Jahren 1989/90, aber auch während der Transformationsphase danach.

Bei aller Veränderung zeigt das Viertel seit über 25 Jahren ebenso Elemente besonderer Konstanz. Die familiär anmutende Atmosphäre mit gewachsenen Sozialstrukturen einerseits und einer zugezogenen, relativ jungen Bewohnerschaft andererseits sowie die kleinteilige Gewerbestruktur machen Vorzüge des Viertels aus. Seine Mixtur aus Urbanität und kreativen Freiräumen zieht bis heute viele Menschen an. Nach wie vor kenn-

MALTE KRUMREY

'Let the old houses stand'

Persistency and change in Dresden's Äußere Neustadt quarter

The district of Äußere Neustadt has a very bad reputation with parts of the Dresden population. At the same time, the busy quarter attracts tourists as well as locals with its pubs, small shops, and cultural scene. It is not least thanks to the changes in 1989 that this part of the city can still present itself in the way it does today.

The quarter survived the bombings in World War Two almost unscathed. But late in the 1980s its wealth of historical buildings was in an appalling condition due to neglect over decades. At that time, long-time residents, socially underprivileged people, dropouts, but also young people looking for freedom to develop their creativity, put their stamp on the quarter and created a unique social and alternative environment. The communal authorities made plans to tear down entire streets of houses in Neustadt and build prefabricated blocks of flats. This gave rise to protests. Even before the end of the regime became conceivable, the 'Interessengemeinschaft Äußere Neustadt' (IG Neustadt – Neustadt Interest Group) was formed on July 27, 1989. It evolved from a group of independent observers of the GDR communal elections of May 7, 1989.

The changes in 1989 not only prevented demolition but also held in store a host of new chances, opportunities and problems for Äußere Neustadt. The changes then commencing had an impact on the appearance of Neustadt as well as on ownership structures, on the social structure of the population, but also on their living conditions and opportunities of political participation. On pressure from the Neustadt Interest Group, Neustadt was declared a Reconstruction Area in 1990 and again in 1991, under Federal German Law. Reconstruction and the resulting rent increases were now subject to statutory regulations and had to follow an established procedure involving the tenants. The declaration of a 'Colourful Republic of Neustadt' ('Bunte Republik Neustadt') was an expression of the inhabitants' creativity as well as their will to take part in shaping the quarter.

The exhibition section titled 'Let the old houses stand' illustrated these processes of change, demolition and awakening with original documents,

*»Lasst die alten Häuser stehen«, 1989/90, Görlitzer Straße,
Fotograf unbekannt, Stadtteil-
archiv Dresden Neustadt*



zeichnet die Einwohnerschaft das Bestreben, die Entwicklung im eigenen Viertel mitzubestimmen. Nach wie vor bietet die Äußere Neustadt Raum für Kreative aus Kunst und Kultur sowie für mannigfaltige gastronomische Angebote. Und nach wie vor ist sie ein Quartier, das die Einen fasziniert und das bei Anderen auf Misstrauen stößt.



Malte Krumrey, geb. 1984, studiert Neuere und Neueste Geschichte sowie Politikwissenschaft an der TU Dresden.

*Blick auf die Äußere Neustadt
1990/91, aufgenommen von
der Martin-Luther-Kirche,
Fotograf Jan Oelker*

*View of Äußere Neustadt
1990/91, photographed from
Martin-Luther-Kirche by Jan
Oelker*



*Blick auf die Äußere Neustadt
1999, aufgenommen von der
Martin-Luther-Kirche,
Fotograf Jan Oelker*

*View of Äußere Neustadt
1999, photographed from
Martin-Luther-Kirche by Jan
Oelker*



photos, interviews with witnesses of the time, and video clips. They bear witness of the expectations of the future, the atmosphere and the will to political involvement during the years of 1989-90, but also during the transformation phase thereafter.

What with all the changes, the quarter has also shown elements of remarkable continuity for more than 25 years. The informal atmosphere with its historically developed social structures on the one hand and a more recent community of comparatively young residents on the other, combined with a small-scale business structure, can be considered advantages of the quarter. Its particular mix of urbanity and creative freedom has attracted many people. The residents are still typically striving to have a part in determining the development in their quarter. Äußere Neustadt is still home to creative people from culture and the arts, and for manifold culinary offers. And it still remains a quarter which some find fascinating, while others find it suspicious.

Malte Krumrey, born 1984, studies Modern and Contemporary History and Politics at Dresden Technical University



Fahrbahn der Alaustraße mit Aufschrift: »BRN (Bunte Republik Neustadt) – Sie betreten den Demokratischen Sektor Dresdens«,

Writing on street Alaustrasse: »BRN ('Colourful Republic of Neustadt' - 'Bunte Republik Neustadt') - you are entering the democratic sector of Dresden«

Foto/ Photographer: R. Richter, 1990, Quelle/ Source: Deutsche Fotothek



»Punks begleiten Mädchen-spielzug durch die Straßen«

»Punks escorting a girls marching band through the streets«

Foto/ Photographer: H. Grohmann, 1990, Quelle/ Source: Stadtteilarchiv Dresden Neustadt

Von der »Bronx« zum Szeneviertel des »bohemian chic«.

Die Entwicklung der Dresdner Äußeren Neustadt seit Ende der 1980er Jahre

Städtische Wohnquartiere können über lange Zeiten Kontinuitäten aufweisen, aber auch innerhalb kürzester Zeit radikale Umbrüche erfahren. Die jüngere Entwicklung der Dresdner Äußeren Neustadt ist ein sehr anschauliches Beispiel für komplexe Dynamiken der Quartiersentwicklung – das Quartier hat seit Ende der 1980er Jahre unter dem Einfluss des gesamtgesellschaftlichen Wandels eine spezifische Dynamik entwickelt, die mehrfache Brüche aber auch Persistenzen aufweist.

Alternative Szenen und Opposition im Viertel der Andersdenkenden

Die Dresdner Äußere Neustadt spielte im Rahmen der sozialistischen Stadtentwicklung nur eine marginale Rolle. Die Gründerzeitarchitektur und das dort bestehende Privateigentum galten vor 1989 offiziell als Ausdruck einer zu überwindenden Klassengesellschaft. So konzentrierte sich die DDR-Bauwirtschaft auf den modernen Wiederaufbau der Innenstädte und die Errichtung neuer Großwohngebiete in Stadtrandlage. Die Bausubstanz innenstadtnaher Altbauquartiere wurde erst dem Verschleiß und schließlich dem Verfall preisgegeben. In der Äußeren Neustadt stieg der Wohnungsleerstand dramatisch an und lag Ende der 1980er Jahre bei etwa 29%, neun von zehn Wohngebäuden befanden sich in einem schlechten baulichen Zustand und verfügten lediglich über Außentoiletten und Ofenheizungen (vgl. Schneider 1990).

In diesem verfallenden Viertel zu leben, war für den Großteil der Dresdner nicht erstrebenswert. Der Stadtteil hatte einen sehr schlechten Ruf. Einige bezeichneten die Äußere Neustadt sogar als »Little Harlem« oder als »Ost-Bronx«. In dem Viertel lebten immer weniger Menschen, 1983 waren es 16.500 Einwohner, 1989 nur noch etwa 10.500 (vgl. Kruschwitz 1990). Es waren Menschen, die schon immer hier gewohnt hatten, die vom Staat hier einquartiert worden waren, oder Menschen, die sich vom Leben im Stadtteil mehr individuelle Freiräume versprachen. Das Quartier wurde zur Nische linksintellektuell-alternativer, kultureller und subkultureller Milieus. Der Zuzug dieser sozialen Gruppen wurde von der staatlichen Wohnungsvergabepolitik, von der Wahrnehmung der im Quartier bestehenden Freiräume und von dem sich ausbildenden Image eines »Viertels der Andersdenkenden« befördert. Aus diesen Milieus heraus bildete sich die so genannte »Neustädter Szene«, die in der DDR der 1980er Jahre in vergleichbarer Weise nur noch im (Ost-)Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg zu finden war.

Aufgrund der immer schlechteren Wohnverhältnisse wurde vom Büro des Dresdner Stadtarchitekten 1987 ein Leitplan entwickelt. Der gründerzeitliche Grundriss des Viertels sollte zwar bewahrt, jedoch die Bebauung zu einem großen Teil mit Plattenbauten ersetzt werden. Ausgehend von einer Gruppe kritischer Beobachter der vom SED-Regime auch in Dresden gefälschten Kommunalwahlen im Mai 1989 positionierte sich die im Juli 1989 gegründete Interessengemeinschaft Äußere Neustadt gegen diese Abrisspläne.

Aufbruch und Bunte Republik Neustadt

Mit der Wende im Herbst 1989 kam es zu einem radikalen Bruch der politischen und gesellschaftlichen Strukturen. Der Zusammenbruch der DDR schuf neue Freiheiten, die es den Neustädter Szenen ermöglichte, ihre Nischen zu verlassen. Es entstand ein Experimentierfeld für verschiedenste Aktivitäten und Initiativen: Szene-Kneipen wurden eröffnet; Journalisten und Schriftsteller brachten neue Magazine und

'Bronx' into hip quarter of 'Bohemian chic'.

The development of Dresden's Äußere Neustadt quarter since the late 1980s

Urban housing quarters can show continuity over long periods of time, but can also experience radical changes within an extremely short time. The recent development of Äußere Neustadt in Dresden is a vivid example of complex dynamics in quarter development, the quarter having developed specific dynamics under the influence of the changes in society as a whole, showing multiple disruptions as well as persistences.

Alternative scenes and opposition in the quarter of dissenters

When it came to socialist urban development, Äußere Neustadt in Dresden played a marginal role only. Before 1989, its Wilhelminian-style architecture and private property were officially considered to be an expression of a class society that must be overcome. Thus, the GDR building industry focussed on modern reconstruction of the inner cities as well as building large blocks of flats on the outskirts of towns. The built volumes of historic quarters close to the inner city were left first to wear and tear, and later to dilapidation. The quota of unoccupied apartments in Äußere Neustadt rose dramatically and reached 29% by the late 1980s; nine out of ten housing buildings were in a poor state of repair and only had outdoor toilets and stove heating (see Schneider, 1990).

The majority of Dresdeners did not find it desirable to live in this decaying quarter. The neighbourhood had a very bad reputation. Some people even referred to Äußere Neustadt as 'Little Harlem' or 'Ost-Bronx' (Eastern Bronx). The number of people living in the quarter decreased steadily; it had 16,500 inhabitants in 1983 and only 10,500 in 1989 (see Kruschwitz, 1990). They were people who had always lived here; people who the state had placed here; or people who were seeking more individual freedom through living in this quarter. The quarter became a niche for left-wing intellectual alternative, cultural, and sub-cultural milieus. The influx of these social groups was enhanced by the state policy of allocating apartments, by the awareness of the freedom existing in the quarter, and by the evolving image of a 'quarter of dissenters'. This milieu was the nucleus for the so-called 'Neustädter Szene' (Neustadt scene), which was unique in the GDR of the 1980s except for a similar scene in the (East) Berlin district of Prenzlauer Berg.

For reasons of the of the worsening housing conditions the Chief Architect's Department at the City Council developed a master plan in 1987. The Wilhelminian-style layout of the quarter was to be preserved, but a large part of the structures was to be substituted by prefabricated buildings. A group of critical observers of the communal elections - which were manipulated by the GDR regime in Dresden as well as elsewhere - came to form the Interessengemeinschaft Äußere Neustadt (Äußere Neustadt Interest Group) in July 1989 and took a stance against these plans of demolition.

Awakening and Colourful Republic of Neustadt

The changes in the autumn of 1989 radically disrupted any political and social structures. The breakdown of the GDR created new liberties, enabling the Neustadt scenes to leave their niches. An experimenting sphere for a variety of activities and initiatives evolved: trendy pubs were opened; journalists and writers published new magazines and newspapers; artists opened exhibition rooms, founded associations for

Zeitschriften heraus; Künstler eröffneten Ausstellungsräume, gründeten Kunst- und Kulturvereine zogen durch das Viertel, um bunte Kreativität auf graue Fassaden zu setzen; junge Menschen besetzten Häuser auf der Suche nach preiswerten Wohnungen und Räumen für ein selbstbestimmtes Leben.

Die im Frühjahr 1990 getroffenen Entscheidungen für eine schnelle Deutsche Einheit und die sich neu etablierenden Machtstrukturen der Parteiendemokratie waren politische Ereignisse, die den weiteren Entwicklungspfad hin zu privatwirtschaftlichen Verhältnissen und parteiendemokratischer Steuerung beförderten. Mit dem im Sommer 1990 erstmals veranstalteten Stadtteilstadtteilfest der Bunten Republik Neustadt (BRN) setzten die Bewohner der Äußeren Neustadt ein Symbol ihrer eigenen Präsenz und ihres Widerstandswillens gegen die von ihnen befürchtete Aufwertung des Viertels und einen sozialen Verdrängungsprozess. Das seitdem jährlich stattfindende Stadtteilfest BRN ist der Versuch, den Entstehungsmythos und das damit verbundene Lebensgefühl der Wendezeit rituell festzuhalten. Auf diese Weise wird die Semantik eines alternativen Gesellschaftsmodells bis in die Gegenwart hinein reproduziert und auch jüngeren Generationen zugänglich gemacht.

Postsozialistische Transformation und Verdrängungsangst im Goldstaubviertel

In den Jahren unmittelbar nach der Wende wurde der Stadtteil zum renditeträchtigen Investitionsgebiet. Bauliche Veränderungen blieben allerdings noch die Ausnahme, weil die im Zuge der deutschen Einheit getroffenen Vereinbarungen über Restitutionsregelungen und der zunächst einige Zeit in Anspruch nehmende Umbau der Verwaltungsstrukturen einen schnellen Zugriff auf die Grundstücke und Gebäude verhinderten. Erste Veränderungen erfassten die Gewerbestruktur: alteingesessenen Geschäfte und Betriebe wurden privatisiert, und neue Geschäfte siedelten sich an – zumeist Einrichtungen, die es in der DDR nicht oder nur selten gegeben hatte, u. a. Galerien, Versicherungs- und Immobilienbüros, Werbestudios, Copyshops, Videotheken, Banken sowie Kneipen und Cafés.

Gegen die im Quartier sichtbar werdenden Symbole der Kommerzialisierung und Vermarktung sowie Versuche der Mieterverdrängung, der Grundstücksspekulation und des Gebäudeabrisses formierte sich aus den links-alternativen und subkulturellen Milieus ein intensiver Widerstand, der mit legalen, aber auch mit militanten Mitteln geführt wurde. Die ökonomische Aufwertung und die als »Kolonialisierung« empfundenen Veränderungen in der Äußeren Neustadt trafen dort auf eine kapitalismuskritische, basisdemokratisch geprägte Grundeinstellung, welche sich durch die Erfahrung einer gelungenen Revolution sogar noch verfestigt hatte.

Ungeachtet der intensiven Widerstände wurden ab 1994 die typischen Anzeichen eines Entwicklungspfad nach dem Muster der Gentrification immer sichtbarer: Spekulation, Sanierung, Neubau, Kommerzialisierung, Verdrängung der eingewohnten Bevölkerung und Zuzug Besserverdienender. Trotz eines Bevölkerungsaustausches blieb der soziale Wandel in der Äußeren Neustadt hinter der baulichen Aufwertung zurück, so dass von einer gespaltenen Gentrification gesprochen werden kann (vgl. Harth/Herlyn/ Scheller 1996).

Sanierungsboom im Kneipenviertel

Mitte der 1990er Jahre ‚kippte‘ die Situation in der Äußeren Neustadt mehrfach: ein Sanierungsboom setzte ein, die Szene- und Trendinfrastruktur expandierte, ein neues Stadtteilimage als »Kneipen- und Szeneviertel« prägte sich immer mehr aus; die Einwohnerzahl stieg wieder an und die Widerstände gegen die Neuerungen gingen zurück.

Die Restitution und die Grundstücksveräußerungen hatten zu einem umfangreichen Eigentumstransfer hin zu kapitalkräftigen, westdeutschen Privateigentümern geführt. In den Fällen, in denen die Eigentumsverhältnisse geklärt waren, und die Grundstückseigentümer ernsthaft investieren wollten, begannen die Sanierungen. In relativ kurzer Zeit wurde der größte Teil des Wohnungs- und Gebäudebestandes erneuert.

culture and the arts and went around the quarter to brighten up grey façades with colourful creativity; young people occupied houses in their search for inexpensive apartments and rooms for a self-determined life.

The decisions made in spring 1990 for a quick German unity and the newly established structures of power of a new party-based democracy were political events that supported the future path of development towards private ownership and control by party-based democracy. The residents of Äußere Neustadt first celebrated their district festival of 'Bunte Republik Neustadt' (BRN - Colourful Republic of Neustadt) in the summer of 1990, sending a signal of their own presence and their will to resist the upgrading of the quarter and a social displacement process that they feared would occur. Since then, the BRN city festival is held annually in an attempt to capture in a ritualized way the myth of the quarter's genesis and the attitude to life during the time of the changes. In this way, the semantics of an alternative model of society are being reproduced up to the present time and made available also to younger generations.

Post-socialist transformation and fear of displacement in the gold dust quarter

In the years immediately after the changes, the district became a high-yielding investment area. Changes in construction were still an exception, though, owing to the fact that the agreements on restitution regulations made in the process of German unification and the transformation of administrative structures that initially took some time prevented quick access to the premises and buildings. First changes concerned the business structure: long-established shops and enterprises were privatized, and new businesses were attracted—mostly they were organizations that had not existed, or had been rare, in the GDR, such as galleries, insurance and real estate agencies, design studios, copy shops, video libraries, banks, as well as pubs, bars and cafés.

Strong resistance using legal as well as militant means was put up by the left-wing alternative and the sub-cultural milieus against the symbols of commercialization and attempts to displace tenants, against real estate speculation and demolition of buildings. Economic upgrading and the changes in Äußere Neustadt regarded as 'colonisation' met with a basic attitude that was characterized by criticism of capitalism and a grassroots democracy and had even become stronger through the experience of a successful revolution.

Despite the strong opposition, the typical signs of a development along the lines of gentrification began to show in 1994: speculation, rehabilitation, new construction, commercialization, displacement of the locals and influx of high-income earners. Despite an exchange of residents, social changes in Äußere Neustadt lagged behind the structural upgrade, which can thus be described as split gentrification (see Harth/Herlyn/Scheller 1996).

Renovation boom in the pub quarter

In the mid-1990s the situation in Äußere Neustadt changed several times: a renovation boom started, the scene and trend infrastructure expanded, a new district image as a 'quarter of pubs and scenes' took shape; the number of residents rose, and opposition against innovations declined.

Restitution and disposal of real estate had led to a large-scale transfer of property to financially strong West German private owners. In cases where ownership had been restored and property owners were seriously willing to invest, renovation began. The major part of apartments and buildings was renovated within a short period of time. At the same time, Äußere Neustadt became an attractive location for scene-oriented gastronomy and shops for trendy and scene-oriented clothes. The expansion of scene-based infrastructure came as the result of a self-enhancement effect of the specialized site cluster and the increasing trend to label Äußere Neustadt as a 'quarter of pubs and scenes' in the local media, which soon began to be reflected in tourist guides as well. In the social realm, progress in renovation led to an

Zeitgleich entwickelte sich die Äußere Neustadt zu einem attraktiven Standort der Szenegastronomie sowie der Geschäfte für Trend- und Szenebekleidung. Die Expansion der Szeneinfrastruktur war die Folge eines Selbstverstärkungseffektes des spezialisierten Standortclusters und der zunehmenden Etikettierung der Äußeren Neustadt als »Kneipen- und Szeneviertel« in den lokalen Medien, die sich bald auch in den touristischen Reiseführern widerspiegelte. In sozialer Hinsicht führten die Sanierungsfortschritte zu einem Zuzug vor allem einer jungen Bevölkerung, von Studenten und Hochschulabsolventen. Die faktischen Veränderungen im Quartier, die finanziellen Probleme vieler alternativer Wohnprojekte, der verstärkte Steuerungsanspruch der städtischen Verwaltung im Viertel sowie eine rigidiere Ordnungspolitik der lokalen Behörden gegenüber Hausbesetzungen und Protesten führten zu einem Rückgang der Gentrification-Widerstände. Größere Teile der Protestgruppen resignierten und zogen sich zurück.

‚bohemian chic‘ im Szeneviertel

Seit dem Jahr 2000 hat sich die Entwicklung in der Äußeren Neustadt vorerst stabilisiert. Das Quartier zeigt das Muster einer sanften Gentrification (Glatter 2007). Die bauliche Gentrification ist weit fortgeschritten und wird mit der schrittweisen Gestaltung des Wohnumfeldes weitergeführt. Die soziale Gentrification verharrt auf einem mäßigen Niveau. Etwa ein Zehntel der Bewohner sind klassische Pioniere der Gentrification. Sie sind noch vor dem Sanierungsboom ins Quartier gezogen und weisen einen unterdurchschnittlichen sozioökonomischen Status auf. Etwa die Hälfte der Bewohner sind junge Menschen mit hohem Bildungsniveau, aber geringem Einkommen, die in ihren sozialstatistischen Merkmalen den ‚klassischen‘ Pionieren der Gentrification gleichen, aber erst in Folge des Sanierungsbooms zugezogen sind. Etwa ein Viertel der Bewohner sind so genannte Gentrifier, meist junge Haushalte mit hoher Bildung und höherem Einkommen. Die Zahl der Neustädter Einwohner hat zwar zugenommen, deren hohe Mobilität zeigt aber, dass der Stadtteil für etwa die Hälfte der Mieter weiterhin eine Durchgangsstation ist. Es sind zumeist junge, erlebnisorientierte Menschen am Anfang ihrer eigenständigen Wohnbiographie.

Die kommerzielle Gentrification tritt in eine neue Phase, in der sich der Bestand der Szenegastronomie sowie der Trend- und Szenebekleidung konsolidiert und es zugleich zu einer Expansion und Professionalisierung weiterer Angebote der Kulturindustrie kommt. Die Äußere Neustadt ist zu einem Standort der modernen Kultur- und Identitätsindustrie des »bohemian chic« geworden, die ihre Produkte in einer Atmosphäre und Bedeutungskulisse des authentischen, trendigen, hippen, kreativen Lebens verkauft. Das »Kneipen- und Szeneviertel« wird mittels gezielter Marketinginitiativen lokal und überregional vermarktet. Dennoch bleibt das Schmutzimage des »verrufenen Viertels« aufgrund des optischen Erscheinungsbildes und der Negativmeldungen über Krawalle bestehen. Die hohe Konzentration der modernen Kulturindustrie und die Vermarktung des »Kneipen- und Szeneviertels« haben dazu geführt, dass der Stadtteil immer mehr zu einem touristischen Erlebnisraum geworden ist. Die Entwicklung in der Äußeren Neustadt hat bereits Auswirkungen auf benachbarte Wohngebiete. Insbesondere das nordöstlich gelegene Hechtviertel scheint mit etwas zeitlicher Verzögerung eine ähnliche Entwicklung wie die Äußere Neustadt zu nehmen.

Literaturhinweise:

- Schneider, U. (1990): Wie kam es zur Bildung der Interessengemeinschaft Äußere Neustadt, in: Anton 2, S. 4-5.
Kruschwitz, S. (1990): Wohnen in der Äußeren Neustadt (unveröffentlichte soziologische Studie), Dresden.
Harth, A./ Herlyn, U./ Scheller, G. (1998): Segregation in ostdeutschen Städten. Opladen.
Glatter, J. (2007): Gentrification in Ostdeutschland – untersucht am Beispiel der Dresdner Äußeren Neustadt. Dresden (Dresdner Geographische Beiträge, Heft 11).

Dr. Jan Glatter, TU Dresden, Institut für Geographie,
Vertreter der Professur für Allgemeine Wirtschafts- und Sozialgeographie

influx of a younger population, of students and university graduates. The effective changes in the quarter, the financial problems of many alternative housing projects, the increasing control aspirations of the city administration in the quarter, as well as a more rigid policy of order implemented by the local authorities against squatting and protests led to a decrease of resistance against gentrification. Larger parts of the protest groups gave up and retreated.

'Bohemian chic' in the scene quarter

Development in Äußere Neustadt began to stabilize in 2000 for the time being. The quarter shows the pattern of gentle gentrification (Glatter 2007). Structural gentrification is highly advanced and is being followed through with a gradual shaping of the living environment. Social gentrification remains on a medium level. Approximately one tenth of the residents are typical pioneers of gentrification. They moved into the quarter before the renovation boom and have a socio-economic status below average. About half of the inhabitants are young people with a high level of education, but low income, resembling the 'typical' pioneers of gentrification, but having moved in only as a result of the renovation boom. About a quarter of the residents are so-called gentrifiers, mostly young households with a high level of education and a higher income. The number of inhabitants of Äußere Neustadt may have increased, but their high level of mobility shows that the quarter still is nothing more than a stopover for about half of the tenants. They are mostly experience-oriented young people at the beginning of their self-determined life as tenants.

Commercial gentrification is entering a new phase in which the existing businesses of scene gastronomy and trendy and scene-oriented clothes will consolidate, while other offers of the cultural industry will expand and become more professional. Äußere Neustadt has become a location of the modern culture and identity industries of 'Bohemian chic' selling their products in an atmosphere and scenery of significance of the authentic, trendy, hip, creative life. The 'quarter of pubs and scenes' is being marketed locally and beyond through well-aimed marketing initiatives. Still, the chaotic image of the 'ill-famed quarter' remains due to its visual appearance and adverse reports of riots. The high concentration of the modern culture industry and commercial exploitation of the 'quarter of pubs and scenes' have resulted in the neighbourhood becoming more and more of a location of special experience for tourists. The development in Äußere Neustadt has already affected neighbouring housing areas. This holds especially true for Hechtviertel, a quarter to the northeast, which seems to take the same path of development as Äußere Neustadt, only somewhat delayed.

References:

- Schneider, U. (1990): Wie kam es zur Bildung der Interessengemeinschaft Äußere Neustadt, in: Anton 2, pp. 4-5.
- Kruschwitz, S. (1990): Wohnen in der Äußeren Neustadt (unpublished sociological study), Dresden.
- Harth, A./ Herlyn, U./ Scheller, G. (1998): Segregation in ostdeutschen Städten. Opladen.
- Glatter, J. (2007): Gentrification in Ostdeutschland – untersucht am Beispiel der Dresdner Äußeren Neustadt. Dresden (Dresdner Geographische Beiträge, Heft 11).

Dr. Jan Glatter, interim professorship for General Economic and Social Geography, TU Dresden

MARIO KLIEWER

Wem gehört die Straße?

Zur Inszenierung und Wirkung von Demonstrationen in der DDR, während der friedlichen Revolution und in der pluralistischen Gesellschaft



beide Seiten:
Verschiedene 1. Mai-Demonstration von 1983 bis 1988 in der Ernst-Thälmann-Straße (heute Wilsdruffer Straße)
Der 1. Mai galt als «Kampftag der Arbeiterklasse». Die SED verstand sich als legitime Vertreterin der Arbeiterschaft.

Quelle: Deutsche Fotothek, Dresden, Fotografen: Höhnel Pohl

Der Umbruch des Jahres 1989 in Ostmitteleuropa wäre ohne die Demonstrationen Hunderttausender kaum vorstellbar. Der friedliche Protest auf der Straße war auch in der DDR eine Voraussetzung für den Sturz des SED-Regimes. Dabei manifestierte sich der Unmut großer Bevölkerungsteile über Unfreiheit und alltäglichen Mangel in der DDR. Nach jahrzehntelanger SED-Diktatur gewannen die Demonstranten mit der Parole «Wir sind das Volk» die Entscheidungsgewalt über ihre Zukunft zurück. Dresden leistete in diesem Prozess einen eigenständigen Beitrag. Aus einer Demonstration in der Stadt entstand die «Gruppe der 20», die den Dialog mit der städtischen Obrigkeit erzwingen konnte. Dieses Dialog-Modell hatte wesentlichen Anteil am friedlichen Verlauf von 1989 in der DDR.

»Wem gehört die Straße?« hat diese Entwicklung mit zahlreichen Fotos und originalen Audio-Mitschnitten dokumentiert. Ihre Installation nimmt den Betrachter mit auf eine Zeitreise von der inszenierten Harmonie vor 1989, über gewalttätige Szenen und den Durchbruch während der Proteste im Herbst 1989, bis hin zu der Frage, ob bzw. wie wir die Straße als Ort der politischen Kommunikation verantwortungsvoll heute nutzen.

Demonstrationen gehörten in allen Abschnitten des 20. Jahrhunderts zur politischen Kultur. Sie sollten Aufmerksamkeit auf Missstände lenken, Unterstützung für Einzelinteressen gewinnen oder Gegner einschüchtern. Dabei ging es auch um das symbolische Besetzen des öffentlichen Raums.

Inszenierte Harmonie

Bis 1989 fanden in der DDR mit Ausnahme des Aufstands vom 17. Juni 1953 keine großen Demonstrationen gegen die SED statt. Im Gegenteil, zu besonderen politischen Anlässen oder jährlich zum 1. Mai bekundeten große Aufmärsche die Unterstützung der Demonstrierenden für die SED-Führung. In der Regel aber waren jene, denen auf Umzügen gehuldigt wurde, auch deren Veranstalter und hatten – von den Transparenten bis hin zur Aufstellung der Teilnehmer – den Ablauf der Demonstrationen genau festgelegt. Zuweilen sollte ein Rahmenprogramm die Bevölkerung zur Teilnahme motivieren.

Aus Sicht der SED war die scheinbare Harmonie zwischen Bevölkerung und Regime öffentliches Zeichen, dass ihre Herrschaft und Politik die Unterstützung des Volkes genossen. Für die Demonstrierenden war die Beteiligung eine vergleichsweise einfache symbolische Unterwerfung unter das Regime.



MARIO KLIEWER

Who owns the street?

On the staging and effects of demonstrations in the GDR, during the peaceful revolution, and in the pluralist society

The changes of 1989 in Eastern Central Europe are hardly imaginable without the demonstrations of hundreds of thousands. Peaceful protesting in the street was a precondition to the overthrow of the SED regime in the GDR, too. The displeasure of large parts of the population with the lack of freedom and the customary lack in commodities in the GDR thus became obvious. After decades of SED dictatorship, the demonstrators won back their power of making decisions for their own future using the motto 'We are the people'. Dresden made its very own contribution in this process. Straight from a demonstration in the city, the 'Group of the 20' evolved and was able to force the dialogue with the city's authorities. This model of dialogue played a major role in keeping the process of 1989 in the GDR peaceful.

'Who owns the street?' documented this development with numerous photographs and original audio recordings. The installation takes the viewer on a travel in time, from staged harmony before 1989 through to violent scenes and the breakthrough during the protests in autumn 1989 and finally the question whether and how we make use of the street as a place of political communication responsibly today.

Demonstrations were part of the political culture during all periods of the 20th century. They were used to draw attention to drawbacks, win support for individual interests, or intimidate opponents. In addition, they were about a symbolic occupation of public space.

Staged harmony

There were no major demonstrations against the SED regime until 1989 except for the uprising on June 17, 1953. On the contrary, huge parades for special political events or on May 1 would express the support of the demonstrators for the SED leadership. But as a rule, those paid homage to by the parades were the organizers of those same parades and had devised everything from the demonstrators' banners to the positioning of the crowd. Sometimes an accompanying programme was used to incite the population to attend.

The SED viewed the apparent harmony between the population and the regime as a public confirmation of the fact that their reign and policy enjoyed the people's support. For the demonstrators, participation was a kind of symbolic submission to the regime done in a comparatively easy way.



*both sides
Various Mai 1st-demonstration from 1983 to 1988 in Ernst-Thälmann-Straße (today Wilsdruffer Straße)
First of May was classified as »Action Day of the working class«. The SED considered itself as the legitimate representative of the labour force.*

Source: Deutsche Fotothek, Dresden, Photographers: Höhnel/Pohl





Quelle/ sources:

Deutsche Fotothek, Dresden,
Fotografen: Höhnel/Pohl

Robert-Havemann-Gesellschaft (BStU-Kopie), Berlin,
Fotograf: MfS

Rigo Pohl, Dresden, Fotograf:
Rigo Pohl

Demonstrationen gegen das SED-Regime hatten unter diesen Verhältnissen besondere politische Sprengkraft. Von der Polizei und dem Ministerium für Staatssicherheit wurden eigenständige Demonstrationen mit großem Aufwand unterdrückt. Dennoch gelang es Mutigen unter hohem persönlichem Risiko immer wieder, Zeichen gegen das Prinzip und die Inhalte der Parteiherrschaft zu setzen. Demonstrationen aus dem Umfeld der unabhängigen Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen blieben zwar selten. Sie setzten jedoch ein Signal, dass es der SED nicht gelungen war, die Bürgergesellschaft vollständig auszuschalten.

1989: Gewalt oder Dialog

Ab Sommer 1989 geriet das SED-Regime unter zunehmenden Druck. Zur Wirtschaftskrise kam ein answellender Strom von Bürgern, die zunächst über die Tschechoslowakei und Ungarn versuchten, in die Bundesrepublik zu fliehen. Die zuvor wenig organisierte DDR-Opposition wurde stärker und schloss sich in festen Gruppen zusammen. Ab September 1989 setzten, zunächst in Leipzig, regelmäßige größere Demonstrationen gegen das Regime ein. Diese »Montagsdemonstrationen« waren eine direkte Herausforderung für den Fortbestand der SED-Herrschaft. Die Diktatur antwortete mit massiver Polizeipräsenz und hielt gegenüber den Demonstrierenden das Bedrohungsszenario eines gewaltsamen Vorgehens aufrecht.

In Dresden eskalierte die Situation Anfang Oktober 1989. Tausende Ausreisewillige belagerten den Hauptbahnhof. Sie wollten auf jene Züge aufspringen, die DDR-Flüchtlinge aus der bundesdeutschen Botschaft in Prag nach Westdeutschland brachten. Polizeikräfte riegelten den Bahnhof im Vorfeld ab. Es kam zu gewaltsamen Auseinandersetzungen und Festnahmen. In dieser angespannten Situation nahm die Zahl der Demonstranten zu, von denen ein Teil freie Ausreise forderte, eine wachsende Gruppe aber Reformen in der DDR verlangte. Am 8. Oktober gelang es, die Gewalteskalation zu stoppen. In der Prager Straße bildete sich aus einer von der Polizei eingekesselten Demonstration die »Gruppe der 20«, die durchsetzte, ihre Forderungen dem Oberbürgermeister als gleichberechtigte Gesprächspartner vorzutragen.

Selten haben Massendemonstrationen eine so durchschlagende Wirkung wie 1989. Die Kombination von Massenprotest und Dialog trug wesentlich zum friedlichen Sturz der SED-Diktatur und zur Maueröffnung am 9. November 1989 bei.

Demokratie leben

Demonstrations- und Versammlungsfreiheit auf dem Gebiet der ehemaligen DDR ist eines der wichtigsten Ergebnisse von 1989. Heute dagegen scheinen Demonstrationen ihre Wirkung nahezu verloren zu haben. In einer pluralistischen Gesellschaft sind Demonstrationen nur eines von vielen Instrumenten, mit denen Parteien, Verbände und andere Gruppierungen

Demonstrations against the SED regime carried a particularly explosive political potential under these conditions. The police and the Ministry for State Security went to great efforts to suppress independent demonstrations. Yet some of the more courageous managed again and again, at a high personal risk, to send a political signal against the principle and the contents of party rule. Demonstrations arising from the environment of the independent peace, environmental and civil rights groups remained a rare occurrence. But they still indicated that SED dictatorship had not succeeded in completely neutralizing civil society.

1989: Violence or dialogue

Starting in the summer of 1989, pressure on the SED regime increased. In addition to the economic crisis, there was a quickly growing stream of citizens who first tried to escape to Federal Germany via Czechoslovakia and Hungary. The GDR opposition, poorly organized at first, became more powerful and formed solid groups. And in September, 1989, regular demonstrations against the regime began, at first in Leipzig. These 'Monday demonstrations' soon became a direct challenge to the maintenance of SED rule. The dictatorship responded with massive police presence and maintained the threatening scenario of violent action against the demonstrators.

In Dresden, the situation escalated early in October, 1989. Thousands of people wanting to leave the GDR besieged the main station. They intended to jump on trains taking GDR refugees from the Federal German embassy in Prague to West Germany. Strong police forces cordoned off the train station in the run-up. There were violent confrontations and numerous arrests. In this tense situation the number of demonstrators rose, part of them demanding free exit, while a growing number called out for reforms in the GDR. The escalation of violence could be stopped on October 8. From a demonstration on Prager Straße encircled by the police, the 'Group of the 20' emerged and carried through with their request to deliver their demands to the Lord Mayor as equal partners in dialogue.

Very rarely do mass demonstrations have an effect as resounding as in 1989. The combination of mass protest and dialogue played a major part in the peaceful overthrow of the SED dictatorship and the fall of the Berlin wall on November 9, 1989.

Living democracy

Freedom of demonstration and assembly on the territory of the former GDR is among the most important results of the peaceful revolution of 1989. Today, however, demonstrations seem to have lost almost any effect. In a pluralist society, demonstrations are just one of many instruments that parties, associations and other organizations use to draw attention to their issues. Demonstrations and rallies of most different groups and



Quelle/ sources:

Deutsche Fotothek, Dresden,
Fotografen: Höhnel/Pohl

Robert-Havemann-Gesellschaft, Berlin, Fotograf:
unbekannt

Rigo Pohl, Dresden, Fotograf:
Rigo Pohl



*Helmut Kohl
am 19. Dezember 1989 auf
dem Dresdner Altmarkt*

*Helmut Kohl
December 19th 1989 at the
Dresdner Altmarkt
Quelle/ source:
Bundesarchiv, B 145
Bild-00048011*

auf ihre Anliegen aufmerksam machen. Aufzüge und Kundgebungen unterschiedlichster Gruppen gehören längst zum gewohnten Stadtbild größerer Kommunen. Heute bedarf es ausgefallener Demonstrationsformen, damit Forderungen oder Parolen überhaupt wahrgenommen werden.

Das freie Demonstrationsrecht wird auch von Extremisten wahrgenommen, die dieses Recht nicht schätzen, sondern abschaffen würden. Gleichwohl bleiben Demonstrationen auch im Medienzeitalter ein wichtiges Mittel, um für eigene Positionen zu werben oder auf Missstände aufmerksam zu machen. Auch kleine Interessengruppen, denen der Zugang zu den Medien fehlt, können sich auf diese Weise präsentieren. Der öffentliche Raum einer Stadt ist nach wie vor ein Ort der politischen Kommunikation zwischen Bürgern.



Mario Kliewer, geb. 1982, studiert im Masterstudiengang Geschichte an der TU Dresden.

associations have long become a common sight in larger communities. It would take unusual types of demonstration today to make people aware of demands or mottos.

The free right to demonstrate today is also used by extremists who do not appreciate this right but would rather see it abolished. Despite all this, even in the media age demonstrations will remain an important means to campaign for one's own ideas or draw attention to defects. It is also an opportunity for minor groups of interest who do not have access to the media to present their views to the general public. The public space of a town still is a place for political communication among citizens.



Februar 1991 - Protestdemonstration gegen den Zweiten Golfkrieg Nazis am 13. Februar 2008 «Geh Denken» am 13. Februar 2008

February 1991 - PProtest demonstration against the 2nd Gulf War Nazis, Februar 13th 2008 «Geh Denken» Februar 13th 2008

*Wofür gehen wir morgen auf die Straße?
What will make us protest in the streets tomorrow?*



Mario Kliewer, born 1982, studies History for a Master's degree at Dresden Technical University.

»Dazubleiben war eine mutige Entscheidung!«

Ausländische »Vertragsarbeitskräfte« in Ostdeutschland vor und nach 1989/90 - politische Rahmenbedingungen und biografische Erfahrungen

Anlässlich des 20. Jubiläums der Friedlichen Revolution in der DDR wurde bei zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen, in den Medien und in der Wissenschaft der Ereignisse sowie der Folgen des Jahres 1989/90 in Deutschland gedacht. Die Tatsache jedoch, dass 1989 etwa 191.000 Ausländer in der DDR lebten und ebenso mit den revolutionären Veränderungen wie auch deren langfristigen Folgen konfrontiert gewesen sind, hat im Erinnerungsjahr 2009 kaum Aufmerksamkeit erregt. Ca. 90.000 der in der DDR lebenden ausländischen Bürger waren in den Jahren zuvor als so genannte »Vertragsarbeitskräfte« in die DDR gekommen. Das Jahr 1989 hat das Leben auch dieser Menschen dramatisch verändert.

In Dresden leben 20 Jahre nach 1989 immer noch zahlreiche der ehemaligen Vertragsarbeitskräfte. Ihre Biographien – wie jene von Frau Nguyen Thi Bach Sa, die sich für die Dresdner Ausstellung »brüche. DRESDEN | 1989 | DRESDEN« zu einem ausführlichen Interview bereit fand – werden erst vor dem Hintergrund der allgemeinen politischen Entwicklung in Deutschland verständlich. Ihre Geschichte steht in vielerlei Hinsicht für die Erfahrungen ihrer vietnamesischen Landsleute und anderer ausländischer Mitbürger in Ostdeutschland vor und nach 1989.

Frau Sa kam 1987 nach Dresden und arbeitete für das dortige Werk des VEB Plauener Spitze. Dort betreute sie als Gruppenleiterin die vietnamesischen Arbeiterinnen im Betrieb. Heute setzt sie sich als Sozialpädagogin für die Dresdner Migranten ein. Die Jahre 1989/90 sowie die unmittelbare Zeit danach hat Frau Sa – wie viele andere ehemalige Vertragsarbeiter – als eine für sich und ihre Familie äußerst schwierige Zeit in Erinnerung.

Im »Bruderland« DDR

Viele Vertragsarbeitskräfte der 1980er-Jahre kamen aus Vietnam. Im Jahr 1989 erreichte diese Gruppe unter den ausländischen Arbeitnehmern mit 60.000 Menschen einen Höchststand. Die Anwerbung und Beschäftigung ausländischer Vertragsarbeitskräfte aus sozialistischen »Bruderländern« durch die DDR hatte Mitte der 1960er-Jahre mit dem Einsatz ungarischer Facharbeiter begonnen. Später entsandten auch Polen, Algerien und Kuba Vertragsarbeitskräfte. In den 1980er-Jahren kamen neben Vietnamesen vor allem Menschen aus Mosambik und Angola. Die DDR schloss mit den Entsendestaaten Regierungsabkommen, auf deren Grundlage zumeist junge Menschen angeworben und in der DDR beschäftigt wurden. Ihr Aufenthalt in der DDR war meist auf vier bis fünf Jahre begrenzt. Die Beschäftigung in den einzelnen Betrieben war zunächst mit einer betrieblichen Ausbildung verknüpft. Seit Mitte der 1980er-Jahre trat dieser Aspekt allerdings zugunsten der Nutzung der Arbeitskraft zunehmend in den Hintergrund.

In der DDR wurden ausländische Arbeitskräfte dringend gebraucht. Seit Mitte der 1950er-Jahre zeichnete sich die DDR-Planwirtschaft durch einen chronischen Arbeitskräftemangel aus. Die Vertragsarbeitskräfte wurden zunehmend in solchen Betriebe eingesetzt, die wenig attraktive Arbeitsbedingungen boten. Hierzu zählten die Leicht- und die chemische Industrie sowie der Maschinenbau. Dabei konnten bei körperlich anstrengender und oft monotoner Arbeit oft nur geringere Löhne als in anderen Wirtschaftszweigen erzielt werden. Dennoch war ein Arbeitsplatz in der DDR bei vielen begehrt. In Ländern wie Vietnam und Mosambik war die Wirtschaft durch jahrelange Kriege stark geschädigt. Durch eine Arbeit in der DDR konnten viele Vertragsarbeitskräfte ihren Familien in der Heimat regelmäßig Geld, aber auch Kleidung und Lebensmittel schicken.

'It was a courageous decision to stay!'

Foreign 'contract workers' in East Germany before and after 1989/90 – political conditions and biographical experiences

On occasion of the 20th anniversary of the Peaceful Revolution in the GDR numerous public events, the media and science appreciated and commemorated the events and consequences of 1989-90 in Germany. But the fact that about 191,000 foreigners were living in the GDR in 1989 and also faced the revolutionary changes and their long-term consequences hardly raised attention in 2009. Approximately 90,000 of the foreign citizens living in the GDR at that time had come to the GDR as so-called 'contract workers' during the previous years. The year 1989 dramatically changed their lives, too.

20 years after 1989 there are still numerous former contract workers living in Dresden. Their biographies—such as the biography of Mrs. Nguyen Thi Bach Sa, who agreed to an extensive interview for the Dresden exhibition 'brüche. DRESDEN | 1989 | DRESDEN'—can only be understood against the backdrop of the general political development in Germany. Her story represents, in many regards, the experiences of her Vietnamese fellow countrymen and -women, as well as other foreign citizens in eastern Germany before and after 1989.

Mrs. Sa came to Dresden in 1987 and worked at the Dresden plant of VEB Plauener Spitze. In her function as a group leader she was in charge of the Vietnamese female workers at the plant. Today she helps migrants in Dresden as a social education worker. Like many former contract workers, Mrs. Sa remembers the years of 1989-90 as an extremely difficult time for herself and her family.

In the 'brother country' GDR

Many contract workers of the 1980s came from Vietnam. In 1989 this group of foreign employees reached a peak with number of 60,000 people. Recruitment and employment of foreign contract workers from the socialist 'brother countries' by the GDR had begun in the mid-1960s with the employment of Hungarian qualified workers. Later on Poland, Algeria and Cuba also sent contract workers. In the 1980s it was mainly people from Mozambique and Angola who came, in addition to the Vietnamese. The GDR signed intergovernmental agreements with the sender states to recruit mostly young people and employ them in the GDR. Their stay in the GDR was usually limited to four or five years. Employment in the individual enterprises was combined with training in the plants at first. This aspect, however, started taking the back seat to simply making use of the manpower in the mid-1980s.

Foreign workers were in great demand in the GDR. Since the 1950s, the GDR's planned economy was characterized by a chronic shortage in manpower. There was an increasing trend to employ contract workers in enterprises which offered less appealing working conditions. This included the light and chemical industries, as well as engineering. While the work was physically demanding and often monotonous, wages were usually lower than in other industries. Still, jobs in the GDR were in high demand. In countries such as Vietnam and Mozambique the economy had been damaged dramatically by long wars. A job in the GDR enabled many contract workers to regularly send money, but also clothes and food, to their families at home.

The GDR never saw itself as an 'immigration country'. Genuine integration of the foreigners into society was not a political aim. This was reflected by the fact that the contract workers were accommodated in blocks of flats physically distant from the GDR population. Neighbourly contacts between Germans and



Wohnheim für ausländische Vertragsarbeitskräfte in Dresden (Blasewitzer Straße/ Fetscherstraße)

Residential homes for foreign contract workers in Dresden

Quelle/ Sources: Vorlage und Repro: Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz

Die DDR verstand sich zu keiner Zeit als »Einwanderungsland«. Eine echte Integration der Fremden in die Gesellschaft war politisch nicht erwünscht. Ausdruck dafür war die Unterbringung der Vertragsarbeitskräfte in räumlich von der DDR- Bevölkerung abgeschiedenen Wohnblöcken. Das Knüpfen nachbarschaftlicher Kontakte zwischen Deutschen und Ausländern wurde so erheblich erschwert.

Frau Sa erinnert sich gut an den Alltag in den Wohnheimen des VEB Plauener Spitze in Dresden: Jeweils fünf Personen lebten in einer Zweiraumwohnung. Es war immer laut, vor allem wenn die einzelnen Bewohner in unterschiedlichen Schichten arbeiteten; die einen kochten, während andere schlafen wollten. Das Leben im Wohnheim wurde durch eine Hausordnung geregelt, deren Bestimmungen äußerst strikt waren. Zum Beispiel war der Aufenthalt in den Wohnheimen prinzipiell nur den Bewohnern gestattet; Gäste mussten sich am Eingang des Wohnheimes anmelden.

Die Vertragsarbeitskräfte durften nur allein in die DDR einreisen. Auch Frau Sa musste ihre Kinder bei Verwandten in Vietnam zurücklassen. Ihr Ehemann kam mit nach Dresden, er arbeitete ebenfalls als Vertragsarbeiter. Eine Familiengründung in der DDR war für Vertragsarbeitskräfte unmöglich. Anders als die Frauen aus Ungarn und Polen durften die meisten Vertragsarbeiterinnen in der DDR keine Kinder bekommen. Bei einer Schwangerschaft sahen sich die Frauen vor die schmerzliche Wahl gestellt, entweder eine Abtreibung vornehmen zu lassen, oder vorzeitig in ihre Heimat zurück geschickt zu werden.

Trotz der restriktiven Lebensbedingungen bemühten sich viele Menschen, in die DDR zu kommen. Noch Ende 1989 reisten Vertragsarbeitskräfte in die DDR ein.

Unsichere Zeiten

Waren sie noch wenige Monaten zuvor mit hoher Dringlichkeit angefordert worden, wurde die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte aus Sicht vieler DDR-Betriebe ab Beginn des Jahres 1990 zum Problem. Nach der politischen »Wende« herrschte in vielen Betrieben der wirtschaftliche Notstand; viele mussten innerhalb kürzester Zeit Mitarbeiter entlassen oder sahen sich gezwungen, ganz zu schließen. Die ausländischen Arbeitskräfte waren meist die ersten, denen gekündigt wurde. Bereits im Frühjahr 1990 hatten ca. 60 Prozent aller Vertragsarbeiter ihre Arbeit verloren. Der überwiegende Teil sah sich in dieser turbulenten Situation gezwungen, in die Heimatländer zurückzukehren. Einige Entsendestaaten wie Kuba zogen ihre Staatsbürger aus politischen Gründen sogar geschlossen aus der DDR ab.

Frau Sa blieb bis 1991 beschäftigt, länger als die meisten. Dann wurde auch sie entlassen. Für jene ehemaligen Vertragsarbeitskräfte, die in Deutschland bleiben wollten, begann ein jahrelanges Tauziehen um einen dauerhaften Aufenthaltsstatus. »Dazubleiben war eine mutige Entscheidung«, findet Frau Sa. Vertragsarbeiter erhielten zunächst nur dann eine Aufenthaltsbefugnis, wenn sie einen festen Arbeitsplatz nachweisen und ihren Lebensunterhalt selbst verdienen konnten. Dass ehemalige Vertrags-

foreigners was thus made considerably difficult.

Mrs. Sa remembers daily routine in the dormitories of VEB Plauener Spitze in Dresden quite well: there were usually five people sharing a two-room flat. It was always noisy, even more so if the residents worked different shifts; some would cook, while others were trying to sleep. Life at the dormitory was regulated by house rules with very strict regulations. In general, for example, only residents were allowed to stay at the dormitories; visitors had to report to the reception of the dormitory.

The contract workers were only allowed to enter the GDR alone. Mrs. Sa, too, had to leave her children with relatives in Vietnam. Her husband came to Dresden with her; he also worked as a contract worker. Starting a family in the GDR was impossible for these contract workers. In contrast to women from Poland or Hungary, most female contract workers were not allowed to give birth to children in the GDR. In case of a pregnancy, the women were faced with a painful decision to make: either to have an abortion, or to be returned to their home country prematurely.

Despite the restrictive living conditions many people tried their best to get permission to come to the GDR. Contract workers still entered the GDR as late as in the last months of 1989.

Times insecure

While some months ago foreign workers had been required urgently, employing foreign workers soon became an issue for many GDR enterprises early in 1990. After the political change, economic emergency befell many GDR enterprises, so many had to dismiss employees within a very short period of time or were forced to close down. The foreign workers usually were the first to face dismissal. In the spring of 1990, as many as about 60 per cent of all contract workers had lost their jobs. The majority felt they could do nothing but return home. Some sender states, involving Cuba, even withdrew all their workers from the GDR for political reasons.

Mrs. Sa remained in employment until 1991, longer than most. Then she, too, lost her job. For those former contract workers who wished to stay in Germany, a period of striving for a permanent permit of residence now began and lasted for years. 'It was a courageous decision to stay,' says Mrs. Sa. Initially, contract workers were only granted a residence permit if they could prove they had a permanent job and were in a position to earn their living. Mrs. Sa and her friends were not even aware of the fact that former contract workers were entitled to apply for unemployment benefit just like their German colleagues: 'Nobody would tell us these things. We had to find out everything by ourselves some way or other.'

Visiting German authorities was a problem for many foreigners since in the GDR their enterprises had taken care of all bureaucratic matters. Language barriers were another problem owing to the fact that only very effort had been taken to teach the foreigners German at the enterprises, especially in the late 1980s. To earn a living, be permitted to stay, and especially to grant their children a future in Germany, many Vietnamese



*Betriebszeitung des VEB
Fleischkombinat Dresden «Un-
ser Schlachthofturm»:
Mosambikanische Vertragsar-
beitskräfte im Betrieb 1981*

*House journal of the VEB
Fleischkombinat Dresden
«Unser Schlachthofturm» (Our
Abattoir Tower):
Mozambican contract workers
at the factory 1981*

*Quelle/ Sources: SLUB Dresden/
Deutsche Fotothek*

Arbeitskräfte ebenso wie ihre ehemaligen deutschen Arbeitskollegen berechtigt waren, Arbeitslosenunterstützung zu beantragen, wussten Frau Sa und ihre Freunde zunächst nicht: »Das hat einem ja niemand gesagt. Alles musste man irgendwie selbst herausfinden.«

Der Gang zu den deutschen Behörden war für viele Ausländer ein Problem, da in der DDR die Einsatzbetriebe alle bürokratischen Angelegenheiten für sie geregelt hatten. Hinzu kamen Verständigungsprobleme, da in den Betrieben – besonders in den späten 1980er-Jahren – nur wenig Deutschunterricht erteilt worden war. Um ein Einkommen zu haben, bleiben zu können und insbesondere um den eigenen Kindern eine Zukunft in Deutschland zu ermöglichen, eröffneten viele Vietnamesen kleine Geschäfte, in denen sie Obst und Gemüse, Textilien oder auch asiatische Lebensmittel zum Kauf anboten. Einige der ehemaligen Vertragsarbeitskräfte handelten in den ersten Jahren illegal mit Zigaretten und machten sich dadurch strafbar.

Schwarz und Weiß

Ein großes Problem, mit dem sehr viele Ausländer in Ostdeutschland nach 1989 konfrontiert wurden, war die zunehmend offene Ausländerfeindlichkeit in der deutschen Bevölkerung. Nach 1989 kam es in Dresden – wie in vielen Städten – zu Übergriffen. Auch Frau Sa wurde zusammen mit vietnamesischen Kollegen während einer Straßenbahnfahrt von deutschen Jugendlichen verbal attackiert: »Die haben uns direkt ins Gesicht gesagt: ‚Ihr Ausländer müsst hier raus, ihr nehmt uns die Arbeitsplätze weg!‘ Da wurden einige unserer Leute ganz wütend und haben gesagt: ‚Ihr habt uns doch hierher geholt, und wir arbeiten im Schichtsystem, wo ihr Deutschen nicht gerne gearbeitet habt!‘«

In dieser schwierigen Zeit engagierten sich zugleich zahlreiche Dresdner für die Belange der ehemaligen Vertragsarbeitskräfte. Der 1990 gegründete »Ausländerrat Dresden e.V.« leistete vielen Ausländer Unterstützung unter anderem bei Behördengängen und bot zur Klärung von Aufenthaltsfragen kostenfrei die Dienste eines Rechtsanwalts an.

Auch der Verein »Cabana«, der heute zum Ökumenischen Informationszentrum Dresden gehört, setzte sich in der Zeit nach 1989 für die Belange der ehemaligen Vertragsarbeiter ein. In Dresden hatte es schon vor 1989 in Kirchgemeinden vom Staat nicht gewollte informelle Treffen zwischen Deutschen und Ausländer gegeben – so genannte »Café Cabana«-Veranstaltungen. Die »Cabana«-Bewegung war in den 1980er-Jahren im kirchlichen Umfeld in (Ost-)Berlin entstanden und engagierte sich für die Verständigung zwischen Ausländer und Deutschen. Seither unterstützt »Cabana« Migranten in Dresden in allen Lebenslagen.

Unter der Schirmherrschaft der evangelischen Kirche arbeitete von 1991 bis Mitte der 1990er-Jahre der Dresdner »Beirat zur Förderung ausländischer Arbeitnehmer«. Bemerkenswerter Weise engagierten sich hier Menschen ganz unterschiedlicher politischer Orientierungen sowie aus kirchlichen und staatlichen Institutionen. Der Beirat organisierte und finanzierte für ehemalige Vertragsarbeitskräfte, vorwiegend aus afrikanischen Herkunftsstaaten, eine Sprach- und Berufsausbildung. Damit verschaffte er ihnen die Grundlage für einen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland. Auch die Einrichtung des Amtes der kommunalen und regionalen Ausländerbeauftragten in den neuen Bundesländern hat dazu beigetragen, dass die Belange von Ausländer auch auf politischer Ebene zunehmend Gehör gefunden haben.

Heute unterstützt und berät Frau Sa Migranten bei ihren täglichen Problemen in Dresden. Im Jahr 1993 erhielt sie eine Arbeitsstelle im 1991 gegründeten Dresdner »Verein für soziale Integration von Ausländern und Aussiedlern e.V.«. Zu ihr kommen viele Dresdner mit vietnamesischem Migrationshintergrund. »Heimat bleibt immer Heimat!«, sagt Frau Sa. Ihre Sehnsucht nach Vietnam bleibt. Aber zugleich sind sie und ihre Familie entschlossen, zu bleiben und die vielen Möglichkeiten zu nutzen, die ihnen das Leben in Dresden bietet.

opened small shops with an offer of fruit and vegetables, clothes, or Asian foodstuffs. Some of the former contract workers started trading cigarettes illegally and thus became liable to prosecution.

Black and white

Increasing and open xenophobia among the German population was a big problem many foreigners faced after 1989 in eastern Germany. After 1989 attacks occurred in Dresden and many other cities. Mrs. Sa and some Vietnamese colleagues were attacked verbally by German youths during a tram ride. 'They told us to our faces: «You foreigners must leave, you take away our jobs from us!»' 'Some of our people then got angry and replied: 'You were the ones that called us here; we are working shifts were you Germans did not want to work!'

These hard times also saw many Dresdeners becoming active to help the former contract workers. The welfare organization 'Ausländerrat Dresden e.V.', founded in 1990, assisted many foreigners, including in their contacts with the authorities, and offered advice of a lawyer in residence issues for free.

The Cabana initiative (Verein Cabana), today part of the Dresden Oecumenical Information Centre, was another group that became active for the problems of former contract workers after 1989. Dresden had seen informal meetings—unwanted by the state—between Germans and foreigners in parishes even before 1989; these were called 'Café Cabana' events. The 'Cabana' movement had evolved in a church environment in (East) Berlin and was committed to promoting mutual understanding between foreigners and Germans. Since then, Cabana has assisted migrants in Dresden in all situations of life.

Another organization, 'Beirat zur Förderung ausländischer Arbeitnehmer' (Committee for the Promotion of Foreign Employees), was active from 1991 until the mid-1980s under the auspices of the Protestant Church. It is worth mentioning that it united people with different political views and from church and state institutions. The Committee organized and funded language and vocational training for former contract workers, mainly those from African countries. In this way it provided the basis for permanent residence in Germany. When the office of communal and regional Commissioners for Foreigners was established in the new German Länder, this also contributed to making the issues of foreigners heard better on a political level.

Today, Mrs. Sa provides assistance and advice to migrants in their daily problems in Dresden. She got a job with a (in 1991) founded welfare organization 'Verein für soziale Integration von Ausländern und Aussiedlern e.V.' in 1993. It is mainly Dresdeners with a migration background from Vietnam who come to see her. 'Home will always be home', says Mrs. Sa. She still feels a longing for Vietnam. But she and her family are determined to stay in Dresden and make use of the opportunities life offers them here.

Quellen:

Rahmen-Heimordnung. Anlage 3 der Rahmenrichtlinie zur Durchführung von Regierungsabkommen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und anderen Staaten über die zeitweilige Beschäftigung ausländischer Werk­tätiger in Betrieben der DDR vom 1. Juli 1980: Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz, 30932 VEB Werkzeugmaschinenkombinat »Fritz Heckert« Karl-Marx-Stadt, 2339.

Text des Regierungsabkommens zwischen der DDR und Vietnam, abgedruckt in: Eva-Maria Elsner/ Lothar Elsner, Zwischen Nationalismus und Internationalismus. Über Ausländer und Ausländerpolitik in der DDR 1949-1990. Darstellung und Dokumente, Rostock 1994, S. 131-139.

Vereinbarung über die Verfahrensweise bei Schwangerschaft vietnamesischer werktätiger Frauen in der DDR vom 21.07. 1987, abgedruckt in: Marianne Krüger-Potratz. (Hrsg.), Anderssein gab es nicht. Ausländer und Minderheiten in der DDR, Münster u.a. 1991, S. 204-205.

Das Interview der Verfasserin mit Frau Nguyen Thi Bach Sa fand am 22. Mai 2009 in Dresden statt.

Literaturhinweise:

Karin Weiss/ Mike Dennis (Hrsg.), Erfolg in der Nische? Die Vietnamesen in der DDR und in Ostdeutschland, Münster 2005.

Helga Marburger (Hrsg.), »Und wir haben unseren Beitrag zur Volkswirtschaft geleistet.« Eine aktuelle Bestandsaufnahme der Situation der Vertragsarbeitnehmer der ehemaligen DDR vor und nach der Wende, Frankfurt am Main 1993.



Anne Kirchberg, geb. 1982, studierte bis 2010 Neuere und Neueste Geschichte sowie Politikwissenschaft an der TU Dresden und ist derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Georg-August-Universität Göttingen am Forschungsprojekt zur Heimerziehung in Niedersachsen 1949-1975. Der Titel ihres Ausstellungsprojekts lautet »Dazubleiben war eine mutige Entscheidung!« - Ehemalige ausländische VertragsarbeiterInnen in der DDR und ihre 1989-Geschichte.

Sources:

Rahmen-Heimordnung (General Home Rules for Dormitories). Appendix 3 of the Directive on the implementation of intergovernmental agreements between the German Democratic Republic and other States on temporary employment of foreign workers in GDR enterprises, as of July 1, 1980: Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz, 30932 VEB Werkzeugmaschinenkombinat »Fritz Heckert« Karl-Marx-Stadt, 2339.

Text of the intergovernmental agreement between the GDR and Vietnam, published in: Eva-Maria Elsner/Lothar Elsner, *Zwischen Nationalismus und Internationalismus. Über Ausländer und Ausländerpolitik in der DDR 1949-1990. Darstellung und Dokumente*, Rostock 1994, S. 131-139.

Agreement on procedures in case of pregnancy with Vietnamese female workers in the GDR as of July 21, 1987, published in: Marianne Krüger-Potratz. (Hrsg.), *Anderssein gab es nicht. Ausländer und Minderheiten in der DDR*, Münster u.a. 1991, S. 204-205.

The interview between the author and Mrs. Nguyen Thi Bach Sa took place on 22 May 2009 in Dresden.

References:

Karin Weiss/ Mike Dennis (Ed.), *Erfolg in der Nische? Die Vietnamesen in der DDR und in Ostdeutschland*, Münster 2005.

Helga Marburger (Ed.), *»Und wir haben unseren Beitrag zur Volkswirtschaft geleistet.« Eine aktuelle Bestandsaufnahme der Situation der Vertragsarbeitnehmer der ehemaligen DDR vor und nach der Wende (A current analysis of the situation of contract workers in the former GDR before and after the changes)*, Frankfurt am Main 1993.



Anne Kirchberg, born 1982, studied Modern and Contemporary History and Politics at Dresden Technical University and is currently research assistant at the Georg-August-University Göttingen, where she is involved in a project on child abuse in state run children's homes 1949 - 75 in Niedersachsen. Her exhibition project is titled 'It was a courageous decision to stay'—Former foreign contract workers in the GDR and their story of 1989.

8 windows + 9 doors in light

Architekten und Künstler lieben Fenster: Sie schaffen Denkräume und perspektivischen Freiraum für das Auge und wurden oft - besonders seit der Renaissance - benutzt, metaphorische Botschaften des unendlichen Raumes für den Betrachter zu ermöglichen.

Die Skulptur «8 windows + 9 doors in light» ist meine künstlerische Übertragung der Ziffer 89 ins Räumliche. Im historisch bedeutenden Jahr 1989 gab es in der DDR und in Europa viele «Fenster» und «Türen», also unterschiedliche Möglichkeiten und Perspektiven, die sich öffneten oder die verschlossen geblieben sind und über die der Betrachter reflektieren könnte.

«8 windows und 9 doors in light» - das können Möglichkeiten, Wege, Angebote, Perspektiven, Chancen sein. Wie ist es, wenn man vor verschlossenen Türen steht? Besitzt man selbst einen Schlüssel oder wird jemand öffnen? Ein Blick aus dem Fenster kann Inspiration, Trauer, Freude, Hoffnung, Licht schenken. Aber befindet man sich außen oder ist man innen? Manchmal kann man das nicht genau festlegen. Jeder Mensch trifft jeden Tag auf «windows of opportunity» und man spricht von einem Fenster der Möglichkeit, das sich - manchmal nur ganz kurz- auftut... Nimmt man dann die Chance oder verpasst man den Moment, der nie wieder kommen wird und kommen kann? In die Machtspiele unserer Welt passt auch die Metapher, dass manche Menschen die Fenster und Türen kennen, die zu eröffnen sind - und manche nicht. Was ist eigentlich ein Fenster? Aus der Sicht des Künstlers erhält die folgende Definition (nach Wikipedia), eine ganz besondere Bedeutung: «Ein Fenster ist eine Öffnung in einer Wand, meistens in einer Außenwand eines Gebäudes mit dem Zweck, Licht oder Luft in das Innere des Gebäudes zu lassen, und hinaus- oder hineinsehen zu können. Etymologisch stammt das Wort aus dem Lateinischen: fenestra. Der entsprechende gotische Begriff ist das windauga (Windauga), das noch im dänischen Begriff vindue steckt (vgl. auch englisch window), althochdeutsch heißt es augadoro (Augentor).» Was für ein großartiges Gefühl ist es, dieses Wort, das so viel mit meiner Arbeit zu tun hat, in einer fremden Sprache lesen und verstehen zu können, vor allem, da ich, bevor ich nach Deutschland gekommen bin, gar kein deutsch sprechen konnte. Hier kann man sehen, dass eine Sprache auch ein Fenster oder eine Tür sein kann zu einer neuen geistigen Welt.

In Irland aufgewachsen, hatte ich meine eigene «Friedliche Revolution» in der Zeit meiner Entwicklung vom Jugendlichen zum Erwachsenen. In meiner Heimat bin ich auch mit der Trennung innerhalb unserer Bevölkerung aufgewachsen; nicht nur der klare Fall zwischen Nordirland und Südirland, zwischen denen auch eine Art Mauer existiert, sondern noch komplexer war die unsichtbare Mauer, der «pale», die um die Hauptstadt Dublin herrschte. Dieser Begriff, der in die englische Weltsprache übernommen wurde, stammt aus der Situation, dass die Stadt Dublin eine Art Insel war, wo sich Privilegierte und Staatsmacht im Verbund mit den Engländern gesammelt hatten. Dublin war der sogenannte Außenposten, der «outpost» des Britischen Empire in den Augen vieler Iren von außerhalb der pale, d.h. außerhalb Dublins. Es gab ein eigenartiges Gefühl von Abtrennung innerhalb des eigenen Volkes und man konnte die Spannung zwischen Stadtmenschen und Landmenschen sehr deutlich spüren. Das Volk, aber nicht wirklich ein Volk, dieselbe Sprache, aber unterschiedliche Erziehungen. Im Nachhinein hat diese Inselmentalität der Dubliner innerhalb der Insel Irlands mich vielleicht auf deutsche «Empfindlichkeiten» vorbereitet. Wenn man von einer Insel kommt, ist man entweder ein eingeschworener Insulaner oder man denkt an das Verlassen der Insel, um endlich die ganze Außenwelt erkunden zu können. In diesem Sinne habe ich sehr früh begonnen, mir «Fenster» und «Türen» nach außen zu suchen. Auch bedeutende Persönlichkeiten konnten damals Fenster zur Außenwelt sein wie z.B. Milan Kundera, Lech Wałęsa, Petra Kelly. Augen sind Fenster zur Seele.

Als ich später in Edinburgh und New York studierte, hörte ich 1988/89 von einer Ausstellung über «Papier-

8 windows + 9 doors in light

Architects and artists love windows and doors: they offer us a poetical mind room of unending possibilities. They are the promise of space in which the eye and the brain can begin to play. What is beyond the window? Where does the door lead too? As such they have often been used – especially since the renaissance – for metaphorical messages of infinite space and of course the biggest question of all, the big »Why?«

The sculpture »8 windows + 9 doors in light« is my artistic transformation of the simple numbers »8« and »9« into the spatial touchable worldly form of matter. In the historically significant year of 1989, there were many »windows« and »doors« opening throughout Europe and in particular East and West Germany, sometimes just for a short moment, these doors and windows offered new possibilities, chances, on a collective or on political level or on an individual level, some were taken some were not. Perhaps some opportunities were not seen and have since remained closed or have ceased to exist. The viewer can reflect upon these issues and moments during his or her inspection of the work I have done. Below is a personal text to accompany the installation, a last word of warning do not be frightened by your own face which you will discover in the work many times, after all it is your history and your future!

»8 windows und 9 doors in light«: The work symbolizes opportunities, ways, offerings, perspectives, chances. Ask yourself such questions or think about the following; What is it like to face a closed door? Do you have a key, or will somebody else open it for you? A look out of a window can bring sadness, happiness, hope, light or darkness. But are we on the outside or the inside? Sometimes we cannot say for sure. Every person meets with »windows of opportunity« every day, sometimes for a short moment only... Will you »Seize the day« as the American writer Saul Bellow say's it. Can you see the opportunity, will you use the chance, or will you miss the moment that neither will nor can come again? Another thought fits strongly into the power games of our world, think of this in plural. There are also chances not just for the individual but for the »we« in us, our society, and mankind: Some people know the windows and doors which have to be opened — and some do not, many do not have the keys, are they are in the wrong hands? Do those people who know share this knowledge with us? What is a window, after all?

The following very practical »Wikipedia« definition can be very fruitful when read with an artists eye: »A window is an opening in a wall, usually an outer wall of a building, with the purpose to allow the passage of light into the interior of the building, and to be able to look into or out of the building The English word window originates from the Old Norse vindauga (wind-eye) and replaced the Old English eagbyrl, which literally means 'eye-hole'. The German word 'Fenster' stems from the Latin fenestra, which in English still survives in the word fenestration. The Old High German term is augadoro (eye-gate).«

What a great feeling it is to be able to read and understand this word, «augadoro» which has so much to do with my own work, in a foreign language, even more so since I could not speak German when I first came to Germany. We can see that a language, too, can be a window or door to a new inner world. An unending joy!

Growing up in Ireland, I experienced my own »peaceful revolution« during the period when I grew from adolescent to adult. I also grew up with the population of my country being separated; it was not just the obvious case of Northern Ireland and Southern Ireland, where some kind of invisible wall does exist. But there was a second even more complex invisible wall around the capital city of Dublin. The City of Dublin had an »outside« and an »inside« Inside the city walls the area was called the »Pale«. This term, which has been taken up into the global English language, comes from when Dublin was an island of its own, where



rarchitektur», die durch den Glasnost auch in der westliche Welt gezeigt werden konnte und die ich dann in Edinburgh angesehen habe: Was für eine «Wende» war für mich der Gedanke, dass Architektur nicht gebaut werden musste! Die dort ausgestellten russischen Architekten und Künstler hatten fantastische Bauten ausgedacht, die u.a. wegen Mangel an Material, Freiheit und Beschränkungen gar nicht gebaut werden konnten. Das hatte zu einem Freiraum der Gedanken in ihren Arbeiten geführt, was unglaublich beeindruckend war und mir gezeigt hat, was die Macht des Intellekts bewegen kann.

Für mich war damit in einer Zeit, wo es an meiner Universität jeden Tag um das reale Bauen ging, um BS-Normen und Baurecht, auf einmal wieder die Freiheit in den ungebauten Dingen präsent, in der Zeichnung, in der Idee und in der Poesie des Bauens. Das hat mich in meiner eigenen Entwicklung stark beeinflusst. Nicht lange danach stieg ich durch das *augodoro*, welches das Jahr 1989 auch mir eröffnet hatte in eine neue Lebensetappe, die für mich in Deutschland begann.

Und noch einmal aus Wikipedia: «Eine Tür (von altgriech. *thýra* «Tür», neugriech. «große Türen»), vor allem ober- und mitteldeutsch Türe, auch Tor für größere Exemplare, ist eine Einrichtung zum Schließen einer Öffnung in einer Wand. Die Tür erlaubt das Abgrenzen von Räumen gegen andere Räume oder den Außenbereich bei erhaltener Durchgangsmöglichkeit. Mit einem Schloss können Türen verschlossen und somit für unberechtigte Personen unzugänglich gemacht werden. Weitere Funktionen der Tür sind der Wärme- und der Schallschutz. ... Die Öffnungsrichtung von Türen (häufig Anschlag(s)richtung oder Aufschlag(s)richtung) kann sich sowohl darauf beziehen, ob der Flügel einer Tür nach links oder rechts öffnet, als auch darauf, ob dieser in einen Raum hinein, oder aus einem Raum heraus öffnet.»



Da Politik und Geschichte es oft gern genau so «einfach» haben, müssen wir der verführerischen Vereinfachung der Sache widerstehen und der Komplexität einer offenen pluralistischen Gesellschaft in all ihrer scheinbaren «Orientierungslosigkeit» einen Halt geben.

In meiner Skulptur brauchen Fenster und Türen keine tragenden Wände, sie sind «mauerlos», schachteln sich ineinander, außen und innen werden eins; in ihrer Bewegung vollenden sie das Werk, sind Teil des Ganzen, schaffen Freiheit. Jedes Individuum hat seine eigene innere Landschaft voller Fenster und Türen, die wiederum Fenster und Türen in sich tragen, die auch mit meinen Fenstern und Türen verschmelzen können. Das kann unser Europa sein.

Ruairi O'Brien, gebürtiger Ire und in Dresden lebender Architekt, Künstler und Lichtplaner, hat in Korrespondenz mit der Exposition eine Installation gebaut, die eine weitere Sicht auf »1989« durch den Blickwinkel des Künstlers ermöglicht.

the privileged and the state power had gathered in alliance with the English. Many Irish from beyond the pale—beyond Dublin—viewed Dublin as the so-called outpost of the British Empire. There was a strange feeling of separation within one people, and the tension between people from the city and people from the countryside could be felt clearly. Dublin was an island on an island caught between its ancient »Irish« roots outside the pale and its powerful neighboring »Big Brother« England the bringer of pain, power and posterity.

In retrospect, maybe this islander mentality of the Dubliners within the island of Ireland helped to prepare me for the German »sensitivities« I have experienced here. If you come from an island, you will either be a »hardcore« islander defending it against all enemies imaginary and real, or you will think of leaving the island to finally be able to explore and embrace the outer world. In this respect, I started very early to look for »windows« and »doors« leading outwards, beyond my known world. Important people could be windows to the outer world, too: and as I was leaving school and preparing myself for the outer world, the other world, I encountered with great curiosity such names, and their works, as Milan Kundera, Lech Wałęsa, Petra Kelly. The world was moving...»Eyes are the windows to the soul.«

When I studied later in London, Edinburgh and New York, I heard about the idea of »paper architecture« which was the description being used for what some Russian architects were doing to avoid the »faceless functionalism« of soviet state architecture. In 1988/89 thanks to »glasnost« there was a traveling Russian architectural exhibition about this work been shown in the western world and I went to see it in Edinburgh. What a »change« it was for me to think that architecture did not have to be built! The Russian architects and artists had come up with fantastic buildings which, owing to the lack of building materials, freedom of expression and physical limits, could never be built. This had lead to a free space for thought in their works, which was incredibly impressive and served to show me what the power of intellect was capable of. They had used the »closed door« that had faced them as a window of opportunity. They had found a key! Their »paper buildings« are today more substantial then the »State buildings« which were being built at the time and are now being torn down because of their inadequacy.

To me, during a time at university where every day was about »real« construction, BS standards and building law, suddenly a great freedom became present again in the »unbuilt« thing, in the drawing, in the idea, in the conceptual, in the poetry of building. In retrospect this encounter helped strengthen my conviction that a healthy and diverse built environment requires an individual and personal expression of mans identity in its architecture. The art of architecture is to celebrate life and to inspire freedom of thought. Before long, I stepped through the »augadoro«, which the year of 1989 had opened up to me. A new stage of life began for me in Germany.

Quoting from Wikipedia again: »A door (German 'Tür' from the Old Greek θύρα thýra' door', New Greek 'large doors', related to German 'Tor' for larger pieces) is an appliance for closing an opening in a wall. The door allows to separate rooms from other rooms or from the outside while passage is still possible. A lock can be used to secure a door against unauthorized persons who cannot pass through when it is locked. Some of a door's other functions are protection against cold and noise. The opening direction (swinging direction) of a door can refer to whether the wing of a door opens to the left or to the right, or into or out of a room (inward or outward).«

The opening direction (swinging direction) of a door can refer to whether the wing of a door opens to the left or to the right, or into or out of a room (inward or outward).« ...This is a wonderful sentence which demonstrates the great danger in the simple interpretation and presentation of the »opportunities«, »Possibilities« that a open »door« can offer, turn left or turn right, go straight ahead, or do not enter, or even better, enter at your own risk!

Often politicians and people in their actions and in their interpretation of history like to have it as »simple« as that....however we all have to try and withstand the alluring simplification of one way thinking that although calming and seductive can also stubbornly lead to a dead end. Instead we should support the more demanding and complex thought processes that an open pluralist society in all its apparent »disorientation« needs. This is hard work and requires personal reflection and open communication as the increasing complexity of our existence requires more and more a dynamic interdisciplinary approach to life. This is a key we all have to find, or demand from ourselves.

In my sculpture, the windows and the doors do not require load-bearing walls; they are »wall-less«, interlocking and overlapping, outside and inside becoming one. One can only attempt to see the complete work through constant movement; you have to become part of the work, part of the whole, creating freedom through interaction and participation. Every individual has his/her own »inner landscape« full of windows and doors, which in themselves produce more windows and doors, which in turn can also merge with my windows and doors. This can be an expression of our Europe.

Ruairi O'Brien, an architect, artist and lighting designer born in Ireland and living in Dresden, built an installation in correspondence with the exhibition which allows a different view on »1989«. Through the eye of the artist »8 windows and 9 doors in light« is O'Brien's personal interpretation of fundamental themes such as the »ways« and »possibilities« that face individual, humankind and society within the universal space of time on an everyday basis. »In every moment of life the simple decisions, actions and non-actions, we take or do not take create our past, our history and they sculpt our future in big and small.«



*Ruairi O'Brien
in front of the team Dresden.*

Transformacja i pamięć

Kiedy wieczorem 4 czerwca obwieszczono na warszawskim placu Konstytucji nieoficjalne wyniki wyborów i stało się jasne, że obóz rządowy przegrał je z kretesem, entuzjazm tłumu przykrył szok, zdziwienie i niepokój nie tylko przegranych, ale i wygranych. Ci ostatni bowiem też nie liczyli na to, że wygrają tak olbrzymią przewagą. Jeszcze kilka tygodni przed wyborami Polacy podając swoje preferencje w sondażach, w większości opowiadali się za socjalizmem i przeciwko kapitalizmowi, za własnością społeczną i przeciwko dominacji własności prywatnej i nic nie wskazywało na to, że chcieli zmieść partię komunistyczną ze sceny politycznej.

Z tego względu do dziś nie do końca wiadomo, co się właściwie zdało 4. Czerwca. Na pewno nie rewolucja, bo zmiana była bezkrwawa, spokojnie negocjowana, a ustalenia przestrzegane nawet wtedy, kiedy się okazały sprzeczne z istniejącym prawem. Na pewno nie zmianą systemu – jej ani nikt nie postulował w wyborach, ani nikt nie przeforsował po wygranych wyborach, kiedy powstał rząd Mazowieckiego, który w istocie swej był rządem porozumienia narodowego, obejmującym wszystkie partie w Sejmie. Na pewno nie puczem – bo nikt nie wsadził nikogo do więzienia, komunistyczni generałowie i sam generał Jaruzelski współzrządzili jeszcze przez kilka miesięcy razem z dawną opozycją antykomunistyczną.

Szkopuł w tym, że społeczeństwa po takich zmianach reżimu politycznego potrzebują poczucia odciążenia się od tej »złej przeszłości« i politycy starają się prędzej czy później, aby im to poczucie zapewnić – chociażby symbolicznie. To ten mechanizm stoi za wieloletnią izolacją polityczną postkomunistycznej lewicy w parlamencie i za (nieudanymi) próbami lustracji i przewietrzenia administracji państwowej. Ten mechanizm też odpowiada za sposób, w jaki kreowany był obraz wyborów czerwcowych i okrągłego stołu ex post. Dla jego twórców – obojętnie po której stronie okrągłego stołu zasiadali – był on lekcją wyniesioną z krwawej historii Polski, pełnej nieudanych powstań i bezkompromisowej walki i dowodem na to, że charakter narodowy nie uniemożliwia Polakom podejmowanie racjonalnych, spokojnych i pokojowych decyzji. Dla radykalnej lewicy, która w latach gotych była słaba, wydarzenia 1989 roku były zdradą elit. Przywódcy opozycji i partii wspólnie negocjowali kompromis; jedni, aby utrzymać władzę (nad gospodarką), drudzy, aby ją zdobyć (w polityce) i nie dopuścić do głosu tych, którzy w imię robotników i chłopów chcieli przewrotu, radykalnej zmiany, a może nawet rewolucji. O wiele silniejsza radykalna prawica oskarżała okrągły stół i wybory czerwcowe z takich samych pozycji, tylko zastąpiła w argumentacji zniewolone klasy rzekomo zniewolonym narodem, oszukiwanym przez elity, które mu nie pozwoliły na ostateczną rozprawę z dawnym systemem. Postkomunistyczna lewica pozycjonowała się w centrum- próbowała budować swoją legitymizację na tym, że jej założyciele i przywódcy przyczynili się do tej negocjowanej zmiany władzy, kreowała się na proeuropejską, demokratyczną partię i na tarczę ochronną demokracji przed grożącym (według niej) odwetem skrajnych sił. W ten sposób dawni antagoniści przy Okrągłym Stole wspólnie bronili dobrej pamięci o nim, natomiast różnili się w ocenie tego, co było wcześniej. Dla postkomunistycznej lewicy PRL był nieudaną próbą realizowania polskich interesów w zgodzie z logiką zimnej wojny i konfliktu systemów, dla dawnych opozycjonistów był to aparat represji, który w imię interesów Związku Radzieckiego tłumił wolnościowe aspiracje narodu i prawa człowieka. Ten spór rzucił cień na każdą debatę o 1989 roku w latach gotych i stworzył coś, co znana politolożka Mirosława Grabowska nazwała »podziałem postkomunistycznym«. W wyborach konkurencja odbywała się między partiami »postkomunistycznymi« i »postsolidarnościowymi«, kandydaci byli prześwietlani według ich zachowań i postaw wobec PRL, PZPR i tajnej policji, w wyborach prezydenckich kandydowali kandydaci postkomunistycznej lewicy przeciwko konserwatywnej, antykomunistycznej prawicy: Kwaśniewski przeciwko Wałęsie, Krzaklewski przeciwko Kwaśniewskiemu. To się zmieniło dopiero w XXI wieku, kiedy po raz pierwszy zderzyli się dwaj kandydaci antykomunistyczni i postkomunistyczna lewica, tracąc dużo głosów i działaczy sama się marginalizowała.

Transformation and Memory

When on the evening of 4th June provisional election results were announced on Warsaw's Constitution Square and it appeared that the government block had lost almost everything it actually could the enthusiasm of the masses turned into shock, astonishment and anxiety; not only for those who had lost, but also for those who had won. The latter had not expected they would win by such a big margin. Just a few weeks earlier surveys had indicated that most people were still opting for socialism and against capitalism, for public ownership and against the domination of private property. Nothing had suggested that they wanted to wipe the communist party from the political scene.

For this reason there is still uncertainty today how to label that June 4th. It was not a revolution because the transition was bloodless, and it was based on peaceful negotiations. The agreement made then was complied with even though it was against the existing law. Also, it was not an immediate transition of system – for no one had proposed that neither during the election, nor after it, when Tadeusz Mazowiecki's new government emerged – a government which was in fact an effect of national agreement, including all of the Sejm's parties. And of course, it was not a putsch – nobody was put in prison: communist generals and General Jaruzelski himself were still in power along with the former anti-communist opposition for a few more months.

The stumbling block is that societies after such peaceful transitions need to break with the 'bad past', and politicians sooner or later try to ensure this feeling – even symbolically. This mechanism has caused the long isolation of the post-communist left as well as (unsuccessful) attempts of vetting the state administration. This mechanism is also responsible for the way in which the images of the Round Table and the June election were later created. For its creators – no matter on which side of the Round Table they once sat – it was a result of the lesson of Poland's bloody history, full of failed uprisings and uncompromising struggle. Also, it was evident that the national character does not prevent the Poles from making rational, calm and peaceful decisions. The radical left, which in the 1990ies was incredibly weak, have consider the events of 1989 as a betrayal by elites: according to them, the leaders of the opposition and of the Communist Party back then negotiated ways for some to stay in power (over the economy), for others to gain it (in politics), and to mute the voices of those who in the name of the workers and peasants wanted to overthrow the regime and introduce radical changes, or, perhaps, even start a revolution. A much stronger radical right wing has accused the Round Table and the June election of the same position but by using different arguments: according to them enslaved cases were substituted by an allegedly enslaved nation, which was then deceived by an elite which did not allow the people to deal with the former system. The post-communist left located themselves in the centre. They tried to legitimize themselves through the fact that their founders and leaders had contributed to the negotiated change of government; they started creating an image as a pro-European democratic party and as a protective shield of democracy against the impending (according to them) retaliation of extreme forces. For that reason the former Round Table's antagonists jointly defended its good memory, but differed in the assessment of what had been before. To the post-communist left-wing the People's Republic was an unsuccessful attempt to pursue Polish interests in accordance with the logic of the Cold War and conflicting systems. To former members of the opposition it was the apparatus of repression, which in the name of the interests of the Soviet Union suppressed a nation's strive for freedom and human rights. This controversy cast a shadow over any 1989 discussions in the 1990ies and created what famous political scientist Miroslawa Grabowska called 'post-communist division': in the elections a competition takes place between the post-communists and post-solidarity parties; the candidates were scanned according to their former behavior and attitudes towards the communists, the Communist Party as well as the secret police. Candidates in the presidential elections were either post-

Wtedy szerszy rozgłos zyskała interpretacja 1989 roku, mówiąca ponownie o »zdradzie elit« i konieczności »nadrobienia rewolucji« i narodowego oczyszczenia w postaci lustracji. Ale wtedy instytucje polityczne były już na tyle ustabilizowane, że wszelkie próby radykalnej »dekomunizacji« i »oczyszczenia państwa« rozbiły się o weto trybunału konstytucyjnego, brak odpowiedniej większości w parlamencie i sprzeciw społeczeństwa obywatelskiego. Populistyczne rządy »Prawa i Sprawiedliwości«, »Ligi Polskich Rodzin« i »Samoobronny« upadły po dwóch latach i od tego historyczne dziedzictwo 1989 roku jest niemal powszechnie uznane – nawet dawni kontestatorzy wokół braci Kaczyńskich (którzy sami negocjowali porozumienie Okrągłego Stołu w 1989 roku) tego tematu już nie podnoszą. Dziś dominująca interpretacja 1989 roku brzmi tak: była to kontynuacja działań ruchu Solidarności z okresu 1980 – 1981, który zapoczątkował upadek Związku Radzieckiego i bloku wschodniego oraz mimo chwilowego zatrzymania ich przez stan wojenny w 1981-83, doprowadziła w końcu do uwolnienia Europy od jarzma komunizmu. W ten sposób 1989 jest przedłużeniem 1981. Ta interpretacja stoi za hasłem, z którym Polska obchodziła rocznicę 1989 roku i który znajdował się na oficjalnych plakatach: »Zaczęło się w Polsce«. Jak każda oficjalna dominująca interpretacja dziejów, upraszcza ona i jest selektywna. Brakuje w niej tych wszystkich tendencji reformatorskich, które miały miejsce już przed 1980 rokiem, które zostały wprowadzone w trakcie stanu wojennego i nieco później, abstrahuje ona też od tych wszystkich tendencji, które dziś stanowią kontynuację wątków sprzed 1989 roku. 1989 nie był rewolucją i - jak pokazują sondaże, trendy kulturowe i mody – nawet nie był przełomem. Był nagłą, niespodziewaną zmianą reżimu politycznego, ważnym etapem w demokratyzacji, decentralizacji państwa i urynkowaniu gospodarki – ale na pewno nie był taką godziną zero, jak się dziś jawi w wystawach, albumach i przemówieniach polityków.

Polska wspominała rok 1989 w różnych formach i przejawach. W kraju roiło się od akademii, wystaw, spotkań z bohaterami tamtych dni. Pojawiło się mnóstwo książek, wielu ludzi chętnie brało udział w wydarzeniach, które przypominały nam co takiego ważnego zdarzyło się w Polsce 20 lat wcześniej. Czy nasza forma wspomnień różniła się zasadniczo od dotychczasowego postrzegania wydarzeń 1989?

Główny nurt uroczystości ukazywał rok 1989 jako wielki sukces, wielką wygraną. W Polsce w sposób bezkrwawy skończył się komunizm, przeprowadzono wiele reform. Ostatnie 20 lat to wręcz pasmo sukcesów. Wielu ludzi wspomina jednak te wydarzenia inaczej. W Polsce komuniści oddali władzę nie dlatego, że opór społeczny przeciw ich działaniom był tak ogromny, ale ponieważ gospodarczo kraj był w złym stanie i konieczne reformy byłyby bardzo bolesne. Okrągły Stół był porozumieniem elit, tej komunistycznej i tej opozycyjnej. Nieufność zwykłych ludzi objawiła się chociażby niską frekwencją w pierwszych częściowo wolnych wyborach do Sejmu 4 czerwca 1989r. (wyniosła ona 63%).

Zaplanowane obchody nie poruszały zbyt głęboko tematu problemów, wywołanych przez zmiany roku 1989. Dziś wszystko jest opowieścią o sukcesie, bo Polsce udało się zreformować gospodarkę i wprowadzić stabilny system demokratyczny. Co ciekawe, wielu ludzi, dawniej nieufnych i niezbyt zachwyconych następującymi zmianami, dziś zdaje się nie pamiętać swoich obaw. Udało nam się! To jest ważne.

Czy rzeczywiście pamiętamy tylko te dobre momenty? A może chcemy je tak pamiętać? Polskie oficjalne obchody skupiły się na wyborach czerwcowych. Każde wydarzenie potrzebuje swojej symboliki, rok 89 także. Wybory to wydarzenie pozytywne, a jednocześnie ważny element zmian ustrojowych. Polityczny demontaż socjalizmu w Polsce zaczął się na poważnie w tym momencie. Jednocześnie w Polsce nie było wielkich demonstracji przeciwko władzy, nie było zdecydowanego momentu przełomu. Dopiero po latach zobaczyliśmy, które wydarzenia były przełomowe. Zmiana systemu w Polsce, będąca efektem porozumienia elit, nie pozwalała jednocześnie wielu ludziom czuć się częścią tej zmiany. Wielu ludzi działało w opozycji politycznej, konspirowało, nie była to jednak zdecydowana większość społeczeństwa. Większość starała się radzić sobie z codziennymi problemami, zdobyć potrzebne produkty w sytuacji permanentnego kryzysu gospodarczego. Niewiele czasu zostawało na polityczną działalność. Szczególnie trafne wydaje się więc pytanie, w jakim stopniu dziś obywatele identyfikują się z tamtymi wydarzeniami? Co chcemy pamiętać?

communist left-wing, or anti-communist right wing: Kwasniewski vs. Walesa, Kwasniewski vs. Krzaklewski. This changed early in the 21st century when for the first time two anti-communist candidates collided and the post-communist left - losing a lot of voices and activists - were marginalized. The former interpretation of 1989 gained wider fame - the one speaking about the 'betrayal of elites' and the need to 'make up for the revolution' and national treatment in the form of a more sincere vetting process. But by that time the political institutions were already stabilized to the extent that any attempts of radical 'de-communization' or 'justification of the state' were defeated by a veto of the constitutional tribunal, the lack of a majority in parliament or the resistance of the civil society. The populist government of 'Prawo i Sprawiedliwość' ('Law and Justice'), 'Liga Polskich Rodzin' ('League of Polish Families') and 'Samoobrona' ('Self-defense') collapsed after two years and since that time the historical heritage of 1989 has been recognized almost unanimously. And even the old contestants gathered around the Kaczyński brothers (who in fact took part in the Round Table) do not raise this issue any more. The prevailing interpretation of 1989 is that it was a continuation of the 'Solidarity' movement of 1980/81 which initiated the fall of the Soviet Union and the Eastern Block; and even though the Martial Law (1981-1983) retarded this process, it helped Europe to cast off the yoke of communism. That is why 1989 is considered as a continuation of 1981. This interpretation was behind the motto of the official celebrations of the 1989 anniversary in 2009: 'It all began in Poland'. Just like every interpretation of history this is simplistic and selective. This sentence did not say anything about all the reformatory tendencies which existed before 1980 or were introduced during and after Martial Law. It also disregards all those alternatives which were discussed before 1989. In Poland, there was no revolution in 1989 and - according to surveys, cultural trends and fashion - it was not even a turning point. From our point of view, it was a sudden and unexpected change of the political regime and an important stage in the democratization and decentralization of the state as well as the commercialization of the national economy. But it was not the Zero Hour as which it often appears on exhibitions, in historical albums or political speeches.

In 2009 Poland recalled the year 1989 in many ways and manifestations. There was a host of ceremonies, exhibitions and meetings with the heroes of those days. There were also many books published, and many people were willingly taking part in events celebrating what happened 20 years ago. Was our way of recollecting the past different from other forms of perceiving the past?

The main stream has perceived the year 1989 as a big success and a big victory. In Poland, communism ended bloodlessly and many reforms were made. So the last 20 years were a series of successes. Yet many people remember the events differently. They say the communists did not give up power because the social resistance was so strong but because the economical situation was too bad and the necessary reforms would have been too harmful. They say that is why the Round Table was an agreement between elites: the one from the communist party and the one from the opposition. The evidence of social distrust was the fairly low turnout (64%) at the first and only partially free election on June 4th 1989.

Problems caused by the transformation after 1989 were not covered in depth during official ceremonies.

Today everything is a story about success because Poland was able to transform its economy and to establish a stable democratic system. What is even more interesting is that many people who in the past were distrustful about the transformation and its effects, today seem to have forgotten their own words. 'We succeeded- this is what counts!'

But do we really remember the good moments only? Maybe it is only these we want to remember? Polish official celebrations focused on the June election. The year 1989 needed a symbol. The election was indeed a positive event, but also an important stage of political transformation. The disassembly of communism in Poland began at that moment. On the other hand there were no demonstrations and mass manifestations against the government during that time: there was no distinct moment of transition. Now, a few years later, we have recognized these incidents as crucial. A transformation of the political system was the result of an agreement between the elites, something which did not make many people feel they were part of this change. Many people had acted in opposition and conspiracy,

Obchody roku 89 pokazały, że nasza pamięć zaadaptowała tamte wydarzenia. Ponieważ okazały się one sukcesem, chętnie się z nimi identyfikujemy. Jesteśmy dumni z tamtych przemian, z polskiej roli w demontażu bloku wschodniego.

Oficjalna linia obchodów zdaje się pomijać te kwestie i stawia na historię sukcesu. Nie było naszym zadaniem ocena tej linii obchodów. Postanowiliśmy jednak wykorzystać naszą wystawę do pokazania innych, często pomijanych aspektów tamtej przemiany.

Lata 80, a zwłaszcza ich końcówka, to nowe nurty w sztuce i kulturze, fascynacja nowymi metodami tworzenia. Sztuka wideo zdobywała salony. Dlatego część naszej wystawy poświęcona została wydarzeniom kulturalnym we Wrocławiu w roku 1989, część z nich oddziałuje na scenę artystyczną do dzisiaj.

Chcieliśmy też pokazać, że nie wszystkie zmiany po 1989 były pozytywne, choć te pozytywne dominują. Pokazujemy historię niszczonego za-
bytków architektury przemysłowej, ale też przemianę wrocławskiego Rynku z brzydkiego kaczątka w łabędzia. Oddajemy też głos zwykłym ludziom, nie tylko bohaterom tamtych wydarzeń. Pytamy ich, co wtedy robili i myśleli oraz co o tych kwestiach myślą dziś ich dzieci.



Team Wrocław

Anna Tomaszewska była mentorka zespołu studentów we Wrocławiu. Anna Tomaszewska studiowała politologię na Uniwersytecie Wrocławskim i Prawo Europejskie w Würzburgu. Obecnie prowadzi Fundację na Rzecz Studiów Europejskich we Wrocławiu (www.feps.pl).

Paulina Poznańska była koordynatorka projektu ze strony Towarzystwa im Edyty Stein, gdzie kieruje Działem Programowym.

but they were not a majority of the society. The majority had had to deal with everyday problems like finding food during the permanent economical crisis. Most people simply had not had the time for any other activity. That is why it is so important to ask how citizens identify themselves with those events. What do they want to remember, and why?

The celebrations of the year 1989 have shown that our public memory has adopted these events. We as a people identify with them because it appears that they ended successfully. We are proud of the transformation and the significant Polish part in the disassembly of the so-called Eastern bloc.

It seems that the line of official ceremonies tended to ignore many problems and to emphasize the successes only. It was not our plan to judge this way of celebrating history. We decided to use our exhibition to show some of the aspects of transformation that had been omitted.

The late 1980ies brought new trends in art and culture, a fascination of new ways of creating. They were the times when video-art became popular. That is why a part of the exhibition was devoted to cultural events, which occurred in 1989 and which have influenced the artistic world to this day.

We wanted to show that although most changes after 1989 were positive there were still some negative ones. That is why we showed both: the history of devastated monuments of industry and the metamorphosis of Wroclaw's market square from an ugly duckling into a beautiful swan. We also wanted to give voice to those who were not the heroes but silent witnesses of those days in 1989. We asked them what they were doing and thinking then. We also asked what their children – the next generation – think about the transformation.

Translation by Anna Tomaszewska and Tadeusz Mincer.



Anna Tomaszewska was a mentor for the Wroclaw-team. Anna Tomaszewska has a Master's degree in Political Science from the University of Wroclaw, Poland and a LL.M.Eur degree from the University of Würzburg, Germany. She is director of the foundation for European Studies in Wroclaw (www.fepe.pl).

Paulina Poznańska has coached the team in Wroclaw as head of the program department of the Edith-Stein-Haus in Wroclaw.

*links/ left:
Anna Tomaszewska
rechts/ right:
Paulina Poznańska (mit/
with Tobias Kley, Brückel/
Most-Stiftung)*

Demonstranci w procesie

Powszechnie za najważniejszy czynnik upadku komunizmu w Polsce upatruje się w natężonej ilości strajków i manifestacji, które w latach 70. i 80. odbywały się na ulicach miast. Ich tematyka wahała się od najdrobniejszych codziennych spraw do niezadowolenia z najwyższej władzy pod koniec drugiej dekady. Wychodzenie na ulice stało się w PRL ważną formą manifestowania swoich potrzeb i przekonań, zmuszeniem władzy do słuchania. Po zmianie w 1989 i wprowadzeniu w Polsce zasad demokracji ulica stała się jedną z wielu wolnych przestrzeni, gdzie można wypowiadać swój głos.

Solidarność Walcząca

Powstała we Wrocławiu na początku lat 80. jako grupa przeciwstawiająca się objawom władzy autorytarnej w Polsce. Jej nazwa dobrze opisuje ideologię grupy: powstała jako odłam *Solidarności*, z niezgody na nieefektywne metody walki tej organizacji; słowo *Walcząca* pochodzi natomiast, podobnie jak sam znak grupy, od nazwy *Polska Walcząca*, ważnego symbolu oporu z czasów II Wojny Światowej. Oprócz znaku, wykorzystane zostały struktury organizacji podziemnej działającej w tym czasie, i Solidarność Walcząca stała się najbardziej zakonspirowaną grupą czasów komunizmu, do tego stopnia, że zdarzało się, iż najbliżsi przyjaciele nie wiedzieli o działalności w tej samej organizacji. Byli członkowie uważają, że opór, który stawiali, był niezbędny w przyspieszaniu upadku komunizmu, choć nie stanowił jego decydującego elementu. Gdyby nie ogromne poparcie, a tym samym zapotrzebowanie społeczeństwa, organizacja nie kontynuowałaby swojej działalności. Mimo że główną ideologią była zwykła niezgoda na obecny system, samo przetrwanie w opozycji wiązało się z dużą wiarą w ideały, ze względu na ciągle zagrożenie ze strony milicji. Przy organizowaniu demonstracji przygotowywano transparenty, rozrzucano ulotki i planowano trasy tak, by nie dostało się to w ręce organów władzy do czasu jej rozpoczęcia.

Młody Wrocław

Jest stowarzyszeniem działającym od 2006 roku. Powstało, aby angażować młodych ludzi w przestrzeń publiczną, bo pomagać zabierać głos tym, którzy mają taką potrzebę, ale nie mają doświadczenia. Zainteresowanie wrocławian pojawia się przede wszystkim przy tematach nagłaśnianych przez media, takich jak problemy Tybetańczyków czy Białorusinów z władzą, natomiast demonstracje w sprawach codziennych i bliższych, np. opłaty za akademiki, nie wzbudzają większego zainteresowania. Dlatego częściej organizuje się happeningi, które zwracają uwagę, ale nie wymagają zaangażowania osób z zewnątrz. Brak owego zaangażowania stowarzyszenie upatruje w momencie, w jakim znajdują się Polacy: z jednej strony są za bogaci, by solidaryzować się z biedniejszymi, z drugiej za ubodzy, by mieć nadmiar czasu i poświęcić je innym.

Demonstrators in Transformation

It is generally believed that the most crucial factor of the fall of communism in Poland was an increasing number of strikes and street demonstrations in the 1970s and 1980s. The reasons of the demonstrations varied from tiniest everyday matters to dissatisfaction with the government at the end of the 1970s. In the communist People's Republic of Poland, the dissatisfied citizens took to the streets in order to manifest their needs and beliefs and to make the authorities listen to the voice of the people. After the changes of 1989 and the introduction of democracy, the street has become one of many public spaces in which people can make their voice heard.

Solidarność Walcząca (Fighting Solidarity)

Was founded in Wrocław in the early 1980s as a group opposing the authoritarian government in Poland. The group's name explains its ideology. Fighting Solidarity broke out from *Solidarność* (Solidarity) because the latter organisation's fighting methods were deemed ineffective. The word *Walcząca* (Fighting), as well as the symbol of the group, are a reference to *Polska Walcząca* (Fighting Poland)—an important symbol of Polish resistance in the Second World War. Not only the sign but also the structures of that time clandestine organization were used and the Fighting Solidarity became the most conspiratorial group of the communist times. Its members were so secretive that close friends did not know they were working for the same organisation. Former members believe that even though their resistance did not directly cause the fall of communism in Poland, it facilitated the process. The organisation remained active only because the society strongly supported it. Even though the main ideology was simply the disagreement with the political system, to survive in the resistance the activists needed really strong faith in their ideals because they lived under a constant threat of being caught by *Milicja Obywatelska* (Civic Militia). When organising the demonstrations, the activists prepared banners, distributed flyers, planned routes, and made sure that the materials would not fall into the authorities' hand before the day of the protest.

Młody Wrocław (Young Wrocław)

Is an organisation active from 2006. It was established to involve young people in public space and to help the inexperienced to speak out. Wrocław inhabitants take interest in protests widely publicised by the media, such as the problems of the Tibetans or Belarussians with the authorities, whereas protests about everyday problems, such as rents in dormitories, are not popular. Therefore happenings are often organised, because they attract more attention, but do not require involvement of the onlookers. The members of the organisation believe that the lack of the society's involvement is caused by the current position of the Poles: on the one hand they are too rich to sympathise with the sufferers, on the



Jakie doświadczenie było najmiłsze?

Katarzyna Huss: Najmiłszym doświadczeniem było zobaczenie mojej wystawy w innych miastach, jak została stworzona i przedstawiona.

What was the nicest thing I experienced during the project?

Katarzyna Huss: The nicest experience was seeing my part of the exhibition in other cities, how it was created and showed.

Katarzynas part in the Prague exhibition.



Opis wystawy

Wystawa miała pokazać, jak demonstrant funkcjonował w poprzednim systemie, a jak funkcjonuje obecnie. Składała się w pierwszej kolejności z wypowiedzi dwóch byłych członków Solidarności Walczącej Michała Gabryela i Wojciecha Myśleckiego oraz przewodniczącego Młodego Wrocławia Tomasza Stefanickiego. Wynika z nich, że sama figura demonstrującego niewiele się zmieniła: uczestniczenie w przestrzeni publicznej wynika z postaw i potrzeb wewnętrznych. Zmieniły się natomiast formy dotarcia do społeczeństwa i ich zaangażowanie.

Katarzyna Huss, urodzona w 1985, studiuje matematykę i filologię polską na Uniwersytecie Wrocławskim.

Wiec Polskiej Partii Socjalistycznej i Solidarności Walczącej w rocznicę odzyskania niepodległości przy ul. Świdnickiej (1987).

Rally of the Polish Socialist Party and the Fighting Solidarity in the anniversary of retrieval of independence in Świdnicka Street (1987).



other hand they are too poor to have the excess of time and money which they could dedicate to others.

Description of the Exhibition

The exhibition was to show how the protesters functioned in the former political system and how they function today. The most important elements were stories of two former members of Fighting Solidarity, Michał Gabryel and Wojciech Myślecki, as well as of Chairman of Young Wrocław, Tomasz Stefanicki. They show that the figure of a protester has not changed a lot: participation in public space is a result of their attitudes and needs. However, the ways of getting through to the society as well as the society's involvement have changed.

Katarzyna Huss, born in 1985, studies Mathematics and Polish philology at the University of Wrocław.

Translation by Katarzyna Huss and Malwina Zaremba.



Happening wspierający utworzenie Europejskiego Instytutu Technologicznego we Wrocławiu, parasole utworzyły napis EIT (2008).

Happening supporting European Institute of Technology in Wrocław, umbrellas created sign EIT (2008).

AGNIESZKA KRZYŻANOWSKA

Wrocławskie dzieciństwo i jego zmiana



Przemiany po roku tysiąc dziewięćset osiemdziesiątym dziewiątym przyczyniły się do przeobrażeń na różnych płaszczyznach życia. Pojawiły się nowe możliwości rozwoju, a przede wszystkim łatwa dostępność wielu produktów. Spowodowało to kilka zauważalnych metamorfoz, również w wychowaniu i zachowaniu przedszkolaków. Wcześniej podstawą edukacji i zabawy była książka, która wpływała na kreatywne myślenie i rozbudowywała wyobraźnię. Obecnie każde przedszkole posiada komputer i jak zauważają panie wychowawczynie: »Dziś dzieci wiedzą więcej, mają poszerzony zasób słów, ale za to są niecierpliwe i mają problemy z koncentracją«.

Dzisiejsi trzydziestolatkowie wspominający dzieciństwo czyniąc to z ogromną dozą radości, a zarazem z pewną melancholią. Czas bez troskich lat zawsze jest wspominany jako coś szczęśliwego i miłego. Jednak za tym kryje się trud naszych rodziców. Na szczęście w zapomnienie odeszły długie kolejki nie tylko po mięso, wymarzony telewizor czy parę butów, ale również po miesięczny przydział jednej zgrzewki napoju-odżywki »Bobo Frut« i innych produktów dla dzieci, uważanych wtedy za rarytasy.

Opis wystawy

Pierwsza część wystawy miała na celu pokazać miejsca zapamiętane przez wrocławian, które kojarzą się im z dzieciństwem w tym mieście. Druga część – miała na celu za pomocą kilku symbolicznych przedmiotów i możliwości twórczego działania odtworzyć atmosferę lat osiemdziesiątych.

Agnieszka Krzyżanowska urodzona w 1983, jest historykiem sztuki.



AGNIESZKA KRZYŻANOWSKA

Childhood in Wrocław and its change

Events after 1989 have redounded to changes in various aspects of life. New opportunities appeared and—above all—easy accessibility to many products. This resulted in a noticeable metamorphosis, also in the upbringing and behaviour of preschoolers. Formerly, a book was basic to education and a fun object for children; it had an influence on thinking and developing creative imagination. Nowadays, all kindergartens have a computer, and as kindergarten teachers notice: „Today, children know more, they have an extended vocabulary, but they are impatient and have trouble concentrating”.

The thirty-year-old people of today remember their childhood with a great amount of joy and with a certain melancholy. The once carefree time of childhood is always mentioned as something happy and nice. But hidden behind that there were great efforts of their parents. Fortunately, long queues for meat, dream TV or a pair of shoes as well as for a monthly allotment of the drink „Bobo Frut” and other products for children—then regarded as rarity—have gone.

Description of the Exhibition

The first part of the exhibition showed places kept in mind by people who lived in Wrocław. The second part was to show the atmosphere of the 1980s by several symbolical items and possibilities of creativity.

Agnieszka Krzyżanowska, born in 1983, is a historian of art.

Translation by Agnieszka Krzyżanowska



1989- ludzie chcą mówić!

Obrady Okrągłego Stołu, pierwsze częściowo wolne wybory, nowy, niekomunistyczny rząd, przemiany gospodarcze i społeczne – rok 1989 w Polsce obfitował w wydarzenia, które nie pozostały bez wpływu na losy innych krajów bloku wschodniego. Nic zatem dziwnego, że dwudziestolecie przemian ustrojowych, było okazją do niekończących się podsumowań, zestawień i rozważań „co by było gdyby...”. Rok 2009 był również areną ścierania się różnych narracji historycznych. Nie od dziś bowiem wiadomo, że wydarzenia sprzed 20 lat częściej dzielą niż łączą społeczeństwo polskie. Są tacy, którzy uważają, że okrągły stół był jedynym rozsądnym rozwiązaniem. Są tacy, którzy twierdzą, że była to zdrada narodowych ideałów, która zatrzymała rewolucję w połowie drogi. Są też i tacy, którzy twierdzą, że było to porozumienie elit, z pominięciem obywatela. Historia, zwłaszcza tak świeża, to bowiem nie tylko przeszłość, ale i sposób w jaki ludzie radzą sobie z otaczającą rzeczywistością oraz spoglądają w przyszłość.

Teza tego projektu brzmiała: ludzie chcą mówić o 1989 roku. Dotyczy to nie tylko tych, którzy mają własne doświadczenia i wspomnienia z tego okresu. Na wystawie zaprezentowano fragmenty wywiadów, ze świadkami wydarzeń roku '89 oraz ich dziećmi. Pozwoliły one na ukazanie szerszej publiczności indywidualnych historii mieszkańców dolnośląskiej stolicy - przykładów społecznego zaangażowania, entuzjazmu, wysiłku i nadziei w oczekiwaniu na zmiany.



Iwona Nowak, urodzona w 1983 r., historyk.

Dwie z pytanych osób:

Lucyna Fołcik, lat 62, fizyk

Lucyna Fołcik była wraz z mężem silnie zaangażowana w działalność Solidarności. Jej mąż był więźniem politycznym. Rok 1989 to dla niej symbol wolności i nadziei.



Radomił Fołcik, lat 26, student

Radomił uważa, że można być dumnym z roku 1989. Widzi tę datę jako punkt zwrotny w polskiej historii, który spowodował wiele - pozytywnych i negatywnych - zmian.

1989—People want to talk!

The deliberations of the Round Table, the first partially free elections, a new non-communist government, economic and social transformation - the year 1989 in Poland was rich in events which did not remain without influence on the fate of other Eastern Bloc countries. It is no wonder that twenty years of political changes, was an opportunity for endless summaries, statements and considerations 'what if ...'. The year 2009 was also the scene of clashes between the different historical narratives. Not from today we know that the events of 20 years ago more vary than unite Polish society. There are those who think that a Round Table was the only reasonable solution. There are those who say that it was a betrayal of national ideals, which stopped the revolution halfway. There are also those who claim that it was the elite consensus, without a citizens. History, especially so young, it is not only past but also how people deal with the surrounding reality and look to the future.

The thesis of the project of hand was that people wanted to talk about 1989. This holds not only for those whose could draw from their own experiences and memories. At the exhibition were presented the interviews with witnesses of the events of '89 and their children. It allowed to show to a wider audience individual stories of the Wrocław's inhabitants - examples of social commitment, enthusiasm, effort and hope in the pending changes.

Iwona Nowak, born in 1983, historian.



Two of the interviewees:

Lucyna Folcik (Ms), 62, physician

Lucyna Folcik was involved deeply with the actions of the Solidarność movement together with her husband. Her husband was sent to prison for political reasons. To her, 1989 is a symbol of freedom and hope.

Radomił Folcik, 26, working student.

Radomił Folcik says one can be proud of the year of 1989. He sees 1989 as a major turning point in Polish history that has brought about many other - beneficial and adverse - changes.

Zapomniane miejsce

Dlaczego powinniśmy się zajmować budynkiem we Wrocławiu, w którym kiedyś mieścił się Zakład Naprawy Taboru Kolejowego (ZNTK), a który dziś już nie istnieje? Co mówi nam historia fabryki, która sama w sobie nigdy nie była ważna i nie odegrała większej roli w zmianach roku 1989?

Los ZNTK jest symbolem zmian związanych z 1989r. we Wrocławiu. Pokazuje drogę przemian w warunkach pracy i życia od społeczeństwa industrialnego do społeczeństwa usług i turystyki. Mówi też coś o naszym stosunku do przeszłości.

Rok 1989 był w Polsce nie »tylko« rokiem strachu i niepewności czy czasem nadziei i radości. Rok 1989 to symbol i mit, który wpływa na naszą rzeczywistość. Polityczna, gospodarcza i społeczna transformacja, która zaczęła się w Polsce jeszcze przed 1989 i trwa do dziś, przyniosła miastu Wrocław nowe szanse i wyzwania.

Nowa tożsamość miasta zaczęła się rozwijać już przed 1989. Mówi się o korzeniach i uczy się obchodzić z przeszłością.

ZNTK znajdowało się blisko centrum, ok. 8 km od Rynku, jednak daleko od głównych tras. Fabryka powstała w roku 1866 razem z budową linii kolejowych na Dolnym Śląsku. Zakład był regularnie modernizowany i powiększany, co doprowadziło do tego, że szybko stał się najnowocześniejszy na Dolnym Śląsku. W roku 1945 podzielił on los mocno zniszczonego, wtedy jeszcze niemieckiego miasta. Niemiecki dowódca miasta polecił podpalić fabrykę. Po wojnie została ona odbudowana i przez 50 lat pracowała.

W latach 80tych ZNTK był ważnym miejscem dla opozycji we Wrocławiu. Aktywna była tam Solidarność. Po wprowadzeniu stanu wojennego w 1981r. wybuchł tam pierwszy w Polsce strajk.

W roku 1996 fabryka została sprywatyzowana, planowano restrukturyzację zakładu. Nie udało się jednak uratować go przed bankructwem. W roku 1999 przestał on działać. Na początku XXI w. budynek został kupiony przez inwestora. Plan zagospodarowania przestrzennego miasta Wrocławia został zmieniony. Pomimo protestów wielu historyków i artystów obiektu nie udało się uratować. Przebudowa na salę koncertową lub na muzeum okazała się zbyt droga. Stare mury fabryki nie pasowały według niektórych do nowego wizerunku miasta.

W przyszłości ma tu powstać nowe osiedle.

Jedynie, co dziś pozostało ze starej fabryki, to oryginalne cegły, walające się po dawnym terenie zakładu.

Na wystawie zaprezentowano historię fabryki poprzez instalację z oryginalnych cegieł z fabryki i zintegrowanych z nimi aktualnych zdjęć terenu.

Tadeusz Mincer, urodzony 1983, filozof i kulturoznawca.



Tadeusz Mincer's part in the exhibition in Wrocław.

A forgotten place

Why should we be concerned with a building in Wrocław that used to be home to workshops for repairing railway equipment (ZNTK) but does not exist anymore? What does a plant tell us that never was of importance and did not play much of a role in the political changes of 1989?

The faith of the ZNTK plant is a symbol for the changes resulting from 1989 in Wrocław. It is an example for the development of working and living conditions in the industrial society to those of services and tourism. It also tells us something about how we deal with the past.

The year 1989 was more than 'just' a year of fear and insecurity or a time of hope and joy in Poland. 1989 is a symbol and a myth affecting our reality.

The political, economic and social transformation, which in Poland had already set in before 1989 and still is in process today, has provided new chances and challenges for the city of Wrocław.

A new identity had begun to develop in the city even before 1989. Since then, we have been talking about its roots and making efforts to become familiar with the past.

The ZNTK plant was situated near the city centre, about 8 kilometres from the Market Square, but well away from the main roads. It was founded in 1866 in the wake of railway construction in Lower Silesia.

The plant was regularly modernized and expanded and thus soon developed to become the most modern railway workshop in Lower Silesia. In 1945, the plant shared the faith of the heavily destroyed town, then still German. The German town major ordered the plant to be burned down. It was reconstructed after the war and was in operation for another 50 years.

The ZNTK was an important site for the opposition in Wrocław in the 1980s. The Solidarnosc workers' union was active there. After martial law had been declared in Poland in 1981, the workers of the plant were among the first to go on strike.

In 1996, the plant was privatized, with plans to restructure it. But the plant could not be saved from bankruptcy. It ceased to exist in 1999. Early in the 21st century the building was bought by an investor.

The land development plan of the City of Wrocław was changed. Even though many historians and artists fought to save it, all efforts failed. Transforming the structure into a concert hall or a museum proved too expensive. And some maintained the old walls of the plant did not suit the new image of the city.

There are plans to build a new housing estate on the premises. The old bricks scattered about the site are all that is left of the old plant.

The exhibition updated and questioned the history of the plant through an installation made of the original bricks of the plant into which a projection of up-to-date photos of the area was integrated.

Tadeusz Mincer, born 1983, philosopher and culture researcher.



A forgotten place

Wir artystyczny Wrocławia



Co jest dla mnie najważniejszym doświadczeniem, odkryciem w tym projekcie?

*Natalia Bursiewicz:
Zdałam sobie sprawę z bogactwa wydarzeń i materiałów dokumentacyjnych z roku 1989 i ich słabej popularyzacji. Ciekawym doświadczeniem była również dla mnie możliwość dyskusji na ten temat z osobami specjalizującymi się w różnorodnych dziedzinach nauk.*



Wrocław jest miastem, w którym odbywa się najwięcej w Polsce festiwali sztuki. Przyciągają one zainteresowanych z całego świata. Zadaniem tych festiwali jest promowanie młodych artystów. Rok 1989 był dla artystycznej sceny miasta momentem gwałtownej wolności, który doprowadził do wybuchu kreatywności. Jednocześnie ta erupcja wolności artystycznej była ważnym katalizatorem i przyczyniła się do wprowadzenia politycznej wolności we Wrocławiu.

Scena artystyczna Wrocławia była znacząca już przed 1989. Projekt stawia pytania, czy i jak tamta dawna scena wpływa na dzisiejszą panoramę artystyczną miasta.

W latach 80tych artyści w Polsce stali się bardziej pewni siebie i odważni. Również młodzi nie mieli obaw przed pokazywaniem swoich prac. Chcieli szokować publiczność i zachować wolność środków wyrazu. W tym okresie powstała obok państwowej sceny także niezależna wspólnota artystyczna.

Wraz z rokiem 1989 na lokalnej scenie artystycznej pojawiło się wiele nowych trendów. Nowe wydarzenia i osoby silnie wpłynęły na nowy obraz Wrocławia- miasta sztuki, miejsca spotkań młodych artystów.

Artystyczny wir Wrocławia to wybór wydarzeń, które miały miejsce w 1989r. i weszły do oficjalnego kalendarza kulturalnych atrakcji Wrocławia. Widzowie byli skonfrontowani z bogatą mieszanką postaci, dźwięków, obrazów. Po 20 latach dostali oni okazję, by dostrzec i docenić wagę tamtych wydarzeń. Rok 1989 był szczególnie ważny, ponieważ to moment powstania kilku prestiżowych imprez. Bez wątplenia mają one do dzisiaj wpływ na obraz miasta dzisiaj. To co szczególnie interesowało odwiedzających wystawę, to plakaty z Media Art Biennale WRO. Innym ciekawym punktem wystawy były prace Grupy LUXUS. Dzięki ich członkom Wrocław był jednym z głównych centrów kulturalnej alternatywy. Wystawienie takich materiałów we wnętrzach starej piwnicy nadało całej wystawie bardzo przekonujący charakter. To również była próba przeniesienia widza w czasie, na koncerty i wystawy, które dawniej organizowane były w podobnym otoczeniu.



Artistic whirl of Wrocław

Wrocław is the Polish city with the highest number of art festivals. These attract people from all over the world. The festivals aim at providing a stage to young artists in particular. 1989 meant a sudden liberation for the art scene in the city which resulted in an eruption of creativity. At the same time this outbreak of creativity was a very important catalyst and a contribution towards the breakthrough to political freedom in Wrocław.

The art scene in Wrocław was important already in 1989. The project investigates if and how the scene existing back then still shapes the artistic panorama of the city.

In the 1980s, artists in Poland started to act in a more confident and courageous way. Even younger artists were less reluctant to show their works. They aimed to shock the audience and to always remain free in expression. At that time, an independent artistic community emerged besides the state sector.

In the wake of 1989, many new trends entered the local art scene. The new events and people contributed considerably to the new image of Wrocław—a city of art with a wide sphere of activity open to young artists.

Artistic whirl of Wrocław is a glimpse at selected events that took place in 1989 and have been entered into the official calendar of cultural events in Wrocław. Viewers were therefore confronted with a rich collage of characters, sounds, images. They looked at this period from a distance, after 20 years, what allowed themselves to perceive and appreciate the importance of these events. 1989 is particularly important, because some very prestigious festivals were born then, By any means they have greatly influenced the image of today's Wrocław. What seemed to be very attractive for viewers were posters about Media Art Biennale WRO. Another interesting point during the exhibition was the sequence of the works of the Group LUXUS. Thanks to its members Wrocław has become one of the major centres of the cultural alternative. Introducing such specific material into the interior of the old cellar has given a whole exhibition a very compelling character. It was also an attempt to transfer viewers in time, to the concerts and exhibitions organised in a similar environment.



What important experience or information did I gain in the project?

Natalia Bursiewicz: I have realized how impressive is the amount of events and documentary materials from 1989, and also how little do we know about it. Moreover it was really an interesting experience for me to discuss the investigated issue with people who specialize in various areas of science.



JUREK ŁĄTKA

MIEJSCE Z NIE-MIEJSCA. Wrocławski Rynek



Dlaczego wziąłem/ wziąłem udział w tym projekcie?

Jurek Łątka:

Zdecydowałem się wziąć udział w projekcie Horyzont 89 ponieważ byłem zainteresowany historią najnowszej Polski oraz chciałem się dowiedzieć jak rok 1989 jest postrzegany w innych krajach byłego bloku wschodniego.

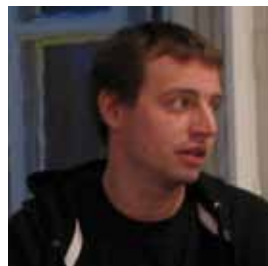
Część wystawy o tytule »MIEJSCE Z NIE-MIEJSCA. Wrocławski Rynek« była poświęcona najstarszemu miejskiemu placowi Wrocławia, który z NIE-MIEJSCA pokrytego jezdniami, torami tramwajowymi czy parkingiem stał się symbolem miasta. Sam rok '89 potraktowany został jak swoistym lustro, granica dwóch światów. Zdjęcia przedstawione na wystawie pokazywały te same ujęcia Rynku 20 lat przed i po transformacji. Opatrzanie fotografii krótkimi notatkami z najważniejszymi wydarzeniami, decyzjami gospodarczymi i politycznymi pozwoliło przybliżyć nieco historię Rynku w ostatnich dekadach. Oglądający mogli porównać jak wyglądały w latach siedemdziesiątych i jak wyglądają dzisiaj poszczególne fragmenty Rynku i ulic do niego przylegających oraz jakim uległy zmianom. Dzięki takiemu zestawieniu ukazywały się szczegóły i detale, na które normalnie nie zwrócono by uwagi jak chociażby rysunek nowej posadzki, powrót do handlowego charakteru ulicy Świdnickiej, młodość odbudowanej kamienicy Pod Złotym Psem, czy skomercjalizowanie Rynku obłożonego ze wszech stron już nie samochodami lecz parasolami ogródkowymi. Ta krótka opowieść o historii jednego z najważniejszych miejsc we Wrocławiu była pretekstem do przemyśleń nad bilansem zmian jakie przyniósł rok 1989.



JUREK ŁĄTKA

PLACE FROM NO-PLACE. Main Square in Wrocław

The part of exhibition which title was : »PLACE FROM NO-PLACE. Main Square in Wrocław« was dedicated to the oldest municipal square in the city which changed from no-place covered by roads, tramps' track-ways and parking places to the showcase of the city. The year 1989 was treated as a mirror, border between two different worlds. The pictures shown on the exhibition presented the same frames twenty years before and after the transformation. Pictures were associated by short historical notes with the most important historical, political and cultural facts and decisions. That brought closer history of Wrocław's Main Square. Viewers could compare past's and today's sights of pieces of Main Square and adjacent streets and also discover the changes. It was possible to notice some details like new floor, return to trade character of Świdnicka Street, the age of Pod Złotym Psem reconstructed building or commercialize of Main Square which is not covered by cars but sunshades. This short story about the history of one of the most important places in Wrocław was a pretext for consideration of changes brought by the year 1989.



*Why did I join the project?
Jurek Łatka:
I decided to join the Project HORIZONT 1989 because I had wanted to explore the newest history and I had wanted to know how it was interpreted in other East Block's Countries.*





Výstava »Široko daleko stejně? Evropa 1989« v Praze

Stejně jako v Drážďanech, Wrocławu a Bratislavě, také v Praze vznikla studentská výstava v rámci projektu »Široko daleko stejně? Evropa 1989«. Výstava probíhala od 16. do 30. listopadu 2009 v prostorách galerie NoD v samotném centru Prahy. Předcházela jí roční fáze příprav, kterou strávili její tvůrci – mladí studenti různých vědeckých oborů - rešeršemi v archivech, rozhovory s pamětníky a diskuzemi nad chystanou podobou výstavy.

Studenti dostali téměř absolutní svobodu, co se týče výběru témat. Do jejich volby se nakonec promítly jejich osobní zájmy a zkušenosti. O to ostatně v rámci projektu šlo: Nahlédnout, co zajímá mladou generaci na dvacet let starých událostech, které na vlastní kůži nezažili a dovídají se o nich pouze zprostředkovaně. Trvalo poměrně dlouho, než došlo k vzájemné shodě na tom, co bude na výstavě k vidění. Dvě témata se realizovala: Uprchlíci z NDR na německém velvyslanectví v Praze (Tereza Procházková) a Emigrace z komunistického Československa v letech 1948 – 1989 (Jan Vařák a Martin Bednář). Nejdůležitějším pracovním »materiálem« přitom byli pro studenty pamětníci a jejich výpovědi. Potřeba slyšet autentické příběhy a předat je dál byla u všech veliká.

Návštěvníci výstavy se mohli podívat na rozhovory s pamětníky v originálních televizích značky Tesla nebo si je poslechnout na kotoučovém magnetofonu. Ve velkých prostorách galerie NoD se uplatnily i dvě instalace od Jana Truhláře a Tomáše Hencla: Rozpůlený trabant zabořený do podlahy i imitace železné opony výborně korespondovaly s celkovou atmosférou výstavy a zesilovaly její účinek. Ve veřejném prostoru před budovou německého velvyslanectví v Praze upozorňoval na výstavu trabant vybavený dobovými předměty jako symbol hromadného útěku východoněmeckých občanů přes Prahu v roce 1989.

Díky spolupráci s grafičkou a kurátorkou Ditou Lamačovou si studenti vyzkoušeli využívat netradiční výrazové prostředky a nespolehat se pouze na textové a obrazové materiály. Naučili se, jak odlévat sádku, jak zacházet s kotoučovým magnetofonem, zjistili, co je umakart a že trabant není ani zdaleka tak lehký, jak vypadá.

Od ostatních skupin zapojených do projektu se ta pražská lišila poměrně malým složením. Do práce na přípravě výstavy se zapojilo pět studentů a studentek, na závěrečné fázi se ale podíleli jen tři. Svádí to k zobecnování a k lamentacím nad nezodpovědnou a netrpělivou mladou generací. Spíše to ale vypovídá o nepřeberném množství možností, které dnešní svobodný svět mladým lidem nabízí. Že se podařilo výstavu zrealizovat, navíc dokazuje, že řada příslušníků této generace dokáže obětovat svůj volný čas pro projekt, ze kterého mohou mít tak nanejvýš dobrý pocit.

Dobrý pocit ale nakonec měli všichni zúčastnění. S odstupem lze říci, že se pražské skupině podařilo vytvořit nešední výstavu na profesionální úrovni. Výstava ale nebyla jediným výsledkem projektu, neboť daleko více šlo o samotný proces jejího vytváření. O cestu, na které se studenti leccos přiučili a poznali.



Miloslav Man (Praha) je absolventem Pedagogické fakulty Jihočeské univerzity v Českých Budějovicích, kde studoval aprobaci německý jazyk a dějepis. Od roku 2006 pracuje na částečný úvazek jako vědecký pracovník na Univerzitě Pasov na katedře didaktiky dějepisu v rámci česko-německého projektu Jak přibližovat region přes hranice a věnuje se přeshraniční regionální výuce dějepisu.

The exhibition 'Vastly equal? Europe's 1989' in Prague

Just like in Dresden, Wrocław and Bratislava, a student exhibition under the project 'Vastly equal? Europe's 1989' opened in Prague. The exhibition took place from 16th November to 30th November 2009 at the NoD gallery in the very heart of Prague. It was preceded by a year of preparations. Its creators – young students from various fields – spent this time researching in archives, talking to eyewitnesses and discussing the form of the exhibition.

The students had almost complete freedom in the selection of topics. The choices reflected their interests and experiences. This was, after all, the goal of the project: to see what young people find interesting about those events of twenty years ago which they did not witness and learned about only indirectly. It took some time before two topics were chosen: one project about the East German (GDR) refugees at the (West) German embassy in Prague (by Tereza Procházková) and one on emigration from Czechoslovakia under the communist regime from 1948 to 1989 (by Jan Vařák and Martin Bednář). Eyewitnesses and their testimonies became the students' most important 'material'. They wanted to hear these authentic stories and to pass them on.

Visitors of the exhibition had the opportunity to watch these interviews on vintage TV sets of the 'Tesla' brand and listen to them on tapes. Two installations by Jan Truhlář and Tomáš Hencel were placed in the gallery: a Trabant car, sawed in half and installed in the flooring, and a replica of the Iron Curtain. These corresponded excellently with the exhibition's atmosphere and enhanced its effect. In front of the German embassy, a Trabant car fully equipped with original artefacts – symbol of the mass escape of GDR citizens via Prague in 1989 – drew attention to the exhibition. Thanks to their cooperation with graphic artist and curator Dita Lamačová students learned to use untraditional means of expression instead of relying on texts and graphic materials only. They learned to cast plaster, to work with a reel-to-reel tape recorder; they found out what Formica is and that a Trabant is not as light as it may seem.

The Prague group differed from the other participating groups by its size. Five students participated in the preparation of the exhibition but only three of them took part in the final phase. This might give rise to lamentations over irresponsible and impatient young people. But it also attests to an infinite number of possibilities that the free world offers. The opening of the exhibition proved that members of this generation are willing to devote their free time to a project that offers satisfaction from a work well done.

All participants certainly were satisfied. With the benefit of hindsight it can be said that the Prague group succeeded in creating an extraordinary exhibition on a professional level. But the exhibition was not the only result of the project since the process of its creation was even more important. It was a journey on which the students learned and discovered a lot.

Miloslav Man acted as a mentor to the Prague team.

Emigrace z Československa 1948 – 1989

Tři roky po druhé světové válce se v Československu dostal k moci zločinný komunistický režim. Tehdy téměř nikdo netušil, že tím nadchází čtyřicet let nespravedlnosti a nsvobody. Neustálá šikana a pocit strachu přivedly ohromný počet lidí k rozhodnutí opustit svou vlast. K tomuto činu se odhodlali i přesto, že přechod hranice byl spojený s celou řadou překážek a nebezpečí.

Často to ale neznamenalo konec jejich trápení. Po roce 1989 se řada z nich rozhodla vrátit. Ne každému se však tento návrat podařil. Zjistili, že se národ vydal jinou cestou než oni. Setkávali se s nepochopením, mnohdy i se zahořklostí lidí vůči nim.

Přesné statistiky útěků neexistují. K dispozici máme odhady, podle kterých mezi lety 1948 -1967 uprchlo 255 000 lidí. Z toho 60 000 hned po komunistickém puči v roce 1948. V období mezi lety 1967 - 1989 odešlo do zahraničí dalších 245 000. Šlo převážně o mladé vysokoškolsky vzdělané lidi. Jejich ztráta pro národ je nezvratná. Když uteče půl miliónu odvážných lidí ze země, tak se to někde musí projevit.

Útočištěm se pro ně nejčastěji stalo západní Německo, Rakousko, Kanada a Spojené státy.

V této části expozice byly prezentovány rozhovory se čtyřmi emigranty. Svatopluk Karásek, Josef Beneš, Martin Bednář st. i Jana Slepicka vypráví o svých osobních zkušenostech. Každého stihl jiný osud, a i proto se jejich názory různí. Natáčení těchto povídaní mělo ohromnou atmosféru, která se přenesla i do výsledných videí. Jejich účinek zesilovaly i vystavené dobové dokumenty a také instalace, které zpřítomňovaly represivní podobu tehdejšího Československa.



MARTIN M. BEDNÁŘ, JAN VAŘÁK

Emigration from Czechoslovakia in 1948–1989

Three years after the Second World War a criminal communist regime was installed in Czechoslovakia. At that time, almost no one could foresee that forty years of iniquity and oppression would follow. Constant bullying and fear made many people leave their country. They plucked up the courage to do this, even though they had to face many obstacles and considerable danger while crossing borders.

But it often did not mean the end of their suffering. After 1989 many of them decided to return. This return was not always successful. They found out that the nation had chosen a way that differed from their hopes. They were met with incomprehension, often even with bitterness.

There are no precise statistics concerning emigration. According to estimates, 250,000 people left Czechoslovakia between 1948 and 1967. 60,000 fled immediately after the communist coup d'état in 1948. From 1967 to 1989, another 245,000 people left the country. These were mostly young graduates. The majority chose (West) Germany, Austria, Canada, and the United States as their destination. Their loss is irreversible. When half a million courageous people run away, it will invariably show somewhere.

In this part of the exposition, interviews with four emigrants were presented. Svatopluk Karásek, Josef Beneš, Martin Bednář sr. and Jana Slepicka tell their personal stories. Their fate was different, and their opinions differ as well. The atmosphere during recording was incredible. This tension could be felt in the exhibition. The effect was further enhanced by documents of the time as well as installations giving presence to the repressive side of Czechoslovakia.



Martin Bednář st.

Pracuje v marketingu. Vystudoval ekonomii průmyslu. V emigraci je od roku 1987. Nevrátil se, i když se o to pokoušel. Utíkal kvůli atmosféře nesvobody. Cílová země: Rakousko

»Celá ta atmosféra byla dost nepříjemná a já chtěl od dětství pryč. Raději utéct, než čekat a nadávat dalších 20 let.«



Proč jsem se do projektu zapojil?

Jan Vařák:

Zapojit se byla velká výzva. Vzhledem k blížícímu se jubileu jsem cítil, že bych se mohl nejen stát konzumentem nabízených vzpomínkových akcí, ale, a to bylo pro mě nejdůležitější, konečně i přiložit svou ruku k dílu. Projekt nabízel ojedinělou příležitost spojit toto jinak čistě nacionálně prezentované datum s multikulturním pohledem. Právě to byl pro mě ten magnet. Měl jsem už plné zuby čistě »českého« pohledu na věc.

Why did I join the project?

Jan Vařák:

It was a great challenge to participate. The jubilee was coming and I felt I could not only be a spectator of commemorative events, but to finally put my shoulder to the wheel – that was very important for me. The project offered a unique opportunity to connect this solely nationally presented date with a multicultural view. That was the main attraction to me. I was just fed up with the purely »Czech« point of view.

Josef Daniel Beneš

Povolním farář a spisovatel. V emigraci žil od roku 1969 až do pádu komunismu. V roce 1968 byl na studijním pobytu v Curychu. Zamiloval se tam a po invazi do ČSSR tam i utekl. Cílová země: Švýcarsko

»Komunismus je neštěstí a my se z něj pořád ještě dostáváme, jako když se člověk zotavuje po těžké nemoci. Ještě není řečeno, jestli se zotavíme.«

Svatopluk Karásek

Evangelický farář, disident a písničkář. Vystudoval Komenského bohosloveckou fakultu v Praze. Kázal u Salvátora a od roku 2002 do roku 2006 byl poslancem dolní komory parlamentu. V roce 1976 byl odsouzen v procesu s kapelou The Plastic people of the Universe. K odchodu ze země byl komunisty donucen v rámci akce Asanace. V emigraci žil od roku 1980 do roku 1989. Poté ještě nějakou dobu pendloval mezi Curychem a Prahou. Cílová země: Švýcarsko

»Při jednom výslechu jsem řekl, že tedy pojedu. Považuji to za mé osobní selhání a za určitou srabárnu. Na druhou stranu, ten tlak byl obrovský a rodina tím doopravdy trpěla.«

Jana Slepicka

Pracuje ve finančním poradenství. Vystudovala finanční management. Poté pracovala v bance. V emigraci žila od roku 1982 do roku 1992. Pak se do Čech vrátila z pracovních důvodů. Mělo to být na dva roky, nakonec v Praze ale zůstala. K emigraci ji vedla nechuť ke komunistickému režimu. Její rodina to chápala, smýšlela podobně. Cílová země: Kanada, zůstala ale v Německu

»Vidíte ty denní nespravedlnosti. Jak režim lidi ničí. Řekli jsme si, že v tomhle nechceme žít. Nechtěli jsme v tom vychovávat naše děti.«

Martin Bednář sr.

Works in marketing. He graduated in economics.
He emigrated in 1987. He did not return, even though he tried to.
He escaped because of the atmosphere of oppression.
Destination: Austria

«The entire atmosphere was rather unpleasant and ever since I was a child I wanted to get away. I would rather emigrate than wait and complain for the next 20 years.»

Josef Daniel Beneš

Profession: parish priest and writer.
He lived in emigration from 1969 until the fall of communism.
In 1968 he was on an exchange scholarship in Zurich. He fell in love, and after the invasion into ČSSR he fled from there.
Destination: Switzerland

«Communism is a disaster and we are still in the process of getting out of it, like a man recovering from a serious illness. It's still not clear whether we will recover.»

Svatopluk Karásek

A protestant priest, dissident and singer-songwriter. He graduated from the Comenius Theological Faculty in Prague. He preached at the Church of St. Salvator. From 2002 until 2006 he served as an MP.
In 1976 he received a prison sentence in the trial against the band The Plastic People of the Universe. The Communists forced him to leave the country during the so called «Decontamination» campaign.
He lived in emigration from 1980 to 1989. After that he shuttled between Zurich and Prague
Destination: Switzerland

«During a questioning I said, all right, we are going. I said yes and I consider it my failure, I simply chickened out. But on the other hand the pressure was great and my family really suffered from it.»

Jana Slepicka

She works as a financial consultant. She graduated in financial management. Then she worked in a bank.
She lived in emigration from 1982 to 1992. Then she returned to the Czech Republic for work-related reasons. It was supposed to be temporary for two years, but in the end she stayed in Prague.
She chose emigration because of her aversion to the communist regime. Her family understood her, they had similar views.
Destination: Canada, but stayed in Germany

«You see injustice happening daily; how the regime destroys the people. And so we both decided we didn't want to live in this. And also we didn't want to raise kids in such an environment.»



*Jakou důležitou zkušenost jsem si z projektu odnesl?
Martin Bednář:
Téma na kterém jsem pracoval, tedy emigrace, bylo velmi zajímavé a mělo pro mne i osobní význam. Byl jsem také spokojen s poznatky, ke kterým jsem se díky práci na projektu dobral. Užitečné budou i praktické zkušenosti s instalací výstavy.*

*What important experience or information did I gain in the project?
Martin Bednář:
Why did I join the project?
The topic I worked on, i.e. emigration, was very interesting and had a personal meaning for me as well. I was also satisfied with information I learned while working on the project. Practical experience with installation of the exhibition will also come in handy.*

TEREZA PROCHÁZKOVÁ

Uprchlíci z NDR



Jaký byl můj nejhezčí zážitek z projektu?

Tereza Procházková:

Nikdy nezapomenu na chvíli, kdy koncept naší výstavy začal konečně získávat konkrétní podobu.

What was the nicest thing I experienced during the project?

Tereza Procházková:

I will never forget the moment when the concept of our exhibition started to take shape.

V Polsku a v Maďarsku se za tiché podpory Michaila Gorbačova hroutil komunistický režim a současně s tím rostla i nespokojenost východoněmeckého obyvatelstva. Touha žít ve svobodném a blahobytném západním Německu byla čím dál tím silnější. Na pokusy o útěk se ale stále ještě odpovídalo střelbou. V srpnu 1989 obsadila více než stovka uprchlíků západoněmeckou ambasádu v Budapešti. V září zasáhla uprchlická vlna i zastupitelské úřady v Praze a Varšavě. Na zahradě Lobkovického paláce v té době v polních podmínkách čekalo asi 5000 lidí na příslib vycestování. 30. září dorazil do Prahy ministr zahraničí SRN Hans-Dietrich Genscher, aby uprchlíkům oznámil, že smějí vycestovat do Spolkové republiky. Ještě téhož dne vyjel ve 20:50 z nádraží Praha – Libeň první ze šesti speciálně vypravených »vlaků svobody« a přes Drážďany dorazil 1. října v 06:14 do bavorského Hofu. V ten samý den přijelo do Hofu stejnou trasou i pět zbývajících vlaků. Celkem převezli asi 5490 východoněmeckých občanů. Přívál uprchlíků na pražské velvyslanectví se ale nezastavil a v noci ze 4. na 5. října 1989, se na cestu z hlavního města tehdejšího Československa vydalo dalších osm vlaků. Tisíce lidí v Drážďanech a Karl-Marx-Stadtu se snažily využít příležitosti a na tyto vlaky naskočit, podél trasy docházelo k demonstracím a blokadám. Na základě těchto událostí uzavřela NDR 3. října hranice s Československem. Jejich opětovné otevření 1. listopadu 1989 vedlo ovšem k další vlně vycestování, tentokrát ale už přes Prahu přímo do Spolkové republiky. O několik dní později padla Berlínská zeď a nakonec i celá železná opona.

Část expozice věnovaná tomuto tématu se zakládala především na vzpomínkách pamětníků, které dokreslovaly autentické fotografie Blanky Lamrové. Ucelený přehled o událostech na západoněmecké ambasádě s celou řadou emotivních záběrů podával dokumentární film hesenské televize »Fluchtpunkt Prag«

TEREZA PROCHÁZKOVÁ

Refugees from DDR

In Poland and Hungary the communist regime was collapsing with tacit support from Michail Gorbachev, and at the same time dissatisfaction was growing amongst the East German population. The desire to live in free and prosperous West Germany was growing stronger. But people trying to cross borders illegally were still shot at. In August 1989, a group of more than one hundred refugees occupied the West German embassy in Budapest. In September, the refugee wave also hit embassies in Prague and Warsaw. At that time, about five thousand people were staying in the garden of the Lobkowitz palace under camp conditions, awaiting official assurance that they would be allowed to travel to the West. On 30th September, Federal German foreign minister Hans-Dietrich Genscher arrived in Prague to tell the refugees that they may emigrate to West Germany. On the same day at 8:50 p.m., the first out of six dedicated 'freedom trains' left the Praha – Libeň station and via Dresden reached Hof in Bavaria on 1st October at 06:14 a.m. The remaining five trains arrived at Hof on the same day, using the same route. In total, they transported about 5,490 GDR citizens. But the flood of refugees at the Prague embassy did not stop, so during the night between 4th and 5th October 1989 eight more trains set out from the capital of former Czechoslovakia. Thousands of people in Dresden and Karl-Marx-Stadt tried to use this opportunity and jump on these trains, while demonstrations and blockades occurred along the route. On 3rd October, the GDR closed its borders with Czechoslovakia because of these events. When they were opened again on 1st November 1989, another emigration wave occurred, this time taking its route through Prague directly into West Germany. Several days later the Berlin Wall fell, and, eventually, so did the whole Iron Curtain.

This part of the exhibition is based on interviews with witnesses of the times illustrated by photographs by Blanka Lamrová. A documentary by Hessischer Rundfunk TV station titled 'Fluchtpunkt Prag' containing many evocative shots served to provide a comprehensive overview of the events around the Federal German embassy in the summer of 1989.

*Trabant před německým velvyslanectvím v Praze v době trvání výstavy.
Trabant in front of German embassy in Prague during our exhibition.*



Ze vzpomínek Jense Haseho

V červenci roku 1989 museli moji rodiče ze zdravotních důvodů opustit NDR. Výjezdní povolení získali velmi snadno, protože pro stát už byli jen obtížnými důchodci. Bylo mi tehdy 19 let a najednou jsem tu zůstal úplně sám. Ještě si velmi dobře pamatuji na chvíle loučení na nádraží. Mysleli jsme si, že už se nikdy nevidíme. Nechce se mi popisovat, jak přesně to probíhalo, protože mě to silně zasáhlo. Rozhodl jsem se, že také odejdu. Když jsem viděl, jak tisíce lidí směřují na západoněmecká velvyslanectví, vyrazil jsem 27. 9. 1989 ráno na cestu do Prahy i já. Jedenáct hodin jsem bloudil Prahou a hledal německou ambasádu. Nakonec mi pomohl jeden odvážný taxikář. Položil jsem mu na palubní desku všechny svoje peníze a on mě zavezl do blízkosti budovy velvyslanectví. Byla tma a já bloumal kolem. Na protější straně ulice jsem uviděl tři lidi s batohy na zádech. Dívali jsme se na sebe se vzájemnou nedůvěrou. Vtipné na tom bylo, že jsme měli stejný cíl. Už jsem v tom nebyl sám. Nakonec jsme velvyslanectví našli a pak už šlo všechno ráz na ráz. S policajty v zádech rychle přes plot. O těch třech dnech bych mohl s klidem napsat celou knihu! Nejkrásnější chvíle jsem ale prožil na nádraží v Hofu, odkud jsem mohl zavolat svým rodičům do Bavorska. Nemusím popisovat, jak ten rozhovor probíhal. Celé nádraží brečelo se mnou a od pracovníků nádražní charity jsem dostal i trochu peněz, což mě velice dojalo. Chtěl bych poděkovat touto cestou i všem obyvatelům Hofu, kteří tehdy na nádraží také byli a společně s námi se smáli a plakali. Ještě dnes si vzpomínám na jeden transparent, na kterém stálo: »My jsme přišli z Maďarska, vy jste přišli z Prahy, NDR bude brzy prázdnou rakví.«

Jens Hase (39) Eisenach

Fotos Blanka Lamrová aus der Serie

«Uprchlíci 1989 - serie «»

Velvyslanectví Německé spolkové republiky v Praze



Jens Hase remembers

In July 1989 my parents had to leave the GDR for health reasons. They got their exit permit quite easily because the state saw them as obnoxious pensioners. At that time I was 19 and suddenly I was left on my own. I still remember vividly how we bade each other farewell at the station. We thought we would never see each other again. I do not wish to go into detail here since I was deeply shaken by it. I decided to leave, too. When I saw thousands of people heading to West Germany's embassies, I, too, set out for a journey to Prague on 27th September. I roamed through Prague for eleven hours in search of the German embassy. At long last, a courageous taxi driver helped me. I put all my money on the dashboard and he took me to a place near the embassy building. Stupid me, I even missed it because it was dark! On the opposite side of the street I saw three people with backpacks. We looked at each other suspiciously. The funny thing was that we had the same goal, and so I wasn't on my own anymore. We finally found the embassy, and then things happened in a flash. With the police (or whoever they were) on our heels, we scaled the fence quickly. Well, I think I could write a book about those three days! But I experienced the most wonderful moments at Hof railway station, since from there I was allowed to call my parents in Bavaria. I don't think I need to describe that call. Everyone at the station shelter was crying with me and I even got some money from employees of the shelter, which moved me deeply. I would like to thank all people from Hof who were at the station, too, and who laughed and cried with us. To this day I remember one banner which read, 'We came from Hungary, you came from Prague, the GDR will soon be an empty coffin.'

Jens Hase (39), Eisenach



Několik poznámek k legislativnímu a institucionálnímu stavu vyrovnání s minulostí v České republice

»Společnost, která žije, má dějiny. (...) I u nás se zdá, jako by od jisté doby nebylo dějin: pomalu ale jistě ztrácíme pojem času a zapomínáme, co bylo kdy, co bylo dříve a co později, co vůbec bylo – a převládá v nás pocit, že je to vlastně i jedno.«¹ napsal Václav Havel v roce 1975 tehdejšímu československému prezidentovi Gustávu Husákovi, aby jej varoval před negativními důsledky všeobecné apatie a všeprostopupující demoralizace. Ani dnes, o třicet pět let později, neztratil vztah jedince k vlastní minulosti nic na své závažnosti.

U příležitosti dvacátého výročí zhroutilí komunistických režimů v zemích střední a východní Evropy se události roku 1989 staly předmětem intenzivního zájmu odborné i laické veřejnosti. V českém jazyce vyšla také zajímavá práce francouzské historičky a socioložky Françoise Mayer Češi a jejich komunismus, opírající se o výzkum, který byl realizován koncem 90. let. Přestože se od té doby mnohé změnilo a v roce 2007 byl přijat zákon o vzniku Ústavu pro studium totalitních režimů (ÚSTR), ukazuje se, že potřeba tzv. vyrovnání se s vlastní minulostí je stále aktuální. Chybí práce, které by podrobněji přiblížily trojediný vztah mezi opozicí, společností a mocenským establishmentem a společensko-politický diskurs se bohužel doposud nevymanil z fáze jistého »hledání pevného bodu«, jak před téměř deseti lety upozornil Milan Znoj.

Několik velmi důležitých legislativních kroků posunulo vyrovnávání bezesporu správným směrem, nicméně základní problém spočívá v tom, že jakákoli zákonná úprava nemůže sama o sobě suplovat ostatní nutné předpoklady úspěšného vyrovnání s minulostí. Aniž by bylo možné zacházet do podrobností je zapotřebí zohlednit zejména legislativní a institucionální rámec vyrovnávání se s minulostí v ČR se specifickým zřetelem k zpřístupňování materiálů československé Státní bezpečnosti (Stb).

Mezi jednoznačně konstruktivní prvky polistopadového vyrovnávání s minulostí patří legislativní kroky první poloviny 90. let, které se soustředily jednak na zmírnění následků některých majetkových křivd napáchaných v letech 1948 až 1989, jednak na ochranu nově vznikajících demokratických struktur. Již v dubnu 1990 byl přijat zákon o soudní rehabilitaci (Zákon č. 119/1990 Sb. z 23. dubna 1990), díky němuž bylo do konce roku 1992 rehabilitováno téměř 260 000 odsouzených z let 1948 až 1989 a koncem února 1991 byl ve sbírce zákonů zveřejněn zákon o mimosoudních rehabilitacích (Zákon č. 87/1991 Sb. z 21. února 1991).

¹ HAVEL, Václav: Dopis Husákovi In: HAVEL Václav: *O lidskou identitu: úvahy, fejetony, protesty, polemiky, prohlášení a rozhovory z let 1969-197*, Praha, Rozmluvy 1990, s.19-49 zde s. 40.

Notes on the status of legislative and institutional process of coming to terms with the past in the Czech Republic

'A living society has its history. (...) For some time now history seems to be non-existent: we are losing our awareness of time slowly but surely, we are forgetting what happened when, what was earlier and what came later; what did happen at all—and we have the predominant feeling that we do not actually care,'¹ this is what Václav Havel wrote to then president Gustáv Husák in 1975 to warn him of the consequences of a general apathy and all-penetrating demoralization. Even today, some thirty-five years later, the question of the relation of the individual person to his or her own history has not lost its importance.

On the occasion of the 20th anniversary of the fall of the communist regimes in the central and eastern European countries the events of the year 1989 became the subject of intense interest both among professionals and a non-professional public. French historian and sociologist Françoise Mayer wrote an interesting work which was published in the Czech language - 'Češi a jejich komunismus' (The Czechs and their communism)—which is still based on the status of research in the late 1990s. A lot has changed since, and in 2007 the law on the formation of the 'Ústav pro studium totalitních režimů' (Institute for the Study of Totalitarian Regimes) was passed. But it has become apparent that a need for coming to terms with one's own past still exists today. There is still a lack of research on the relation between opposition, society and power. Until today, socio-political discourse has remained in a phase that centres on the 'search for a fixed point'.

Some central legislative actions have without doubt driven the review of the past in the Czech Republic into the right direction. But the key problem is that legislative regulations alone can never substitute the other preconditions required for a successful reflection of the past. Rather, it is necessary to describe the functioning of totalitarian power. Without going too much into detail with the following, it is in particular dealing with and publication of the files of the former Czech State Security (Státní bezpečnost; Stb) that must be taken into account with regard to the legislative and institutional frame of coming to terms with the past in the Czech Republic.

The constructive elements of the process of coming to terms with the past after the revolutionary events in November 1989 include the legislative steps taken in the first half of the 1990s. These referred, firstly, to relieving the consequences of expropriation carried out between 1948 and 1989, and, secondly, were focused on protecting the newly developing democratic structures. As early as in 1990 the law on judicial rehabilitation was adopted (Law no. 119/1990 of 23 April 1990), as a result of which nearly 260,000 convicts from the period between 1948 until 1989 were vindicated. Later in 1991, the law on extrajudicial rehabilitation (Law no. 87/1991 of 21 February 1991) was published in the Law Gazette.

1 HAVEL, Václav: Dopis Husákovi, in: HAVEL, Václav: O lidskou identitu: úvahy, fejetony, protesty, polemiky, prohlášení a rozhovory z let 1969-197, Praha, Rozmluvy 1990, S. 19-49, hier S. 40.

Za klíčové je však možné označit zejména dva zákony, které vyvolaly značnou diskusi napříč politickým spektrem. Tím prvním byl tzv. lustrační zákon (Lustrationsgesetz) z října 1991, od kterého si zákonodárci slibovali ochranu důležitých státních funkcí před kategoriemi osob taxativně vyjmenovaných v §2 tohoto zákona [příslušník Sboru národní bezpečnosti zařazený ve složce Státní bezpečnosti, člen Lidových milicí, tajný spolupracovník StB, tajemník orgánů KSČ nebo KSS od okresního tajemníka výše aj.] (Zákon č. 451/1991 Sb. ze 4. října 1991).

Za do jisté míry průlomový je možné označit zákon o protiprávnosti komunistického režimu z léta 1993, pro který se v německém jazyce vžil termín »Kommunistengesetz«. Podle něho nese vinu za porušování lidských práv v období od 25. února 1948 do 17. listopadu 1989 Komunistická strana Československa (KSČ) a to jak její vedení tak řadoví členové. KSČ byla v §2 označena za zločineckou organizaci, která je hodna zavržení. Za klíčové je možné označit zdůraznění legitimity odporu proti komunistickému režimu, který je navíc podle §3 »morálně oprávněný a hodný úcty« (Zákon č. 198/1993 Sb. z 9. července 1993).

Žádný z těchto zákonů však neřešil otázku zpřístupnění materiálů StB, které byly bohužel ničeny ještě v první polovině 90. let. Od roku 1992 sice existoval Úřad pro dokumentaci a vyšetřování činnosti Státní bezpečnosti, který se v roce 1995 transformoval na Úřad dokumentace a vyšetřování zločinů komunistu (ÚDV) pod vedením Václava Bendy, nicméně tento úřad klad hlavní důraz na trestněprávní rozměr vyrovnání se s minulostí. Na základě iniciativy historické komise Občanského fóra vznikl v lednu 1990 Ústav pro soudobé dějiny pod českou Akademií věd (ÚSD AV ČR). Cílem bylo vybudovat pracoviště pro nezávislý výzkum československých dějin v období 1938-1989. Zpočátku byl však výzkum orientován zejména na činnost opozice, problematiku KSČ a v neposlední řadě i na historické mezníky 1968 a 1989. Problematika StB nepatřila mezi hlavní výzkumné záměry a věnovali se jí spíše jednotlivci (Karel Kaplan, Pavel Žáček), kteří v ÚSD pracovali.

Zpřístupňování materiálů StB a jejich systematické zkoumání se ukázalo jako jeden z hlavních problémů úspěšného vyrovnání se s minulostí. Legislativní kroky však byly více než pomalé. Teprve v roce 1996 byl přijat zákon (Zákon č. 140/1996 Sb. z 26. dubna 1996), který umožňoval lidem nahlédnout do operativních svazků, již na ně vedla StB. Problém však spočíval v tom, že jediným místem, kde bylo možné svazky studovat, bylo pracoviště Ministerstva vnitra v Pardubicích – vzdálených 80 kilometrů od Prahy – (od září 1997). Od roku 1999 se tak skupina senátorů snažila prosadit novelizaci tohoto zákona, což se podařilo v březnu 2002 zákonem o zpřístupnění svazků vzniklých činností bývalé Státní bezpečnosti (Zákon č. 107/2002 Sb. z 8. března 2002). Přestože tento zákon lze shodně s Pavlem Žáčkem považovat za jistý »Denkfortschritt« českých zákonodárců, byl tento zákon značně vzdálen od zpřístupnění materiálů politické policie pro vědecké účely.

Vzniklý stav byl neustále kritizován a již v této době se objevil návrh na založení Institutu pro dokumentaci totality. V roce 2004 byl přijat zákon o archivnictví a spisové službě, který lze označit za zásadní průlom ve zpřístupňování archiválií vzniklých z činnosti organizací sdružených v Národní frontě a z činnosti StB. Podle něho je ostatně zpřístupňována většina materiálů i dnes. Základní problém však tehdy spočíval v tom, že úředníci ministerstva vnitra svévolně vyjmuli personální spisy pracovníků StB a v České republice vznikl paradoxní stav, kdy se bývalý pracovník StB mohl dozvědět vše o své oběti, aniž ta měla možnost zjistit cokoli bližšího o něm.

V roce 2005 předložila skupina senátorů návrh zákona na zřízení Ústavu paměti národa, který po hektické debatě vyústil v červnu 2007 v přijetí zákona o Ústavu pro studium totalitních režimů (ÚSTR) a o Archivu bezpečnostních složek (ABS) (Zákon č. 181/2007 Sb. z 8. června 2007). Vznikly tak ojedinělé možnosti vědeckého bádání, které však bohužel doposud nebyly využity.

Na této situaci se podepsal především samotný proces vzniku Ústavu, kdy se původně pozitivně působící vůle části politického spektra (zejména Občanské demokratické strany, ODS), bez které by ÚSTR stěží mohl vzniknout, změnila v jednu z hlavních překážek normálního vývoje této instituce. Již v roce 2008 se objevila kritika zpolitizovanosti nově vzniklého Ústavu s ředitelem Pavlem Žáčkem a řada jeho výstupů vyvolala

Two laws which also fuelled strong discussions across the political spectrum can be considered key laws. The first one, the so-called lustration law (lustrační zákon) of October 1991 was intended by the legislator to protect important state functions from the groups of people detailed in clause 2 of the same law: members of the corps of the People's Police (Sbor národní bezpečnosti; SNB) according to their recordings in the files of the State Security (StB), members of the People's Militia (Lidové milice), secret officers of the StB, secretaries of the Communist Parties of Czechoslovakia (KSČ) and Slovakia (KSS) from the level of district secretary upwards, and others (Law no. 451/1991 of 4 October 1991).

The law on the illegality of the communist regime of summer 1993 can be seen as a breakthrough in the review of the past. According to this law, not only the KSČ leadership is guilty of violating human rights in the period between 25 February 1948 and 17 November 1989, but the party members are, too. Clause 2 of the law refers to the KSČ as a criminal organization and as damnable. Resistance against the communist regime is highlighted as legitimate, which is considered a key sentence of the law, and in clause 3, this resistance is also termed 'morally justified and venerable' (Law no. 198/1993 of 9 July 1993).

None of these laws, however, tackled the issue of access to the files of the State Security (StB). These were still being destroyed systematically during the first half of the 1990s. The Institute for the Documentation and Investigation of the Actions of the State Security (Úřad pro dokumentaci a vyšetřování činnosti Státní bezpečnosti) came into existence in 1992, to be transformed into the Institute for the Documentation and Investigation of the Crimes of Communism (Úřad dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu; ÚDV) in 1995 under the leadership of Václav Benda. But this institute focussed on the criminal dimension in reviewing the past.

On the initiative of the historical commission of the 'citizens' forum' (Občanské fórum) the Institute for Contemporary History (Ústav pro soudobé dějiny; ÚSD AV ČR) had already been founded in January 1990 at the Czech Academy of Sciences, with the aim of building a place for independent investigation of Czechoslovak history between 1938 and 1989. Initially, however, research focused on the actions of the former opposition, the history of the Communist Party, and, last but not least, on the historical landmarks of 1968 and 1989. The problem of the StB was not part of the research plans at first and was mainly tackled by individuals (in particular Karel Kapel and Pavel Žáček) working at the ÚSD.

Access to the files of the StB and their systematic examination proved to be one of the major problems in the process of coming to terms with the past. However, the legislative steps were taken much too slowly. It was only in 1996 that a law was adopted to allow Czech citizens to have a look into the operative files that the StB had kept about them (Law no. 140/1996 of 26 April 1996). One problem was the fact that the only place where people could study the files was at the department of the Ministry of the Interior at Pardubice (since September 1997)—80 kilometres from Prague. Since 1999 a group of senators had tried to amend the law. The result of their work came in the form of the law on the publication of the files created through the activities of the former State Security (Law no. 107/2002 of 8 March 2002). Using the words of Pavel Žáček, this law might be called a certain 'progress in thinking' with the Czech legislators but we cannot speak of free access for scientific purposes.

This situation has been criticized in public time and again. A proposal to form an Institute for the Documentation of the Totalitarian (Institut pro dokumentaci totality) had already been made at that time. A law on archiving and records management was adopted in 2004, which can be seen as a breakthrough in the access to archived materials that had been created through the activities of the organizations united in the National Front (Národní fronta) and the activities of the StB. This law still regulates access to most of these materials today. The main problem at that time was the fact that the Interior Ministry officials could handle the personnel files of the former full-time StB employees rather arbitrarily. There was thus a paradoxical situation in the Czech Republic: former full-time StB employees could find out everything about their former victims while the victim had no opportunity to find out anything about these people.

In 2005, a group of senators proposed a law on the establishment of an 'Institute of the People's Memory'

značné pochybnosti o odborné způsobilosti jeho pracovníků. V lednu 2010 byly vyslyšeny opakované výzvy k vypsání výběrového řízení na post ředitele ÚSTR, za kterého byl v únoru (od 1. dubna 2010) nakonec sedmičlennou Radou ústavu vybrán historik Jiří Pernes, dlouholetý pracovník ÚSD AV ČR. Ve své koncepci rozvoje Ústavu na následujících pět let mimo jiné zdůraznil, že chce Ústav »zbavit nádechu zpolitizovanosti« a zvýšit odbornou úroveň jeho pracovníků. Zapotřebí bude i zahájit prakticky neexistující spolupráci s domácími akademickými pracovišti a vysokými školami a pokračovat ve slibně se vyvíjejícím navazování vztahů s obdobnými institucemi v zemích bývalého východního bloku.

V České republice v současnosti platí mimořádně liberální přístup k materiálům z provenience StB a pracovníci ABS vycházejí badatelům maximálně vstříc. Podaří-li se navázat opravdovou spolupráci mezi existujícími institucemi, které se zabírají rozličnými aspekty československých soudobých dějin, pak vzniknou dobré předpoklady pro kritické zkoumání naší minulosti a českým historikům by se mohlo podařit dohnat neuvěřitelný náskok německých či polských kolegů.

Odkazy na použitou literaturu:

MAYER, Françoise: Češi a jejich komunismus: Paměť a politická identita, Praha 2009.

ZNOJ, Milan: Hledání pevného bodu: O vyrovnání s minulostí – trocha teorie, in: Listy, roč. XXXI, č. 2 (2001), S. 65-68.

ŽÁČEK, Pavel: Der tschechische Weg aus dem Kommunismus, in: Horch und Guck 14 (2005) 49, S.58-61.

PERNES, Jiří: Koncepce rozvoje Ústavu pro studium totalitních režimů ČR na dobu nejbližších pěti let. www.ustrcr.cz/cs/zverejneni-koncepci-kandidatu-na-reditele-ustr (stav 6. 3. 2010).

Dr. Tomáš Vilimek, nar. 1976, vystudoval historii a politologii, je zaměstnancem Ústavu pro soudobé dějiny AV ČR v Praze.

(Ústav paměti národa). After heated debates, the law on the creation of the 'Institute for the Study of Totalitarian Regimes' (Ústav pro studium totalitních režimů; ÚSTR) and the 'Archive of the Security Departments' (Archiv bezpečnostních složek; ABS) was finally adopted in June 2007 (Law no. 181/2007 of 8 June 2007). This created new opportunities for scientific research, but they have not been used to the full yet.

This fact can be attributed to the controversial process of the foundation of the institute, since the will—at first having positive effects—of that part of the political spectrum (above all the Civic Democratic Party, Občanská demokratická strana; ODS) without which the ÚSTR could hardly have been founded, has become the main obstacle in a natural progress of the institution. As early as in 2008 the newly founded institute and its director Pavel Žáček were accused of a politicization of the review process. Critics also claimed that a number of his appearances cast considerable doubt on the professional qualifications of his staff. In January, 2010, the repeated demand for a public selection procedure for the post of ÚSTR director was granted. A committee of seven members finally selected Jiří Pernes, historian and long-term member of staff at the Institute for Contemporary History (ÚSD AV ČR). In his concept for the development of the institute he pointed out that he would try to get rid of the suspicions of politicization against the Institute and improve qualification of his staff. Co-operation with academic research departments as well as universities and colleges, thus far non-existent, will be started, and the promising relations with similar institutions in the former Eastern bloc states will be continued.

Today, an especially liberal way of access to the files from the provenance of the StB in the Czech Republic can be observed. The staff of the 'Archive of the Security Departments' (ABS) is also very complaisant with regard to the researchers. Should the existing institutions dedicated to the different aspects of Czechoslovak history indeed succeed in building a good co-operation, this could possibly create the ideal conditions for a critical analysis of our past. The Czech historians might then be able to catch up with their German and Polish colleagues, who have a strong lead in this matter.

References:

MAYER, Françoise: Češi a jejich komunismus: Paměť a politická identita, Praha 2009.

ZNOJ, Milan: Hledání pevného bodu: O vyrovnání s minulostí – trocha teorie, in: Listy, roč. XXXI, č. 2 (2001), pp. 65-68.

ŽÁČEK, Pavel: Der tschechische Weg aus dem Kommunismus, in: Horch und Guck 14 (2005) 49, pp.58-61.

PERNES, Jiří: Koncepce rozvoje Ústavu pro studium totalitních režimů ČR na dobu nejbližších pěti let. www.ustrcr.cz/cs/zverejneni-koncepci-kandidatu-na-reditele-ustr (as of 6 March 2010).

Dr. Tomáš Vilímek, born 1976, studied history and politics, member of the Institute of Contemporary History at the Academy of Sciences in Prague.

Zum Stand der legislativen und institutionellen »Vergangenheitsbewältigung« in der Tschechischen Republik

»Die Gesellschaft, die lebt, hat eine Geschichte. (...) Auch bei uns scheint es so zu sein, als ob es seit gewisser Zeit keine Geschichte mehr gibt: langsam aber sicher verlieren wir die Zeitwahrnehmung und vergessen, was wann war, was früher und was später war, was überhaupt war – und bei uns herrscht das Gefühl vor, dass es uns eigentlich egal ist,«² schrieb Václav Havel im Jahre 1975 an den damaligen Präsidenten Gustáv Husák, um ihn vor den Auswirkungen allgemeiner Apathie und einer alles durchdringenden Demoralisierung zu warnen. Sogar noch heute, fünfunddreißig Jahre später, hat die Frage nach dem Verhältnis des Einzelnen zur eigenen Geschichte nicht an Bedeutung verloren.

Anlässlich des 20. Jubiläums des Zusammenbruchs der kommunistischen Regime in den Ländern Mittel- und Osteuropas wurden die Ereignisse des Jahres 1989 Gegenstand intensiven Interesses der Fach- wie auch einer Laienöffentlichkeit. In tschechischer Sprache ist dazu das interessante Werk der französischen Historikerin und Soziologin Françoise Mayer »Češi a jejich komunismus« (Die Tschechen und ihr Kommunismus) erschienen, das sich noch auf den Forschungsstand vom Ende der 1990er-Jahre stützt. Zwar hat sich seitdem Vieles verändert hat. Auch wurde 2007 das Gesetz über die Entstehung des »Ústav pro studium totalitních režimů« (Institut für das Studium der totalitären Regime) verabschiedet. Dennoch hat sich gezeigt, dass das Bedürfnis einer »Bewältigung« der eigenen Vergangenheit weiterhin aktuell ist. Es fehlen nach wie vor Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Opposition, Gesellschaft und Macht-Establishment. Der gesellschaftlich-politische Diskurs verharrt bis heute, darauf hat Milan Znoj bereits 2001 aufmerksam gemacht, in einer Phase, in der es um die »Suche nach einem festen Punkt« geht.

Mit einigen zentralen legislativen Akten ist die Aufarbeitung der Vergangenheit in Tschechien ohne Zweifel in einer richtigen Richtung vorangetrieben worden. Das Grundproblem besteht jedoch darin, dass gesetzliche Regelungen allein die anderen erforderlichen Voraussetzungen einer erfolgreichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nicht ersetzen können. Es ist vielmehr notwendig, das Funktionieren der totalitären Macht zu beschreiben. Ohne im Folgenden zu sehr ins Detail zu gehen, ist hinsichtlich des legislativen und institutionellen Rahmens der Vergangenheitsbewältigung in Tschechien insbesondere der Umgang mit bzw. die Veröffentlichung der Akten der ehemaligen tschechoslowakischen Staatssicherheit (Státní bezpečnost; Stb) zu berücksichtigen.

Zu den sehr konstruktiven Elementen der Vergangenheitsaufarbeitung nach den revolutionären Ereignissen im November 1989 gehören die legislativen Schritte in der ersten Hälfte der 1990er Jahre. Diese bezogen sich erstens auf die Linderung der Folgen der Enteignungen, die zwischen 1948 und 1989 begangen worden sind, und waren zweitens auf den Schutz der neu entstehenden demokratischen Strukturen konzentriert. Bereits im Jahr 1990 wurde das Gesetz über die justizielle Rehabilitation angenommen (Gesetz 119/1990 vom 23. April 1990), in dessen Folge bis Ende 1992 fast 260.000 Verurteilte aus den Jahren 1948 bis 1989 rehabilitiert worden sind. Ende 1991 wurde im Gesetzblatt das Gesetz über die außerjuristische Rehabilitation veröffentlicht (Gesetz 87/1991 vom 21. Februar 1991).

2 HAVEL, Václav: Dopis Husákovi, in: HAVEL, Václav: O lidskou identitu: úvahy, fejetony, protesty, polemiky, prohlášení a rozhovory z let 1969-197, Praha, Rozmluvy 1990, S. 19-49, hier S. 40.

Als Schlüsselgesetze kann man jene zwei bezeichnen, die eine starke Diskussion quer durch das gesamte politische Spektrum ausgelöst haben. Mit dem ersten, dem sog. Lustrationsgesetz (lustrační zákon) vom Oktober 1991, versprach sich der Gesetzgeber einen Schutz wichtiger Staatsfunktionen vor jenen Personenkreisen, die im Paragraf 2 des Gesetzes vollständig aufgezählt sind: Angehörige des Korps der Volkspolizei (Sbor národní bezpečnosti; SNB) entsprechend ihrer Führung in den Akten der Staatssicherheit (StB), Angehörige der Volksmiliz (Lidové milice), Geheimmitarbeiter der StB, Sekretäre der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KSČ) bzw. der Slowakei (KSS) ab der Ebene von Kreissekretären u.a. (Gesetz 451/1991 vom 4. Oktober 1991).

Als Durchbruch in der Aufarbeitung lässt sich gewissermaßen das Gesetz über die Widerrechtlichkeit des kommunistischen Regimes vom Sommer 1993 bezeichnen, für das sich in der deutschen Sprache der Begriff »Kommunistengesetz« eingebürgert hat. Diesem Gesetz zufolge trägt nicht allein die KSČ-Führung die Schuld an den Verstößen gegen die Menschenrechte in dem Zeitraum vom 25. Februar 1948 bis 17. November 1989, sondern auch die einfachen Parteimitglieder. In Paragraf 2 des Gesetzes wird die KSČ als eine verbrecherische Organisation und als verdammungswürdig bezeichnet. Als ein Schlüsselsatz gilt die Betonung der Legitimität des Widerstandes gegen das kommunistische Regime, der darüber hinaus in Paragraf 3 als »moralisch berechtigt und verehrungswürdig« bezeichnet wird (Gesetz 198/1993 vom 9. Juli 1993).

Keines dieser Gesetze hatte sich jedoch mit der Frage des Zugangs zu den Akten der Staatssicherheit (StB) beschäftigt. Diese wurden leider noch in der ersten Hälfte der 1990er- Jahre systematisch vernichtet. Seit 1992 existierte zwar bereits das Institut zur Dokumentation und Untersuchung der Tätigkeit der Staatssicherheit (Úřad pro dokumentaci a vyšetřování činnosti Státní bezpečnosti), das sich im Jahr 1995 unter der Leitung von Václav Benda in das Institut zur Dokumentation und Untersuchung der Verbrechen des Kommunismus (Úřad dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu; ÚDV) umgewandelt hat. Jedoch sah dieses Institut seinen Arbeitsschwerpunkt in der strafrechtlichen Dimension der Vergangenheitsaufarbeitung.

Auf Initiative der historischen Kommission des »Bürgerforums« (Občanské fórum) war bereits im Januar 1990 an der tschechischen Akademie der Wissenschaften das Institut für Zeitgeschichte (Ústav pro soudobé dějiny; ÚSD AV ČR) mit dem Ziel entstanden, einen Standort für die unabhängige Erforschung der tschechoslowakischen Geschichte zwischen 1938 und 1989 aufzubauen. Zunächst fokussierte sich die Forschung jedoch vor allem auf die Tätigkeit der ehemaligen Opposition, die Geschichte der kommunistischen Partei und nicht zuletzt auf die historischen Einschnitte von 1968 bzw. 1989. Die Problematik der StB gehörte zunächst nicht zu dem Forschungsvorhaben und wurde eher von Einzelnen betrieben (vor allem von Karel Kapel und Pavel Žáček), die im ÚSD gearbeitet haben.

Der Zugang zu den Akten der StB und ihre systematische Untersuchung entpuppte sich als eines der Hauptprobleme einer erfolgreichen Vergangenheitsbewältigung. Die legislativen Schritte erfolgten hier jedoch viel zu langsam. Erst im Jahre 1996 wurde ein Gesetz angenommen, das den tschechischen Bürgern ermöglichte, in jene operativen Akten zu schauen, die die StB über sie geführt hatte (Gesetz 140/1996 vom 26. April 1996). Ein Problem bestand dabei schon darin, dass der einzige Ort, an dem man die Akten studieren konnte, bei der Dienststelle des Innenministeriums in Pardubice – 80 Kilometer von Prag entfernt – lag (seit September 1997). Seit 1999 bemühte sich eine Gruppe von Senatoren um die Novellierung dieses Gesetzes. Das Ergebnis ihrer Arbeit war das im März 2002 verabschiedete Gesetz über die Veröffentlichung der durch die Tätigkeit der ehemaligen Staatssicherheit entstandenen Akten (Gesetz 107/2002 vom 8. März 2002). Obwohl man dieses Gesetz mit den Worten Pavel Žáčeks als einen gewissen »Denkfortschritt« der tschechischen Gesetzgeber bezeichnen kann, lässt sich doch nicht von einem freien Zugang für wissenschaftliche Zwecke sprechen.

Diese Situation wurde in der Öffentlichkeit immer wieder kritisiert. Schon zu jener Zeit gab es den Vorschlag zur Gründung eines Institutes für die Dokumentation des Totalitären (Institut pro dokumentaci totality). Im Jahre 2004 wurde ein Gesetz über das Archivwesen und die Schriftgutverwaltung angenommen,

das man als Durchbruch im Zugang zu den Archivalien, die durch die Tätigkeit der in der Nationalfront (Národní fronta) vereinigten Organisationen und durch die Tätigkeit der StB entstanden sind, bezeichnen kann. Nach diesem Gesetz werden auch noch heute die meisten dieser Materialien zugänglich gemacht. Das Grundproblem bestand damals darin, dass die Beamten des Innenministeriums die Personalakten der ehemaligen hauptamtlichen StB-Mitarbeiter recht willkürlich handhaben konnten. Dadurch entstand in der Tschechischen Republik die sehr paradoxe Situation, dass ehemalige hauptamtliche Mitarbeiter der StB alles über ihre früheren Opfer erfahren konnten, ohne dass das Opfer die Möglichkeit hatte, irgendetwas über diese Leute festzustellen.

Im Jahre 2005 schlug eine Gruppe Senatoren ein Gesetz zur Errichtung eines »Instituts des Volksgedächtnisses« (Ústav paměti národa) vor. Nach heftiger Debatte kam es im Juni 2007 zur Annahme des Gesetzes über die Schaffung des »Instituts zum Studium der totalitären Regime« (Ústav pro studium totalitních režimů; ÚSTR) und des »Archivs der Sicherheitsabteilungen« (Archiv bezpečnostních složek; ABS) (Gesetz 181/2007 vom 8. Juni 2007). Damit entstanden zwar neue Möglichkeiten für die wissenschaftliche Forschung, sie sind jedoch noch nicht ausgiebig genutzt worden.

Dieser Zustand ist vor allem auf den umstrittenen Prozess der Entstehung des Instituts zurückzuführen, da der ursprünglich positiv wirkende Wille jenes Teils des politischen Spektrums (vor allem die Bürgerlich-Demokratische Partei, Občanská demokratická strana; ODS), ohne den das ÚSTR kaum hätte entstehen können, zum Haupthindernis einer natürlichen Fortentwicklung der Institution geworden ist. Schon im Jahre 2008 wurde dem neu entstandenen Institut und seinem Direktor Pavel Žáček eine Politisierung der Aufarbeitung vorgeworfen. Auch weckten, nach Ansicht von Kritikern, eine Reihe seiner Auftritte beträchtliche Zweifel an der fachlichen Qualifikation seiner Mitarbeiter. Im Januar 2010 wurde der wiederholt vorgetragene Forderung nach einem öffentlichen Auswahlverfahren für den Posten des ÚSTR-Direktors nachgegeben. Für die Neubesetzung des Postens zum 1. April 2010 wurde durch eine siebenköpfige Kommission schließlich der Historiker Jiří Pernes, ein langjähriger Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte (ÚSD AV ČR), ausgewählt. In seiner Konzeption der Weiterentwicklung des Institutes betonte er, er wolle den Politisierungsverdacht gegenüber dem Institut loswerden und die fachliche Qualifizierung seiner Mitarbeiter erhöhen. Die praktisch nicht existierende Zusammenarbeit mit akademischen Forschungsstellen sowie Universitäten und Hochschulen soll in Angriff genommen und die bereits jetzt vielversprechenden Beziehungen mit ähnlichen Institutionen in den Ländern des ehemaligen Ost-Blocks fortgesetzt werden.

Heutzutage gilt in der Tschechischen Republik ein besonders liberaler Zugang zu den Akten aus der Provenienz der StB. Die Mitarbeiter des »Archivs der Sicherheitsabteilungen« (ABS) kommen den Forschern zudem sehr entgegen. Sollte es tatsächlich gelingen, eine gute Zusammenarbeit unter den bestehenden Institutionen, die sich den verschiedenen Aspekten der tschechoslowakischen Geschichte widmen, aufzubauen, entstehen vielleicht die idealen Bedingungen für eine kritische Untersuchung unserer Vergangenheit. Dann können es die tschechischen Historiker vielleicht auch schaffen, den großen Vorsprung ihrer deutschen oder polnischen Kollegen nachzuholen.

Literaturhinweise:

MAYER, Françoise: Češi a jejich komunismus: Paměť a politická identita, Praha 2009.

ZNOJ, Milan: Hledání pevného bodu: O vyrovnání s minulostí – trocha teorie, in: Listy, roč. XXXI, č. 2 (2001), S. 65-68.

ŽÁČEK, Pavel: Der tschechische Weg aus dem Kommunismus, in: Horch und Guck 14 (2005) 49, S.58-61.

PERNES, Jiří: Koncepte rozvoje Ústavu pro studium totalitních režimů ČR na dobu nejbližších pěti let.

www.ustrcr.cz/cs/zverejneni-koncepci-kandidatu-na-reditele-ustr (Stand 6. 3. 2010).

Dr. Tomáš Vilímek, geb. 1976, Studium der Geschichte und Politik, ist Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte an der Akademie der Wissenschaften in Prag

Bratislava/ Žilina

Memory kontrol 1989/2009

Team Bratislava



Michal Kozák (21) studiert Soziologie an der philosophischen Fakultät der Comenius-Universität in Bratislava. In seiner Freizeit spielt er Bassgitarre und liest gerne philosophische Werke.



Monika Borovanová (20) studiert Soziologie an der philosophischen Fakultät der Comenius-Universität in Bratislava.

Revolučné spoločenské zmeny v roku 1989 iniciovali v Československu študenti vysokých škôl, akademické prostredie sa na okamih dejín stalo spoločenskou avantgardou a centrom revolúcie.

Akademická samospráva získala na Slovensku po roku 1989 nezávislosť aj kompetencie. Tento čin dodnes mnohí považujú za jeden z hlavných dôvodov absentujúcej reformy akademického prostredia. Kritici na margo súčasného stavu akademického prostredia expresívne hovoria o »kultúre cynizmu«, »lokálnych mafiách« a »temných štruktúrach s prednovembrovou tradíciou«.

Stačí 20 rokov na postupnú – samovoľnú - zmenu?

Porozumenie transformácie akademického prostredia po roku 1989 hľadáme v odpovediach na otázky:

Pred rokom 1989

Ako prebiehala politizácia akademického prostredia do roku 1989?

Aké podmienky a situácie produkovala prítomnosť totalitnej ideológie na vysokých školách?

Ako fungovali nástroje ideologickej kontroly a aké boli jej mocenské mechanizmy? Menili ľudom životy?

Rok 1989

Existoval v novembri 1989 na školách otvorený konflikt medzi študentmi a ich pedagógmi?

Aké bolo pozadie a súvislosti personálnych výmen po roku 1989?

Po roku 1989

Čo sa naozaj zmenilo?

Čo ostalo tabu a prečo?

Tie sme počas oral historického výskumu smerovali k aktérom pôsobiacim na – v totalitnom režime ideologicky silne exponovaných – katedrách.

Bývalým i súčasným pedagógom aj študentom katedry sociológie na Filozofickej fakulte Univerzity Komenského a katedier architektúry a sochy na umeleckej vysokej škole (VŠVU).

Memory Control 1989/2009 Questions to Memory 1989/2009

In Czechoslovakia the revolutionary social changes of 1989 were initiated by university students. The academic environment was the centre of the revolution, and for one moment in history, it took over the role of a social avant-garde. But despite the urgent need for change no comprehensive reforms happened after the revolution in the area of universities. Is a complete transformation of the academic environment, ideologically supercharged until 1989, even conceivable only twenty years later?

With regard to the academic sector, critics of the Slovak university environment expressly speak of a 'culture of cynicism', of a 'local mafia', and of 'dark structures in the tradition of November 1989'. Are such views and accusations correct, or justified, and if not, why not? To understand and analyse any changes in today's Slovak – formerly part of the Czechoslovak – university environment we need to ask the following questions:

Relating to the time before 1989:

What kind of working conditions arose from totalitarian ideology at universities, and what circumstances did this create? How did ideological control work at universities? What mechanisms of power were at work? In which way did these change people's lives?

Relating to 1989:

Which effects did politicization of the academic environment have during the revolutionary events of November 1989? Which was the backdrop of the changes in academic staff related to the revolutionary changes in 1989?

Relating to the time after 1989:

What has really changed at universities? Which themes and events from the time before 1989 are still taboo today, and why so? We presented these questions as part of our investigations to players who worked and are still working at the universities/academies of Bratislava, which were strongly exposed to ideology during the time of the totalitarian regime before 1989: former and current lecturers and students at the Department of Sociology at the Philosophical Faculty, as well as the Departments of Architecture and Sculpture at the Academy of Fine Arts.



Lubica Segečová (31) ist Studentin des graphischen Design an der Akademie der bildenden Kunst und Design in Bratislava. »Design und Visuelle Kommunikation betrachte ich nicht als limitierende, fest definierte Begriffe, sie geben mir im Gegenteil die Möglichkeit, mich frei und unabhängig vom verwendeten Material und von angestrebten Zielgruppen zu äußern.«



Miro Kohút (29) ist Doktorand an der Akademie der bildenden Kunst und Design in Bratislava. Während seines Studiums verlagerte sich sein Hauptinteresse von Skulptur und Objekt zu Performance und Video. Er ist Gewinner des Valentina Moncada Preises am International Video Festival - Rec Mode 01.



Michal Sládek (25) studiert in letztem Jahr Architektur an der Akademie der Bildenden Kunst und Design in Bratislava. 2007 gründete er die NGO Archimera. Er liebt science-fiction und gutes Essen.

Výsledkom je, okrem iného, poznanie, že pri historickej reflexii obdobia do roku 1989 sa nemožno pohybovať v rovine anonymných udalostí doby, ktoré sa zvyčajne aj tak odohrávali v oficiálnej réžii režimu, ktorý klamal na všetky strany.

Poznanie, že je načase rekonštruovať a sprostredkovať príbehy ľudí podieľajúcich sa na úlohách, ktoré si kládli sami a ktoré svoj význam neodvodzovali od lokálnych pomerov v podobe »drobných výhod«.

Akokoľvek »veľké« myšlienky prevádzkujú ich nositelia v každodennej realite. Tú tvoria obvykle malé kroky. Malé príbehy - pre dejiny bezvýznamné pamäťové zbytky aktérov.

V Albánsku sa v súvislosti so spomienkami hovorí: »ak chceš jednu, dostaneš obvykle dve«. A viac. Ukazuje sa, že v našom priestore je tých spomienok a nedávnej histórie viac, než sme schopní (či ochotní) vstrebať. Preto už na ne nie je takmer nikto zvedavý.

Sú voľné. Na zabudnutie.

MEMORY KONTROL je iniciatíva prebiehajúca na rôznych platformách historickej reflexie súčasných (česko) slovenských dejín. Kombinuje odborné prístupy (oral-historický výskum, práca v archíve, prednášky, semináre, diskusie, knižné edície) s umeleckými formami vyjadrenia (divadlo, performance, výstavy a site-specific inštalácie).

Spoluvytvára istý mentálny priestor, ktorý označujeme »intelektuálna dielňa«.

www.memorykontrol.org



Their answers helped understand that looking back at the time before and after 1989 we, being subsequent observers, should not restrict our investigations to the level of general observations and events that can be presented in an anonymous way. If we did, we would risk succumbing to the lies of the old regime.

The time has come to reconstruct and relay the stories of those people who faced the challenges of that time; those movers who formed their own opinions and never allowed themselves to be guided by 'the circumstances' or any strife for 'the small advantages' in their daily lives. All 'great' socio-political concepts need to be translated into daily reality. This process usually consists of small steps and small stories – the very fragments, only apparently meaningless, that the memories of all those movers serve to provide to us.

When it comes to memories, there is a saying in Albania: 'If you want one, you are bound to get two'. It seems that in the area of the university environment in Slovakia we investigated there are more memories of the near past than we are able – or willing – to take in. Many do not even bother to access them anymore.

Memories are free – to be forgotten.

Fedor Blaščák, Bratislava

Fedor Blaščák studied ancient philosophy, philosophy of the 19th and 20th century and contemporary art. He is the mentor of the project team in Bratislava, Slovak Republic.



Tomáš Augustín (27) hat an der Akademie der bildenden Kunst und Design in Bratislava Architektur studiert. 2007 gründete er – zusammen mit Michal Sládek - die NGO Archimera, deren Ziel ist, den architektonischen und kulturellen Background junger Architekten zu erweitern. Er ist Mitglied der Architektenverbundes Slowakei.



Memory kontrol 1989/2009 - Fragen an die Erinnerung



Die revolutionären gesellschaftlichen Veränderungen des Jahres 1989 wurden in der Tschechoslowakei von den Hochschulstudenten initiiert. Das akademische Umfeld war das Zentrum der Revolution, und für einen Augenblick in der Geschichte nahm es die Rolle einer gesellschaftlichen Avantgarde ein. Obwohl dringend notwendig, kam es jedoch nach der Revolution im Bereich der Hochschulen zu keinen umfassenderen Reformen. Ist ein vollständiger Wandel des bis 1989 ideologisch hoch aufgeladenen akademischen Umfeldes nach zwanzig Jahren überhaupt schon denkbar?

Kritiker der slowakischen Hochschullandschaft sprechen im Hinblick auf den Zustand des akademischen Bereiches heute ausdrücklich von einer «Kultur des Zynismus», von «lokaler Mafia» und «dunklen Strukturen in der Tradition vor November 1989». Sind solche Ansichten und Vorwürfe zutreffend bzw. berechtigt, und wenn nicht, warum nicht? Um einen möglichen Wandel der heutigen slowakischen - als Teil der ehemals tschechoslowakischen - Universitätslandschaft erfassen und analysieren zu können, müssen folgende Fragen gestellt werden:

Für die Zeit vor 1989:

Welche Arbeitsbedingungen schuf die totalitäre Ideologie an den Hochschulen, und zu welchen Zuständen führte dies? Wie funktionierte die ideologische Kontrolle in den Universitäten? Welches waren ihre Machtmechanismen? In welcher Weise veränderten diese das Leben der Menschen?

Für das Jahr 1989:

Wie wirkte sich die Politisierung des akademischen Umfeldes während der revolutionären Ereignisse im November 1989 aus? Was waren die Hintergründe der mit dem politischen Umbruch 1989 verknüpften Veränderungen in der Besetzung des Lehrkörpers?

Für die Zeit nach 1989:

Was hat sich an den Universitäten wirklich verändert? Welche Themen und Ereignisse aus der Zeit vor 1989 sind bis heute tabuisiert und warum?

Diese Fragen richteten wir im Rahmen unserer Untersuchung an Akteure, die in den - in der Zeit des totalitären Regimes vor 1989 - ideologisch stark exponierten Hochschulen in Bratislava tätig waren und sind: an ehemalige und aktuelle Dozenten und Studenten des Soziologischen Seminars an der Philosophischen Fakultät sowie der Abteilungen für Architektur und Skulptur an der Kunsthochschule.



Ihre Antworten führen unter anderem zu der Erkenntnis, dass wir uns als nachträgliche Betrachter bei der Untersuchung der Zeit vor und nach 1989 nicht allein auf der Ebene allgemeiner Beobachtungen und anonym darstellbarer Geschehnisse bewegen dürfen. Wir liefen so zum Beispiel Gefahr, den Lügen des alten Regimes zu erliegen.

Es ist an der Zeit, die Geschichten jener Menschen zu rekonstruieren und zu vermitteln, die sich an den Herausforderungen der damaligen Zeit stellten, jener Akteure, die sich eine eigene Meinung bildeten und sich im Alltag nicht von «den Verhältnissen» oder dem Streben nach «den kleinen Vorteilen» leiten ließen.

Alle «großen» gesellschaftspolitischen Ideen müssen in eine Alltagsrealität umgesetzt werden. Dieser Prozess besteht in aller Regel aus kleinen Schritten und kleinen Geschichten - aus eben jenen nur scheinbar bedeutungslosen Fragmenten, die uns die Erinnerung all dieser Akteure bereit stellt.

In Albanien pflegt man im Zusammenhang mit der Erinnerung zu sagen: «Willst du eine, bekommst du für gewöhnlich zwei» - oder mehr. Es zeigt sich, dass es in dem von uns untersuchten Bereich des universitären Umfeldes in der Slowakei mehr Erinnerungen an die nahe Vergangenheit gibt, als wir aufzunehmen fähig - oder bereit - sind. Viele geben sich auch bereits keine Mühe mehr, sie abzurufen.

Die Erinnerungen sind frei - vergessen zu werden.

Fedor Blaščák (34) ist Philosoph und freischaffender Kurator. Er lebt in Bratislava, Slowakei. 2007 Gründete er die Initiative Memory kontrol. Er publiziert in verschiedenen einheimischen wie internationalen Periodika (Filozofia, Anthropos, Vlna, Profil, Designum, Transforming 68/89) zu Philosophie, Geschichte, Kunst und Architektur. Er war der Kurator von den verschiedenen Ausstellungen Slowakischer zeitgenössischer Kunst in der Slowakei und im Ausland und Mentor des Teams in Bratislava.



MEMORY KONTROL 1989/2009

Department of architecture

Academy of fine arts and design Bratislava

1988 - 1989

1990 - 1991

Numbers

total number of students on AFAD 139
 total number of department students 19
 total number of graduates 4
 total number of internal pedagogues 6
 total number of professors 2
 total number of associate professors 3
 total number of lecturers 1
 secretary 1

Numbers

total number of students on AFAD 247
 total number of department students 29
 total number of graduates 2
 total number of internal pedagogues 7
 total number of professors 0
 total number of associate professors 2
 total number of lecturers 5

Staff

head of department
 Doc. Ing. arch. Bratislav Janak, PhD, architect
 department secretary
 Ing. arch. Miroslav Andrejčák, PhD, architect
 professors
 Prof. Ing. arch. Oľga Kráľová
 Prof. Ing. arch. Jozef Vilhan
 lecturers
 Ing. arch. Boris Lichovský, PhD, architect
 post graduate student
 Miroslav Šimand, PhD, architect

Staff

head of department
 Doc. Ing. arch. Bratislav Janak, PhD, arch.
 assistant professor
 Doc. Ing. arch. Miroslav Andrejčák, PhD, arch.
 lecturers
 Ing. arch. Zden Šahaš
 Arch. arch. Jaroslava Vávrová
 Ing. arch. Miroslav
 Arch. arch. M. Šimand
 preparator course tutor
 Arch. arch. Jaro Nešlejšťák

Study program

mandatory subjects
studio 1 - 6. year
 human science subjects
 history of communist party 1. year
 Marx and Lenin philosophy 2. year
 political economy 3. year
 economic geography 4. year
 classical topography 1. year
Ing. arch. Bratislav Janak - 1. to 2. year
 subjects on theoretical basis
history of architecture 1. - 4. year
history of art 1. to 2. year
 architectural history 3. year
 theory of architecture 4. year
 linear construction 4. year
 auxiliary subjects
 physical education 1. year
 preparation for military service 4 - 5. year
 defense of socialist regime 4. - 5. year
 professional training 2. - 4. year
 defense training course 1. year
 winter training course 2. year
 mandatory subjects
 scientific method 1. year
 plastic anatomy 2. year
 drawing 1. - 3. year
 vocational subjects
drawing 1 - 4. year
 perspective 2. and 3. year
 model making 1. - 3. year
 architectural drawing 1. year
 construction 2. year
 landscape architecture 3. year
 descriptive geometry 1. year
 civil engineering 1. and 2. year
 theory of structures 1. year
 bases of higher mathematical 1. year
engineering mechanics 1. - 2. year
 construction of reinforced concrete structures
contemporary structures 1. - 4. year
 graduating exam subjects
 mathematics
 statistics
 theory and history of art
 linear construction

Study program

mandatory subjects
studio 1. - 6. year
 theoretical subjects - obligatory
 history of architecture 1. - 1. year
 history of art 1. 2. year
history of art 1. to 3. year
 history of architecture 1. to 2. year
 architecture 3. year
 topography 3. year
 theory of architecture and composition 4. year
 theory of architecture 5. year
 architectural drawing 1. year
 construction and computer course 1. year
 theoretical construction of final project 2. year
linear construction 1. - 4. year
mathematical mechanics 1. - 2. year
mechanics 2. - 1. year - 2 days
static training course 1. - 1. year - 10 days
descriptive geometry 1. - 2. year
civil engineering 1. - 2. year
mathematical mechanics 1. - 2. year
 drawing 1. - 3. year
model making 1. - 3. year
 perspective
 linear construction - material, detail 2. year
 construction of reinforced concrete structures of buildings 2. year
 graphic design 3. year
 sketches and painting 3. year
 construction of reinforced concrete structures 1. year
 concrete steel and wood structures 1. year
contemporary structures 1. - 4. year
 construction 2. year
 building 1. - 4. year
 graduating exam subjects
 mathematics
 theory and history of art
 linear construction

Graduate students in 1989

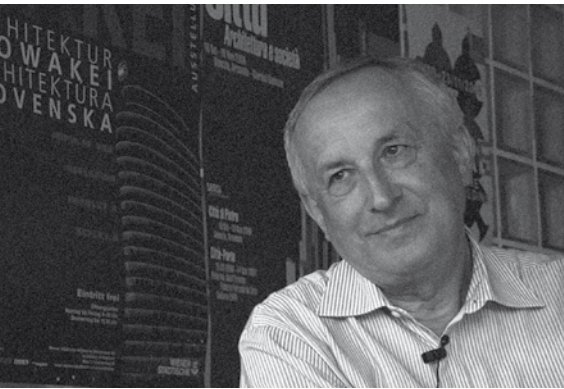
Milica Džur, "Investment in development of small settlements from historical point of view", Prof. PhD. B. Petrášková CSc.
 Miroslav Jozabek, "Planning of housing architecture in Slovakia", Prof. Ing. Boris Vilhan
 Miroslav Šimand, "Development of city walls. Fortification system in city of Komárno", Prof. PhD. B. Petrášková CSc.
 Miroslav Šimand, "Reproduction walls in towns", Prof. PhD. B. Petrášková CSc.

Graduate students in 1991

Oľga Kráľová, "Frank Gehry's architecture", Doc. Ing. arch. Oľga Kráľová CSc.
 Jaro Nešlejšťák, "Space like a dimension, time like a progression", Prof. Mgr. Miroslav Pavlov CSc., Miroslav Nešlejšťák

In Vorbereitung der Ausstellung wurden in den Archiven der Architektur-Fakultät der Kunsthochschule Bratislava Recherchen durchgeführt und Daten erhoben, um die formalen Rahmenbedingungen des Architekturstudiums an der Kunsthochschule zu verschiedenen Zeiten vergleichen zu können. Das Ergebnis war in Form eines Großdiagramms zu sehen. Die Kategorien erfassen die Frage nach der personellen Kontinuität und den Inhalten des Studiums an der Fakultät über einen längeren Zeitraum hinweg.

Ján Bahna (65) ist ein slowakischer Architekt. Er wurde eine zentrale Figur der Postmoderne in der slowakischen Architekturszene. Von 1971 bis 1979 arbeitete er in einem privaten Büro mit Professor Vojtech Vilhan. Ihr wichtigstes Werk aus dieser Zeit ist das Interieur der Regierungslounge (1973) am Flughafen von Bratislava. Von 1971 bis 1990 arbeitete er bei der Nationalen Projektierungsanstalt für Handel (ŠPUO) in Bratislava. Hier entwarf er einige bedeutende Kaufhausgebäude. Im Jahr 1984 gewann er den Preis des Architektenverbandes für das Gebäude des Kaufhauses Ruzinov (1977-1984). Dieses Kaufhaus gilt heute als erstes Werk der Architektur der Postmoderne in der Slowakei. Seit 1990 ist er der Leiter des Architekturateliers III an der Akademie der bildenden Künste (VŠVU) in Bratislava. In seinem Atelier hat er über fünfzig Architekten ausgebildet. 1997 gewann er den Dušan-Jurkovič-Preis für die Zentrale der Allgemeinen Kreditbank (VÚB) in Bratislava. Die Bankzentrale wurde 1997 zum slowakischen Gebäude des Jahres gewählt.



Die abgedruckten Texte sind Auszüge aus den Interviews mit Ján Bahna und Imro Vaško, Dozenten an der Fakultät für Architektur an der Kunsthochschule in Bratislava in der in Bratislava gezeigten Form.

Über das Ende der 1960er Jahre an der Hochschule

Schon als Studenten haben wir die VŠVU als Eliteschule – als ein hochwertiges Postgradualstudium – wahrgenommen. Die Menschen, die dort unterrichteten – Vojtech Vilhan und Dušan Kuzma – waren ausgezeichnet, und der Kontakt zu ihnen war etwas Besonderes. Es war zwischen 1967 und 1970, also in der Zeit leichter Lockerungen seitens des Regimes, als wir da studierten. Die Schule hat uns dadurch auch auf einer ganz anderen Ebene geprägt. Die Schule war relativ neu, und die Professoren passten in die Zeit.

Über die 1970er und 1980er Jahre

Die Situation an der Hochschule habe ich über Vilhan wahrgenommen, wir hatten ein Atelier zusammen. Rektor Kulich hat an der Schule regiert, Vilhan hat mir über seine Manieren gesprochen, wie er Trinkveranstaltungen und Tanzabende organisierte. Es war wie sein großes Königreich. Vilhan war ganz außer sich, was ihm Kulich da antat. Sie mussten Dekorationen für den Hviezdoslav Platz machen, sie mussten die Abendschule für Marxismus-Leninismus besuchen. Er, ein Nichtkommunist, musste auf seine alten Tage Referate zum Thema Marxismus schreiben. [...] Die Jahre zwischen 1970 und 1989 waren so nutzlos, ich würde sagen, sie waren verträdelte Jahre. Die Zeit hätte viel reicher sein können, wenn ich uns mit Ungarn vergleiche, wo die Menschen viel freier schaffen konnten. Das war bei uns nicht möglich.

Über die Postmoderne in der Slowakei

Vilhan und seine ganze Generation haben die Postmoderne als sozialistischen Realismus – der auch mit der Geschichte liebäugelt – wahrgenommen. Sie haben gedacht, das die Postmoderne die gleiche Vergewaltigung der Moderne ist. Und deswegen haben sie sie grundsätzlich abgelehnt. Doch der Drang der Postmoderne war drastisch. Ich weiß, das Dušan Voštenák und ähnliche Architekten uns sagten, dass Vilhan nichts mehr zu sagen habe. Diese Lager waren damals sehr aufeinander fixiert, eines wie das andere. Wir bekamen 1984 für das Kaufhaus Ružinov den Preis des Architektenverbandes. Damit war die Postmoderne quasi offiziell angenommen.

Über Vojtech Vilhan

Vilhan war ein purer Modernist, wirklich ehrlich und mit Sinn fürs Detail. Er konnte keine großen Gebäude machen, weil er alles so hundertprozentig, so vollkommen machen wollte, was im Kommunismus überhaupt nicht möglich war. Die einzige Chance, so zu arbeiten, war, Interieurs zu machen. Der Innenbereich kompensierte die Pfuscherei beim Bau.

Über Dušan Kuzma

Persönlich schätze ich ihn sehr dafür, dass er die Hochschule (VŠVU) auf die Beine kriegte. Sein nonchalanter Pragmatismus in dem Regimemilieu störte mich aber etwas. Vilhan war rein, abweisend, apolitisch. Kuzma lebte gesellschaftlich, wie es sich gehörte, mit Wildjagden und allem, was so dazu zählte.

Über 1989, die Bewerbung und das Ankommen an der Schule

Die Revolte war wirklich spontan. Die immer noch aktiven Pädagogen waren mit den Abgängern – die in die Schule starken Druck machten – im Kontakt. Studenten und andere Menschen aus der Direktion haben uns angesprochen. Damals war das so eine Zeit, niemand wusste, was kommt. Wir haben auch gefühlt, dass die Projektierungsanstalt, in der wir arbeiteten, wohl nicht überlebt. Also habe ich an der Stellenausschreibung der Hochschule teilgenommen. Es formierte sich danach eine neue Gruppe, die keine Probleme miteinander hatte. Es funktionierte alles gleich vom Anfang. Ein guter Student ist ein ausgezeichnete Impuls. Bis jetzt kann ich mir extremere Situationen vorstellen, als meine Studenten. Und das überrascht mich. Als ob die Studenten Angst hätten, und ich nicht.

Über die Schule nach 1989

Es ging uns hauptsächlich um Kontinuität. Eine gewisse Qualität war vorhanden. Die ersten Jahre haben wir damit verbracht, dass wir Studienprogramme zusammenstellten, viele Schulen besuchten. Alle meine Freunde wurden Professoren. Das waren alles unsere Kollegen aus der früheren Zeit. Die Kontakte sind immer noch lebendig. Wir wollten die Ausbildung komplettieren, wir haben begonnen, sie zu erweitern. Wir wollten, dass unsere Absolventen auch technisch gleichwertig sind, dass der Architekt das bekam, was er bekommen sollte. Manche frühere Absolventen waren technisch nicht gut vorbereitet. Sie konnten keine Team- oder Projektleiter werden. Und genau das wollten wir ihnen geben. Und einige Zeit, denke ich, ist es uns auch gelungen. Bis heute denke ich, dass das etwas Besonderes war, doch wir verschwinden irgendwie im Bewusstsein. Heute führt Imro Vaško in eine Art experimentelle Architekturrichtung. Es ist sehr aktuell und wertvoll. Es ist die amerikanische Weise, wenn man in der Schule die Kreativität lernt, aber in der Praxis so intelligent ist, dass man weiter lernt, was man braucht. Aber es hat auch Nachteile. So ein Student, der seine eigenen Sachen realisieren will, muss im Atelier ein Teil des Teams sein, sogar der Leiter. Wenn er nie lernt, ein komplettes Projekt zu machen, weiß ich nicht, ob er sich in der Praxis durchsetzt. Da sehe ich gewisse Gefahren.

Über die slowakische Architektur nach 1989

Die 1990er Jahre waren eine Zeit, als alle das Alte abgeschüttelt haben und lernten, was die westliche Technologie ermöglicht. Wir waren begeistert, was wir plötzlich alles hatten. Wir bekamen die Chance, es zu benutzen, und wir haben es auch an den Baustellen ausprobiert. Jetzt, nach einem gewissen Zeitabstand, findet man heraus, was nicht so gut war. Bereits das Ende der 1990er Jahre war durch einen Sinneswandel und eine höhere »Denkqualität« geprägt. In der Gegenwart ist der Trend wieder umgekehrt. Die Kommerzialisierung der ganzen Gesellschaft gewinnt die Oberhand. Und trotz der vieler Chancen, die sie hat: die Gesellschaft fordert keine Qualität. In der Slowakei gibt es diese Anforderungen nicht. Bei uns gibt es keine Rahmenbedingungen für Experimente. Das ist das Erbärmliche an der slowakischen Architektur. Das Geld und die Bauherren haben es bei uns in einer Art »Schnellgeldmacherei« zerstört, bei der alle nur ordentlich verdienen wollen. Am Ende wird daraus nur eine durchschnittliche Architektur, nur durchschnittliche Qualität, weil nicht mehr verlangt wird. Das ist die heutige Misere.

Imro Vaško (51) ist ein slowakischer Architekt und Hochschuldozent. Das Architekturstudium beendete er im Jahr 1983 an der Akademie der Bildenden Künste in Bratislava. Später war er freiberuflich tätig und widmete sich vorwiegend der Innenarchitektur. Im Jahr 1990 absolvierte er einen Studienaufenthalt an der Universität Yale in den USA. Seit 1991 leitet er an der Akademie der bildenden Künste ein Laboratorium für experimentelle Architektur, das von zahlreichen Absolventen besucht wurde. Die einige von ihnen wirken heute in international renommierten Architekturbüros und renommierten Universitäten.



Die abgedruckten Texte sind Auszüge aus den Interviews mit Ján Bahna and Imro Vaško, Dozenten an der Fakultät für Architektur an der Kunsthochschule in Bratislava in der in Bratislava gezeigten Form.

Über die Zeit am Ende der 1970er Jahre

Wir hatten das Glück, dass wir gerade Architektur studiert haben, ein Fach, das zu diesem Zeitpunkt eine Art Insel darstellte. Die Menschen, die über die Ideologie an der Hochschule entschieden haben, konnten die Inhalte des Fachs nicht so einfach beeinflussen. Dagegen hörten wir ständig, dass hier in der Malerei, dort in der Grafik beispielsweise das Symbol des Kreuzes nicht verwendet werden durfte, es war ausdrücklich verboten. Der Lehrstuhl für Architektur war im Gegensatz dazu – außer bei gelegentlichen Aufgaben, irgend einen Pavillon zu schmücken oder etwas an öffentlichen Plätzen zu machen – davon nicht betroffen. Die Architektur war für den Ideologen ziemlich fern. Einerseits war der sozialistische Realismus damals bereits länger – auch offiziell – überwunden. Man betrachtete ihn als ideologischen Fehler, keiner redete mehr darüber.

Über den Eintritt in die Postmoderne

Als wir damals angefangen haben, das war der Eintritt der Postmoderne und gerade die Architektur war die, die in Slowakei mit der Postmoderne begonnen hat. Daran haben wir uns die Finger verbrannt. Dabei haben wir uns sehr revolutionär gefühlt und uns gedacht, dass wir dabei sein können, wenn das Paradigma geändert wird und sich die Architektur epochal verändert. Es fiel auf uns zurück, dass wir eine »bürgerliche Richtung« machten, und wir haben auch die Konsequenzen gespürt. Unsere Lehrer haben uns abgelehnt, aber nicht aus ideologischer Sicht. Sie konnten als echte Modernisten den Eintritt der Postmoderne nicht verstehen, die mit Historismus arbeitete und mit ganz anderen Kategorien, welche die Moderne ablehnte.

Über seine Lehrer: Vojtech Vilhan und Dušan Kuzma

Vilhan war mit seiner internationalen Erfahrung natürlich sehr attraktiv, er war so eine Art Mythos. Jeder wollte ihm ähneln, man könnte sogar sagen, dass er seine Epigone ausgebildet hat. Man muss zugeben, dass das, was er damals getan hat, mit dem Beste vom Besten darstellte, was in der Welt geschah. Und Kuzmas Denkmal (Denkmal des Slowakischen Nationalaufstands in Banská Bystrica, 1969), das betrachtete man im Unterbewusstsein als einzigartiges Kunstwerk und ihn als einzigartigen Architekt. Es war nicht wichtig, ob er gerade nur schwächere Aufträge ausgeführt hat. Sie waren streng. Es war schwer, eine gute Bewertung zu bekommen. Es gab dort keine Sehnsucht, etwas Anderes zu studieren, oder die Ansicht, dass es in der Welt etwas Besseres gäbe. Zumindest haben wir davon nichts gewusst.

Über die Zeit am Ende der 1980er Jahre

Die Hochschule habe ich seit dem Abschluss (1983) bis zum Jahr 1989 nicht betreten. Ich war kein Parteimitglied, es war deshalb unmöglich, über eine akademische Karriere nachzudenken. Aber meine Bemühungen zielten immer darauf, außerhalb des materiell orientierten Alltags tätig zu sein.

Über Ideologie und Angst

An die gesellschaftswissenschaftlichen Vorträge, Marxismus und so, daran erinnere ich mich gar nicht mehr. Es ist aus meinem Gedächtnis verschwunden.

Es gab keine Angst vor der Ideologie, eher davor, dass wir nach dem Studium zum Militär gehen mussten, dass alles, was wir hatten, zerfällt.

Über 1989 und die Bewerbung an der Schule

Nach 1989 kam plötzlich die Gelegenheit – wie aus dem Himmel – an der Kunsthochschule gab es eine Bewerbungschance. Es hat mich niemand angesprochen, keiner der Studenten, keiner aus der Hochschule. Es hat mich sofort interessiert, da ich jetzt die Chance sah, das zu machen, was ich immer wollte. Ich wollte nicht unbedingt lehren, eher ein Teil von etwas anderem zu sein, von irgend einer Avantgarde, unabhängig von der Alltäglichkeit.

Ungefähr acht Personen haben sich gemeldet, auch Menschen, die bereits an der Universität gewirkt haben. Ich habe die positiven Seiten bereits erwähnt, dass die Hochschule trotz der Umstände vor 1989 sehr gut war. Ich wollte aber mit ganz anderen Methode daran anknüpfen, was ich an der Hochschule erlebt hatte. Ich bin da ganz naiv, aber selbstbewusst, reingegangen, dass wir irgendeine Umgebung – Laboratorium – schaffen könnten, die als Experiment aufgebaut wird, dass es etwas anders funktionieren wird.

Über die 1990er Jahre

Diese Zeit war perfekt. An der Schule herrschte eine hervorragende Atmosphäre, wir waren frei. Wir bestimmten über uns selbst, und keiner hat uns kontrolliert. Obwohl, als ich ankam, hatte ich nicht mal einen Stuhl, kein Büro. Ich hatte jedoch Studenten, das war maßgeblich.

Sie haben dem Neuen, das ich angeboten habe, irgendwie geglaubt und waren begeistert.

Ich erinnere mich daran, was Kuzma immer wiederholt hatte, »an der Schule soll der Student so große Flügel erwerben, dass, wenn sie sie ihm später – in der Praxis – abgeschnitten werden, er immer noch fähig ist zu fliegen«.

Über die heutige Situation: Bewertung und Vergleich

Wir sind fähig, den Studenten darauf vorzubereiten, dass er weiter im Ausland studieren kann und den Master irgendwo in Graz, Prag oder irgend einer der amerikanischen Schulen machen kann. Wir können die technologische Basis nicht in dem Maße sichern, dass er das lernt, was dort schon üblich ist.

Wir verbleiben also in der Lage des Sprungbretts, das Beste vom Besten muss der Student anderswo suchen.

Wenn ich das alles jetzt bewerte – im Jahr 2009 – so denke ich, dass das, womit ich hier eingetreten bin, nicht gelungen ist.

Heute ist die Architektur in einer ganz anderen Lage als vor 20 Jahren. Es wird anders gezeichnet, anders gemacht. Sie benötigt eine viel breitere Ausbildung. Es ist uns nicht gelungen, diese Basis zu schaffen.

Die Ausbildung benötigt, damit sie funktioniert, eine technologische, aber auch eine theoretische Basis, die die Struktur dieser Schule nicht hergibt.

Im Allgemeinen hat bei uns die Architektur keine Unterstützung aus der Gesellschaft heraus, und deshalb fehlt sie auch in der akademischen Umgebung.

Verejný priestor

Akú má povahu verejný priestor? Je objektívne daný alebo subjektívne vytváraný? Je to existujúci mestský priestor tvorený ulicami, námestiami, parkami a verejnými budovami alebo je to priestor aktualizovaných možností konania slobodných jednotlivcov? Je nám verejný priestor bezprostredne a neproblematicky daný tým, že existujú ulice, námestia atď. alebo je výsledkom, ktorý dosahujeme koordinovanou činnosťou, vynaložením istého úsilia na základe zdieľaných záujmov?

Pozrime sa na predpoklady oboch alternatívnych pohľadov. Pokúsime sa zistiť, či majú niečo spoločné resp. nájsť spôsob, ktorým na seba nadväzujú. Pohľad, podľa ktorého je verejný priestor objektívne daný, ho poníma ako niečo hotové. Prichytené pre nás minulými i súčasnými generáciami urbanistov, architektov, staviteľov a mestských úradníkov.

Inštrumentálny

Je to priestor nášho pohybu mestom. Tento pohľad vychádza z predpokladu, že verejný priestor je systém miest s presne definovanou urbanistickou funkcionalitou. Ak si ho osvojíme, problém verejného priestoru pre nás ostane problémom urbanistickej prevádzky, teda problémom zadania urbanistickej štúdie a jej vypracovania. Takýto pohľad nás nasmeruje do miestnej kancelárie územného plánovania prípadne na správu katastra. Tam podľa definície jednotlivého územia zaznamenananej v územnom pláne zistíme, či je ten a ten priestor verejný a to podľa klasifikácie na prípustné resp. neprípustné funkcie daného územia. Tento pohľad je k verejnému priestoru vo vzťahu analogickom tomu medzi mapou územia a územím samotným. Nazvime ho inštrumentálny.

Kvalita verejného priestoru súvisí v tomto prípade s kvalitou urbanistických riešení, kvalitou mestskej architektúry, kvalitou mestských komunikácií, s mierou starostlivosti o mestskú zeleň a dizajnom interiérov verejných budov. Dodajme, že verejný priestor sa na rozdiel od iných typov mestských priestorov vyznačuje všeobecnou dostupnosťou. Vstup doň a voľný pohyb v ňom je dovolený každému.

Pohyb mestom je však zvyčajne niečím motivovaný – pozorovaním iných ľudí, stretávaním sa s niektorými z nich apod. To nás privádza k predstave účelu verejného priestoru – je ním vzájomná komunikácia medzi ľuďmi a komunikácia ľudí s prostredím. Tá zahŕňa rôzne typy aktivít – od upratovania parku na periférii až po masové demonštrácie v centre mesta - ktorých výsledkom je zdieľanie záujmov a spoločný postup pri ich realizácii. Takto sformulovaný účel bude pre nás znamenať rozšírenie pojmu verejného priestoru, ktorý sme pôvodne získali istou klasifikáciou reálne existujúceho mestského priestoru. Totiž komunikácia neprebíha výlučne na uliciach.

Dostupnosť

Internet a popularita komunitných portálov naznačuje, že pôvodnú klasifikáciu verejného priestoru treba rozšíriť o (optické) káble, počítače a verejné www domény. Druhým dôvodom pre rozšírenie pojmu verejného priestoru je problém, ako rozumieť používaniu výrazov typu «verejná diskusia», «verejná mienka» apod. Verejná diskusia je nástroj na prerokovanie rozličných spoločenských otázok a problémov spôsobom, ktorý žiaden hlas resp. názor vopred nevylučuje. S verejným priestorom má tak spoločné to, že je dostupná pre každého. Znamená to, že verejná diskusia môže prebiehať len vo verejnom priestore tak ako sme ho vyššie vymedzili? Zjavne nie. Verejnú diskusiu predsa nemožno obmedziť len na to, čo zaznie na uliciach, námestiach atď. A navyše, ak sme za predpoklad inštrumentálneho pohľadu na verejný

Public Space

What is the nature of a public space? Is it something bestowed objectively, or is it created subjectively? Is it an existing city space created by streets, squares, parks and public buildings; or is it a space for the constantly updated proceedings of free individuals? Does public space exist for us directly and unproblematically, given that the streets, squares, etc., are already there, or is it something that we bring about by our coordinated activities, by the expending of effort on the foundation of shared interests?

We will look at the assumptions of the two points of view. We will try to find out what they have in common; that is, try to find a method which would connect them. One view thinks that the public space is objectively given, understands it as something readymade. Something prepared for us by past and present generations of town planners, architects, builders and municipal officers.

Instrumental

It is the space in the city where we move about. This view arises from the assumption that public space is a system of places with a precisely defined urban functionality. However we may appropriate it, the issue of the public space remains for us an issue of urban operations, that is, an issue delegated to urban studies and managed by them. Such a view directs us to the local office of area planning and maybe the land registry. It is there that, according to the definition of individual areas, we ascertain that this space or that is public, and what, according to the classification, is permissible and what is not in the given area. This view relates to the public space in the same way as a map of the areas relates to the areas themselves. We call it instrumental.

In this case the quality of the public space is connected with the quality of the urbanistic solutions, the quality of the public architecture, the quality of the municipal communications, and with the measure of care expended on municipal green land and the interior design of public buildings.

However, movement through the city is generally motivated by something – by observing other people, meeting some of them, and so on. That takes us to the idea of the purpose of the public space – if it is to be a mutual communication between people, and a communication of people with their surroundings, which can mean anything from cleaning up a park on the periphery to mass demonstrations in the centre of the city. Thus the formulated purpose will for us mean an expansion of the concept of the public space, a concept we originally gained by a particular classification of the municipal space that actually exists. Communication, that is, does not take place exclusively in the streets.

Accessibility

The internet and the popularity of social networks indicates the need to expand the original classification of the public space by an (optical) cable, a computer and public www domains. Another reason for expanding the concept of public space is the issue of how to understand the use of expressions of the type «public discussion», «public opinion» and so on. Public discussion is an instrument for negotiating miscellaneous social questions and issues by a method in which no voice or opinion is ruled out in advance. What public space has in common that it is accessible to everyone. Does that mean that a public discussion can take place only in a public space such as we have delineated above? Clearly not. Public discussion cannot be limited only to that which takes place in streets, squares, and so on. And moreover, if – on the basis of an instrumental look at the public space – we also consider an approach according to which public space

priestor identifikovali fakt, že je to systém miest s presne definovanou funkcionalitou, bolo by nerozumné predpokladať, že napríklad diskusia a výmena myšlienok si nájde miesto v územnom pláne v zozname prípustných funkcií námestia.

Dôvody rozšírenia pojmu verejného priestoru sa pre nás stávajú relevantnými v prípade, že úvahu o ňom rozšírime aj o účel, kvôli ktorému sme si ho vytvorili. Naša otázka potom nebude znieť «čo je to verejný priestor?», ale «načo je verejný priestor?» a «aký je verejný priestor?».

Nehľadíme naň viac ako architekti. Architektúra verejný priestor vymedzuje (stavbou budov) a urbanizmus ho stvára (usporiadaním budov), nedokáže ho však vytvoriť. Prečo? Lebo verejný priestor je náš spoločný priestor. Vytvárame ho vo chvíli, keď sa zúčastňujeme na niečom, čo nás presahuje, čo nekontrolujeme sami. Predpokladom takto rozšíreného pohľadu na verejný priestor sú preto dobrovoľné záväzky medzi jednotlivcami, zdieľané záujmy, ktoré vyplňajú naše vzájomné vzťahy. Ako pre bezprostredných aktérov a tvorcov verejného priestoru sú pre nás dôležité vlastné motivácie na základe ktorých vystupujeme na verejnosti, formálna stránka - teda to, kde konkrétne k tomu dochádza nie je rozhodujúca a koniec koncov ani zaujímavá. Kvalita verejného priestoru v tomto ponímaní súvisí s povahou motivácií sa v ňom angažovať a s mierou zodpovednosti voči záväzkom, ktoré z toho vyplývajú. Takže už nejde len o náš pohyb mestom. Ide o naše postoje voči záujmom iných ľudí a o schopnosť presvedčať iných ľudí o našich vlastných záujmoch. Spoločný postup pri ich realizácii je znamením verejného priestoru.

Platón

Keď Platón navrhoval v ideálnom štáte odnímať deti matkám a zveriť ich výchovu do rúk spoločenstva, jasne tým dával najavo, že záujmy spoločenstva sú nadradené záujmom jednotlivca. Dobré usporiadanie života spoločenstva zahŕňalo v Platónovom prípade aj nástroje výchovy jednotlivcov mimo rodiny. Ako také bolo predpokladom stability a práve stabilita a to, ako ju dosiahnuť boli hlavnými zdrojmi Platónových úvah o štáte. V pozadí stála koncepcia slobody ako niečoho, čo sa manifestuje v priebehu istých aktivít, ktoré sa stávajú skutočnými len za predpokladu, ak ich vidia iní, ak ich môžu hodnotiť a hlavne, pamätať si na ne. Do úvahy tak prichádzala len akási «verejná sloboda» – niečo vytvorené ľuďmi pre iných ľudí, hmatateľná skutočnosť spoločného sveta, voľný priestor ako výsledok spoločného úsilia skôr než akási individuálne vrodenej schopnosti alebo dar. V antike bola nevyhnutnou podmienkou života slobodného človeka prítomnosť iných ľudí. Vznik a existencia gréckej agory je výrazom takto ponímanej slobody.

Platónov teoretický model ideálneho usporiadania spoločnosti sa neujal. Agora však áno. A ako priestor boja o politickú moc predznamenovala, v protiklade k filozofovmu želaniu, viac nepredvídateľnosť než stabilitu. Ak sme sa pýtali na povahu verejného priestoru, môžeme sa zo zlyhania Platónovho návrhu Ústavu poučiť. Verejný priestor je pôvodne neutrálny a to preto, aby dokázal absorbovať všetky možné osobné iniciatívy a záujmy, s ktorými doň vstupujeme. Predstava, podľa ktorej si verejný priestor vyžaduje presný systém pravidiel vytvorených na základe vyšších resp. večných alebo nejakých iných hodnôt, nás napokon vždy spoľahlivo dovedie k jeho obmedzovaniu a potieraniu. K verejnému priestoru sa Platón (a po ňom zástupy ďalších) postavil autoritatívne ako architekt-urbanista k reálnemu voľnému priestoru, v ktorom má vzniknúť mesto. Projektoval, určoľoval, definoval. Hovoríme tomu pejoratívne sociálne inžinierstvo.

is a system of places with exactly defined functionalities, then the assumption that discussion and the exchange of ideas have to have their own place in the list of permissible functions of squares looks strange.

The reasons for expanding the concept of public space become relevant for us when we expand our reflections on it by considering the purpose for which we created it. Our question will not then be «What is a public space?» but «What is the public space for?» and «What is the public space like?»

We do not look upon it more as architects/town planners. Urbanism defines the public space (by the organisation of buildings) and architecture portrays it (by the construction of buildings); it is not however able to create it. Why? Because the public space is our common space. We create it at the moment we take part in something which goes beyond us, which we do not control ourselves. Consequently, voluntary obligations between individuals, shared interests which fulfil our mutual relationships, are a presupposition of the expanded view of the public space. Our personal motivations on the basis of which we appear in public are important for us as direct participants and creators of the public space; the formal side – that is, where it actually happens – is not decisive and in the end not even interesting. The quality of the public space understood in this way is connected with the nature of the motivation to engage in it, and with the measure of responsibility regarding the obligations which derive from this. So it no longer concerns only our movement in the city. It concerns our position vis-à-vis the interests of other people and our ability to convince other people of our own interests. A joint approach in their realisation is the mark of the public space.

Plato

When Plato proposed to take children away from their mothers in the ideal state and entrust their upbringing to the hands of society, he made it clear that the interests of the whole are superior to the interests of the individual. Good social organisation also had to include the instruments by which individuals could be brought up outside the family. So too the presumption of stability, and it was indeed stability and the means to achieve it that were the main sources of Plato's reflections on the state. The concept of freedom stood in the background as something which manifests itself in the course of certain activities which become real only if they are seen, if they are appraised, and chiefly if they are remembered. Some sort of «public freedom» thus came into consideration – something created by people for other people, a tangible reality of the common world, free space as the result of a common effort rather than some sort of individually innate ability or gift. In classical times the presence of other people was an inevitable condition of the life of a free person. The origin and existence of the Greek agora is an expression of this concept of freedom.

Plato's theoretical model of the ordering of society did not catch on. But the agora did. As a space for the struggle for political power it augured, opposite to the philosopher's wish, more unpredictability than stability. If we ask about the nature of the public space, we can learn from the failure of Plato's proposal for a Constitution. The public space is originally neutral and that is why it is able to absorb all the possible personal initiatives and interests with which we enter it. The idea that the public space requires an exact system of rules created on the basis of higher or eternal or some other kind of values is always sure to lead in due course to its restriction and refutation. Plato (and a host of others after him) took an authoritative attitude vis-à-vis the public space, just as an architect/town planner takes towards the real space in which the city has to originate. He designed it, determined it and defined it.

Aktéri

«Ostali sme vo svete bez urbanizmu, iba s architektúrou. Tej zato máme stále viac a viac.» napísal Rem Koolhaas v roku 1994 vo svojej eseji *What ever happened to urbanism*. Tak ako zlyháva urbanizmus v prípade výstavby miest, rovnako zlyháva sociálny inžinier v prípade zasahovania do verejného priestoru. Zlyháva, lebo sa mu neutrálna povaha verejného priestoru nikdy nebude páčiť natoľko, aby sa s ňou zmieril. V čom spočíva ona neutralita? V absencii vonkajšej autority, ktorá by rozhodovala čo majú resp. čo môžu ľudia spolu robiť a čo už nie. K vzniku verejného priestoru stačí, ak sa oni sami dokážu - či už spontánne alebo cielene - na nejakom spoločnom postupe dohodnúť. Verejný priestor je voľný priestor. Absencia vonkajšej autority a kontroly na vstupe do verejného priestoru však má isté dôsledky.

Po prvé, zodpovednosť zaň nesú výlučne aktéri vo verejnom priestore. Stanovisko jednotlivých aktérov je len jedným z miest verejného priestoru. Neexistuje privilegované stanovisko, z ktorého by celok verejného priestoru mal dávať nejaký zmysel. Verejný priestor je ako orchester s ľubovoľným počtom hráčov hrajúcich podľa ľubovoľných pravidiel na ľubovoľné nástroje. Bez dirigenta.

Po druhé, naše poznanie obsahu verejného priestoru je obmedzené na to, do čoho chceme prípadne dokážeme sami aktívne zasahovať. Vo verejnom priestore platí, že čo nedokážem (spolu)vytvoriť, tomu nerozumiem.

Po tretie, povaha cieľa, ktorí si aktéri kladú rozhoduje o tom, či svojím konaním verejný priestor rozšíria alebo nie, či budú ten už existujúci kultivovať alebo ničiť.

Otázka na záver znie: ako je možné, že verejný priestor vzniká prostredníctvom realizácie osobných záujmov? V odpovedi zhrnieme v skratke to, čo sme nechali v texte roztrúsené. Verejný priestor vzniká a existuje vďaka rozhodnutiu jednotlivcov púšťať sa do spoločných projektov s inými aj napriek riziku stroskotania. Angažujú sa totiž v niečom, čo nemôžu plne kontrolovať sami. A hoc aj nedosiahnu svoj cieľ, dosiahnuté výsledky vo verejnom priestore sedimentujú. To znamená, že daný cieľ môže dosiahnuť niekto iný v budúcnosti alebo si niekto iný na ich základe môže vytýčiť vlastné ciele. A myslím, že to je aj ten pravý dôvod, prečo to robia. Vedia, že verejný priestor je spoločný, voľný a vzácny priestor.

In: Blaščák, Fedor: »Spoločný, voľný, vzácny.« *Anthropos 14* - časopis pre humanitné a sociálne poznanie(2/2007): str. 36 - 40



Participants

«Now we are left with a world without urbanism, only architecture, ever more architecture,» Rem Koolhaas wrote in 1994 in his essay «What ever happened to urbanism?» So as urbanism fails in building cities, the social engineer fails in the same way when he intervenes in the public space. He fails because its originally neutral nature will never please him sufficiently for him to be reconciled with it. What does that neutrality count on? On the absence of an external authority, which would decide what people could or can do and what not. All that is needed for a public space to originate is for people themselves to show – spontaneously or intentionally – that they can decide on some common approach. The public space is an open space. However, the absence of an external authority and controls on the entry to a public space do have certain consequences.

First, responsibility for it is borne exclusively by the participants in the public space. The standpoint of an individual is only one of the places of the public space. There is no privileged point of view existing to give the whole of the public space some sort of meaning. The public space is like an orchestra with an arbitrary number of players playing according to arbitrary rules on arbitrary instruments. Without a conductor.

Secondly, our knowledge of the content of the public space is limited to that in which we ourselves may want to be actively involved. It applies to the public space that we do not understand that which we do not know how to (co)-create.

Thirdly, the nature of the aim the participants demonstrate is decisive in the matter of whether – by its being held – the public space will or will not expand, whether it will cultivate what already exists or destroy it.

To conclude, my question is: how can the public space originate by means of the realisation of personal interests? In my answer I summarise the clues I left strewn in the text. The public space originates and exists thanks to the determination of individuals to put their energies into projects held in common with other people, in spite of the risk of failure. They engage themselves in something over which they themselves cannot have complete control. And even if they do not reach their aim, the results they achieve in the public space create a sediment. This means that someone else can reach the given aim in the future, or someone else can use the basis to initiate their own aim. I think this is the real reason why people do it. They know that the public space is a common, open and precious space.

In: Blaščák, Fedor: »Spoločný, voľný, vzácný.« Anthropos 14 - časopis pre humanitné a sociálne poznanie(2/2007): str. 36 – 40



Wir danken allen Partnerinnen und Partnern, die das Projekt und die Ausstellungen ermöglicht haben:

allen Studierenden, die über einen langen Zeitraum eine sehr aufwändige Arbeit geleistet haben und mit großen Engagement die internationalen Treffen vorbereitet und betreut haben,
allen MentorInnen, BetreuerInnen und Partnerorganisationen, die, über alle Probleme hinweg, die Studierenden unterstützt und ihre eigenen Erfahrungen eingebracht haben,
Ruairí O'Brien für seine unermüdlichen Anregungen und praktischen Umsetzungsplanungen,
Marung+Bähr Werbeagentur für unser schönes Logo
Michael Scheuermann, Christoph Flache und Andreas Borrmann für die Geduld und Hilfe bei der handwerklichen Umsetzung,
Goethe-Institut Prag, Edith Stein Gesellschaft Wrocław und Brücke/Most-Stiftung Dresden für die wunderbare Betreuung unserer Treffen,
Ramona Nestler, die als Praktikantin, und Laura Keller, die als Freiwillige im FSJ Politik bis spät in die Nächte das Projekt mit umgesetzt haben, den Familien, Freundinnen und Freunden der Studierenden, die bis spät in der Nacht an der Ausstellung in Wrocław gearbeitet haben.
Kerstin Braun für die meisten Textübersetzungen deutsch-englisch,
Clarissa Bachmann für eine Textübersetzung polnisch-deutsch.
Dita Lamačová für Unterstützung aller Art bei der Konzipierung und Umsetzung der Prager Ausstellung/ Dítě Lamačové za všestrannou podporu při vytváření koncepce pražské výstavy a při její realizaci,
Honza Truhlář und Tomáš Hencel für unentbehrliche Hilfe beim Aufbau/ Honzovi Truhlářovi a Tomášovi Henclovi za nepostradatelnou pomoc při instalaci výstavy,
Viktor Janiš für Übersetzungen tschechisch-englisch/ Viktorovi Janišovi za překlady z češtiny do angličtiny.



International discussions during the opening in Dresden, October 2009

We would like to thank all partners who made this project and the exhibitions possible:

All students, who did a very complex job and who prepared and organised the international meetings with great enthusiasm,
all mentors, assistants and partner organisations who, despite of all problems, supported the students and brought in their own experiences,
Ruairí O'Brien for his tireless input and practical planning,
Marung+Bähr Werbeagentur for our nice logo,
Michael Scheuermann, Christoph Flache and Andreas Bormann for their patience and help with the technical and manual realization of the Dresden exhibition,
Goethe-Institute Prague, Edith Stein Society Wroclaw and Brücke/Most-Stiftung Dresden for their wonderful support service for our meetings,
Ramona Nestler, who as an intern and Laura Keller, who as a volunteer of the „FSJ Politik“ worked even far into the night for our project,
all families and friends of the students who were of great and unfailing support,
Kerstin Braun for the translation of most of the texts from German to English,
Clarissa Bachmann for the translation of one text from Polish to German,
Dita Lamačová for the manifold support concerning the conception and realization of the Prague exhibition,
Honza Truhlář and Tomáš Hencel for their indispensable help during the buildup of the exhibition in Prague,
Viktor Janiš for his translation from Czech to English.



Promoting the exhibition in Wroclaw.

»Himmelweit« ist eine Kooperation zwischen:
 Projekt »Himmelweit« powstał we współpracy pomiędzy:
 »Himmelweit« je výsledkem spolupráce mezi:
 »Himmelweit« is a cooperation between:



Towarzystwo im.
Edyty Stein



Brücke/Most-Stiftung
 zur Förderung der deutsch-
 tschechischen Verständigung
 und Zusammenarbeit



Punkt Bratislava



Weiterdenken –
 Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen

Förderer
 Podpora
 Partnerzy wspierający
 Supporters

Freistaat Sachsen, Programm
 «20 Jahre friedliche Revolution und deutsche Einheit»
 Landeshauptstadt Dresden
 Außenministerium
 der Republik Polen
 Ministerstwo Spraw Zagranicznych
 Rzeczpospolitej Polskiej
 Minister of Foreign Affairs of the
 Republic of Poland in the program
 Promoting of knowledge about Poland.
 Deutsch-Tschechischer Zukunftsfonds





Teamtreffen im Juni 2009 in der Brücke/ Most-Stiftung in Dresden



Towarzystwo im.
Edyty Stein



Brücke/Most-Stiftung
zur Förderung der deutsch-
tschechischen Verständigung
und Zusammenarbeit

